EX BIBLIOTHECA
Il. 150

..Un.
713 9/3

1145
8 Bde.

Geschichtliche Unterhaltungen

von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien am kön. Gymnasio zu St. Anna.

III. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Augsburg.

In der Expedition der geographischen Unterhaltungen. D. 277.

1815.

Die Weltgeschichte

für

Alle, welche ihr Studium

als

Bildungsmittel zur edlern Menschheit

betrachten.

Von

Kayser,

Professor der Philologie und geschichtlichen Studien
am kön. Gymnasio zu St. Anna.

III. Band.

Mit Kupfern und Karten.

Nürnberg,
bei Riegel und Wießner.
1815.

FÜRSTLICH OETTINGEN-WALLERSTEIN'SCHE BIBLIOTHEK IN SEYFRIEDSBERG

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Als ich mit Herausgabe dieser Geschichtsbücher begann, hatte ich mir die Schwierigkeiten, die sich einem Werke von solchem Umfange in den Weg stellen und die Begünstigungen, welche ihm werden können, lebhaft vorgehalten. Die Geschichte spricht nicht zu einzelnen Menschen; sie eignet sich nicht bloß dem gelehrten Stande, sie redet zu Allen. Diese Allseitigkeit des Interesse, welches sie für sich hat, gab mir freilich Hoffnung, daß ein Werk, welches allen Gebildeten geweihet wäre, wohl auf Leser müße zählen können; aber welche Hindernisse schienen die glückliche Ausführung unmöglich zu machen? Leicht war über die Form des Vortrages entschieden: ich wollte keine Geschichte schreiben, welche nur für Gelehrte die Resultate kritischer Forschungen aufstellte, ich wollte mich aber noch weniger an die Schaar populärer

Schrift-

Schriftsteller anschliessen, die ich von jeher verachtet hatte. Mein Zweck geboth Würde, Lebhaftigkeit und Deutlichkeit der Darstellung. Aber wie viel wurde, das Ganze dem Publikum als gelungen in die Hände zu liefern, an Quellen, wie viele Sorgfalt in Ansehung der versprochenen Kupfer und Karten erfordert? Ich gab und leistete was ich, unter vielen örtlichen Beschränkungen, vermochte und daß ich nicht ganz vergebens nach einen schönen Preis gerungen, hat mir das Urtheil mehrerer ehrenhafter Männer in Ansehung des Textes zugestanden. Was die Kupfer und Karten, die diesen veranschaulichen sollen, anbetrift: so kann ich selbst für die bisherigen nicht zur Verantwortung gestellt werden, und für die strenge Angemessenheit derselben zum Inhalte und für geschickte Ausführung wird der gegenwärtige Verleger künftig auf das Gewissenhafteste besorgt seyn. Nicht minder wird meine ganze Kraft darauf gerichtet seyn, diesem Werke einen immer höhern, innern Werth zu geben: denn es ist dasjenige, welchem ich vor allen literarischen Arbeiten, die ich ausser meinem öffentlichen Wirkungskreise übernehmen konnte, die günstigste Aufnahme wünsche; da ich meine Hauptstudien von jeher auf die Geschichte gerichtet habe.

Daß

Daß ich in diesen Büchern, die von der Vergangenheit reden, die Quellen unmittelbar angegangen habe, werden Einsichtigere leicht finden. Auf gelehrten Prunk habe ich durchaus verzichtet. Obgleich der Geschichtschreiber alles beachten und auch den leisesten Wink, der in zweifelhaften Fällen auch nur einiges Licht verbreitet, benutzen muß, so darf doch die Pein seiner Vorarbeiten in seiner eigenen Darstellung nie sichtbar werden. Auch läuft man nirgends so sehr Gefahr, als in der Historie, die sichere Erkenntniß zu vernichten, indem man glaubt, ihr nicht Stützen genug verschaffen zu können. Wie viel hat man geschichtlicher Wahrheit durch eine scheinbar gerechtfertigte und im Grunde dennoch falsche Anwendung von alten Dichtern und Philosophen und selbst geistvollen Auslegern derselben geschadet? Von Quellen habe ich, wo nicht entscheidende Gegengründe vorhanden waren, immer die ältesten den spätern vorgezogen. Wo Herodotos mit dem so häufig unsichren Plutarchos im Widerspruche steht, gebührt nothwendig dem Vater der Geschichte der Vorzug, auch wird Niemand nach sorgfältiger Vergleichung anstehen, lieber dem ersten Buche des Thukydides als dem Diodoros von Sikelien in den Thatsachen, deren beyde Meldung

thun,

thun, zu glauben. So hat Herr Gillies in seiner sonst vortreflichen Geschichte von Griechenland öfter den bessern Pfad verlassen und ist daher auch von seinem geschickten teutschen Uebersetzer auf diesen mehrmahls zurückgewiesen worden.

Möge das Publikum ein Unternehmen, dessen Einfluß auf allgemeine Bildung gewiß unbestreitbar ist, immer mehr begünstigen.

In Betref meiner Rechtschreibung habe ich Einiges zu bemerken. Ich habe lange Anstand getragen, bey den Eigen-Nahmen den Griechischen Formen mich ganz anzuschmiegen, auch ist deshalb hier und da der Mangel an Uebereinstimmung sichtbar. Vom jetzigen Bande an werden jedoch die griechischen Namen genau beybehalten. Sind wir doch auch insgesammt gewohnt, in unsere Sprache Französische und Englische Namen nicht zu entnationalisiren.

Augsburg, im Nov. 1814.

Kayser, Professor.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wir sahen im vorhergehenden Bande den großen Augenblick sich nähern, in welchem die Freiheit von Hellas entschieden werden sollte. Nicht ohne Bangigkeit erwarteten die Griechen den ersten blutigen Kampf, vorzüglich beherrschten die Peloponesier Unruhe und Furcht. Ging die Schlacht bey Salamis verlohren, so sahen sie sich auf der Insel, auf der es an hinreichenden Lebensmitteln fehlen mußte, belagert, das eigne Land dem Perser Preis gegeben. Dieser setzte auch seine Landmacht gegen den Peloponnes unverzüglich in Bewegung.

Hier hatten die Griechen inzwischen dem Feinde die mächtigsten Schranken entgegen zu setzen versucht. Vor allem verbauten sie auf der Landenge die Skironische Straße, dann vollendeten sie munter eine Mauer über die Landenge. Gemeinschaftliche Arbeit gab größern Muth.

Zur Vertheidigung der Erdenge hatten sich die Lakedämonier, Arkadier, Eleer, Korinther, Sikyonier, Epidaurier, Phliaser, Trözenier und Hermioneer gerüstet. Nicht so rührte die Gefahr andre Völker des Peloponeses.

Doch nicht die Verbindung derjenigen, welche Hellas Sache in diesem Theile Griechenlands verthei-

theidigen wollten, nicht die Aufführung der Mauer, auf welcher, wie man wähnte, alle Hülfe beruhe, sollten retten, nicht auch sollte die Muthlosigkeit auf der Flotte schaden. Völkern, die es werth sind, frey zu werden, stehen unsichtbare Gewalten bey und führen sie aus dem Drange des Lebens.

Schon herrschte auf der Flotte großer Zwiespalt: denn nicht wollten die Einen bey Salamis schlagen, indessen die Andern auf dem Treffen in dieser Stellung bestanden, schon schien es, daß die Meinung der Erstern (vgl. o.) völlig durchdringen würde, als Themistokles durch Schlauheit und Geistesgewandheit die Ansicht der Leztern geltend machte. Er brachte die Hellenen (s. o.) durch List dahin, daß es nicht mehr zweifelhaft seyn konnte: ob man sich zu schlagen habe ob nicht?

Die Perser, aufmerksam gemacht durch ihn auf die Lage der Hellenen, hatte die Hoffnung eines sichern Sieges berückt. Kein Grieche sollte ihnen entfliehen. Zu dem Ende ging eine starke Abtheilung von Mannschaft auf das kleine Eiland Phyttalia zwischen Salamis und dem festen Lande. Sein Zweck war, sowohl die beschädigten Schiffe, als die Schiffbrüchigen, die dahin verschlagen werden mochten, völlig zu verderben. Der westliche Flügel segelte um Mitternacht neben Salamis vorbey, um die Meerenge im Rücken der Feinde zu besetzen, während die bey Keos und Kynosura liegenden Schiffe die ganze Meerenge von Munychion anfüllten. Alle Maasregeln wurden in der Stille der Nacht so verborgen als möglich ausgeführt.

Nach

Noch waren die griechischen Feldherren bey Salamis in Streit verwickelt, als die Gefahr, welche sie nicht geahnet, sie erreichte und die Perser sie bereits mit ihren Schiffen umzingelten. Zu dieser Zeit war es, wo Aristides von Aegina nach Salamis kam und dem Vaterlande jeden Zwist mit Themistockles aufopfernd, den Entwurf von diesem unterstützte. Es sey — dieß wurde den Hellenen jezt nicht mehr verhohlen — es sey keine Zeit mehr, zu berathschlagen, sondern zu kämpfen. Vollends war die Nothwendigkeit hievon klar geworden, als, was Aristides von Umzinglung durch die Perser berichtet hatte, durch ein tenisches Fahrzeug, welches zu den Hellenen überging und mit einen Lemnischen, das bey Artemision zu ihnen gestossen war, die Flotte auf 380 Schiffe verstärkte, die Gefahr vollends bestättigt worden war. Jezt rüsteten sich die Hellenen zur Schlacht.

Der Tag brach an; die Mannschaft von den Schiffen ward gesammelt, Themistokles ermunterte zur Tapferkeit. Belebt von seinem Geiste bestieg man die Schiffe, die Flotte lichtete die Anker, die blutige Schlacht eröfnete sich.

Zuerst griffen die Perser an; die Hellenen ruderten ihre Schiffe an das Ufer zurück. Bald ward aber der Kampf allgemein, als Aminias aus Pallene in Attika ein persisches Schiff angriff und sich mit diesem im Gefecht so verwickelte, daß man beyde nicht mehr zu trennen vermochte. Dem erstern kamen die übrigen Schiffe zu Hülfe und so verallgemeinerte sich das Gefecht.

Den Athenäern gegen über fochten die Phönikier, welche den westlichen Flügel gegen Eleusis zu bildeten, gegen die Lakedämonier aber waren auf dem östlichen Flügel bey dem Piräeos die Joner gestellt, von welchen nur wenige auf die Aufmunterung des Themistokles (s. o.) geachtet hatten.

Auch hier nützte den Persern ihre Uibergewalt an Schiffen und Mannschaft nichts; der größte Theil ihrer Flotte ging zu Grunde. So sicher ist der Sieg wohl geordneter Kämpfer, die durch Gedanken belebt werden, gegen Schaaren, die den Antrieben des Despotismus folgen. In sichren Reihen, nach festem Gesetze, schlugen sich die Hellenen, ordnungslos und ohne Haltung die Perser, ob sie gleich aus Furcht vor dem gegenwärtigen König oder aus Begierde, sich auszuzeichnen, tapfrere Gegenwehr als bey Euböa leisteten.

In diesem Kampfe zeigte sich von der feindlichen Seite dieselbe Artemisia, Königin von Halikarnassos, die Xerxes früher von dem Seetreffen abgerathen hatte, als eine sehr kluge Frau. Schon hatte sich der persischen Flotte die größte Verwirrung bemächtigt, als die Königin sich von einem Attischen Fahrzeuge verfolgt sah. Unfähig, mehr zu entkommen, gewahrte sie einige persische Schiffe vor sich. Verfolgt von dem Attischen Schiffe, rettete sie sich durch List, indem sie ein freundschaftliches Fahrzeug angriff und es in den Grund bohrte. Als der Trierarch des Attischen Schiffes sah, wie sie ein feindliches angrif, hielt er ihr Schiff für ein Hellenisches oder doch für einen Ueberläufer und änderte

te seinen Lauf. So entkam Artemisia. Außerdem gewann sie aber noch einen Vortheil. Xerxes nähmlich — so erzählt Herodotos — bemerkte, als Zuschauer, wie das Schiff der Königin ein anderes angriff. Einer der Umstehenden machte ihn, in dem Wahne, es gälte ein feindliches Schiff, auf die Tapferkeit der Artemisia aufmerksam. Der König, der die That für gewiß hielt, pries hierauf die Königin und sagte auch bey dieser Veranlaßung: die Männer seyen ihm zu Weibern und die Weiber zu Männern geworden!

Die ernste Schlacht hatte bedeutende Männer weggeraft. Es blieben in ihr Ariabignes, des Xerxes Bruder und viele andere berühmte Männer aus dem Persischen Heere; eine Menge aus diesem ertrank, weil sie des Schwimmens unkundig war und weil die Vordersten, einmal fortgerissen von der Flucht, auch die Uebrigen in das Verderben verwickelten: denn als die Hintersten nun nach und nach vordrängten, geriethen sie durch ihre eignen Schiffe in Verlegenheit.

Die Hellenen verlohren wenige ausgezeichnete Männer, weil die Schiffbrüchigen sich durch Schwimmen zu retten vermochten. So lohnte zu allen Zeiten Entwicklung jeder Körpergeschicklichkeit!

Nunmehr waren des Perserkönigs glänzende Aussichten zerstört; er selbst war der Zeuge der Demüthigung, die seine Macht hier erfuhr. Vom Berge, Aegaleos, Salamis gegen über, hatte er das Treffen überblickt. Nicht bloß war jezt die Flotte geschlagen, auch die Mannschaft auf Psyttalea ging

ging zu Grunde. Aristides war es, der während der Schlacht mit Atheneischen Hauptleuten auf sie überschifte und die Blüthe des Persischen Heeres zerstörte.

Die Hellenen ihrer Seits zogen die beschädigten Schiffe, deren sie habhaft werden konnten, bey Salamis auf das Land und rüsteten sich zu einer neuen Schlacht, in dem Glauben, der König werde noch einen Glückswurf versuchen. Indessen führten die Westwinde feindliche Schiffswracke auf den Theil des Ufers von Attika, der den Namen Kolias führt.

Xerxes vermochte den Unfall, der ihn so sehr gegen seine Erwartung betroffen hatte, nicht zu ertragen. Sein Gedanke war Flucht. Doch verstellte er diese anfänglich so gut, als es sich thun ließ. So traf er Anstalten, welche den Glauben erregten, als wolle er Salamis durch einen Damm mit dem festen Lande verbinden, dann machte er Miene, ein neues Seetreffen zu liefern.

Mardonios durchschaute indessen die Denkungsart seines Gebiethers. Der Unmuth des Xerxes über das Mislingen eines Zuges, zu dem er selbst gerathen hatte, konnte sich gegen ihn wenden. Ihn daher von sich abzuleiten, dünkte es ihm rathsamer, lieber neue Gefahren zu wählen. Er trat demnach vor seinen Herrn und erinnerte ihn, wie Persiens Macht nicht bloß in Brettern, sondern in Männern und Pferden bestehe; der König dürfe den Muth nicht sinken lassen; schon hätten die, welche ihn anzugreifen gewagt, ihren Lohn empfangen; die Hellenen

lenen müßten für allen Schaden, den sie den Persern zufügten, durch die Sklaverey büßen. Xerxes mögte, erhaben über den Vorwurf der Feigheit, mit dem größten Theile seines Heeres in seine Staaten zurückkehren und ihm nur die Auswahl von dreyßig Myriaden überlassen, mit denen er die Unterwerfung von Hellas auf sich nehmen wolle.

Gerne folgte Xerxes dieser Eingebung, welcher auch die Höflinge ihre Billigung nicht versagten. Er übergab seine Kinder der Artemisia, damit diese sie nach Ephesos brachte. Während der Nacht mußte die Flotte Phaleros verlaßen. Den König quälte die Besorgniß, es möchte den Hellenen der Einfall kommen, die Brücke über den Hellespontos abzubrechen; deshalb ließ er die Seinigen ihre Segel eiligst dahin richten. So sehr waren die Perser bereits verschüchtert, daß sie, nach des Herodotos Erzählung, auf dieser Fahrt vor Klippen, die sie für Fahrzeuge hielten, die Flucht ergriffen.

Mit Anbruch des Tages wurden die Hellenen mit Verwunderung die Entfernung der Flotte gewahr. Sie verfolgten sie bis zum Eiland Andros, ohne sie zu Gesicht zu bekommen. Hier trennten sich die Meinungen über die fernern Maasregeln. Die Erzählungen hierüber bey dem Herodotos und Plutarchos stimmen nicht zusammen. Dem erstren zufolge war Themistokles für die weitere Verfolgung des Feindes nach den Hellespont und die Abbrechung der Brücke. Nicht so Eurybiades. Ihm dünkte, der Perser würde dadurch gezwungen werden, die Gewalt, die er noch in Händen hätte, zum Verderben

von

von Hellas anzuwenden, demnach sey ungestörte Flucht desselben und Angriff in seinen eignen Staaten besser. Die Peloponnesier waren für diesen Vorschlag, welchen nun auch Themistokles, der unstreitig nur die Meinung hatte erforschen wollen, billigte. Der Sieg über die Feinde, sagte er, gehöre mehr den Göttern an, welche den Angriff des Frevlers bestraft hätten, die Sache der Hellenen stehe nunmehr auf das Beßte, demnoch gebühre es, vor der Hand in Hellas zu bleiben, für Person und Habe Sorge zu tragen, die Wohnungen wieder aufzubauen und das Land wieder zu bestellen.

Dieser Rath ward von den Athenäern angenommen. Themistokles, der durch denselben abermahls die Meinung von seiner Klugheit und Umsicht befestigt hatte, gewann durch ihn noch einen Vortheil. Wohl bekannt mit dem wechselnden Geist des Volkes, dem er angehörte, suchte er für den Augenblick, wo Liebe sich in Abneigung verwandeln mochte, eine Zufluchtstätte. Insgeheim sendete er seinen vertrauten Sklaven, Sikinnos, an den Xerxes ab, um diesen zu unterrichten, wie Themistokles, dem Könige einen Dienst zu leisten, die Hellenen von der Verfolgung der Flotte und der Abbrechung der Brücke zurückgehalten habe. Sodann wußte sich der Athenäische Feldherr auch für seine Person zu bereichern, indem er die Kykladen, von welchen Andros zuerst die Sache der Perser ergriffen hatte, mit Brandschatzungen belegte, die er ohne Mitwissen der übrigen Anführer eintrieb.

Nachdem Xerxes aus Attika nach Böotien aufgebrochen war, folgte ihm, da die Jahreszeit keine weiteren Unternehmungen begünstigte, auch Mardonios dahin, dessen Absicht war, in Thessalien zu überwintern. Im leztern wählte er sich die dreyhundert tausend Mann, welche Xerxes ihm zugestanden hatte, aus. Er nahm dazu die sogenannte Schaar der Unsterblichen, die mit Panzer bewaffneten Perser, die tausend persischen Reuter, mit den Medern, Sakern, Baktriern, Indiern, zu Fuß sowohl als zu Pferde; von den Bundesgenossen wählte er nur Einzelne aus, die Gestalt oder Thatenruhm empfahl. Auch nahm er fast alle Perser mit Arm- und Halsbändern und endlich die Meder.

Gedemüthigt sezte Xerxes seinen Rückweg nach Asien fort. Eroberungszüge, mit zahlreichen Schaaren unternommen, rächen sich, wenn ihr Zweck verfehlt wird, an demjenigen, der sie gewagt, auf furchtbare Art. Schrecken erweckend war das persische Heer bey seinem Anrücken; auf seinem Rückmarsch mußte es entweder Getraide mit Gewalt nehmen oder sich auch mit dem begnügen, was die Natur sonst zur Stillung des dringendsten Bedürfnisses darboth; selbst Baumrinden dienten zur Nahrung. Hiezu noch Seuchen und Krankheiten, dabey Nothwendigkeit, die Kranken in den Städten zurück zu lassen. Endlich traf der kleine Ueberrest des Heers am Hellespontos ein. Hier hatte der Sturm indessen die Brücke zertrümmert, daher die Perser auf Schiffen nach Asien übersetzten. Wie Xerxes selbst das Ufer von diesem erreicht hat, ob

auf

auf einem Phönikischen Kriegsschiffe oder einem Fischerkahne, ist ungewiß. Er gieng mit den Trümmern seines Heeres nach Sardis, wo seine Gegenwart die Wehklage über den Unfall von Salamis zum Schweigen brachte. Die Flotte der Perser überwinterte im Haven von Kymä. Mit Frühlings-Anbruch versammelte sie sich bey Samos, wo sie ihren Standplatz behielt, um Jonien zu decken. Sie bestand, die Jonier eingeschlossen, aus dreyhundert Schiffen.

Der Frühling begann; in Hellas schickten sich beyde Theile zum Kriege an. Die griechische Flotte fand sich, einhundert und zehn Segel stark, bey Aegina ein. Oberbefehl führte der Spartaner, Leutychides, Athenäischer Befehlshaber war Xanthippes, des Arichrons Sohn, die Hellenen schiften nach Delos.

Als Mardonios mit seinem Heere aufbrechen wollte, kam es ihm noch in den Sinn, die Orakel anzugehen. Die Antworten derselben wurden nicht kund, merkwürdig jedoch und vielleicht in Zusammenhang mit den Aussprüchen, die ihm ertheilt worden, ist, daß er nicht sogleich angrifsweise verfahren, sondern erst den Weg der Unterhandlung versucht. Hiezu bediente er sich des Makedoniers, Alexandros, des Amyntas Sohn. Diesen sendete er nach Athenä, da er durch die Verheirathung seiner Schwester an einen Perser mit der Nation der leztern verwandt und zugleich den Athenäern durch Gastfreundschaft verbunden war. Durch diesen hofte Mardonios die Athenäer für sich zu gewinnen und

und so, durch Beseitigung der Gegner, die er am meisten zu fürchten hatte, die Oberhand zu behalten.

Als Alexandros in Athenä eingetroffen war, so hörten ihn die Athenäer, in Gegenwart der Lakedämonischen Abgeordneten, die sich auf die Bothschaft von seiner Sendung dort gleichfalls eingefunden hatten, an. Hier trug der erste die Erklärung des Mardonios vor, wie er den Athenäern Verzeihung angedeihen lassen, sie in den Besitz ihres Landes wieder einsetzen, dieses auch noch vergrößern und ihnen, außer dem Genusse ihrer Freiheit, falls sie ein Bündniß mit ihm schlössen, auch noch die verbrannten Tempel wieder aufrichten wolle. Sodann beschwor Alexandros die Athenäer noch für sich, des Mardonios Vorschlag Gehör zu geben; es seyen des Xerxes Macht unermeßlich, die angetragnen Bedingungen äusserst vortheilhaft, das Land durch ihre Verwerfung dem Untergange nahe.

Auf diesen Vortrag äusserten sich die Lakedämonischen Abgeordneten: sie seyen gesendet, einen den Hellenen nachtheiligen Schluß zu verhüten. Ein solcher würde besonders die Athenäer entehren. Sie hätten den Krieg veranlaßt, gegen sie seyen des Feindes erste Unternehmungen gerichtet gewesen. Athenae habe zudem schon so Vielen den Genuß der Freiheit verschaft, nicht dürfe es, Urheber des Krieges, jezt den Tag der Knechtschaft heraufführen. Zwar sey die Aernte zweyer Jahre für Athenä verlohren, zwar seyen die Wohnungen zerstört, dagegen anerböthen sich aber die Lakedämonier, während des Krieges den Unterhalt der Frauen und

der zum Kriegsdienst untauglichen Mannschaft auf sich zu nehmen. Demnach solle man des Mardonios Vorschlag abweisen.

Den Athenaern gab der Tag von Salamis Stolz. Eingedenk ihrer Freiheit, erwiederten sie dem Alexandros, würden sie sich so lange vertheidigen, als sie vermöchten, so lange die Sonne ihre gewohnte Bahn am Himmel verfolgte, sich zu keinem Bündnisse mit dem Xerxes verleiten lassen, trauend den Göttern und Heroen, deren Tempel, deren Bildsäulen er verbrannt, jeden Angriff abwehren. Dem Alexandros selbst gaben sie den Rath, um nicht widriger Behandlung sich auszusetzen, nie mehr mit Anträgen der Art vor ihnen zu erscheinen. Dann wendeten sie sich an die Spartanischen Gesandten: ihre Befürchtungen seyen zu erwarten gewesen, gereichten ihnen aber nicht zu Ehre, da, nach den bekannten Gesinnungen der Athenaer, auf der Erde keine Menge Goldes, kein noch so schönes und fruchtbares Land diese bestechen könnten, auf die Seite von Persien zu treten und Hellas zu schmieden in die Fesseln der Knechtschaft. Davon schreckten sie ab ihre verbrannten und zerstörten Häuser und Bildnisse der Götter, die um Rache riefen, es hielte sie ab, die durch Blut und Sprache, durch gemeinschaftliche Altäre, Sitten, mit den Hellenen begründete Verwandschaft. So lange demnach noch ein Athenaer lebe, werde Xerxes Sache nie die seinige werden. Was die Lakedämonier in Betreff des Unterhaltes der Bundsgenossen wohlwollend geäussert, werde geehrt und dankbar anerkannt, doch wollten

die

die Athenaer suchen, ihr gegenwärtiges Ungemach ferner ohne Belästigung Andrer zu tragen, dagegen sollten die Spartaner eilig ein Heer zu Hülfe senden, da, bevor Mardonios in Attika erschiene, ihre Macht schon in Böotien seyn müße.

Auf die Antwort, welche Alexandros dem Mardonios überbrachte, brach dieser schnell aus Thessalien gegen Athenae auf. Bey seiner Ankunft in Böotien riethen ihm die Thebaner, mit seinem Heere hier zu bleiben und Hellas durch Zwiespalt zu verderben, indem er die Häupter in den griechischen Städten bestäche. Statt diesem Rathe zu folgen, überließ sich Mardonios der Begierde, zum zweyten Mahl Meister von Athenae zu werden. Die Einwohner dieser Stadt blieben ihres früher errungenen Ruhms würdig.

Nicht hatten die Lakedämonier die Hülfe, welche die Athenaer von ihnen verlangt, gesendet, sondern auf dem Peloponnese hinter Mauern und Bollwerken Sicherheit gesucht. Als daher die leztern von den Bundesgenossen sich verlassen sahen, schaften sie ihre Habe aus Attika weg und verfügten sich selbst nach Salamis. Zugleich ordneten sie Gesandte ab, zu denen sich auch Abgeordnete von Megara und Platäa gesellten, welche den Spartanern ihre Saumseligkeit vorwerfen mußten. Anfangs zauderten die Ephoren mit ihrer Antwort; endlich sendeten sie fünftausend Spartaner mit 35000 Heloten, unter Anführung des Pausanias, des Kleombrotes Sohn, ab.

Mardonios hatte inzwischen das ausgeleerte Athenae besezt. Umsonst hatte er seine Anträge wie-

derholt; lieber sahen die Athenäer vor ihren Augen, wie ihr Land verheert wurde, wie man ihre Häuser und Tempel der Verwüstung Preis gab: denn auf die Bothschaft von dem Aufbruche der Lakedämonier überließ Mardonios Attika der Wuth der Krieger. Er kehrte jezt nach Böotien zurück, welches dem Gebrauch der Reiterey günstiger war.

In Böotien schlug Mardonios sein Lager vor der Stadt Erythrea neben Hosia vorbey bis an den Asopos auf, auch ließ er einen Wall aufführen von welchem jede Seite ungefähr zehen Stadien lang war.

Die Athenäer ihrer Seits hatten sich bey Eleusis mit ihren Bundesgenossen vereinigt und waren mit diesen nach Böotien vorgerückt, wo sie ihre Stellung am Fusse des Berges Kythäron nahmen.

Beyde Heere blieben nicht lange ruhig: es kam zum Handgemenge zwischen den Hellenen und der persischen Reuterey, unter Masistius, einem sehr angesehenen Perser, welcher ein Nisäisches, herrlich geschmücktes Pferd ritt. Die Megarer hatten einen Posten innen, auf welchem sie dem feindlichen Angriffe ganz bloß gegeben waren. Demnach liessen sie den Hellenischen Befehlshabern wissen, wie sie sich, ohne Unterstützung, nicht mehr zu behaupten vermöchten. Pausanias foderte nunmehr Freywillige auf; fast allgemeines Schweigen; nur 300 Athenäer erbothen sich und nahmen die gefahrvolle Stelle ein. Der Feind führte seine Angriffe in Geschwadern fort, als ein Geschoß das Pferd des Masistios verwundete und ihn selbst abwarf. Jezt bluti-

blutiger Kampf um den feindlichen Feldherrn, der unter den Streichen der Griechen blieb; ihn zu entreissen, stürzte die ganze Persische Reiterschaar auf die Hellenen los. Tapfer kämpften diese um den Leichnam, den die Perser ihnen nicht mehr zu entreißen vermochten. Dieser Vorfall erregte sowohl bey Mardonios als im ganzen Lager die höchste Bestürzung, bey den Griechen frischen Muth. Sie führten den Leichnam des Gefallenen, der von den Persern selbst bey dem Könige nach Mardonios die größte Achtung genoß, auf einen Wagen durch ihr Heer und gaben ihn so als einen Mann, der sich durch Schönheit und Grösse auszeichnete, zur Schau Preis.

Bald nach diesem Gefechte sahen sich die Hellenen veranlaßt, ihr Lager in einer angemeßnern und auch wasserreichen Gegend aufzuschlagen. Sie marschirten daher längs dem Fuße des Kythäros fort in eine, von Hügeln unterbrochne Ebene im Gebiethe von Platäa, nahe an die Quelle Gargaphia und den Hain, der dem Heros Androkrates geweiht war. Hier entspann sich zwischen den Tegäern und den Athenäern ein lebhafter Streit über die Stellung, welche sie in der Schlachtordnung haben sollten; die Tegäer foderten, auf frühere Großthaten sich stützend, den Oberbefehl des einen Flügels: die Wahl desselben liessen sie den Spartanern frey. Die Athenäer beriefen sich nicht minder auf frühere Vorfälle, bey denen sie sich Ruhm erworben, und hielten sich mit Recht schon um des Sieges von Marathon willen des Preises würdig. Dennoch verharrten

sie

sie nicht auf Vorzügen, die jezt anzustreiten, Gefahr brachte; auf jedem Posten, wohin man sie stellen würde, erklärten sie sich, als tapfre Männer zu fechten. Da war das ganze Heer der Lakedämonier derselben Gesinnung; den Athenäern, riefen sie aus, gebühre der linke Flügel; die Tegäer mußten weichen.

Nunmehr wurden die Hellenen zum Treffen geordnet. Den rechten Flügel bildeten zehn tausend Lakedämonier: davon waren 5000 Spartaner, welchen je sieben leicht bewaffnete Heloten beygegeben waren. Zunächst standen die Tegäer, hierauf 5000 Korinther, dreyhundert Mann aus Potitäa in Pallene, 600 Arkadier aus Orchomenos, dreytausend Sikyonier, achthundert Epidaurier, tausend Trözenier, zweyhundert Lepreater, vierhundert Mykenäer und Tirynthier, tausend Phliasier, dreyhundert Hermioner, sechshundert Eretrier und Styreer, vierhundert Chalkideer, fünfhundert Amprakioten, 800 Leukader und Anaktorier, zweyhundert Paläer, fünfhundert Aegineten, dreytausend Mingarer, sechshundert Platäer, dann auf dem linken Flügel achttausend Athenäer unter Aristides, des Lysimachos Sohn. Die ganze Stärke bestand demnach in acht und dreysig tausend acht hundert Schwerbewaffneten: hiezu kamen die 35000 Heloten, deren schon oben gedacht ist und da auch auf jeden andern Hopliten ein Mann leichter Waffe zu zählen war, so belief sich das Ganze, noch 1800 Thespier einbegriffen, auf eilf Myriaden.

Von

Von den Persern stand die beßte Mannschaft den Lakedämoniern, die schlechtere den Tegäern gegen über. Neben den Persern stunden die Meder gegen die Korinther, über erstern, den Epidauriern, Trözeniern, Lepreatern, Tirynthiern, Mykenäern und Phliasiern entgegen, die Baktrer, hierauf folgten die Inder, den Hermionern, Eretriern, Styreern und Chalkideern gegen über, diesen die Saker gegen die Amprakioten, Anaktorier, Leukader, Paläer und Aegineten. Neben diesen ordnete Mardonios gegen die Athenäer, Megarer und Platäer, die Makedonier und Thessaler, Böotier, Lokrer, Melier und tausend Phokeer: denn ein Theil der leztern war auf der Seite der Hellenen geblieben und beunruhigte von der Gegend des Parnassos aus das Heer des Mardonios.

Ausser diesen Völkerschaften befanden sich auch noch Krieger andrer Nationen bey dem Heere des Persers: Phrygier, Thrakier, Myser, Päoner, Aethiopier, die Aegyptischen Hermotybier und Kalasirier, die zuvor auf der Flotte gedient hatten. Von Griechen mochten 50000 mit ihm vereinigt gewesen seyn: denn auch bey dem Aufbruche aus Thessalien war Mardonios der Persischen Sitte, sich durch die Mannschaft der Gegenden, welche er mit seinem Heere durchzog, zu verstärken, getreu geblieben. Die so aufgestellte Macht bestand nur aus Fußvolk, die Reuterey war besonders aufgestellt.

Auf beyden Seiten wurden nunmehr Opfer dargebracht: denn auch bey des Mardonios Heer be-

befand sich ein Hellenischer Wahrsager, Hegesisträtos, ein angesehener Mann aus Elis, aus dem Geschlechte der Telliaden. Für die Griechen opferte Tisamneos, des Antiochos Sohn, auch ein Eleer und Klytiade aus dem Geschlechte der Jamiden. Er weissagte den Hellenen glücklichen Ausgang, falls sie sich nur auf Vertheidigung beschränkten, unglücklichen, wofern sie selbst über den Asopos gehen und angriffsweise verfahren würden.

Auch Mardonios kündeten die Wahrsager (unstreitig der Sache seines Vaterlandes insgeheim getreu) ihm werde Sieg, wenn er nur bey der Abwehre verbliebe. Auch die Hellenen unter Mardonios erhielten keinen Ausspruch, der ihnen zu schlagen erlaubte.

Noch fielen demnach die eisernen Würfel nicht; acht Tage stand man sich ruhig gegen über. Inzwischen verstärkte sich das Heer der Hellenen. Endlich gab Timegenides, ein Thebaner, dem Mardonios den Rath, die Pässe des Kithäron zu besetzen. Der Feldherr, welcher dieses für zuträglich hielt, sendete demnach mit Anbruch der Nacht seine Reuterey in die Engwege des Berges, welche nach Platäa führen. Die Böoter nannten diese Pässe die Dreye, die Athenäer die Eichenhäupter. Diese Mannschaft stieß auf 500 Lastthiere, welche Getraide für die Hellenen trugen, eben als sie in die Engwege hinunter stiegen und nahm sie mit der Bemannung weg.

Auch nach diesem Vorfall kam es noch nicht sogleich zum allgemeinen Treffen, obgleich die Perser

die

die Hellenen dazu reizten. Mardonios, dieser Zögerung überdrüßig, besprach sich mit dem Artabazos, des Pharakes Sohn, der bey dem Xerxes im höchsten Ansehen stand. Der lezte war der Meinung, sich nach Theben, welches hinreichenden Unterhalt darböthe, zurückzuziehen und die im Persischen Lager befindlichen Reichthümer dazu anzuwenden, die Hellenen durch Bestechung zu verderben; ein Rath, den auch die den Persern mit Eifer ergebenen Thebaner billigten. Nicht so schien es dem Mardonios: er wollte im Gefühle seiner Uebermacht und ohne auf des Hegesistratos Opfer zu achten, sogleich angreifen. Seine Meinung behielt demnach die Oberhand. Man schickte sich am folgenden Morgen zur Schlacht an.

Die Stille der Nacht lag über den Menschen, als derselbe Alexandros, von dem wir schon oben gehört haben, vor den Wachen der Athenäer erschien und eine Unterredung mit ihren Feldherren, deren Namen er nannte, begehrte. Diese begaben sich sogleich zur Wache. Hier eröfnete ihnen Alexandros: wie er selbst Hellenischer Abkunft, das Loos Griechenlands nicht gleichgültig ertragen, das freye Hellas nicht in Fesseln der Knechtschaft sehen könne, gezwungen sey er daher, vertrauend zu entdecken, daß Mardonios und sein Heer zwar keine günstigen Opferzeichen erhalten, daß aber der Perser demungeachtet am nächsten Tage schlagen wolle. Demnach möge man sich in Bereitschaft halten, oder falls Mardonios dennoch nicht schlüge, bey dem Mangel, den er an Lebensmitteln leide, in derselben Stellung ver-

verbleiben. Was ihn beträfe, so möchten die Griechen eingedenk bleiben, was er zur Erhaltung der Freiheit beygetragen; er sey Alexandros der Makedonier. Hiemit eilte er in das Persische Lager zurück.

Die Athenäer, die seine Rede angehört, meldeten dieselbe sogleich dem Pausanias. Da die Athenäer die Art der Perser, sich zu schlagen, schon von Marathon her kannten, während sich noch kein Spartaner mit den erstern gemessen hatte, so wünschte der Feldherr, daß die Athenäer sich auf den rechten Flügel stellen mögten.

Mit dem anbrechenden Tage wurden daher die Stellungen vertauscht. Als aber dieses die Böoter, denen die Spartaner auf dem linken Flügel entgegen zu stehen kamen, gewahrten, machten sie dem Mardonios davon Meldung. Auch dieser änderte jezt seine Stellung, so daß die Perser wieder den Lakedämoniern gegen über waren. Dasselbe Verfahren von Seite des Pausanias, auch er führte die Lakedämonier auf den rechten, wie Mardonios die Perser auf den linken Flügel zurück.

Als so die alten Stellungen von beyden Seiten wieder eingenommen waren und Mardonios die Bewegung der Lakedämonier für eine Folge ihrer Feigheit hielt, ließ er seine Reiterey gegen die Hellenen ansprengen, welche diese mit Pfeilen und Wurfspießen beunruhigten und die Gargaphische Quelle, aus welcher die Griechen ihr Wasser schöpften, verdarb. Den Hellenen machte jezt ihre Lage Besorgniße, die Zufuhr (s. o.) war für sie

ver-

verlohren, keine nahe Aussicht auf neuen Vorrath, das Wasser entzogen, demnach beschlossen die Feldherren, ihre Stellung zu verändern. Da, wo der Asopos vom Kithäron herab den Thalweg verfolgt, theilt er sich in zwey Arme, die drey Stadien hindurch getrennt bleiben. Zwischen diesen beyden Armen liegt das Land Oeon eingeschlossen. Hier hinreichendes Trinkwasser und Deckung gegen die feindliche Reiterschaar, daher der Vorsatz, das Heer hieher zu führen. Es sollte die Bewegung im Dunkel der Nacht beginnen und sobald sie ausgeführt worden, die eine Hälfte des Heeres nach den Kithäron ziehen, um die auf Lebensmitteln ausgesendeten, dort zurückgehaltenen Sklaven frey zu machen.

Noch sezte den Tag hindurch die Persische Reuterey ihre Angriffe fort; Abends endlich zog sie sich zurück. Die Nacht war angebrochen, die verabredete Bewegung sollte erfolgen, als sie einer jener sonderbaren Zufälle, die im Kriege so häufig alle Voraussicht der Feldherren zu nichte machen, störte. Es entstand unter einem großen Theil des Griechischen Heers, welches das Ungemach des vergangenen Tages unstreitig verschüchtert hatte, Verwirrung. Statt an die bestimmte Stellung zu marschiren, nahm er seine Richtung nach Platäa; hier lagerte er sich bey dem Tempel der Hera vor der Stadt, 20 Stadien von der Gargaphischen Quelle. Neue Störung erfolgte, als auch Pausanias mit dem übrigen Theile aufbrechen sollte. Mit eisernem Sinn erklärte Amompharetos, des Polias Sohn, der die Abtheilung der Pitaneter anführte und der

erſten

ersten Berathschlagung nicht beygewohnt hatte, nicht wolle er vor dem Fremdlinge fliehen, nicht mit seinem Willen Sparta in Schmach stürzen. Umsonst suchte man ihn zu bereden, nicht möchte er sich, indem er von den Lakedämoniern allein zurück bliebe, in Gefahr stürzen; vom Zorn beherrscht, ergrif er mit beyden Händen einen Stein, legte diesen vor die Füsse des Pausanias und erklärte, mit diesem Steine lege er seine Stimme ab, daß man vor dem Fremdling nicht fliehen solle. Pausanias entgegen schalt ihn einen Wahnsinnigen. Schon war die Morgenröthe angebrochen und noch war der Zwist nicht beygelegt, als endlich Pausanias den Uebrigen das Zeichen zum Aufbruch gab und die Lakedämonier über die Hügel wegführte. Die Tegäer und die Athenäer, die zuvor schon durch einen Bothen Verhaltungsbefehle eingeholt hatten, folgten auf einem andern Wege durch die Ebne nach. Jezt blieb auch dem Amampharetos, wie auch Pausanias erwartet hatte, nichts mehr übrig, als dem Heere mit seinem Haufen nachzuziehen. Er vereinigte sich am Moloeis am Orte Argiopis mit dem Pausanias wieder.

Kaum hatte Mardonios wahr genommen, daß sich die Griechen entfernt hatten, als er, in dem Wahne, nur Muthlosigkeit habe ihre Bewegung erzeugt, schnell über den Asopos setzte, den flüchtigen Feind zu verfolgen. Jezt lag des Persers Macht in der einen, der Hellenen Muth und Freiheit in der andern Wagschale. Die Reiterey stürzte, als sie den Pausanias erreicht hatte, auf dessen Heer los.

Da ließ dieser die Athenäer durch einen Bothen ermuntern, sie möchten ihm beistehen, wenigstens ihre Bogenschützen zu Hülfe senden. Nicht zögerten die Aufgeforderten, zu thun, was das Vaterland geboth; zu helfen, abzuwehren den Tag der Knechtschaft. Aber schon auf dem Marsche, zu den Lakedämoniern zu stossen, wurden sie selbst von denjenigen Griechen, die auf Seite der Perser waren, angegriffen. So waren denn die Lakedämonier, insgesammt 50,000 Mann und mit ihnen dreytausend Tegäer, auf sich selbst beschränkt. Ungünstig waren diesen die Opferzeichen, zudem bildeten die Perser, dicht an einander geschlossen, einen Wall von Schildern, hinter welchen sie durch eine Menge Pfeilschüsse den größten Schaden zufügten. Pausanias bethete hierauf zur Juno; endlich erfolgten günstige Zeichen. Nunmehr rückten die Lakedämonier gegen die Perser, den Bogen bey Seite gelegt, gegen die Mauer von Schilden. Bald war sie überwältigt. Erbittert wälzte die Schlacht sich fort zum Tempel der Hera; nicht wollten die Perser, an Ausdauer und Stärke den Hellenen, welchen sie die Lanzen aus den Händen gewunden und zerbrochen hatten, gleich, weichen. Ueberlegenheit durch Bewaffnung, Kriegs-Kunst, Klugheit war auf Seite der Griechen, in deren Reihen die Perser, da sie sich einzeln und in kleinen, unter sich nicht fest verbundenen Schaaren in dieselben stürzten, den Tod fanden. Am Hartnäckigsten wurde um Mardonios, den tausend auserlesene Perser umgaben, geschlagen. Als aber den Feldherrn sein Schicksal erreicht hatte, als auch seine

Um-

Umgebung, der Kern des Heeres, gefallen war, ward der Sieg den Lakedämoniern. Der Grieche, der durch den Fall des Persischen Anführers den Tod des Spartaners, Leonidas, rächte, war Aimnestos, ein angesehener Mann aus Sparta. Voll Verwirrung flohen die Perser hinter die Verschanzung, die sie im Gebiethe von Theben errichtet hatten. Schon während der Schlacht hatte sich Artabazos (s. o.) mit seinen Leuten von dem Heer des Mardonios getrennt, um so schnell als möglich den Hellespontes zu gewinnen. Er erreichte Byzanz mit dem Verlust eines großen Theils seines Heeres und schiffte sich hier nach Asien ein, 299. Auch auf Athenäischer Seite wurde glücklich gegen die Böotier gefochten. Ob sich gleich diese mit der größten Entschlossenheit schlugen, mußten sie dennoch weichen.

Die Perser suchten, nachdem sie ihr Lager gewonnen, sich hier möglichst zu befestigen; auch konnten die Lakedämonier, als sie sie dahin verfolgt hatten, hier nichts gegen sie ausrichten. Als aber auch die Athenäer angelangt waren, blieb dem standhaften Muthe der Sieg; die Mauer wurde erstiegen, ein Theil davon niedergestürzt. Zuerst drangen die Tegäer in das Innre ein. Wie die Mauer gefallen war, dachten die Perser nur mehr auf Flucht. Selbst durch ihre Zahl noch muthloser gemacht, fielen sie unter den Streichen ihrer Feinde: nicht drey Tausende blieben von den drey Hunderttausenden zurück. Die Lakedämonier und Spartaner hatten

in

in diesem Treffen 91, die Tegeer 16, die Athenäer 52 Tode.

Dankbar hat die Vorzeit die Namen derjenigen, welche hier grosse Thaten verrichtet, überliefert. Feindlicher Seits lassen die Griechen selbst insbesondere dem Persischen Fußvolk, der Reuterey der Saker und dem Mardonios den Ruhm der Tapferkeit. Von den Hellenen zeichneten sich die Lakedämonier, dann die Tegäer und Athenäer aus. Von Einzelnen erwarben sich die Spartaner, Poseidonios, Philokyan, Amompharetos Ehre. Auch fiel in diesem Treffen Aristodemos, der einzige, welcher von den Dreyhunderten bey Thermopylä sich gerettet hatte, seitdem aber mit Schmach und Schande bedeckt war. Er suchte daher die frühere Schuld durch einen edlen Tod zu tilgen. Schon vor der Schlacht war Kallikrates, der schönste Mann unter den Lakedämoniern, ja selbst unter den Hellenen des Heeres, tödlich verwundet worden. Wie sehr er verdient hätte, den Sieg der Freiheit mit zu erfechten, bewies sein Ausspruch: „nicht schmerze es ihn, daß er für Hellas sterbe, sondern daß er seinen Arm nicht habe gebrauchen und seinem Wunsche gemäß, eine seiner würdige That ausführen können." Von den Athenäern erhielt Soaphnes, des Eutychides Sohn, aus Dekelea, den Ruhm der größten Tapferkeit.

Schon war die Schlacht geendigt, als die Mantineer und nach ihnen die Eleer erschienen. Beyde schmerzte es, daß ihnen nicht vergönnt gewesen, an den Thaten dieses Tages Antheil gehabt zu haben.

ben. In ihrem Unwillen verbannten sie nach ihrer Rückkehr ihre Feldherren.

Pausanias, des Kleambrotos Sohn, welcher hier den herrlichsten Sieg erfochten, erhöhte den Werth desselben, indem er sich durch ihn zu keinem Frevel verführen ließ: denn noch hatte er die Tugend (s. u.) nicht aufgegeben. Ein angesehener Aeginete hatte ihm den Rath ertheilt, die Mishandlung des Körpers des Leonidas zu rächen und den Leichnam des Mardonios (welcher inzwischen schon am ersten Tage nach der Schlacht, ohne daß man wußte wie? verschwunden war,) an das Kreuz zu schlagen. Eine solche That schien dem Pausanias die Vernichtung des Ruhmes, welchen sein Vaterland erworben. Dergleichen, sagte er, geziemt eher den Barbaren als den Hellenen und auch an ihnen verabscheuen wir es. Hierin also möchte ich weder den Aegineten, noch Andren, die dieses billigen, gefallen. Mir genügt es, daß mich die Spartaner sowohl meiner Thaten als meiner Reden halber achten. Leonidas aber, welchen zu rächen, du mich aufrufst, habe ich herrlich gerächt: denn ihn selbst und diejenigen, welche bey Thermopylä mit ihm geblieben, ehren die zahllosen Schatten jener Leichen. Du selbst trete nie wieder mit einem solchen Antrage und Rathe auf und halte es für ein Glück, daß du unbestraft bleibst.

Diese Gesinnungen mochten durch die ungeheuren Reichthümer, die der Sieg dem Anblicke darboth, geschwächt werden: denn in dem Lager der Perser herrschte morgenländische Uippigkeit. Hier fan-

fanden sich Zelte von goldnen und silbernen Stoffen, eine Menge goldne und silberne Becher, goldne Halsketten, Armbänder, Schwerter, Lastthiere. Auch war die Zahl der Persischen Frauenzimmer ansehnlich. Hievon sollte nach des Pausanias Befehl nichts angerührt, sondern der ganze Reichthum an einem Orte aufgehäuft werden. Dennoch ward vieles von den Heloten gestohlen und von den Aegineten, da sie für Gold Erz gaben, mit grossem Gewinn eingetauscht. Von den Schätzen, die man zusammen gebracht hatte, ward zuerst der Zehnte für den delphischen Gott hinweg genommen und dem Apollo von demselben ein goldner Dreyfuß geweiht. Aus einem andern Zehnten verfertigte man eine zehen Ellen hohe eherne Bildsäule des Olympischen Zeus und aus einem dritten eine sieben Fuß hohe eherne Bildsäule des Poseidon. Von dem Uebrigen erhielt Pausanias einen Zehnten der Weiber, Pferde, Talente, Kameele u. s. f. voraus. Sonst empfing Jeder nach Verdienst.

Auf diese Vertheilung der Beute begrub jede Hellenische Völkerschaft ihre Toden und sobald die Bestattung vollzogen war, wurde der Aufbruch nach Theben beschlossen, um dort den Verrath von Hellas an denjenigen, die sich dessen schuldig gemacht hatten, zu bestrafen. Anfangs weigerten sich die Thebaner, die Schuldigen heraus zu geben, als aber ihr Gebieth verheert und die Stadt schwer bedrängt wurde, lieferten sie die Männer in der Hoffnung aus, sie würden sich vertheidi-

gen oder doch für Geld loskaufen dürfen, allein Pausanias ließ sie nach Korinthos führen und töden.

Nicht blos bey Platäa hatte die Perser so grosses Ungemach getroffen. An demselben Tage, an welchem sie hier geschlagen worden, am 25 September 479 erlitten sie auch eine Niederlage bey dem Jonischen Vorgebirge, Mykale, dem Eilande Samos gegen über.

Eben lag die Flotte der Hellenen unter dem Lakedämonier, Leutychides, bey Delos, als Abgeordnete erschienen, welche die Samier insgeheim abgeschickt hatten. Von diesen nahm Hegesistratos, des Aristagoras Sohn, das Wort. Er bemerkte den Griechen, daß sie des Abfalls der Jonier gewiß, sich nur zeigen dürften, und daß, wenn die Perser ihre Ankunft abwarten wollten, dieses Gelegenheit zu einer reichen Beute gäbe. Es kam hierauf mit den Samiern ein Bündniß zu Stande, welches auch durch Eide bekräftigt wurde, und Hegesistratos blieb auf der Flotte. Nach glücklichen Opferzeichen segelten die Hellenen am folgenden Tage gegen Samos. Am Vorgebirge Kelamas warfen sie die Anker aus und rüsteten sich zur Schlacht.

Die Perser hielten, so bald sie dieses Vorhaben vernommen hatten, nicht für räthlich, das Treffen anzunehmen, sondern segelten, um den Schutz der bey Mykale versammelten Persischen Landmacht zu geniessen, nach dem festen Lande zu. Zur Bedeckung Joniens hatte nähmlich Xerxes ein Heer zurückgelassen,

lassen, welches, 60000 Mann stark, unter den Befehlen des Tigranes stand. Auf diese Macht sich stützend, zogen sie ihre Schiffe an das Land und verwahrten sich auch hier noch durch einen Wall und Verpfählungen, die sie aufwarfen.

Anfänglich waren die Hellenen unschlüßig, was sie thun sollten; endlich steuerten sie dem festen Lande zu. Wie sie sich den Persern näherten, fanden sie den Feind ganz ausser dem Angriffe. Leutychides ließ daher unstreitig aus derselben Absicht, als früher Themistokles, auch hier die Ioner auffordern, der Freiheit und des Losungswortes: Hebe eingedenk zu seyn. Hierauf segelten die Hellenen dem Lande zu, bestiegen dasselbe und ordneten sich zur Schlacht.

Wie die Perser dieses bemerkt hatten, entwaffneten sie zuerst die Samier: denn da diese von den früheren Athenäischen Kriegsgefangenen fünfhundert losgekauft und mit allen Bedürfnissen nach Athenae zurückgeschickt hatten, so trauten sie ihnen nicht mehr. Die Milesier, für die man gleichfalls einen Vorwand, unter dem sie aus dem Lager entfernt wurden, aufgesucht hatte, und welche man dennoch nützlich anwenden wollte, wurden beauftragt, die Durchgänge durch das Gebirge von Mykale zu besetzen; eine Maasregel, welche den Persern das größte Unglück bereitete.

Herrlich war der Preis des Sieges, welchen die Hellenen hier zu erringen hatten: denn es wurde über die Eilande und den Hellespontos gestritten; mächtig der Widerstand auf der Seite der an-

gegriffenen Feinde. Die ersten belebte die Sage, die sich schnell von einem bey Platäa erfochtnen Siege der Griechen durch das Lager verbreitete; fröhlicher rückten sie gegen den Perser. Die Athenäer mit der Abtheilung des Heeres, die ihnen zunächst gestellt war, zogen längs der Küste über die Ebene, die Lakedämonier hingegen mit den Kriegern, die sich an sie angeschlossen hatten, drangen durch Hohlwege und über Anhöhen vor. Noch waren diese im Anrücken, als sich das Gefecht schon auf dem andern Flügel verwickelt hatte. Tapfer schlugen sich die Perser, welchen ihre Umzäunung von Schildern mächtige Brustwehre schien; gegenseitig ermuthigten sich die Athenäer und ihre Schlachtgenossen durch aufmunternden Zuruf zu siegen. Die Umzäunung ward durchbrochen, in dichten Schaaren drangen die Hellenen in die Reihen ihrer Feinde ein. Auch jezt wichen diese noch nicht sogleich; endlich sahen sie sich gezwungen, in ihr Lager zu fliehen. Hier wildes Kriegsgetümmel: Athenäer, Korinther, Sikyoner, Trözenier, stürzen mit dem Feinde in die Feste, immer neue Schaaren folgen, die Barbaren geben sich auf, nur noch die Perser vertheidigen sich auf das tapferste, zwey ihrer Anführer, auch Tigranes, der Oberbefehlshaber der Landmacht, fallen. Alles vereinigt sich, die Schrecken einer Niederlage zu vervielfältigen. Auch die Lakedemonier treffen mit ihren Bundesgenossen ein, die Jonier kehren ihre Waffen gegen eine Macht, der sie nur mit Unwille unterworfen waren, die Milesier an den Engpässen des

Ge-

Gebirges berauben sie auch noch der lezten Zuflucht und führen sie sogar auf das neue den Griechen entgegen. Also endete des Xerxes Unternehmung mit der neuen Freywerdung von Jonien und mit dem völligen Untergang einer unermeßlichen Macht.

Von den Persern waren in dieser Schlacht über 40000 gefallen; auch von den Hellenen viele geblieben. Am meisten hatten sich unter diesen die Athenäer, zunächst die Korinther, Trözenier, Sikyaner hervorgethan. Die Beute der Griechen war auch hier ungeheuer. Die Schiffe und die Befestigung wurden von ihnen durch die Flammen zerstört, das übrige, darunter auch beträchtliche Summen Geldes, schleppten sie auf dem Ufer zusammen. Sodann lichteten sie die Anker. Auf der Insel Samos berathschlagten sie sich über die Art und Weise, wie sie die Jonier in Zukunft gegen die Angriffe der Perser schützen könnten. Die Peloponnesier waren der Meinung, man sollte diejenigen, welche die feindliche Parthey ergriffen, aus ihrem Lande verjagen und dieses den Joniern einräumen. Nicht gaben dieses und Einmischung in die Angelegenheiten ihrer Pflanzungen die Athenäer zu, worauf jene freywillig abstanden. Es wurde hierauf mit den Samiern, Giern, Lesbiern und den übrigen Eilandsbewohnen, welche für ihre Stammesgenossen gefochten, ein Bündniß geschlossen, vermöge welchem sie der Sache der Hellenen treu verbleiben sollten. Hierauf segelten die Griechen nach dem Hellespontos, wo sie die Schiffbrücke noch unversehrt zu finden glaubten; sie

sie war jedoch bey ihrer Ankunft schon zerstört. Hierauf kehrten die Peloponnesier unter Leutychides nach Hellas zurück, die Athenäer aber unter ihrem Feldherrn, Xantippos, schickten sich zum Angriff des Gersonneses an und belagerten hier die reiche Feste Sestos. Dieser Platz war der einzige, welcher in dieser Gegend, über welche Artauayktes als Statthalter gesetzt war, den Persern noch angehörte. Die Besatzung desselben bestand aus einer zahlreichen Schaar von Persern und Verbündeten von diesen, aus verschiedenen Völkern und den eingebohrnen Aeolern. Die Belagerung schien, da die Griechen den Feind unvermuthet angriffen, mit keinen Schwierigkeiten verbunden zu seyn. Allein schon trat die ungünstige Jahreszeit ein und die Hellenen konnten der Feste nicht Meister werden. Die Krieger, unwillig über eine so lange Entfernung vom Hause, verlangten daher von den Feldherrn, daß diese sie zurückführen sollten. Nicht würden sie, antworteten die leztern, eine solche Bitte vor Eroberung der Stadt oder vor dem Auftrag der Athenäer, sich zurückzuziehen, erfüllen. Die Belagerung ward demnach fortgesetzt, die Lage der Belagerten höchst mißlich; selbst die ungewöhnlichsten Dinge mußten ihnen zur Speise dienen. Als die Noth die höchste Stufe erreicht hatte, entfernten sich die Perser mit dem Artauayktes und dem Oibazos, der sich aus Kordia nach Sestos begeben hatte. Sie liessen sich an einem abgelegenen Theile der Mauer, in dessen Nähe nur eine geringe, feindliche Wache stand, herab. Hievon gaben die Ein-

wohner

wohner den Athenäern mit Anbruch des Tages durch Zeichen Nachricht und öffneten ihnen die Thore. Hierauf besetzte ein Theil der Athenäer die Stadt, indessen der andre die Perser verfolgte. Oibazos gerieth auf der Flucht den Thrakischen Apsynthiern in die Hände, welche ihn, der Sitte des Landes gemäß, dem Gotte Pleistor opferten. Ein anderes Ende fanden seine Gefährten. Artauayktes mit seiner Schaar ward von den Athenäern etwas jenseits des Ziegenflußes erreicht. Nach einer langen Vertheidigung wurde der Ueberrest, darunter auch der Satrap mit seinem Sohne, gefangen und in Fesseln nach Sestos geführt. Umsonst versuchte dieser von Xanthippos seine Freiheit zu erlangen; er wurde vielmehr an das Kreuz geschlagen und sein Sohn vor seinen Augen gesteinigt.

Nach diesen Thaten kehrten die Athenäer mit ihrer Beute und dem Geräthe der Schiffbrücken, welches die Perser nach Sestos geschleppt hatten, nach Hellas zurück. Griechenland war von dem Angriffe der Perser für die Zukunft befreit. Die Athenäer konnten sich jezt eines Glückes, dessen sie sich würdig gezeigt hatten, freuen. Nach der Schlacht von Platäa konnten sie bereits über das Schicksal der Ihrigen unbekümmert seyn und Frauen, Kinder, auch was sie sonst an Eigenthum gerettet, von Aegina und Salamis zurückbringen. Auch gedachten sie ob solchem Geschicke der Götter. Bey der Feier, dieser zu Ehren, tanzte der jugendliche Sophockles (s. u.) als Theilnehmer des

Cho-

Chores um die Beute, die man von dem Perser gemacht hatte.

Als Athenä seiner Freiheit völlig wieder wieder versichert war, war Themistokles Hauptgedanke auf den Ruhm seiner Vaterstadt, den er vorbereitet, gerichtet. So erhob er denn, wie wir in der Uebersicht seines Lebens gezeigt, die Männer von Athenä und vollendete den Bau des Pireäos.

Um diese Zeit ward derselbe Pausanias, des Kleombrotos Sohn, von welchem Herodotos sagte, daß er bey Platäa den schönsten Sieg davon getragen, von dem die Griechen je gehört, als Anführer in See geschickt. Unter ihm standen zwanzig Peloponesische Schiffe, zu welchen noch dreysig Athenäische stiessen, auch stellten die übrigen Bundesgenossen welche. Mit dieser Macht segelten sie auf Kypros los und nachdem sie dieses von den Persern befreit hatten, wendeten sie sich nach Byzanz, welches sie nach einer langen Belagerung durch Sturm nahmen. Hier war es, wo Pausanias vergaß, was er seiner Vaterstadt, was er dem Angedenken an frühere Tage schuldig war. Durch ihn ging zugleich in allen innern Verhältnissen von Griechenland eine wichtige Veränderung vor.

Während der Kraftanstrengung Hellenischer Staaten gegen einen Furcht erweckenden, auswärtigen Feind, war hier der Gedanke der Hegemonie entstanden: ein Staat hatte vor den übrigen Staaten einen Vorrang, welcher sich im Kriege in dem Oberbefehl äußerte. Dieser Vorrang war im Persischen

sischen Kriege bey dem mächtigsten Staate dorischen Stammes, bey Sparta, gewesen, als er durch Pausanias verscherzt wurde. Nach der Beute von Platäa war von diesem Manne Mäßigung gewichen. Er vergaß, daß die Bundesgenossen freye Staaten waren und erlaubte sich gegen sie ein ungestümmes Benehmen. Er ließ die Häuptlinge hart an und die Krieger schlagen oder wohl auch den ganzen Tag hindurch, mit einem eisernen Anker beschwert, ausstellen. Auch gestattete er nicht, daß Jemand von den Lakedämoniern Fourage oder Wasser hohlte und ließ diejenigen, welche es dennoch versuchten, mit Gewalt abweisen. Ein Betragen der Art mußte ihn um so mehr den Uebrigen fremd machen, als das Unanständige und Ungerechte in demselben durch eine Vergleichung mit den Athenäern Aristides und Keina noch schärfer hervorgehoben ward. Der erstre wollte ihn einmahl seiner Härte halber warnen; mit unwilliger Miene sagte ihm dagegen Pausanias, er habe keine Zeit und hörte ihn nicht einmal an.

Dieses Betragen reizte zuerst die Joner, von welchen eben das Persische Joch genommen war. Sie verlangten, die Athenäer möchten die Vorsteherschaft (die Hegemonie) an sich nehmen und der Gewaltthätigkeit des Pausanias Einhalt thun. Bald erfuhr dieser, ohne dadurch klüger zu werden, verschuldete Abneigung. Uliades, der Samier und Artagoras von Gios, griffen seine Trireme bey Byzanz an. Umsonst zeigte sich Pausanias über diese Beschimpfung aufgebracht; er möchte, hiessen sie ihm, seinem Glück bey Platäa Dank wissen, nur die-

dieses halte die Griechen ab, an ihm verdiente Strafe zu nehmen. So erfolgte der Abfall von den Spartanern zu den Athenäern.

Die Lakedämonier inzwischen riefen den Pausanias nach Hause: denn nicht konnten ihnen die Beschuldigungen, die ihnen gegen ihn zugekommen waren, gleichgültig seyn. Demungeachtet entging er hier der Bestrafung, welche der Misbrauch seiner Gewalt, die ihm mehr das Ansehen eines Tyrannen als eines Feldherrn gegeben hatte, foderte. Er ward lediglich wegen Unrechtes, das er an Privaten begangen, verurtheilt, aber selbst von der schweren Anklage eines Einverständnisses mit den Persern losgesprochen. Auch in Sparta galt jezt Reichthum mehr als Bürgerpflicht.

Noch konnte Pausanias nach dieser Freysprechung, ungeachtet er die Befehlshaberstelle verlohren hatte und zu öffentlichen Geschäften nicht mehr gebraucht wurde, auf den Glanz des Tages von Platäa gestüzt, unter seinen Mitbürgern eine bedeutende Stelle einnehmen. Allein ihm genügte nicht der Genuß eines ruhigen Glückes; durch Verbrechen wollte er sich den äußern Schimmer der Herrschaft sichern. Er begab sich demnach auf einem Hermionischen Ruderschiffe wieder in den Hellespontos, dem Vorwande nach, dem Feldzuge der Griechen beyzuwohnen, der That nach, sein Einverständniß mit dem Perser fortzusetzen. Er hatte dieses schon bey seinem frühern Aufenthalte in Byzanz angeknüpft. Die hier gemachten Persischen Gefangenen hatte er dem Gargylos von Eretria an-

ver-

vertraut, als sollte sie dieser zu ihrem Untergange aufbewahren. Dieser ließ sie jedoch mit des Pausanias Vorwissen los, so daß sie unter dem Vorgeben, als hätten sie sich selbst frey gemacht, an den König gelangten. An diesen richtete Pausanias ein Schreiben, in welchem er ihn mit den Gefangenen ein Geschenk machte und seine Neigung zeigte, sich selbst mit einer Tochter desselben zu vermählen, und ihm sowohl Sparta, als das übrige Hellas zu unterwerfen.

Dieser Antrag ward von Xerxes nicht verworfen. Er ließ sogleich den Artabazos, des Pharnackes Sohn, in See gehen, und die das kylitische Satrapie übernehmen, um von dieser Stelle aus alle Angelegenheiten auf die vortheilhafteste Weise zu leiten.

Das Verbrechen läßt keinen, welchen es einmahl umwickelt hat, frey und so verlohr sich denn Pausanias immer tiefer in den Irrgängen der Schuld. Die Aussicht, durch die Verbindung mit dem Könige ehrgeizige Absichten völlig zu erreichen, verleitete ihn zu höherem Uebermuthe. Das Gepränge Persischer Kleidung und Persischer Gebräuche und sein stolzes, zurückstoßendes Verfahren, das er angenommen hatte, machten ihn immer verhaßter und raubten ihm ein Ansehen völlig, welches um so ehrenvoller war, als er es dem schönsten Tage seines Lebens verdankte.

So erwachte denn der Unwille der Lakedämonier auf das Neue. Sie sendeten eines von jenen geheimen Schreiben, deren sie sich unter

dem

dem Nahmen Skytale *) gegen ihre Feldherren zur Mittheilung von Verordnungen der Republik zu überschicken pflegten, an ihn ab und erklärten ihm, falls er nicht zurück kehren würde, als einen Feind. Pausanias, theils um Verdacht von sich abzuwenden, theils sich schmeichelnd, Schuld durch Bestechung abzuwälzen, ging wirklich nochmahls nach Sparta zurück. Ob ihn gleich hier die Ephoren Anfangs fest setzen liessen, so wußte er dennoch wieder auf freyen Fuß zu kommen und erboth sich sogar Jedermann, welcher etwas gegen ihn vorbringen wolle, zu Gerichte zu stehen.

Sehr kam dem Pausanias zu Statten, daß kein offenbarer Beweis gegen ihn vorgebracht werden konnte. Zwar klagten ihn der Hochmuth, mit dem er einst auf den, aus der Persischen Beute nach Delphi geweihten Dreyfuß, setzen ließ: der

*) Wenn die Spartaner einen Feldherrn aussendeten, so erhielt er einen runden Stab von Holz. Einen andern, der diesem aber durchaus gleich war, behielt man in Sparta. Sollte nun dem Feldherrn eine Mittheilung von Wichtigkeit gemacht werden, so wickelte man um den zu Lakedämon befindlichen Stab ein langes schmales Band von Leder (eine Skytale) so, daß eine Lage sich dicht an die andre anschloß. Dann wurde, was man berichten wollte, aufgeschrieben, das Band wieder abgewickelt und dem Feldherrn zugeschickt, dieser durfte es nun blos um seinen Stab wickeln und hier die Lagen wieder aneinander passen, um alles zu lesen.

der Griechen Heerführer Pausanias, weihte dieses Denkmal dem Phöbos, da er das Persische Heer zu Grunde gerichtet — (wofür die Lakedämonier schon damahls die Namen der Städte, die nach ihrem gemeinschaftlichen Siege den Dreyfuß aufgestellt hatten, hatten eingraben lassen) es klagte ihn seine beleidigende Verachtung Spartanischer Sitte an und überdem verlauteten die Umtriebe, die er sich erlaubt, um die Heloten zur Unterstützung seiner Empörung zu bewegen. Alles dieses konnte ihn jedoch, bey dem bedachtsamen Verfahren der Spartaner, noch nicht verderben. Endlich ward die Hülle, die seine Verbrechentheilweise noch verborgen hatte, völlig abgerissen. Ein Jüngling, der seinen Lüsten gefröhnt hatte, ein gewisser Aegilier, war die Veranlassung seines Unterganges. Dieser, mit dem Vertrauen seines Herrn beehrt, erhielt ein Schreiben an den König, das er dem Artabazos zustellen sollte. Allein dem Bothen war nicht entgangen, daß von denjenigen, die man vor ihm abgefertigt hatte, keiner zurückgekehrt war. Er öffnete demnach das Schreiben, nachdem er zuvor das Siegel nachgemacht hatte und fand in jenem wirklich den Wink, ihn hinzurichten. Hierauf brachte er den Brief den Ephoren, welche sich aber auch jezt noch erst durch mündliche Aeußerung des Pausanias volle Ueberzeugung verschaffen wollten. Sie ergriffen daher diesen Ausweg. Der Jüngling mußte sich als ein Schutzbedürftiger nach Tönaros in den Tempel des Neptunos flüchten, wo man Vorkehrung getroffen hatte, daß einige Ephoren, die sich hier

ver-

verbargen, Alles vernehmen konnten. Hieher kam Pausanias, als er von der Flucht der Aegiliers Nachricht erhalten. Dieser machte ihm, indem er sich zugleich über die Unterhandlungen mit dem Perser und die bey diesem geleisteten Dienste weitläuftiger herausließ, Vorwürfe über seinen Anschlag. Pausanias, seiner Schuld geständig, bath ihn dagegen nur, das Vorgefallne nicht zu hoch zu nehmen, beschwur ihn auch, seine Zufluchtsstätte zu verlassen und, um Zögerungen zu verhüten, eiligst abzureisen.

Da die Ephoren alles deutlich hatten vernehmen können, so war des Pausanias Verbrechen nunmehr ausser allem Zweifel. Man traf demnach Anstalt, sich seiner Person zu bemächtigen. Schon war man im Begriffe ihn festzunehmen, als er aus der Miene eines Ephoros, der auf ihn zukam, das Vorhaben merkte, überdem soll ihm auch ein anderer aus Freundschaft von demselben einen heimlichen Wink gegeben haben. Hierauf rettete sich Pausanias in das Heiligthum der Minerva Chalkiokos und gieng, um nicht der Unannehmlichkeit der Witterung ausgesezt zu seyn, in ein kleines, zu dem heiligen Bezirke gehöriges Gebäude. Ihn hier mit Gewalt zu fangen, war gegen die Scheu, die man für die Gottheit trug; man schloß ihn demnach hier ein, bis er dem Hunger unterlag. Da er im Begriff war, seinen Geist aufzugeben, und man dieses merkte, wurde er, so wie er in dem Hause gerade war, noch athmend aus dem Heiligthum geführt und verschied sodann gleich. Dieses war das furcht-

bare

bare Ende des Mannes, welcher bey Platäa den Perser besiegt hat! Seinen Leichnam wollte man Anfangs in die Kaáde, den Ort der Mißethäter stürzen; man begnügte sich endlich, ihn hier einzuscharren. Nach dem Thukydides hätte späterhin das Orakel den Lakedämoniern gebothen, sein Grab an den Ort zu versetzen, an dem er gestorben, auch sey dieses zufolge einer Inschrift auf der dort errichteten Säule auf dem Platze vor dem Tempelhofe errichtet worden.

In den Sturz des Pausanias ward auch Themistokles (s. S. 120) verwikelt. Die drey Männer, deren Geist und Muth Hellas alles verdankte, Miltiades, Pausanias, Themistokles, hatten also einen gleich unglücklichen Ausgang.

Als die Athenäer zum Besitz der Hegemonie gelangt waren, war ihnen nichts nüzlicher, als des Aristides strenge Tugend. (S. 232.) Ein solcher Mann allein vermochte, was sie gewonnen, auch zu bewahren. Nach seinem Tode ersetzte seine Stelle Kimon, des Miltiades Sohn, welcher mit dem Aristides viele Vorzüge theilte, jedoch von großen menschlichen Gebrechen nicht frey war.

Dieses Mannes Jugend wird nicht gerühmt; man macht ihm den Vorwurf, den Genüssen des Lebens sich allzu sehr Preis gegeben zu haben. Kühnheit hatte er mit seinem Vater, Klugheit mit dem Themistokles gemein; an Gerechtigkeit übertraf er Beyde. Seine Umsicht verrieth er schon in jungen Jahren, als er noch nicht durch den Krieg geprüft war. Dann als Themistokles die Rettung des Staates

nicht mehr auf dem festen Lande, sondern zur See fand, so stieg Kimon, vor aller Augen, mit seinen Genossen mit heitrer Mieme über den Keramikos auf die Burg, in den Händen einen Pferdzaum, der Minerva zur Weihe bestimmt, weil es ihm dünkte, der Staat bedürfe nicht mehr der Stärke der Reiterey, sondern der Flotte. Von Gestalt war er ansehnlich, das Haar kraus und dicht.

Bey Salamis bereits hatte er der Bürger Augen auf sich gezogen; daher günstige Aufnahme, als er sich zu den Geschäften der Republik wendete. Auch unterstützte ihn Aristides, der in ihm eine Gegenwehr gegen des Themistokles waghafte Gedanken gewahrte. Dieses mit Recht: denn mit ihm gewann er die Bundesgenossen, welche von Pausanias sich losgesagt hatten, durch milden Geist. Im Persischen Kriege brachte er durch seine Feldherrengröße seine Vaterstadt zum höchsten Ruhm. Andre hatten des Persers Angriff zurückgeschlagen; ihm war vorbehalten, den Feind selbst anzugreifen. Herrlich war die Lorbeer, den er sich am Eurymedon wand. Was den Hellenen bey dem Beginn des Kampfes mit den Persern nicht zu ahnen gewagt, verwirklichte sich unter ihm; des Feindes Schmach ward entschieden. Solche Verdienste und hohe persönliche Eigenschaften schützten auch ihn nicht gegen den Wechsel der Volksmeinung. Unter seinen Eigenschaften war vorzüglich seine Freygebigkeit hervorstechend. Ueber seine Besitzthümer sezte er keine Wächter oder sicherte sie durch Umzäumung, die Mahlzeit wurde bey ihm zwar sparsam, aber hinrei-

reichend für Viele bereitet, so daß Arme daran Theil nehmen und um Nahrungssorge unbekümmert, den öffentlichen Geschäften leben konnten. Ging er aus, so folgten ihm immer welche, die entweder Geld oder Kleidung austheilten. Dem ungeachtet war er der Volksherrschaft nicht geneigt, sondern unterstützte die aristokratische Parthey. Seiner Stadt Ansehen hob er nachdem er dieser die Hegemonie mit erworben hatte, durch klugen Gebrauch, welchen er von der Schlaffheit der Bundesgenossen machte. Als diesen der Krieg lästig ward und sie lieber Geld, als Mannschaft und Schiffe gaben, nahm er jenes und leere Schiffe an, damit sie, der Musse oder dem Gewinn hingegeben, ohne Ahnung obschwebender Gefahr, Athenä verstärkten. Welche Verschönerungen die Stadt ihm verdankte, wird unten erwähnt werden. Wie gerecht er war, zeigte er auch gegen die Lakedämonier, als diese von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesucht worden waren, und ihre Heloten sich empört hatten. Er rieth damahls, nicht zuzugeben, daß Griechenland verstümmelt werde und eine Stadt zu vernachläßigen, welche zum Heil von Hellas mitgewirktt habe. Für einen solchen Sinn ward ihm unbilliger Lohn. Denn als die Lakedämonier, nach der Athenäer Ankunft, dieser Muth und Waffenglanz für verdächtig hielten und die Athenäische Hülfe deshalb wieder zurückwiesen, fiel der Haß dieses Undankes auf Kimon zurück; er ward durch den Astrakismos (461.) verbannt. Bald aber fühlte man wie unentbehrlich er sey, und rief ihn zurück. Sein Hauptaugenmerk war jezt

darauf gerichtet, Hellas im Innern zu befriedigen und den Gährungsstoff durch den auswärtigen Krieg zu vermindern. Der Sieg folgte ihm bis an seinen Tod, welchen er auf Kypros bey der Belagerung von Kition, nach Einigen durch eine Krankheit, nach Andern durch eine Wunde, fand.

Die ersten Unternehmungen der Athenäer unter dieses Mannes Anführung waren gegen die Thrakische Küste gerichtet. (471, nach einer andern Berechnung 469) Noch hatten die Perser Eion am Strymon inne. Durch eine förmliche Belagerung wurde diese Stadt erobert, ihre Einwohner verkaufte man als Sklaven. Gleiches Loos traf das von Dolopern besetzte Eiland Skyros im Aegeischen Meere; die Athenäer sendeten ein neues Pflanzvolk aus ihrer Mitte dahin.

Gegen den Perser wurde der Krieg mit Glück fortgeführt. In dem Treffen, welches Kimon am Eurymedon lieferte (469.) wurden von ihm an einem Tage sowohl die See- als die Landmach besiegt. Auf die Nachricht, daß sich dort eine Persische Armee und Flotte versammelt hatten, war er nehmlich mit zweyhundert oder nach andern Nachrichten mit 250 Schiffen dahin gesegelt. Die Perser zählten deren 600, nach dem Ephoros 350. Nicht entsprach der Ausgang der Macht der leztern, der Sieg der Griechen war vollständig; viele feindliche Schiffe wurden zu Grunde gerichtet, zweyhundert genommen. Kimon führte die Griechen, welche der erste

Kampf

Kampf zwar erschöpft, denen aber der Sieg neuen Muth gegeben hatte, auch gegen die Persische Landmacht. Nach tapfren Widerstand mußte auch diese weichen; furchtbar war ihre Niederlage, ungeheuer die Beute, welche man in ihrem Lager machte. Der Sieg wurde dadurch vollendet, daß Kimon noch auf 80 Phönikische Schiffe, die bey der Schlacht nicht zugegen gewesen und über das Unglück der Perser ohne Nachricht waren, Jagd machte; keines derselben entkam. Nach diesem Schlage, den er dem Feinde versetzt hatte, bemächtigte er sich (468.) auch des Cersonneses am Hellespontos, des Schlüssels der Perser zu Europa. Die Beute aus der ersten Schlacht wurde nach Hinwegnahme dessen, was man dem Gotte weihte, zu Athenä an das Volk vertheilt, auch zur Aufführung der Mauer der Burg, die gegen Mittag steht, verwendet. Damahls wurde auch der erste Grund zu der langen Mauer, welcher man die Benennung: der Schenkel gab, gelegt. Es war jezt die Zeit gekommen, in welcher der Reichthum, welchen der Staat erworben, zur Verschönrung von Athenae auf eine Weise verwendet werden sollte, durch welche es bald alle Städte in Hellas verdunkelte. Der Marktplatz wurde jezt durch Kimon mit Platanen bepflanzt, die Akademie ward ein durch Bewäßrung und schattige Gänge angenehmer Sparziergang.

Während Athenä aus den Siegen über die Perser unmittelbaren Gewinn zog, verstärkte es seine Macht noch durch die Behandlungsweise seiner Bun-

desgenossen. Es trieb von diesen die Beyträge mit Strenge ein, durch die Anwendung von Zwangsmitteln verlohr es jedoch an Beliebtheit. Schon suchten daher einzelne Verbündete, von ihm sich loszureißen. Dieses ohne Erfolg: denn die Athenåer hatten ihnen auf dem angedeuteten Wege die Mittel zu einem gehörigen Widerstande gegen sie selbst entzogen, so daß der Krieg die Abtrünnigen überfiel, ohne daß diese dazu zweckmäßig gerüstet gewesen wären. So wurden 467. die Karystier auf Eubåa gezwungen, sich auf gewisse Bedingungen zu ergeben und die Naxier, die sich des Abfalls schuldig gemacht hatten, durch eine förmliche Belagerung wieder zum Gehorsam gebracht. Auch die Thasier suchten sich der Athenåischen Bundesgenoßenschaft zu entziehen, weil sie der Handelsplåtze und Erzgruben wegen, die sich gegen über in Thrakien befanden und die sie bisher benützt hatten, zerfallen waren. Die Athenåer gingen deshalb nach Thasos, besiegten die Einwohner in einem Treffen zur See und landeten. Nach einer dreyjährigen Belagerung (465. 463.) mußten sich die Thasier auf die Bedingungen ergeben: die Mauer ihrer Stadt zu zerstören, ihre Schiffe auszuliefern, eine ansehnliche Summe Geldes theils sogleich, theils in Fristen zu erlegen und auf die Erzgebirge Verzicht zu leisten. So wuchs das Ansehen der Athenåer, mit welchen aber zugleich das Bedürfniß eines Gegenbundes gegen sie immer fühlbarer wurde. Auch an den Küsten von Makedonien breiteten sie sich aus. Aus ihrem Mittel und aus ihren Bundesgenossen sendeten sie ein Pflanz-

volk

volk von zehntausend Köpfen nach Amphipolis (865.)

Nach der Niederlage, welche die Thasier erlitten hatten, suchten sie bey den Lakedämoniern Hülfe und bathen sie, in Attika einzufallen. Insgeheim versprachen ihnen diese auch, ihre Bitte zu erfüllen. Als sie aber schon desfalls Verkehrungen trafen, erreichte sie das schrecklichste Unglück. Plötzlich empörte sich die Natur; durch ein Erdbeben borst der Boden an verschiedenen Orten, vom Taygetos rollten Bergstücke herab, die Gebäude der Stadt wurden bis auf fünf Häuser zerstört, begruben die Unglücklichen, die sich nicht hatten retten können, unter ihren Trümmern, über Jünglingen von den angesehensten Familien stürzte ein Gymnasium zusammen. Ein solches Unglück glaubten die Heloten benutzen zu müßen, sie empörten sich und sezten sich in Ithome fest.

Die von allen Seiten bedrängten Lakedämonier wendeten sich jezt auch nach Athenä um Hülfe. Kimon unterstützte hier ihr Verlangen und ward mit einem ansehnlichen Heere zu ihrem Beystande abgesendet. Da die Athenäer in der Belagerungskunst gewandt waren, so versprachen sich die Lakedämonier, mit ihrer Hülfe Ithome bald zu nehmen. Als aber die erstern sich in ihrer Erwartung getäuscht und die Belagerung des Platzes, den sie mit Sturm nicht nehmen konnten, sich verzögern sahen, überdem auch insgeheim Mistrauen gegen die Athe-

näer schöpften: so brachen von dieser Gelegenheit an, die Mishelligkeiten zwischen beyden Völkerschaften öffentlich aus. Die Lakedämonier schickten nähmlich, während sie ihre wahren Gesinnungen verbargen, die Athenäer unter dem Vorwande, daß sie ihrer nicht mehr bedürften, nach Hause. Die Athenäer ihrer Seits ahneten den Grund eines solchen Verfahrens und empfanden den geheimen Verdacht, welchen es gegen sie ausdrückte, sehr übel. Sie hoben nach ihrer Rückkunft das von dem Persischen Kriege her mit Sparta bestehende Bündniß auf, dagegen schlossen sie ein neues, in welches auch die Thessaler aufgenommen wurden, mit den Aeginern. Kimon aber mußte, als sey er ein Freund der Lakedämonier, wie wir schon oben erzählt haben, das Vaterland verlassen.

Zehn Jahre (465, 55) verstrichen, ehe endlich Ithome fiel. Es ging an die Spartaner auf die Bedingungen über: es sollten die Belagerten sich unter sicherm Geleite aus dem Peloponnese entfernen, ohne denselben je wieder zu betreten; wer auf dem Boden desselben getroffen würde, sollte Sklave desjenigen seyn, welcher ihn fände. So zogen sie demnach mit Weibern und Kindern ab. Die Lakedämonier zu kränken, nahmen die Athenäer sie auf und räumten ihnen das kurz zuvor den Opolischen Lokrern abgenommene Naupektos ein.

Die Griechen wurden jezt an innern Zwist und Kriege unter sich selbst gewöhnt. Zwischen den

Ko=

Korinthern und Megara war ein Streit über die Grenzen entstanden. An diesem nahmen die Athenäer, zu welchen die Megarer von den Lakedämonien abgefallen waren, gegen Korinthos Theil. Sie landeten auf Haliä und lagen hier in einer Schlacht den Korinthern und Epidauriern unter. Dagegen verlohr die Peloponesische Flotte das Treffen bey Kekryphalia. Auch Aegina ward nunmehr in Krieg mit den Athenäern verwickelt. Zwischen beyden Theilen und den Verbündeten kam es bey der ersten Insel zu einer blutigen Schlacht; die Athenäer siegten, eroberten 70 feindliche Schiffe, landeten und nahmen die Belagerung vor. Jezt kamen den Aegineten dreyhundert schwer bewaffnete Korinther und Epidaurer auf die Insel selbst zu Hülfe, auch besetzten die Korinther die Höhen des Berges Gerannia und drangen von da in das Megarische ein. Die Athenäer, obgleich auf mehreren Seiten beschäftigt, liessen sich durch diese Bewegungen nicht abschrecken, noch irre leiten. Es bildete sich aus denjenigen, welche Alters oder Jugend halber zurück geblieben waren, ein neues Heer, welches unter Anführung des Myronides nach Megara zog. Hier mußten die Korinther nach einem völligen Siege (457.) mit ihrer Hauptmacht den Rückweg antreten; ein großer Haufe von ihnen, der nach dem Treffen auf einen ungünstigen Boden gerathen war, wurde von den Athenäern völlig aufgerieben.

Bald entstand die Veranlassung zu einem neuen Krieg zwischen Athena, Sparta und Böotien. Die Phokier hatten einen Einfall in das Dorische gemacht, als die Lakedämonier

dämonier den Doriern mit 1500 schwer Bewaffneten aus ihrer Mitte und zehntausend Verbündeten zu Hülfe kamen und die Phokier zwangen, eine Stadt, in deren Besitz sie sich schon gesetzt hatten, wieder zu verlassen. Anfänglich unschlüßig, auf welchem Wege sie wieder ihren Rückzug nehmen sollten, fanden sie endlich am Rathsamsten, in Böotien zu bleiben. Hier kamen ihuen die Athenäer, die noch tausend Aeginer und andre Mannschaft von den Bundesgenossen an sich gezogen hatten, mit ihrer ganzen Macht von 14000 Mann auf den Hals. Zu dieser hatten sich auch eine Schaar Thessalischer Reiterey gesellt, welche aber während dem Gefechte zu den Lakedämoniern überging.

Das erste Treffen fiel bey Tanagra in Böotien vor. (457.) Der Sieg, der theuer erfochten wurde — denn beyde Theile fochten tapfer — blieb den Spartanern. Dieser Unfall brachte dem Kimon Glück; er ward zurückberufen.

Nach dem Sieg streiften die Lakedämonier in das Megarische, verheerten das platte Land und zogen darauf über den Geranina und die Erdenge wieder nach Hause.

Zwey und sechszig Tage waren, dem Thukydides zufolge, seit der Schlacht von Tanagra verflossen, als die Athenäer unter Myronides in Böotien eindrangen, bey Oenophyta siegten, Meister von Böotien nnd von Phokis wurden, die Mau-

er

er von Tanagra niederriessen und von den Oquatischen Lokrern hundert der reichsten Bürger mit sich nahmen. (456.)

In diesem Zeitraum waren die Athenäer auch in die Aegyptischen Angelegenheiten verwikelt.

Xerxes war 465. (s. oben) das Opfer einer Verschwörung des Artabanes und des Verschnittnen, Spamithres, geworden. Ihm folgte auf dem Persischen Throne Artaxerxes I, Langhand beygenannt. Dieser gelangte durch die im Morgenlande an den Höfen gewöhnliche Umtriebe auf einen Thron, welchen er sich nur durch Gewalt, insbesondre durch den Tod desselben Artabanes, dem er seine Erhebung verdankte, sichern zu können glaubte. Seine lange Regierung war durch Empörungen, Kriege und Demüthigungen getrübt; die leztern waren um so empfindlicher, als sie von einer großen Macht einer unverhältnißmäßig kleinern zugestanden werden mußten.

Unter diesem Könige veranlaßte in Afrika Inaros, des Phammetichos Sohn, der Lybische König in dem hinter Pharos gelegenen Morea, einen Abfall von den Persern. Er bemächtigte sich des größten Theiles von Aegypten und foderte die Athenäer auf, ihm beyzustehen. Eben waren diese mit

250 theils eignen Schiffen, theils Fahrzeugen der Bundesgenossen, bedacht, eine Unternehmung auf Kypros auszuführen. Sie gaben diese auf, liefen in den Nilstrom ein und machten sich zu Meistern desselben und eines Theiles von Memphis: denn in denjenigen, welcher den Namen der weißen Mauer führte, hatten sich die Perser mit ihrem Anhange geflüchtet und vertheidigten sich von da aus mannhaft.

Dieses Unternehmen schlug zum Verderben der Athenäer aus. (462. 458.) Anfangs zwar schien das Glück, sie zu begünstigen. Als aber Megobyzos, des Zopyros Sohn, mit einer ansehnlichen Persischen Macht nach Aegypten kam, entriß er den Verbündeten ihre Vortheile wieder, schloß sie in Byblos ein und zwang sie, sich auf Bedingungen zu ergeben. Von der ganzen Griechischen Macht retteten sich nur Wenige nach Kyrenä, der König Inaros selbst der Urheber des Abfalles, gerieth durch Verrath in die Hände seiner Feinde und ward gekreuzigt. Die Empörung war jedoch hiemit nicht völlig gestillt: denn der Aegypter, Amyrtäos, der an derselben auch Antheil genommen hatte, behauptete sich noch in den Morästen. Die Athenaer erlitten indessen noch einen neuen Unfall. Der Vorfälle in Aegypten unkundig, hatte eine neue Flotten-Abtheilung bey dem Mendesischen Vorgebirge gean-

ankert; diese ward bis auf eine kleine Zahl zu Grunde gerichtet.

Der Mann, dem das Glück zur Seite blieb, weil es ihn seiner würdig gefunden hatte, Kimon, entschädigte Athenä nach seiner Rückberufung für das Misgeschick in Aegypten reichlich. Vorzüglich lag ihm die Herstellung des innern Friedens am Herzen. War dieser begründet, so konnten die Kräften der Hellenen um so sichrer gegen den auswärtigen Feind gebraucht werden. Auch sah Kimon ein, daß sich durch die Bekämpfung von Nicht-Hellenen der Gährungsstoff im Innern vermindre. Als er daher zwischen den Athenäern und den Lakedämoniern einen Waffenstillstand auf fünf Jahre vermittelt hatte, segelte er mit zweyhundert Schiffen gegen die Perser nach der Insel Kypros. Hier griff er den Feind an, schlug ihn, suchte, auf die Nachricht von der Ankunft einer Persischen Hülfsflotte, auch diese auf und siegte über sie. Seinen Vortheit verfolgend, schlug er zulezt noch die feindliche Landmacht auf der Küste von Asien und kehrte dann auf Kypros zurück.

Der schönste Preis, der dem Kimon für diese Heldenthaten ward, bestand in der Freiheit von Hellas und in der Sicherheit desselben gegen die Angriffe der Perser. Er hatte den Frieden vorbereitet, in welchem Artaxerxes das offe-

ne

ne Bekenntniß der Uebermacht eines kleinen, die Unabhängigkeit liebenden Volksstammes, anerkennen mußte. Kimon erlebte diesen Frieden selbst nicht, aber seinem Namen gaben die Bedingungen desselben ewige Dauer: „die Asiatischen Griechen sollten frey seyn, die Flotten Persiens das Aegaische Meer nicht beschiffen, seine Truppen sich auf drey Tagreisen der Griechischen Küste nicht nähern dürfen. Noch während Kimon einen solchen herrlichen Ausgang der Kriege von Hellas gegen Persien möglich machte, stand neben ihm ein Mann auf, welcher seinen Ruhm lediglich in der Größe von Athenä suchte: Perikles, des Xantippos Sohn. Dieser war im Ganzen von untadelicher Körpergestalt, nur der Kopf nicht regelmäßig gebildet und zugespitzt, daher man auch die Abbildungen von ihm meistens behelmt findet. Sein Geist entwickelte sich frühe herrlich: es war ihm das Glück trefflicher Lehrer geworden. Unter diesen hatte Anaxagoras von Klazomenä den meisten Einfluß auf ihm. Durch ein solches Vorbild ward seine ganze Natur veredelt; in Gang, Ausdruck, Haltung, herrschte Würde; Leidenschaften unterdrücken wurde ihn leicht. Einst verfolgte ihn ein gemeiner Mensch den ganzen Tag mit Schmähungen; ruhig ertrug ihn Perikles, der auf der Agora in Geschäften begriffen war. Als er Abends nach Hause ging, begleitete ihn derselbe Mensch und fuhr fort,

jede Beleidigung gegen ihn auszustoßen. Auch jezt bewahrte Perikles solchen Gleichmuth, daß er sogar, bey dem einbrechenden Dunkel, einem seiner Diener befahl, jenem nach Hause zu leuchten.

Im jugendlichen Alter mied Perikles, aus Scheu vor dem Ostrakismos, das Volk. Die Aehnlichkeit, die er mit dem Pisestratos hatte, die liebliche Stimme, die Schnelligkeit und Geläufigkeit der Zunge und des Ausdrucks, erregten vorzüglich bey den schon Bejahrten Besorgnisse. Auch machten den Perikles zudem Reichthum, ehrenvolle Herkunft, Freundschaft mit Männern von Einfluß gefährlich. Deshalb trat er nicht in bürgerlichen Geschäften auf, zeigte sich aber im Kriegsdienst wacker und in Bestehung von Gefahren mannhaft.

Als (461.) Aristides mit Tod abgegangen, Themistokles aus dem Vaterlande geflohen war, Kimon die vielen Kriegsunternehmungen entfernt hielten, widmete sich Perikles, der als Nebenbuhler nur noch den lezten zu scheuen hatte, dem Volke. Kimon nähmlich war (s. o.) der Parthey der Edlen ergeben, dem Nebenbuhler geboth daher die Klugheit, selbst gegen natürliche Anlage, als Freund der Menge aufzutreten. Schnell ergriff

griff Perikles jezt eine ganz andre Lebensweise. Man sah ihn von nun an in der Stadt auf keinem andren Wege als auf dem zur Agora und in die Rathsversammlung. Gelage und gesellschaftliche Berührungen ähnlicher Art mied er, so daß er sogar während der ganzen Zeit, in welcher er die öffentlichen Angelegenheiten leitete, bey keines Freundes Mahlzeit erschien und bey der Hochzeit des Eyryptolemos, seines Schwestersohnes, sogleich nachvollzogner Sprengung hinwegging.

Entfernung und weise Zurückhaltung gibt Würde. Diese erhöhte seine Beredsamkeit, in welcher sich Stärke und Gleichmaß, Besonnenheit und Geist vereinigten. Daher legte man ihm auch den Namen des Olympischen bey: denn bald leuchteten seine Worte gleich dem Blitze, bald rollten sie gleich dem Donner. Sein Uebergewicht erkannte selbst sein Gegner, Thukydides an. Einst fragte diesen Archidamos, der König von Lakedämonien, ob er oder Perikles im Ringen den Vorzug habe? Wenn ich, war die Antwort, wenn ich auch den Perikles unterbringe, und dieser sagte dagegen, er sey nicht gefallen, so siegt er und überzeugt selbst die Zuschauer. Eines solchen Vorzugs der Rede war Perikles sicher, weil er seine großen Anlagen dem Gesetze der Kunst unterworfen hatte. Wenn er die Rednerbühne betrat, bethete er zu den Göttern

tern, es möchte ihm kein Wort, welches sich nicht auf den eigentlichen Gegenstand seines Vortrages bezöge, gegen seinen Willen entfallen.

Solche Eigenschaften waren zu fürchten, wenn sie angewendet wurden, das Volk zu verderben. Auch gewann Perikles die Zuneigung von diesem durch Mittel, welche in Athenä später nachtheilige Wirkungen äußerten. Den Kimon liebte die Menge, seiner anderweitigen Gesinnungen ungeachtet, um seiner ausgezeichneten Freygebigkeit willen. In dieser vermochte Perikles nicht, ihn zu übertreffen; er bestach daher die öffentliche Meinung auf andrem Wege. Durch den Ephiattes setzte er das Ansehen des ehrwürdigsten Gerichtshofes, des Areopagos, herunter. Indem er dessen Macht schmälerte, gab er der Menge freyen Spielraum. Diese gewann er noch mehr, indem er den Beisitzern in den Gerichten eine Bezahlung zugestand. Doch behielt er, während er für seine Person um die Volksgunst warb, das Vaterland im Auge. Wo er glaubte, daß dieses Aufopferung seiner Neigungen geboth, brachte er ihm diese dar. So war er die Veranlaßung zur Verbannung seines Nebenbuhlers, des Kimon. Als aber das Volk eben diesen, nach der Schlacht von Tanagra, heiß zurückwünschte, war er der Urheber des Beschlusses, welcher die Bannung lößte.

Nach des Kimon Tode setzten die Edlern dem Perikles, auf welchem der Staat nunmehr einzig

zu

zu beruhen schiene, des erstern Verwandten, den ältern Thukydides, einen Mann von gemäßigter denkweise entgegen. Da dessen Parthey, wenn auch nicht der Zahl nach, jener des Perikles dennoch die Wage hielt, so sah sich dieser dadurch veranlaßt, dem Volke die Zügel noch freyer zu lassen. Dieses gewann er sich am Meisten durch einen Aufwand, welchen er nicht für vorübergehende Genüße machte, sondern durch welchen er ein Kunstleben weckte, welches sich frisch in unzähligen Armen ergoß und bey der Ewigkeit, die in ihm lag, den Athenäern auch den Ruhm der ganzen Nachwelt verbürgte. (s. u.) Die Mittel, durch die er Athenä zur ersten Stadt von Hellas erhob, waren freilich nicht immer der Gerechtigkeit entsprechend. So erhöhte er die Beyträge der Bundesgenossen und verlegte den Bundesschatz von der Insel Delos nach Athenae. (461.) Die Erfahrung zeigte ihm jedoch, daß er seinen Zweck nicht verfehlt habe. Die Redner von des Thukydides Parthey schrien häufig gegen ihn: er verschwende die Gelder. Hierauf befragte Perikles das Volk in der Versammlung: ob es glaube, der von ihm gemachte Aufwand sey groß? Auf die Bejahung erwiederte er: dieser Aufwand solle nicht der ihrige, sondern der seinige seyn und er wolle seinen Namen auf die Weihgeschenke setzen lassen.

Dadurch erregte er in dem Volke so sehr entweder Bewunderung oder Ehrgeiz, daß es in den lauten Zuruf ausbrach, er sollte aus dem öffentlichen Schatze aufwenden und nichts sparen. Auch besiegte er durch seine Künste die Gegner völlig. Thukydides war durch das Scherbengericht verwiesen. Unschwer war es jezt, die ihres Hauptes beraubte Parthey ganz zu stürzen.

Nachdem Perikles den Thukydides überwunden, *hielt* er sich dennoch von Habsucht und kleinlichem Ehrgeize frey; sein ganzes Streben war darauf gerichtet, Athenä zur herrlichen Stadt zu machen. So erhoben sich denn dauernde Kunstgebilde, durch welche der Aermere Verdienst erhielt, die Stadt ganz Hellas überstrahlte, und selbst die Lehrerin der späten Nachwelt ward. Schon als Privatmann hatte Perikles ungefähr um die 81. Olympiade das Odeon zu den musischen Wettkämpfen an den Panathenaen erbaut. Zwischen der 83 und 85 Olympiade ward das Parthenon oder der Tempel der ewigen Jungfrau, Pallas Athenä auf der Burg aufgeführt und nach der Vollendung von diesem baute Mnesikles in fünf Jahren die Propyläen oder die Vorhalle. (s. u.) Erwägt man die ungeheuren Kosten, welche bloß der Bau von diesen verursacht hat (vgl. d.) so befremdet es nicht mehr, wenn Perikles auf die Werke, mit welchen er Athenä geschmückt, sieben und siebenzig Millionen unsers Geldwerthes verwendet haben soll.

Bey diesen Arbeiten genoß Perikles das Glück, die Oberaufsicht über dieselbe dem Phidias überlas-

sen zu können, und in dem größten Künstler zugleich auch den Freund zu besitzen. Doch erfuhr er auch an diesem die Bestandlosigkeit des Volkes. Phidias hatte auf dem Schilde der Pallas Athenä sich selbst als einen Glatzkopf, welcher mit beyden Händen einen Stein schleudert und den Perikles schön gestaltet in der Stellung eines Menschen abgebildet, welcher mit dem Spieße zielt und das Gesicht zum Theil durch den Schild deckt. Daher der Mißgunst Gelegenheit, ihn der Entweihung anzuklagen. Perikles konnte ihn gegen diese Anklage nicht schützen und Phidias mußte in das Gefängniß wandern, wo ihn die Einen an Krankheit, die Andren an Gift sterben laßen.

Denselben Wankelmuth und den nähmlichen Muthwillen des Athenäischen Volkes erfuhr Perikles an Aspasia, einer Frau, von welcher wir nicht sprechen können, ohne kürzlich das Verhältniß des weiblichen Geschlechts in Athenä überhaupt bezeichnet zu haben.

Das Leben der rechtlichen, verheiratheten oder unverheiratheten Athenäerinn war strengem Zwange unterworfen. Sie lebte zurückgezogen im hintersten Theile des Hauses, beschränkt auf den einfachen Beruf des weiblichen Kunstfleißes, einer guten Schaffnerinn, Hausfrau und Kindermutter. Dafür bedurfte es keiner höheren Vorbildung. Oeffentlich erschienen die Frauen nur an den hohen Festtagen der Schutzgöttinn und bey feyerlichen Aufzügen. Auch in diesem Falle standen sie unter der Aufsicht einer eignen Obrigkeit, welche über den

weib-

weiblichen Sitten zu wachen hatte. (unter den Gynänomos.) Bey andren jährlichen Festen durfte sich kein Mann in den Kreis der Frauen mischen. Auch waren die Wohnungen von diesen nur weiblichen Verwandten oder Besuchen zugänglich. Die Freuden des Umgangs unter Geliebten waren unbekannt; oft erblickte der Jüngling die Braut erst dann, wenn sie sich ihm als Verlobte entschleyerte.

Diese Einförmigkeit des weiblichen Lebens konnte der lebhaften Sinnlichkeit und dem ungestüm heftigen Charackter der Männer nicht zusagen. Stille waltete im Innren des Hauses die Jungfrau und die Matrone, dem Jünglinge oder dem Manne both die Hetäre wechselnde Genüße. Das Leben der Buhlerinnen glich einer schönen sinnlichen Kunst, sie genoßen, indem sie gewährten, sie bildeten, indem sie vergnügten. Ihr Vaterland war Kleinasien. Von hier stammte auch die Milesische Aspasia, welche die Attischen Hetären vorzüglich lehrte sich durch Geist und Schönheit Unabhängigkeit, und durch die feinste Bildung öffentliche Achtung zu erwerben. Selbst die Weisen ihres Zeitalters, sogar ein Sokrates, verschmähten es nicht, das Haus dieser Priesterinn Aphroditäs als eine Schule des guten Tones und den Mittelpunct geistvoller Gespräche zu besuchen. Diese Aspasia nun verband die innigste Freundschaft mit dem Perikles. Um ihretwillen trennte er sich sogar von seiner Gattin, von welcher er zwey Söhne hatte. Tief verwundete es ihn daher, als der Komiker, Hermippos, auftrat und sie anklagte, daß sie die Religion verlezt habe und in

ihrem Hause freye Frauen aufnehme, welche Perikles misbrauche. Nur mit Mühe rettete Perikles die Geliebte durch seine Thränen und seine häufigen Fürbitten bey den Richtern. Dagegen unterlag sein Freund, Anaxagoras, der Volkslaune. Der Gottesverachtung beschuldigt, konnte Perikles die Gefahr, welche ihn durch diese Anklage bedrohte, nur dadurch abwenden, daß er den Anaxagoras unter sichrem Geleite aus der Stadt schickte. Endlich unterlag er selbst. Schon hatte sich der Unwille des Volkes früher unmittelbar gegen seine Person gewendet, als ihn die einreißende Pest mit den in ihrem Gefolge befindlichen Uebeln zum vollen Ausbruch brachte. Perikles ward öffentlich verurtheilt und mit einer ansehnlichen Geldstrafe belegt. Entfernt von dem Gemeinwesen wurde er auch von häuslichem Unglück gedrückt. Die Seuche raubte ihm Personen, welche seinem Herzen theuer waren und Xanthippos, sein Sohn von seiner geschiedenen Gattinn, böser Gemüthsart, Gemahl eines jugendlichen und verschwenderischen Weibes, erregte ihm bittern Verdruß. Perikles, obgleich freygebig für das Gemeinwesen, vergrößerte dennoch das eigene Vermögen nicht auf unerlaubte Weise; Geschenken und Bestechungen war er unzugänglich, das Hauswesen vernachläßigte er übrigens nicht, sondern bewirthschaftete sein Gut wohl. Die jährlichen Erträgniße verkaufte er sogleich jährlich; was die jeweiligen häuslichen Bedürfniße forderten, kaufte er zur gewißen Zeit auf dem Markte. Die strenge Wirthlichkeit, welche er hierin beobachtete, machte ihn

bey

bey seinen reifenden Söhnen eben nicht beliebt. Da er im Geiste derselben dem Xanthippos keine Mittel zu üppigem Genuß darboth, so ließ dieser durch einen Freund, als ob es auf des Perikles Geheiß sey, Geld aufnehmen. Als der Darleiher dieses bald zurückforderte, kam es zwischen ihm und dem Perikles zu einem Rechtsstreite. Xanthippos verfolgte hierauf seinen Vater sogar mit Schmähungen. Um ihn dem Gelächter Preis zu geben, machte er seine häuslichen Beschäftigungen und seine spitzfindigen Gespräche mit den Rhetoren kund.

Nicht solche Unbilde, die bitterste, da sie vom Kinde kam, nicht seiner Schwester, seiner Verwandten und Freunde Tod konnten Perikles hohes Gemüth völlig beugen. Nur als Paralos, der ihm von seinen Söhnen allein übrig geblieben, gestorben war, überwältigte den sonst Standhaften der Schmerz. Als er den Toden bekränzte, brach er in Schluchzen und in einen Strom von Thränen aus. Nie hatte man solches vordem an ihm gesehen; doch ehret ihn dieser unverhohlene Ausbruch rein menschlichen Gefühles.

Der Abend des Lebens von Perikles war angebrochen. Während des thatenvollen Tages, der ihm voraus gegangen, hatte er den Wechsel menschlicher Gesinnungen kennen gelernt. Das Volk war von der Ungerechtigkeit, die es an ihm begangen, wieder zurück gekommen: denn wer vermochte die Ruder des Staates so besonnen und kraftvoll zu lenken, als er? Die Menge gestand den Undank, welchen sie an ihm begangen; er, obgleich Unmuth und

Schmerz

Schmerz am Innern nagten, trat wieder an ihre Spitze. Verwaist in seinem Hause war jezt eines seiner ersten Geschäfte, seinem unrechtmäßigen Sohne die Vortheile rechtmäßiger Herkunft zu sichern.

Verheerend wüthete die Pest; Perikles ward von ihr nicht heftig ergriffen, sondern fiel in eine lange Krankheit, welche die Kraft seines Geistes löste. Auch im Tode jedoch verläugnete er angebohrne und erworbene Größe nicht. Um ihn her saßen die trefflichsten Bürger und die, welche von seinen Freunden noch am Leben waren; sie priesen seine Tugend, sein hohes Ansehen, seine Macht, seine vielen Siegeszeichen: denn er hatte deren als Anführer neun errichtet. Während ihres Gespräches hatten sie den Perikles bereits der Sinne nicht mehr mächtig geglaubt, sein Geist war aber noch bey ihren Worten gewesen. Er redete sie daher einzeln an und äußerte wie sie in Erinnerung brächten und priesen, was ihm durch Glücksfall mit Vielen gemein und schon vielen Anführern begegnet sey, nicht aber des Größten und Herrlichsten erwähnten: denn, sagte er, um meinetwillen hat kein Athenäer ein schwarzes Kleid angezogen.

Dieses ist das Charakter Gemählde des Mannes, unter welchem der verhängnißvolle Bürgerkrieg ausbrach, welcher unter dem Nahmen des Peloponnesischen bekannt ist. Wie ihm innere Kämpfe unter den Hellenen voraus gegangen, ist bereits oben erzählt. Die ihm zunächst liegenden Begebenheiten und die unmittelbaren Veranlaßungen desselben werden wir jezt entwickeln.

Der

Der Ruhm, den sich die Athenäer im Persischen Kriege erworben, und die Klugheit und Strenge, mit welcher sie die gewonnene Vorsteherschaft benüzten, hatten die Unzufriedenheit der Bundesgenoßen und die Eifersucht von Sparta aufgeregt. Die Leidenschaften, einmahl gereizt, kamen zum heftigsten Ausbruch. Selbst noch während des von Kimon auf fünf Jahre vermittelten Waffenstillstandes (s. S. 59.) brach der sogenannte heilige Krieg aus. Es entspann sich nähmlich zwischen den Einwohnern von Delphi und den übrigen Phockiern Streit über den Besitz des Heiligthums des Apollo. Die Spartaner standen den erstern bey und sezten sie mit Gewalt in den Besitz des Tempels. Dankbarkeit räumte ihnen dafür das Recht des Vorzugs bey der Befragung des Orakels ein. Kaum hatten jedoch die Lakedämonier den Rücken gewendet, so erschienen die Athenäer unter Perikles wieder, machten sich zu Herren von Delphi und überlieferten das Heiligthum, gegen Zugestehung des Vortrits, welchen diese den Spartanern früher bewilligt hatten. (448.)

Gegen Böotien waren die Unternehmungen der Athenäer von keinem glücklichen Erfolge begleitet. Die Vertriebenen aus jener Landschaft hatten sich den Besitz von Orchomenos, Chäronea und verschiedenen andern Orten verschafft. Gegen sie brach Tolmidas mit einem Heere auf. Chäronea ward genommen, allein bey dem Rückzuge von da ward er in der Umgegend von Koronea angegriffen und mit empfindlichem Verlust überwunden. Die Folge dieses Misgeschickes war, daß die Athenäer allen Ansprüchen auf Böotien, dessen Freiheit fast schon verscherzt

scherzt war, entsagten, und sich mit der Bedingung des freyen Abzuges begnügten.

Diese unglückliche Wendung der Dinge verstärkte das Ansehen des Perikles, welcher gegen die Unternehmung gestimmt gewesen war. Noch mehr erhöhte die Meinung von ihm ein anderer Vorfall. Euböa fiel von den Athenäern ab. Kaum war er dahin mit dem Heere übergesetzt, als auch von der Empörung der mit den Korinthern, Sikyonern, Epidauriern verbundnen Megarer Bothschaft eintraf. Zugleich bedrohten die Peloponnesier Attika. Unter solchen Umständen war Perikles über die zu ergreifende Maasregel nicht verlegen, er zog sein Heer wieder aus Euböa und dem Anscheine nach brachte er die Peloponnesier, welche wirklich in Thriasien und Eleusis eingefallen waren, durch eine insgeheim angewendete Summe zum Rückzug. So gesichert, sezte er wieder nach Euböa über und brachte dieses Eiland zur Unterwürfigkeit. Ueber die künftige Ordnung der Dinge auf diesem wurde verglichen, nur die Einwohner von Hestiäa mußten ihren Wohnsiz völlig räumen.

Da der Stillstand mit den Lakedämoniern am Ende war, so wurde bald nach dem eben erzählten Vorfall von den Athenäern ein neuer Friede auf dreyßig Jahre bedungen. Die Bedingungen desselben gereichten den Spartanern zum Vortheil: denn wichtige Pläße, Nisaea, Achoja, Pegae, Trözenä, mußten von den Athenäern wieder herausgegeben werden.

Nach diesem Vorfall gewann nicht bloß in Athenä die der Volksmacht geneigte Parthey die Oberhand

hand, als Thukydides der ältere, des Milesias Sohn (444. v. Chr.; vgl. oben) vertrieben worden, sondern die Athenäer, von Perikles geleitet, mischten sich auch in die Angelegenheiten andrer Freystaaten. Auf der Insel Samos befanden sich Unzufriedene mit der bestehenden Verfaßung. Diese hatten bey einem Kriege, der zwischen den Samiern und Milesiern Priene halber ausgebrochen war, den leztern Vorschub gethan. Die Milesier ihrer Seits hatten sich an die Athenäer gewendet, von welchen auch eine Flotte von 40. Schiffen nach der Insel abging und auf dieser nicht bloß die Volksregierung mit Gewalt einrichtete, sondern auch Geiseln mitnahm und diese nach Lemnos in Verwahrung brachte. Die Samier ertrugen dieses nicht mit gleicher Ergebung. Einige hatten sich vor Ankunft der Athenäer geflüchtet, vortheilhafte Einverständniße begründet und einen Haufen Miethsvölker zusammen gebracht, mit dem sie Nachts nach Samos übersezten. Hier bemächtigten sie sich der meisten Glieder des Regimentes, schafften sodann ihre Geiseln aus Lemnos weg, lieferten die Athenäische Besatzung und die dabey befindlichen obrigkeitlichen Personen an den Perser Pissuthnes, des Hystaspis Sohn, mit welchem sie ein Vernehmen eingeleitet hatten, aus, und schickten sich an, Miletos zu überziehen. Zugleich waren auch die Byzantier abgefallen.

Auf diese Nachricht grif Perikles die Flotte der Samier bey der Insel Tragia, mit Glück an. Verstärkt durch Schiffe von Athenä, Chios und Lesbos, unternahm er eine Landung, siegte mit dem Fußheere und schloß die Stadt auf der Landseite durch

Mau-

Mauern, auf der Seeseite durch Schiffe, ein. Da inzwischen Kunde von dem Anzuge eines Phönikischen Geschwaders gekommen war, so segelte Perikles rasch nach Kaunos und den übrigen Gegenden der Küste von Karien. Der Augenblick schien den wachsamen Samiern günstig: vierzehen Tage lange behaupteten sie in ihren Gewäßern eine Oberherrschaft, deren sie wenigstens durch ihren Muth würdig waren. Allein alle errungene Vortheile verschwanden mit des Perikles Rückkunft. Von Athenä, Chios, Lesbos, traf neue Verstärkung ein; umsonst versuchten die Samier weitere Gegenwehre, im neunten Monathe der Belagerung mußten sie sich ergeben, ihre Mauren niederreißen, Geiseln stellen, die Schiffe ausliefern und sich zur fristenweisen Erlegung der Kriegskosten verstehen. Die Byzantier mußten ihre fernere Unterwürfigkeit unter die Athenäer anerkennen (440. v. Chr.)

Nach solchen Zerwürfnißen konnte in Hellas an einem festen Frieden unter den einzelnen Staaten und besonders zwischen Sparta und Athenä nicht mehr gedacht werden, zu sehr war die Macht des leztern angewachsen. Verheerend breitete sich jezt die Flamme der Eifersucht von dem Kriege an aus, der sich zwischen Korinthos und Kerkyra über Epidamnos erhob. Diese Stadt, ursprünglich eine Pflanzung der Kerkyräer, lag rechts an der Einfahrt in den Jonischen Busen. Ihre Einwohner hatten die Vornehmen verjagt, diese sich an die angrenzenden Barbaren gewendet und in Vereinigung mit diesen die in der Stadt durch ihre Angriffe bedrängt. Die Kerkyräer

räer waren hierauf von den bedrohten Epidamniern um Hülfe angesprochen worden, die ersteren hatten jedoch ihnen, als Flehenden, kein Gehör gegeben.

Die Epidamnier, zudem durch einen Ausspruch des Gottes zu Delphi bestärkt, wendeten sich, auf die erhaltne abschlägige Antwort nach Korinthos und übergaben diesem ihre Stadt zum Schutze, zumahl, weil auch ihr Stifter von daher gewesen. Da die Kerkyräer ihren Mutterstaat Korinthos, eine Zeit hindurch vernachläßigt hatten, so war dieser um so mehr geneigt, dem Verlangen der Epidamnier zu entsprechen, als er von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt war. Eine Aufforderung der Korinthier erlaubte Jeden, nach Epidamnos zu ziehen und sich dort niederzulaßen, auch schickten sie eigne Kriegsvölker und einen Haufen Ambrakioten und Leukader ab. Die Kerkyräer wurden über diese Maasregeln sehr erbittert. Zu ihnen hatten sich die aus Epidamnos Vertriebenen geflüchtet und hatten das Volk bey beyderseitiger Verwandschaft beschworen, sie in ihr Vaterland zurückzuführen, auch waren sie stolz auf ihren Reichthum und eigene Macht: denn bey dem Ausbruche des Krieges hatten sie 120 dreyrudrige Schiffe in See.

Im trotzigen Selbstgefühle ließen demnach die Kerkyräer, welche mit ihrer Flotte in See gestochen waren, den Epidannern wissen, sie sollten die neuen Kolonisten und die auf dem Wege befindliche bestimmte Besatzung wieder zurück gehen lassen und die Flüchtlinge von Epidamnos aufnehmen. Kein Gehör. Hierauf liefen die Kerkyräer in Vereinigung

gung mit den Illyriern mit einer Flotte von vierzig Schiffen, die Vertriebenen am Borde, aus, und rückten mit eben derselben Mannschaft vor die Stadt. Noch vor der förmlichen Belagerung stellten sie, jedoch fruchtlos, allen Fremden und Epidamniern frey, sich wegzubegeben, wenn sie nicht als Feinde behandelt werden wollten.

Die Korinther, von der Belagerung von Epidamnos unterrichtet, rüsteten sich zu einer Unternehmung und ließen zugleich eines neuen Pflanzvolks nach Epidamnos halber eine Verordnung ausgehen. Diejenigen, welche gleich mit aufzubrechen Lust trugen, sollten gleicher Vortheile theilhaftig seyn, wer aber nicht auf der Stelle mitsegeln wollte, sollte funfzig Korinthische Drachmen als Unterpfand niederlegen und dann noch zu Hause bleiben können. Viele schifften sich gleich ein, Viele erlegten das Geld. Nun segelten sie ab. Mehrere Verbündete lieferten ihnen noch Fahrzeuge oder Geld. Auf dreyßig, eigends ausgerüsteten Schiffen brachten sie dreytausend Schwerbewaffnete am Bord.

Die Kerkyräer kamen auf diese Zurüstungen mit Lakedämonischen und Sikyonischen Abgeordneten nach Korinthos. Billig waren ihre Forderungen: „es sollten die Korinther die Besatzung in Epidamnos und die Pflanzer, da sie keine Ansprüche auf diesen Ort hätten, herausziehen, im Gegentheil wollten sie, die Kerkyräer, sich der schiedsrichterlichen Entscheidung einer Stadt des Peloponneses unterwerfen, ja auch Alles dem Ausspruche des Delphischen Gottes überlassen. Zum Kriege gezwungen, erklärten sie, würden

den sie dem Gebothe ihres Vortheils folgen und andere als die bisherigen Freunde suchen."

Die Korinther ihrer Seits antworteten, sie würden die Sache in Ueberlegung nehmen, wenn die Kerkyräer sich mit ihren Schiffen und den Barbaren von Epidamnos entfernten; es würde sonderbar scheinen, wenn die Einen belagert würden, die Andern aber unter sich rechteten. Auch jezt zeigten sich die Kerkyräer noch gemäßigt: „sie wollten, wenn der Gegentheil die Seinigen aus Epidamnos abführte, an ihrem Theile das Nähmliche thun, doch wären sie auch dazu geneigt, daß beyde Partheyen in ihrer Stellung blieben und so lange Stillstand träfen, bis die Sache gerichtlich ausgeglichen sey.

Die Korinther nahmen keinen dieser billigen Vorschläge an, sondern kündigten den Kerkyräern durch einen Herold den Krieg an und gingen gegen sie mit 75. Schiffen und 2000. Mann unter Segel. Noch schickten ihnen die Kerkyräer ein Boot mit einem Herolde entgegen, der sie abhalten sollte, sich weiter zu nähern. Er kam ohne friedliche Antwort zurück. Indessen hatten die Kerkyräer ihre Völker eingeschifft, auch die alten Schiffe ausgebessert, daß sie wieder Wasser halten konnten und den übrigen Theil hergestellt. Mit achtzig Schiffen (vierzig sperrten Epidamnos ein) steuerten sie auf ihren Feind los, und nachdem sie auf ihn gestossen, besiegten sie ihn und verdarben ihm funfzehen Schiffe. (435.) Am nähmlichen Tage gieng Epidamnos auf die Bedingungen über:" es sollten die Fremden ausgeliefert werden und die Korinther so

lange

lange in Gefangenschaft bleiben, bis man über sie weiter verfügt hätte.

Diesen Sieg, nach welchem die Kerkyraeer, nach grausamer Sitte der Vorzeit, die übrigen Gefangenen außer den Korinthern tödeten, gab den Kerkyräern ein großes Uebergewicht. Nachdem sich die Korinther nach Hause begeben hatten, behaupteten sie Ueberlegenheit zur See, verheerten das Land um Leukas und steckten Kyllená, das Schiffswerfft der Eleer, die ihren Gegnern Hilfe geleistet hatten, in Brand, so daß die Korinther sich endlich gezwungen sahen, gegen den Sommer eine neue Flotte mit Kriegsvölkern abgehen zu laßen, welche Leukas und die übrigen Verbündeten deckte. Die Kerkyräer sezten sich ihnen gegen über, doch kam es den Sommer hindurch zu keinem Angriffe; beyde Theile begaben sich im Winter nach Hause.

Bald ward die gegenseitige Stellung drohender. Die Korinther hatten seit dem Seetreffen mit Eifer an der Ausrüstung einer mächtigen Flotte gearbeitet. Die Kerkyräer, hierüber beunruhigt, hielten es für das Beßte, nicht auf sich selbst zu fußen, sondern wo moglich ein Bündniß mit den Athenäern zu schliessen. Allein die Korinther, welche ihren Vortheil wohl im Auge behielten, sendeten auch ihrer Seits, die Absicht ihres Feindes zu vereiteln, Gesandte nach Athená. Beyde Theile machten ihren Vortrag in der Versammlung.

Die Kerkyräer rechtfertigten zuerst ihr bisheriges Verfahren. „Sie hätten bis jezt, sagten sie, auf sich beschränkt gelebt und so scheine es sonder-

bar,

bar, daß sie nun Hilfe im Kriege verlangten. Die Gewährung von dieser werde jedoch den Athenäern mannigfache Vortheile gewähren: das Bewußtseyn, Abhülfe gegen Ungerechtigkeit geleistet zu haben, Dankbarkeit, die fortwährend zum thätigen Ausdruck streben werde, Anspruch auf die Hülfe einer Seemacht, welche außer der Athenäischen ihres Gleichen nicht habe. Zudem gehe Lakedämon aus Furcht vor der Macht der Athenäer schon mit einem Kriege schwanger und Korinthos warte jezt nur den ihm günstigen Zeitpunkt ab. Der Vorwurf, es sey ungerecht, daß man die Kerkyräer gegen den Mutterstaat in Schutz nehme, sey irrig, auch der leztere habe Pflichten, die Kolonisten seyen nicht seine Sklaven, sondern hätten auf gleiche Rechte Anspruch. Offenbar sey die Verletzung dieser in dem Vorfall mit Epidamnos. Das Bündniß zwischen Athenä und Sparta stelle jedem noch nicht in Genoßenschaft mit einer von beyden befindlichen Griechischen Stadt frey, in diese nach Belieben einzutreten. Die Korinther hätten Schiffe und Mannschaft aus den verbundenen Staaten und den übrigen Gegenden Griechenlands zusammen gebracht: nicht könne man sie, die Kerkyräer, von aller Theilnahme an dem bestehenden Bunde ausschließen und ihnen alle Hülfe versagen. Entweder müße man ihnen diese vorzüglich durch ein feyerliches Bündniß gewähren oder auch den Korinthern keine Werbung gestatten." Am Schlusse erinnerten sie an die günstige Lage von Kerkyra, an die Bequemlichkeit, welche es für die Fahrt nach Italien und Sikelien darbiethet, an die Leichtig-

tigkeit jedem Schiffe von daher die Fahrt nach den Peloponnes zu verwehren. Endlich schloßen sie: „gibt es nur drey bedeutende Helleuische Seemächte, die Eurige, die unsrige und die Korinthische. Uebersehet ihr nun, daß zwey davon unter einen Huth gebracht werden, und werden wir den Korinthern zuerst zur Beute, so werdet Ihr zur See zugleich mit den Kerkyräern und Peloponnesiern zu kämpfen haben. Nehmet Ihr aber uns in Eure Genoßenschaft auf, so werdet Ihr mit ihnen, verstärkt durch die Anzahl unsrer Schiffe, streiten.

Auf diese Rede ließen sich die Korinther vernehmen. Sie suchten, die scheinbare Partheylosigkeit, mit welcher die Kerkyräer sich früher in kein Bündniß eingelassen, verdächtig zu machen. „Diese hätten etwa nicht den Vorsatz gehabt, an den Ungerechtigkeiten Anderer keinen Antheil nehmen zu wollen, sondern sich selbst dergleichen für sich selbst zu erlauben, Gewalt, wo ihnen die Stärke zur Seite stunde, anzuwenden, wo es insgeheim geschehen könnte, Andere zu übervortheilen, wenn sie irgend Jemanden glücklich eine Falle getegt, der Schaam zu entsagen. Dann klagten die Korinther die Kerkyräer der Verletzung jener kindlichen Liebe an, welche sie von den übrigen Pflanzstädten genäßen. Uebermuth und Reichthum hätten sie in unzählige Vergehungen gegen den Mutterstaat verschlungen. Auch Epidamnos halber hafte die Schuld auf ihnen. Zwar wendeten die Kerkyräer ihre schöne Sprache von Anerbiethung zu einer Entscheidung nach gerichtlicher Untersuchung vor; allein, wäre es ihnen damit Ernst

gewe-

gewesen, so mußten sie That und Rede vorerst in eine solche Lage gestellt haben, daß beyde Theile sich einander gleich befunden hätten. Nun kämen sie, selbst mit Schuld behaftet, auch noch in den Athenäern Mitgenoßen ihres Unrechtes zu finden. Statt ihre Macht schon früher mit der der Athenäer verbunden zu haben, wollten sie diesen bloß die Last, die ihne, drohen mit auf den Nacken wälzen. Nicht aber könnten die Athenäer sie auf rechtmäßige Art zu Bundesgenoßen aufnehmen. Der Satz: einer noch nicht eingezeichneten Stadt stehe frey, sich, zu welcher Parthey sie wolle, zu wenden, könne nicht für Fälle, in welchen ein Dritter dadurch Schaden nähme, sondern nur für solche gelten, wo dem Rechte des Dritten unbeschadet, man Jemandes Schutz bedarf und nicht demjenigen, welcher ihn aufnimmt, statt des Friedens Krieg zuzieht. Nun würden aber die Athenäer durch ein Bündniß mit den Kerkyräern aus Bundesgenossen der Korinther Feinde derselben werden. Nicht mögten sie es zur Sitte werden lassen, solche, welche von Andern abgefallen, aufzunehmen, auch die Korinther hätten bey dem Abfalle der Samier dahin gestimmt, man müße Jedem die Freiheit lassen, seine Bundesgenoßen in Schranken zu halten. Wollten die Athenäer jezt solche Verbrecher als die Kerkyräer schützen: so würden sie dadurch sich selbst am meisten im Lichte stehen." Zu diesen nach den Gesetzen der Hellenen genügenden Rechtsgründen fügten die Sprecher noch an, „wie sie den Athenäern in dem Kriege mit den Aegineten zwanzig lange Schiffe hätten zukommen

lassen, welches ihr Betragen in der Sache der Samier gewesen, wie sie durch Beydes den Sieg der Aegineten und die Züchtigung der Samier bewirkt. Ein solches Verfahren seyen die Athenäer zu erwiedern schuldig. Zwar versprächen die Kerkyräer zu Gunsten der lezten eine starke Flotte; sicherer sey aber die Macht desjenigen, der sich frey wisse von Ungerechtigkeiten gegen Andre, als dessen, der, getäuscht durch den ersten Anschein, sich zu mißlichen Eroberungen fortreißen ließe."

Nachdem die Athenäer beyde Theile angehört hatten, beriethen sie sich in zwey Versammlungen. Entscheidende Gründe sprachen für die Korinther, auch fand der Vortrag von diesen anfänglich ziemlichen Beyfall. Allein ein Krieg mit den Peloponnesiern schien einmahl bey der Lage der Sachen unvermeidlich zu seyn. Nun war Kerkyra sowohl durch seine Lage, als auch durch seine Seemacht höchst wichtig. Die leztre den Korinthern überlassen, war gegen die Klugheit, welche vielmehr geboth, wo möglich beyde zu schwächen. So änderte sich die Meinung für Kerkyra, jedoch mit der Beschränkung, daß die Athenäer kein förmliches Kriegsbündniß eingiengen, sondern einen Vertheidigungsbund schloßen, in dessen Folge man sich zu gegenseitigem Beystand verpflichtete, woferne Jemand auf Kerkyra oder Athenå oder auf deren Bundesgenoßen einen Angriff wagen würde. (432. v. Chr.)

Bald darauf schickten die Athenäer den Kerkyräern zehen Schiffe zu Hülfe. Doch hatten ihre Feldherren strengen Befehl, sich mit den Korinthern in

kein

kein Treffen einzulassen, wofern diese mit der Flotte nicht auf Kerkyra losgingen und eine Landung versuchten. Wirklich steuerten die Korinther mit 150 Segeln, wovon neunzig von ihnen selbst, die andren von ihren Bundesgenossen gestellt waren, auf die feindliche Insel los. Bey dem Vorgebirge Chimerion nahmen die Korinther ihren Standort.

Die Kerkyräer hatten ihrem Gegner nur 110 Segel entgegen zu setzen. Sie nahmen ihre Stellung bey den kleinen Eilanden von Sybota. Ihre Landmacht stand auf dem Vorgebirge Leukimne; auch die Korinther hatten grosse Haufen Barbaren auf dem festen Lande zu ihrer Bedeckung stehen.

Nachdem die Korinther auf drey Tage Lebensmittel eingenommen hatten, stießen sie zur Nachtzeit von Chimerion ab. Mit Anbruch des Tages sahen sie den Feind auf offenem Meere gerade auf sich zusegeln. Jezt ward die Schlacht geordnet. Die Korinther waren in drey Geschwader abgetheilt, den rechten Flügel nahmen die Megarer und Ambrakioten, das Mitteltreffen die übrigen Verbündeten, den linken Flügel die Korinther selbst mit den beßten Schiffen ein. Bey den Kerkyräern standen die Athenäer auf ihrem rechten Flügel, die übrigen zwey Geschwader waren aus ihnen selbst gebildet. Das Zeichen der Schlacht ward gegeben; sie begann und bald waren beyde Theile in sie verwickelt. Nicht ward sie kunstmäßig geschlagen: denn noch lag die Seetaktick in ihrer Kindheit. Die Verdeke der Schiffe waren stark mit Schwerbewaffneten, mit Bogenschützen und Wurfspießträgern besezt. Nicht in

strenger Ordnung bewegten sich die Schiffe, nichts wußte man noch vom Wenden und Durchschlüpfen derselben, nicht also entschied hier kriegerische Berechnung. Eher glich das Ganze einem Landtreffen. Geriethen ein Paar Schiffe aneinander: so kamen sie vor der Menge und dem Gedränge nicht leicht auseinander. Die Soldaten auf dem Verdecke fochten, ohne daß sich die Schiffe von der Stelle bewegten. Der rechte Flügel der Korinther wich, und ward bis an das Land verfolgt, wo das Korinthische Lager geplündert ward. Die Korinther ihrer Seits siegten auf dem linken Flügel, da sich die Kerkyräer auch durch das Nachsetzen des Feindes geschwächt sahen. Jezt kamen die Athenäer, welche den ihnen ertheilten Befehlen gemäß, zwar früher schon den Feind abgeschreckt, aber doch nicht geradezu thätlich angegriffen hatten, den bedrängten Kerkyräern ernstlich zu Hülfe und mit den Korinthern in unmittelbares Handgemenge. Bey den leztern hatte die Leidenschaft alle ruhige Betrachtung überwältigt. *) Sie wütheten nicht mehr gegen Schiffe, sondern nur gegen die Besatzung derselben, wen sie er-

*) Zu den Schwächen neuerer Schriftsteller gehört auch, daß sie die Quelle, aus welcher sie schöpfen müßen, lieber absichtlich trüben, als sich ihrer Klarheit erfreuen. Wie viel läßt selbst der geistvolle Gillies in seiner Geschichte ganz anders erscheinen, als Thukydides, hier der erste Wegweiser, geboth? Muß man denn, um ein gelesener Mann zu werden, dem Publikum Sand in die Augen streuen?

erreichten, hieben sie nieder und da damahls der Unterschied: wem Gewinst oder Verlust werde? noch schwer zu machen war, so tödeten sie selbst viele von ihren eigenen Leuten. Die Kerkyräer wurden bis an ihre Küste verfolgt; die Korinther lenkten, nach Aufsammlung der Wracke und Toden, welche sie auf die Küste von Epiros brachten, ihren Lauf auf das Neue gegen die Kerkyräer, welche jezt, beunruhigt von der Furcht, eine Landung zu erfahren, ihnen entgegen schifften. Schon ertönte das Feldgeschrey und mißlich standen die Angelegenheiten der Kerkyräer, als diesen unerwartete Hülfe kam, um so überraschender, um so dringender die Gefahr war und um so weniger die Rettung von ihnen zuerst gewahrt worden. Plözlich nähmlich ruderten die Korinther, ohne sich zu wenden, rückwärts, weil sie die aus zwanzig Schiffen bestehende Verstärkung, welche von Athenä herbeysegelte, erblickten. Die Besorgniß über diese Hülfe war bey den Korinthern um so mächtiger, als die Größe derselben nicht sogleich erkannt ward. Die Kerkyräer hatten inzwischen das Glück, welches ihnen so nahe war, nicht entdeckt; endlich ward ihnen durch die Ankunft einiger Schiffe die frohe Kunde. Nicht mehr aber war günstige Zeit, sich nochmals zu schlagen, da die Nacht einbrach. Die Kerkyräer sezten sich nun vorerst bey Leukimne fest. Hier trafen die Athenäer mitten durch die Toden und Schiffstrümer ein, man hatte sie, auch als man ihrer schon ansichtig geworden, noch für feindliche Schiffe gehalten.

Am

Am folgenden Tage suchten die dreyßig Athenäischen Schiffe mit den noch tauglichen Kerkyräischen die Korinther, die in dem Hafen von Sybota in Thesprotien lagen, zur Schlacht zu reizen. Diese waren, ob sie gleich vom Lande stießen, doch nicht geneigt, sie anzunehmen, sondern ernstlicher auf den möglichst guten Rückzug bedacht. Demnach, um sicher zu wißen, woran sie sich mit den Athenäern befänden, schickten sie an diese auf einem Boote Männer ohne Heroldstab, welche den Athenäern die Ungerechtigkeit ihres Friedensbruches vorwerfen, und falls sie den Krieg ernstlich wollten, sie auffodern sollten, den ersten Versuch ihrer Feindseligkeiten an den Korinthern zu machen. Auf ihren Vortrag erhub sich unter den Kerkyräern der Ruf: „man sollte die Abgesendeten greifen und tödten!" Nicht so die Athenäer. Keinen Krieg, erwiederten sie, mit Euch, Peloponnesiern, nicht auch Friedensbruch. Lediglich kommen wir, den Kerkyraern als unseren Bundesgenoßen, zu Hülfe. Unverwehrt sey Euch, anderswohin zu schiffen, werdet Ihr aber auf Kerkyra oder auf einen diesen zuständigen Ort lossegeln, so werden wir diesem nach allen unsren Kräften entgegen streben.

Auf diese Antwort schickten sich die Korinther zur Rückkehr an. Auf dieser machten sie sich noch zu Meistern von Anaktorion an der Mündung des Ambrakischen Busens, welches ihnen mit den Kerkyräern gemeinschaftlich gehörte und besetzten dieses mit Korinthern. Von den Kerkyräischen Gefangenen verkauften sie 800 Sklaven und behilten 250

Freye

Freye in milder Verwahrung. Güte, hofften sie, könnte ihnen bey der Rückkehr Kerkyra in die Hände spielen.

Diese Theilnahme der Athenäer an den Streitigkeiten der Korinther mit den Kerkyräern zu Gunsten der leztern erzeugte schnell weitere Folgen. Auf der Pallenischen Landspitze lag Potidaea. Die Einwohner desselben waren Korinthisches Pflanzvolk, aber den Athenäern durch Bundesgenoßenschaft zinsbar. Die leztern, in welchen kein Zweifel seyn konnte, daß die Korinther von jeder Veranlassung, Rache zu nehmen, Gebrauch machen würden, hatten schon gleich nach dem Treffen bey Kerkyra alle Vorsicht angewendet und den Potidäern Befehl zugesendet, ihre Stadtmauer auf der Seite gegen Pallenä niederzureißen, Geisel zu stellen und die Epidemiurgen, obrigkeitliche Personen, welche die Korinther jährlich dahin zu schicken pflegten, nicht bloß fortzuschaffen, sondern dergleichen auch nicht mehr anzunehmen. Hiezu wurden die Athenäer auch durch ihre Lage gegen das Makedonische Reich bewogen. Wir müßen, ehe wir diese genauer bezeichnen, kürzlich die nähere Geschichte dieses Reichs überblicken.

Sein Anfang war unbedeutend, denn den Grund legte eine Hellenische Pflanzung aus Argos, die sich unter den Temeniden aus dem Stamme des Herakles ungefähr 813 v. Chr. in Emathia niederließ. Unter dem Perser Darios Hystaspis, waren die Makedanischen Könige den Asiaten zinsbar; durch der Hellenen Tapferkeit wurden auch sie frey. Aber von Griechenland aus drohte auch neue Gefahr, beson-

sonders forderte die weiter umgreifende Politik der Athenäer die Aufmerksamkeit der Herrscher über Makedonien. Unter diesen ward Perdiktas mit auf die Seite der Korinther gebracht, weil Athenä seinen Bruder Philippos gegen ihn unterstüzt hatte. Dadurch aufgereizt, erlaubte er sich allerley heimliche Umtriebe, that insbesondere auch dem Abfalle der Potidäer Vorschub und suchte auch die Chalkidenser und die Bottiäer in Thrakien zum Abfall zu verführen.

Die Potidäer suchten sich, als sie sich von Athenä aus bedrängt sahen, durch den Doppelsinn des Lebens zu retten. Sie sendeten Gesandte in die erstre Stadt, zugleich aber auch mit den Korinthern nach Sparta, um von hier aus erforderlichen Falles, sich Beystandes zu versichern. Fruchtlos war ihre Sendung zu den Atheniensern: denn nicht vermochte sie, die gegen sie beschloßnen Maasregeln aufzuhalten. Hingegen hatten ihnen die Lakedämonier zugesagt, falls die Athenäer Potidäa angriffen, einen Einfall in Attika zu thun. Dieses gab den Potidäern Muth, mit den Chalkidensern und Bottiäern öffentlich abzufallen. Die ersteren hatte Perdiktas vermocht, ihre Seestädte zu verlassen und sich in Olynthos festzusetzen.

Inzwischen trafen die dreyßig Athenäischen Schiffe, welche gegen Perdiktas und die abgefallnen Orte bestimmt waren, in Makedonien ein, aber durch Schwäche in ihren Unternehmungen gelähmt, vereinigten sie sich mit des Perikles Bruder, Philippos.

Auf

Auf die Nachricht von dem Abfalle der Potidäer und der Ankunft einer Athenäischen Flotte in den dortigen Gegenden, sendeten die Korinther 1600 Schwerbewaffnete und 400 Leichtbewaffnete theils aus ihrer Mitte, theils aus dem Peloponnesos unter dem Aristeus ab. Die Athenäer, von dieser Hülfe, welche den Potidäern zugesendet worden, benachrichtigt, sendeten auch ihrer Seits vierzig Schiffe mit zweytausend Schwerbewaffneten unter Kallias ab. Bey ihrer Ankunft fanden diese das früher abgegangene Geschwader nach der Einnahme von Therma mit der Belageruug von Pydna beschäftigt. Anfangs halfen sie diese mit fortführen. Da aber Potidäa durch des Aristeus Ankunft andre Maasregeln geboth, so ward mit dem Perikles ein Vergleich getroffen und die Athenäer brachen mit ihren Verbündeten gegen Potidäa auf; die Flotte von 70 Schiffen segelte längs der Küste hin.

Die Peloponnesier unter dem Aristeus mit den Potidäern erwarteten den Feind auf der Landspitze in der Nähe von Olynthos. Perdiktas befehligte hier die Reiterey: denn schnell hatte er die Sache der Athenäer wieder aufgegeben. In der Schlacht, welche hier geliefert wurde, zeigte Aristeus, mit den Auserlesenen, welche ihn umgaben, große Tapferkeit, der übrige Theil des Heeres aber, Potidäer und Bundesgenoßen, ward gezwungen, sich auf die Stadt zurückzuwerfen. Dadurch sah sich Aristeus gezwungen, seine Leute zusammen zu ziehen und zu suchen, Potidäa auf das Schnellste zu gewinnen. Er hatte einen mühevollen Weg, auf welchem er den

feind-

feindlichen Geschoßen Preis gegeben war, längs der steinigen Meeresküste zu nehmen; doch rettete er die Meisten glücklich. Die Athenäer ihrer Seits verlohren ihren Feldherren Kallias.

Auf diesen Vorfall schloßen die Athenäer Potidäa von der Erdenge her mit einer Mauer ein, die Seite nach Pallenä zu liessen sie aber noch offen, weil sie sich dazu noch nicht stark genug hielten. Als aber Phormio mit einer Verstärkung von 1600. Mann eingetroffen war, kam auch die Mauer gegen Pallenä zu Stande und Potidäa ward nun auf das Ernstlichste belagert, da es auch von der Seeseite gesperrt war.

Unter solchen Umständen befand sich Aristeus in Potidäa in grosser Verlegenheit. Er glaubte sich, aus dieser ziehen und einen längern Lebensvorrath retten zu können, wenn er nur mit 500 Mann in dem Orte bliebe, die übrigen aber mit günstigem Winde auf der See zu entkommen suchten. Da aber seine Ansicht keinen Eingang fand: so stach er, unbemerkt von den Athenäern, selbst in See und begab sich nach Chalkis, von wo er Bothen in den Peloponnes um Hülfe sendete und wo er auch durch einen geschickt gelegten Hinterhalt Schaden zufügte. Phormio indessen verheerte das Gebieth der Chalkidenser und Bottiäer und machte einige Eroberungen.

Die Lakedämonier, welche in der Einschließung von Potidäa einen Angriff auf die Ihrigen erblickten, säumten nicht, ihre Bundesgenoßen nach Sparta zu berufen, um ihre lauten Klagen über den von den Athenäern verübten Friedensbruch vorzubringen

gen und die Beschwerden Andrer über die leztern zu vernehmen. Von den Aegineten erschienen zwar keine Abgeordneten aus Furcht, doch unterstüzten sie den Krieg heimlich. Unter denen, welche sich eingefunden hatten, beklagten sich besonders die Megarer, daß ihnen die Athenäer gegen die Verträge weder in ihren Häfen zu landen, noch auch auf den Attischen Märkten Einkauf und Verkauf von Attischen Erzeugnißen und Waaren erlaubten. Zulezt traten die Korinther auf. Sie beschwerten sich über die Gleichgültigkeit der Lakedämonier bey den Umgriffen der Athenäer, und ihre Saumseligkeit in Ergreifung thätiger Maasregeln, jenen eine Gränze zu setzen. „Die Athenäer verführen in ganz andern Geiste; sie, dazu gebohren, weder selbst ruhig zu seyn, noch Andre in Ruhe zu lassen. Einem solchen Volke gegen über dürfe man nicht zaudernd dastehen; Sparta müße seinen Freunden und den Potidäern durch einen schnellen Einfall in Attika zu Hülfe kommen."

Eben befanden sich Gesandte von Athenä in andern Geschäften zu Sparta. Diese verlangten, auf Kunde von dem Vorgegangenen, von den Lakedämoniern Gehör, um wenigstens eine Uebereilung in ihren Entschließungen zu verhüthen und mancherley zum Vortheile ihrer Stadt vorzubringen. In der Volksversammlung erinnerten sie die Spartaner an die Verdienste, welche sie sich im Persischen Kriege erworben, wie sie die Hegemonie nicht mit Gewalt an sich genommen, sondern wie ihnen diese frey angetragen worden. „Ehre, Furcht und Vortheil

hätten gebothen, sie lebhaft zu behaupten. Nicht sey jedoch von den Athenäern das Aeußerste angewendet worden, ob sich gleich die Bundesgenoßen bey einem dürftigen Verlust ungebährdiger stellten, als wenn die Athenäer vom Anfange an alles Recht bey Seite setzend, nur geradezu ihre Vergrößerung gesucht hätten." Schlüßlich legten die Sprecher den Lakedämoniern an das Herz, sich in ihren Entschließungen doch ja nicht zu übereilen.

Die leztern ließen, auf Anhörung dieser Vorträge, beyde Theile abtreten, um für sich allein über dieselben zu Rathe zu gehen. Die meisten Stimmen vereinigten sich dahin, den Athenäern den Krieg anzukündigen. In dem Könige Archidamos war jedoch zu große Mäßigung, als daß er dieser vorherrschenden Meinung beytreten konnte. Er erinnerte die Lakedämonier an alle Schwierigkeiten, welche in dem Kriege mit den Athenäern bevorstunden. „Man habe es mit einem entfernten Staate, mit einem Staate zu thun, der treflich im Seewesen, versehen mit einem reichen Schatze, mit begüterten Bürgern, Flotten, Pferden, Waffen, wie kein andres Hellenisches Gemeinwesen, unterstützt durch zinsbare Bundesgenoßen, große Gegenrüstungen fodere. Worinn bestünden diese bey den Spartanern? In der Seemacht? Hierin seyen die Athenäer überlegen. In dem Schatze? Darin käme man ihnen noch weniger gleich. In dem Uebergewichte an gerüsteter Mannschaft? Es stünde den Athenäern viel Land und freye Zufuhr zur See zu Gebothe. Die Bundesgenossen, meistens Eilandsbewohner, abwendig zu machen,

wer-

werde eine Flotte erfordert. Noch sey also die Zeit nicht reif, die Waffen zu ergreifen. Man müße die Athenäer beschicken und kund geben, wie man ihrem Verfahren nicht ruhig zusehen wolle, inzwischen aber die Kräfte Spartas verstärken. Ließe sich der Gegentheil durch die Abgeordneten nicht bedeuten, so könnte man ihm in zwey bis drey Jahren wohlgerüstet zu Leibe gehen. Hauptsächlich müßte die Schatzkammer angefüllt werden."

Nicht so ruhig war die Ansicht des Ephoras, Sthenelaidas. Er ermunterte in nachdrücklichen und heftigen Wort den Athenäern den Krieg zu erklären und sie nicht mächtiger werden zu lassen. Hierauf ließ er die Versammlung nicht nach Sitte, durch Ruf stimmen, sondern unter dem Vorwande, als vermöge er den stärkeren Ruf nicht zu unterscheiden, *) ließ er diejenigen, welche für und gegen den Krieg gegen die Athenäer waren, auf zwey verschiedene Seiten treten. Die Anzahl derer, welche für den Krieg war, war die bey Weitem stärkere. Hierauf ließen die Spartaner die Bundesgenoßen wieder eintreten, um, nach Mittheilung der gefaßten Meinung

*) Man wählte, wie auch Bredow zu dieser Stelle bemerkte, auch die Geronten auf diese Art. Verschloßene, welche nicht sahen und nicht gesehen wurden, hörten während man die Bewerber um ein Amt vorüberführte, welchem, der Zahl nach, der lauteste Zuruf wurde, ohne daß sie den ersten, zweiten, dritten erkannten. Denen, welchen am stärksten zugerufen wurde, ward das Amt.

nung, den Krieg mit einmüthigem Entschluße zu beginnen. Diese Erklärung; „daß der Friede als gebrochen anzusehen sey," erfolgte im vierzehnten Jahre nach dem Friedensschluße auf 30 Jahre: denn, so bedachtsam die Lakedämonier waren, glaubten sie den Krieg der anwachsenden Macht von Athenä halber durchaus nicht mehr vermeiden zu können.

Schon war der Friedensbruch förmlich ausgesprochen: dennoch befrugen die Spartaner auch jezt noch erst das Orackel zu Delphi, welches ihnen, wie Thudides berichtet, der Sage nach wißen ließ, wie ihnen, führten sie den Krieg mit Nachdruck, der Sieg zu Theil werden würde, er, der Gott selbst, wollte sogar ungerufen daran Antheil nehmen.

Noch thaten sie jedoch den äußersten Schritt nicht. Auf das Neue wurden die Bundesgenoßen gehört, welche freilich mit den Athenäern nicht zufrieden waren, sondern gegen dieselben viele Beschwerden vorbrachten. Am Kräftigsten äußerten sich die Korinther. Sie anerkannten den Werth, welchen die Erklärung der Spartaner, der Friede sey gebrochen, habe. Dann sprachen sie von ihren eignen Hoffnungen. „Den Sieg," äußerten sie, „dürften sie sich aus verschiedenen Gründen versprechen, einmahl wegen Uebermacht und Geschicklichkeit im Kriegswesen, dann wegen Bereitwilligkeit, ohne Unterschied den Befehlen der Vorgesezten zu folgen, ferner ob den Begünstigungen in Herstellung einer Seemacht, theils aus eignen Mitteln, theils von den zu Delphi und Olympia hinterlegten Schäzen.

Auf

Auf ihre Bundesgenoßen dürften die Athenäer, deren Gesammtmacht mehr aus Miethskriegern als eigner Mannschaft bestehe, nicht rechnen. Mit dem Abfalle von diesen würde die Stärke mit den Einkünften schwinden, während sich den Korinthern neue Vortheile darböthen. Zwar seyen die Athenäer noch jedem einzelnen Staate überlegen, aber bey einer so hochwichtigen Sache, bey der Kränkung so vieler Staaten lediglich durch sie, könne über die Wahl der zu ergreifenden Maasregeln ohne Schande kein Anstand seyn. Im Geiste der Vordern dürfte man nichts aufopfern. Auch habe selbst der Gott den Frieden als gebrochen erklärt. Nicht dürfte man demnach zögern, den Potidäern beyzuspringen, den übrigen Staaten ihre Freiheit wieder zu geben. „Lasset uns, schloßen sie, lasset uns keinen Zweifel hegen, daß der Staat, der sich in Hellas zum Tyrannen aufgeworfen hat, uns insgesammt mit einem gleichen Joche bedroht und daß, während er Einige bereits an seinen Willen gefeßelt hat, er den übrigen dasselbe Loos bestimmt. Lasset uns demnach ihn ohne Verzug angreifen und demüthigen, damit wir selbst sicher wohnen, damit wir die jezt in Sklaverey gesunkenen Hellenen befreyen."

Die Lakedämonier, nach Anhörung der verschiedenen Meinungen, ließen alle vorhandene Bundesgenoßen der Reihe nach stimmen. Die Mehrheit war für den Krieg, welcher jedoch, bey dem Mangel an der erforderlichen Zurüstung, nicht sogleich zum Ausbruch kommen konnte. Inzwischen wurde festgesezt, es sollte Jeder an seinem Theile seinen

Bey-

Beytrag zu den Kriegsbedürfnißen ohne Aufschub leisten. Vor der Hand beschränkte man sich darauf, an die Athenäer Ansinnungen gelangen zu lassen, welche diesen unwillkommen seyn mußten. Zuerst schickten sie eine Gesandtschaft über Vertreibung der Heiligthumsschänder ab. Der Vorfall, der dazu Veranlaßung gegeben hatte, war folgender:

In Athenä hatte ein gewißer Kylon gelebt, der in den Olympischen Spielen den Sieg davon getragen hatte; von einem mächtigen und angesehenen Hause und mit der Tochter des Tyrannos von Megara verheirathet war. Diesem war, auf Befragen des Gottes zu Delphi, der Ausspruch geworden, er sollte sich an dem größten Feste des Zevs der Burg von Athenä bemächtigen. Demnach versah er sich mit Hülfsvölkern von dem Tyrannos, Theagenes, und wartete mit dem Anhange, dessen er sich versichert hatte, den Wiedereintrit der Olympischen Spiele ab, um sein Vorhaben auszuführen: diesem sezten sich zwar anfänglich die Athenäer auf dem Lande auf die erste Nachricht mit bewaffneter Hand entgegen, vermochten jedoch nicht, wieder Meister der Burg zu werden. Es lag nun den Archonten ob, die gehörigen Veranstaltungen zu treffen. Nun gerieth Kylon nebst denen, welche mit ihm auf der Burg eingeschloßen waren, durch Mangel an Lebensbedarf in Verlegenheit, so daß er mit seinem Bruder die Flucht ergrief. Die Andren, von der Noth hart bedrängt, setzten sich als Flehende an den auf der Burg befindlichen Altar. Die Wache habenden Athenäer hießen sie, von dem Heilig-

ligthum weggehen und sie sahen, daß sie in dem Tempel sterben wollten, führten sie sie auf die Bedingung, ihnen kein Leid zuzufügen, hinaus und tödeten sie. Andre, welche sich zu den Altären der Eumeniden geflüchtet hatten, wurden im Vorbeygehen gleichfalls getödet. Eine solche Götterverachtung schien demnach die Schuldigen mit dem Fluche der Göttin zu belasten. Auch hatten die Athenäer selbst die Heiligthumsschänder schon einmahl vertrieben. Dasselbe war von dem Lakedämonier, Kleomenes geschehen, der sogar die Gebeine der Verstorbenen wieder hatte ausgraben und fortschaffen laßen. Dießmahl war es den Lakedämoniern nicht allein um die Achtung der Götter zu thun, sondern ihr Antrag galt dem Perikles, der mit dem befleckten Hause von mütterlicher Seite verwandt war. Deshalb schmeichelten sie sich, könnte es ihnen wenigstens gelingen, Partheyung zu stiften und dem gefährlichsten lebhaftesten Widersacher der Spartaner eine Wunde zu versetzen. Auf das Verlangen der Lakedämonier, welchem die Athenäer andre Anträge entgegen stellten, foderten die erstern weiter, Athenä sollte von seiner Unternehmung auf Potidäa abstehen, Aegina wieder in Freiheit setzen, und den der Megarer halber gefaßten Schluß (siehe oben) wieder aufheben. Die Athenäer wollten auch diese Forderungen nicht eingehen; insbesondere glaubten sie, die lezte abweisen zu müßen, da die Megarer, ihrer Beschuldigung nach, heiliges Land und ein noch streitiges Ackerfeld bearbeitet und entlaufenen Sklaven Zuflucht verstattet hätten. Endlich traf

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

die lezte Spartanische Gesandschaft mit der kurzen und entscheidenden Erklärung ein. „Gerne würden die Lakedämonier Fortdauer des Friedens sehen, diese sey möglich, ließen die Athenäer die Hellenen im Genuß ihrer Freiheit.“

Hierauf beriethen sich die Athenäer; getrennt waren die Meinungen, als Perikles auftrat und also redete:

Ich bin, o Athenäer! immer derselben Meinung, den Peloponnesiern nicht zu weichen, obgleich ich weiß, daß die Menschen nicht mit demselben Eifer, mit welchem sie sich zum Kriege bereden ließen, in ihrem Vornehmen verharren, sondern auch nach den Glückszufällen ihre Gesinnungen ändern. Aber auch jezt sehe ich, daß ich Euch ähnlichen und verwandten Rath geben muß und bitte diejenigen aus Euch, welche unsern gemeinschaftlichen Beschlüßen beytreten, wenn wir etwa auch fehlen, uns beyzuspringen, oder auch im Falle eines guten Erfolges sich keines Antheils an unsrer Klugheit anzumaßen: denn oft ereignen sich die Zufälle in den Dingen so unschicklich als die Gedanken des Menschen. Deshalb sind wir auch gewohnt, den Zufall, wenn uns etwas gegen Berechnung begegnet, anzuklagen.

Schon früher haben uns die Lakedämonier geradezu Schlingen gelegt und jezt am Meisten; denn, wiewohl ausgemacht ist, in gegenseitigen Zwistigkeiten schiedsrichterlichen Spruch zu geben und zu nehmen und auf beyden Seiten im Besitzstande zu bleiben, so haben doch sie rechtliche Entscheidung nicht ver-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

verlangt, noch auf unser Darbiethen angenommen. Lieber wollen sie den Knoten durch Krieg als durch Vernunft lösen, schon gebiethen sie und sind nicht mehr da, um Klagen vorzubringen. Sie gebiethen, wir sollen von Potidäa abziehen, wir sollen Aegina in Freiheit lassen und unsren Beschluß über die Megarer aufheben. Diese, welche zulezt gekommen, gebiethen, den Hellenen Selbständigkeit zu gewähren. Meine aber Keiner aus Euch, wir würden über Kleines kriegen, wenn wir den Beschluß über Megara nicht lösen, welchen sie am Meisten vorschützen, und durch dessen Aufhebung der Krieg vermieden werden soll; lasset nicht bey Euch den Vorwurf zurück, als ob Ihr um Geringfügiges willen krieget, denn dieses Geringfügige wird Eure ganze Beständigkeit, wird die Probe Eurer Denkungsweise darthun. Gebet Ihr hierin nach, so wird man Euch schnell etwas Größeres gebiethen, als ob Ihr, aus Furcht, auch hierin folgen würdet. Kräftig in Euch, werdet Ihr Ihnen aber deutlich machen, sich gegen Euch mehr auf gleichheitlichem Fuße zu benehmen. Von nun an verfahret demnach besonnen, und gehorchet Ihnen, ehe ihr noch einen Schaden erlitten, oder, wenn wir Krieg führen, wie mir dieses am Beßten zu seyn scheint, weichet weder unter einem wichtigen oder geringfügigen Vorwande und behauptet furchtlos, was wir besitzen. Denn dieselbe Unterwürfigkeit gebiethet die größte, wie die kleinste Forderung, welche von unsres Gleichen vor erfolgter rechtlicher Entscheidung gemacht wird. Wie wir aber im Kriege und demjenigen was Bey-

den zu Gebothe stehet, nicht unmächtiger sind, vernehmet nach einander.

Die Peloponnesier leben von ihrer eigenen Arbeit und haben weder einen Privat, noch einen öffentlichen Schatz. Dann sind sie langer und über See zu führender Kriege unkundig, weil sie ihrer Dürftigkeit wegen ihre Kämpfe unter sich schnell abmachen. Solche vermögen nicht, Schiffe voll zu bemannen, noch oft Landheere auszusenden, da sie, zugleich von ihrem Hauswesen entfernt, aus eignen Mitteln leben, zudem auch von der See ausgeschlossen sind. Den Krieg setzt man aber mehr durch Vorrath als gewaltsame Eintreibungen durch. Nun vermögen die, welche von eigner Arbeit leben, mehr mit ihren Körpern als mit Geld zu kriegen, einer Seits gewinnen sie dadurch Sicherheit, sich aus der Gefahr zu retten, andrer Seits laufen sie Gefahr, sich vor der Zeit aufzuzehren, besonders, wenn sich der Krieg, wie wahrscheinlich, gegen Erwartung verzögert. Denn in einem Treffen mit allen Hellenen sind die Peloponesier und ihre Bundesgenossen dem Widerstande gewachsen, unzureichend aber zum Kriege gegen eine ungleiche Zurüstung; indem sie nicht von einem und demselben Rathe geleitet werden, können sie nichts rasch ausführen und da sie Alle gleiches Stimmrecht haben und nicht von derselben Völkerschaft sind, bedenkt jeder sich selbst. Deshalb pflegt bey ihnen nichts zu Stande zu kommen; denn die Einen wollen, dem Feinde den möglichsten Schaden zuzufügen, die Andren, daß ihr Hauswesen auf das möglichst wenige beschädigt werde. Wenn

sie von Zeit zu Zeit zusammenkommen, richten sie ihr Augenmerk am Kürzesten auf Gemeinangelegenheiten, mehr aber betreiben sie die häuslichen und keiner glaubt, daß er durch Vernachläßigung der erstern Schaden zufüge, sondern, daß schon Andre auch für ihn vorsehen werden, so daß ihnen, während alle den eignen Ansichten folgen, entgeht, wie das Gemeinwesen zerstört wird.

Hauptsächlich wird ihnen aber der Mangel an Geld hinderlich seyn, weil sie es mit Muße herbey schaffen wollen, im Kriege bleiben aber die Gelegenheiten nicht. Auch verdient ihre Befestigungskunst so wenig als ihre Seemacht, Furcht zu erwecken: denn schon im Frieden ist es für einen mit gleicher Kraft anringenden Staat schwierig, Festungswerke anzulegen, geschweige im Kriege, auch stellen wir wohl nicht mindere Befestigungen entgegen! Bringen sie auch einen festen Platz zu Stande, so mögen sie von da aus einen Theil Landes durch Streifzüge und Ueberläufer beschädigen, doch wird dieses nicht hinreichend seyn, uns zu ummauern und uns abzuhalten, gegen sie zu schiffen und worauf unsre Stärke besteht, uns ihrer zu Schiffe zu erwehren: denn wir haben durch unser Seewesen auch vom Landkriege beßre Kunde als jene bey ihrer Landmacht von dem Seekriege. Auch wird Einsicht in diesen zu gewinnen, ihnen nicht leicht werden: denn nicht einmahl Ihr, die Ihr Euch gleich vom Medischen Kriege darauf gelegt, habet darin ausgelernt. Wie möchten aber Ackerbauer und der See Ungewohnte, welchen wir zudem nicht Freiheit gestatten,

sich

sich für diesen Dienst auszubilden, indem immer unsre zahlreiche Schiffe gegen sie gerichtet sind, etwas von Belang leisten? denn gegen wenige angreifende Schiffe mögten sie es etwa aufnehmen, durch die Menge über die Ungeschicklichkeit beruhigt, von vielen aber gedrängt, werden sie ruhig bleiben und durch die Nichtübung unwißender und deshalb auch träger seyn. Das Seewesen aber fordert, wie je Etwas, eine gewiße Geschicklichkeit und wird nicht erlernt, wenn man es zufällig als ein Nebenwerk betreibt, sondern vielmehr kann man sich einem solchen neben ihm gar nicht hingeben. Würden sie auch die Schätze zu Olympia und Delphi wegschaffen, und durch größern Sold unsre fremde Schiffsbemannung an sich zu ziehen suchen, so wäre dieses wohl hart, wären wir ihnen, wenn wir und die Metöken zu Schiffe gehen, nicht gewachsen. Nun ist aber dieses der Fall und was das Beßte, wir haben Bürger zu Steuermännern und die übrige Schiffsbedienung zahlreicher und beßer als das ganze übrige Hellas. Auch würde in der Gefahr wohl keiner aus den fremden Völkern es auf sich nehmen, seinem Vaterlande den Rücken zu wenden und mit geringerer Aussicht um eines höheren Soldes für wenige Tage halber jenen beyzustehen. So und auf ähnliche Weise dünkt es mir mit den Peloponnesiern zu stehen, was aber uns anbetrift, so sind wir von den Dingen, welche ich an Jenen tadelte frey und haben noch andre, keiner Vergleichung fähige Vortheile. Wenn sie mit der Fußmacht in unser Land einrücken, so werden wir gegen das ihrige schiffen.

Nicht

Nicht aber wird es einerley seyn, ob ein Theil des Peloponneses oder ganz Attika verheert wird: denn nicht haben sie ein Land, woran sie ohne Angriff sich halten können, wir aber besitzen sowohl auf den Eilanden als dem festen Lande ein großes Gebieth: denn wichtig ist die Stärke zur See. Betrachtet Solches. Wären wir Eilandsbewohner, wer wäre dann wohl schwerer angreifbar? Jezt aber müßen wir unsre Gedanken diesem zunächst bilden, das Land und unsre Wohnhäuser aufgeben über der Meeresherrschaft und der Stadt wachen und mit den uns an Zahl überlegenen Peloponnesiern, aufge- [illegible] gegen sie, in kein Treffen eingehen: denn würde a[illegible]) der Sieg unser seyn, so würden wir doch wieder mit einer nicht geringern Zahl zu schlagen haben und würden wir unterliegen, so würden wir unsre Bundesgenoßen, durch welche wir stark sind, verliehren: denn nicht weiter würden sie sich ruhig halten, wenn sie uns nicht mehr mächtig genug sähen, gegen sie selbst loszugehen. Keine Klage über unsre Gebäude und unser Land, sondern über unsre Personen! denn nicht besitzen jene Dinge die Männer, sondern sie werden von diesen beseßen. Glaubte ich, Euch überreden zu können, so würde ich Euch heißen selbst auszuziehen, diese Dinge zu verwüsten und den Peloponnesiern darzuthun, daß ihr auch dieser wegen nicht gehorsamen werdet.

Noch habe ich Vieles und Andres als Hoffnungsgrund des Sieges vorzubringen, wenn Ihr nur nicht im Kriege zugleich Eure Herrschaft vermehren und aus eigner Schuld Euch neue Händel

auf

auf den Hals laden wollet: denn mehr fürchte ich unsre eignen Fehler als die Anschläge unsrer Gegner. Doch dieses läßt sich bey einer andern Gelegenheit bey der That selbst darthun. Jezt aber lasset uns diese wieder mit der Antwort entsenden. „Wir wollen den Megarern die Besuchung unsres Marktes und den Gebrauch unsrer Häfen zugestehen, wenn auch die Lakedämonier weder von uns, noch von unsren Bundesgenoßen Jemand verdrängen: denn weder dem Einen noch dem Andern stehn die Verträge entgegen. Wir wollen den Städten ihre Selbstgesetzgebung zugestehen, wenn sie diese zur Zeit des Friedensschlußes hatten und wenn jene ihren Städten einräumen, in dieser Selbstgesetzgebung sich nicht den Lakedämoniern zu bequemen, sondern sich, je jede nach eigenem Gutdünken, einzurichten. Wir wollen auch nach den Verträgen Recht nehmen, nicht den Krieg beginnen, die Angreifer aber abwehren. „Dieses zu antworten, ist gerecht und dieser Stadt angemeßen. Einsehen muß man aber, daß der Krieg nothwendig ist, wenn wir ihn aber lieber willig auf uns nehmen, so werden die Feinde uns weniger auf dem Nacken liegen. Aus den größten Gefahren entspringt der Stadt und dem Einzelnen der größte Ruhm. So haben denn unsre Vordern den Medern, obgleich nicht von solchem Zustande ausgehend, sondern mit Aufgebung des Ihrigen, widerstanden, mehr mit Geist als Glück, mehr mit Muth als Macht und die Sachen auf die gegenwärtige Höhe gebracht. Nicht darf man hinter diesen zurückbleiben, sondern man muß dem

Feinde auf jedem Wege abwehren und versuchen, den Nachkömmlingen das Gegenwärtige nicht schlechter zu überliefern."

Diese Rede, welche Thukydides dem Perikles in den Mund legt und welche, gemäß dem Geiste des vortrefflichen Geschichtschreibers, wenn auch nicht wörtlich gehalten worden, doch in der Eigenthümlichkeit des großen Demagogen fest gegründet ist, wirkte auf die Athenäer so, daß sie den Lakedämoniern die von ihm vorgeschlagne Antwort ertheilten. Jezt erschienen keine weiteren Gesandten mehr und bald brach der Krieg durch den Angriff der Thebaner auf das mit Athenä verbündete Platäae förmlich aus. (431.)

Mit Einbruch des Frühlings zogen etwas über dreyhundert Thebaner, während die Bewohner noch im ersten Schlafe lagen, in Plataeae ein, wohin sie einige Bürger, durch die ihnen auch die Thore geöffnet wurden, in der Absicht gelockt hatten, ihren Anhängern Obmacht zu verschaffen. An ihrer Spitze stand Nauklides, die Unternehmung der Thebaner leitete Eurymachos, ein Mann von großem Vermögen. Seine Mitbürger hatten den Ansinnungen der Partheygänger in Plataeae entsprochen, weil sie in Voraussicht auf den Krieg zwischen Athenä und Sparta sich noch vor dem wirklichen Ausbruche desselben eines Platzes, mit dem sie in beständigen Zwist verwickelt waren, bemächtigen wollten. Ohne durch eine ausgestellte Wache gestört zu werden, konnten sie demnach in Platäae einziehen, wo sie sich vollgerüstet auf dem Märkte aufstellten. Bald wurden

den jezt diejenigen, welche sie gerufen hatten, über ihre Täuschung aufgeklärt: denn, statt daß die Thebaner in die Absichten jener eingingen und ihre Feinde überfielen, ließen sie einen Ausruf ergehen, durch welchen sie alle Bürger zu einem freundschaftlichen Vergleiche und zur bewafneten Anschließung an sie zu bewegen suchten.

Ihr Gedanke, dadurch der Stadt am leichtesten Meister zu werden, ward Anfangs erfüllt: denn die Dunkelheit der Nacht hatte über ihre Anzahl irre geführt und dadurch den Schrecken des Ueberfalles vermehrt: die Platäenser nahmen den Vergleich auf und blieben ruhig. Wie sie aber gewahrten, daß der Thebaner so wenige seyen, versammelten sie sich insgeheim, indem sie, um sich zu bereden, ihre Mauren durchbrachen, dann errichteten sie in den Straßen eine Wagenburg und trafen alle übrigen diensamen Maasregeln. Die Morgendämmerung begann, als sie aus ihren Häusern auf den Feind, dessen Muth Zögerung erhöhen konnte, losstürzten. Die Thebaner dicht aneinander geschloßen, bothen dem unerwarteten Feinde die Spitze und schlugen ihren Angriff einige Mahle ab. Mächtig drangen die Platäenser ein: Weiber, Sklaven, warfen unter Geschrey Steine und Gerölle von den Dächern, mit diesen Uebeln war noch ein heftiger Regen vergesellschaftet. Verschüchtert dadurch, hatten sich die Thebaner endlich in den Straßen der Stadt zerstreut; hier wurden sie vom Verhängniße getroffen, da der kothige Boden, der Mangel an Mondlicht, die Unbekanntschaft mit den örtlichen Auswegen, das Nach-

setzen

setzen des Feindes, gleich hart bedrängten. Nicht bloß kamen die Meisten auf diese Weise um, sondern ein Platåenser verschloß den Thebanern auch noch das einzige offne Thor, durch welches diese in die Stadt gekommen waren, indem er die eiserne Spitze seines Wurfspeeres in den Querbalken stekte. Fürchterlich war jezt die Lage der übrig Gebliebenen, Einige erstiegen die Mauer, stürzten sich von dieser hinunter und kamen um, Andre durchhauten das Thor, welches unbesezt geblieben war und entwischten. Der stärkste Haufe hielt fälschlich die Thüre eines großen Hauses für das Stadthor und warf sich hinein. Schon waren die Platåenser unschlüßig gewesen, ob sie das Gebäude mit den Thebanern verbrennen, oder diesen andres Uebel zufügen sollten, als es zulezt zu einem Vergleich kam, in dessen Folge alle noch in der Stadt befindliche Thebaner sich auf Willkühr ergeben sollten.

Ein solches Unglück war über die leztern hereingebrochen, als ein ihnen von der siebenzig Stadien entlegenen Vaterstadt zugesendeter Zuzug, welcher durch die Anschwellung des Asopos auf seinem Wege aufgehalten worden war, eintraf. Anfangs wollte sich dieser der außer der Stadt auf dem Lande befindlichen Platåenser als Geisel für seine Landsleute bemächtigen, als ihn aber die Platåenser durch einen Herold bedrohten, der Angriff auf die Ihrigen werde auch den Thebanern das Leben kosten und dagegen gegen Räumung ihres Gebiethes die Herausgabe der Gefangenen versprachen, zogen sich die Angekommenen zurück. Hierauf schafften die Platae-

täenser, welche, wie ihre Feinde behaupteten, sie selbst aber in Abrede stellten, ihr Versprechen mit einem Eide bekräftigt hatten, die auf dem Lande in die Stadt und tödeten dann die Gefangenen, 180 an der Zahl, unter ihnen auch den Eurymachos.

Kaum hatten die Athenäer, an welche auch die Platäenser Bothen gesendet hatten, von diesen Vorfällen, jedoch mit Ausnahme dessen, was den Thebanischen Gefangenen widerfahren war, Nachricht erhalten, so ließen sie die Böoter, die sich innerhalb ihres Gebieths befanden, aufgreifen und den Platäensern durch einen Herold bedeuten, nichts über die Thebaner, welche in ihre Gewalt gerathen, vor dem Entschluße der Athenäer zu verhängen. Später sendeten sie einen Haufen Krieger nach Platää, schafften Lebensmittel in diese Stadt und entfernten sowohl die unnütze Mannschaft als auch Weiber und Kinder.

Gebrochen war nunmehr der Friede, entschieden der Ausbruch eines Kampfes zwischen Völkern, welche in ihm zum Theil ihr heiligstes Gut, die Eigenthümlichkeiten ihrer Verfassungen, retten wollten. Dadurch gewinnt er, während der mächtigste Staat durch seine umgreifende Herrschsucht, der seiner Seemacht Befriedigung zu versichern schien, zu derselben Zeit Unwillen abzwingt, als wir dem Geiste der Athenäer, ihrer Beweglichkeit und Umsicht Gerechtigkeit widerfahren lassen müßen, einen höheren und edlern Charakter. Köstlicher ist Unabhängigkeit, selbst unter heftigen Stürmen, als die

tiefe Ruhe der Sklaverey, jenes furchtbare Schweigen, sobald Einer gebiethet.

Mit größter Lebhaftigkeit rüsteten sich jezt die Lakedämonier mit ihren Verbündeten. Die Lakedämonier suchten schon jezt sich an dem Könige der Perser und an andren Orten in Barbaren Stützpunkte zu verschaffen, auch ließen sie außer den von Italien und Sikelien in ihren Hafen liegenden Schiffen allen denjenigen, welche ihre Parthey ergriffen, anbefehlen, nach dem Verhältnisse der Größe jeder Stadt eine Zahl Schiffe zu stellen, so daß sich eine Menge von fünfhundert Segeln ergab. Sehr kamen den Spartanern die überwiegend vortheilhaften Gesinnungen der Menge zu Statten: denn während so Viele das von den Athenäern auferlegte Joch beseufzten, hatten die Spartaner auf sich genommen, Hellas die Freiheit zu verschaffen, deshalb fanden sie Beyhülfe durch Wort und That. Athenä geboth unter diesen Umständen durch seine Seestärke über Eilande und Küstenstädte, aber während sein Gegner freywillige und tributfreye Anhänger hatte, folgten die Verbündeten Athenäs mehr aus Zwang als Neigung. Im Ganzen erleichterte den Krieg, daß sich in der Halbinsel sowohl als im Attischen Gebiethe viele unversuchte junge Mannschaft fand, welche, unbekannt mit den bevorstehenden Uebeln, sich dem Kriege gern unterzog.

In dem Staatsreichthum genoß Athenae vor Sparta die überwiegendsten Vortheile: denn das lezte mußte sich ihn, besonders seit es Seemacht wurde, erst schaffen, das erstre hingegen war im

reich-

reichlichen Besitz der zum Kriege erforderlichen Geldmittel. Auf der Burg war noch ein Schatz von sechstausend Talenten (6,300,000. Thlrn.) geprägten Geldes vorhanden, an ungemünztem Gold und Silber von Weihgeschenken sowohl der Stadt als der Privatpersonen, an heiligem Geräthe und Beute von den Persern, konnte man etwa 500 Talente annehmen, hiezu konnten noch andre Summen von andern Heiligthümern und im äußersten Falle auch der goldne Schmuck der Schutzgöttin, jedoch gegen Wiederersatz an gleichem Gewicht und in derselben Güte kommen. Diesen durfte man zu 546000 Thalern berechnen, angenommen, daß die 40 Talente seines Werthes Gold — Talente waren. Der jährliche Ertrag von den Bundesgenoßen belief sich durch die Erhöhung des Perikles auf 600 Talente. Die übrigen Gefälle der Stadt waren ansehnlich und bestanden in Staatsgütern, in Zöllen und den Silberbergwerken von Laurion, (s. o.) dem Schuzgeld der Metöcken, und den Beyträgen der Bürger, vorzüglich der reichen, welche nicht bloß die Choregien oder den Aufwand bey Festen und Schauspielen, sondern auch die ganze Ausrüstung der Flotte auf sich nehmen mußten. Das ganze jährliche öffentliche Einkommen ward auf 2000 Talente geschätzt. Davon nahmen freilich die öffentlichen Feierlichkeiten und Vergnügungen und die Bezahlung der vielen Beysitzer in den Gerichtshöfen einen ansehnlichen Theil hinweg. Was blieb aber dennoch dagegen das arme Sparta?

Die Hülfsgenoßen auf beyden Seiten waren: mit Lakedämon alle Peloponnesier innerhalb der Erdenge, ausgenommen Argos und Achaja, die keine Parthey ergriffen, doch ließen sich später die Achajer ein, Megara, Lokris, Böotien, Phokis, Ambrakia, Anaktorion, das Eiland Leukas. Schiffe stellten die Korinthier, Megarer, Sikyoner, Pallenäer, Eleer, Ambrakioten, Leukader, Reiterey die Böoter, Phokier, Lokrer, die übrigen Städte Fußvolk. Verbündete der Athenäer waren: die Chier, Lesbier, Plataeäer, Naupaktos, der größte Theil der Akarnanier, die Kerkyräer, Zakynthier, die Griechischen Pflanzungen auf den Küsten von Vorderasien, Thrakien, Makedonien und alle Inseln des Archipelagos außer Melos und Thera. Die Chier, Lesbier, Kerkyräer lieferten Schiffe, die übrigen Landtruppen und Geld. Bey den Athenäern gab Perikles die Zahl der schwer Gerüsteten auf 13000, der Besatzungen in den Festungen und Mauern zu 16000, der Reiterey zu 1200, der Bogenschützen zu 1600 Mann, jene der Schiffe welche die See halten konnten, zu 300. Dreyruderern an.

Die Spartaner versammelten ihre Bundesgenoßen gleich nach dem Vorfall in Plataäa und beschieden von jedem Orte zwey Drittheile auf die Erdenge. Hier berief der König Archidamos, dessen bedächtlichen Sinn wir oben schon kennen gelernt haben, die Strategen, die übrigen vornehmsten Befehlshaber und bedeutendsten Männer. Diesen stellte er vor: „Schon die Vordern hätten Heereszüge

im

im Peloponnese und außerhalb desselben unternommen, auch die Bejahrteren unter ihnen selbst seyen nicht ohne Kriegserfahrenheit, nie aber sey die Zurüstung größer, das Heer so zahlreich und wacker, der Staat, gegen den man ziehe, so mächtig gewesen. Darum dürfe man sich nicht schlechter als die Väter zeigen, noch hinter dem eignen Ruhme zurückbleiben. Ganz Griechenland wünsche den Peloponnesiern, aus Haß gegen die Athenäer, den glücklichsten Erfolg.

Es möge sich Keiner auf dem Zuge durch Vertrauen auf die Zahl unachtsam gerüstet finden lassen, jeder Befehlshaber der Städte, jeder Soldat, müße immer das Gefecht im Gedanken haben. Der Staat, gegen den man zu Felde ziehe, werde mit allen Arten von Zurüstungen trefflich versehen, in offnem Felde wenigstens dann erscheinen, wenn er sein Land verheert und seine Habseligkeiten vernichtet sehe. Wohin also die Peloponnesier angeführt würden, da sollten sie, angetrieben von Ehre, fliehend die Schande, genaue Ordnung, Wachsamkeit, und hurtige Befolgung der Befehle sich angelegen seyn lassen.

Hierauf entließ Archidamos die Versammlung, und machte noch den lezten Versuch, ob sich nicht die Athenäer bey dem Anzuge des Feindes auf mildere Gesinnungen bringen ließen. Allein Perikles hatte einen Schluß durchgesezt, von den Lakedämoniern aus dem Felde weder einen Herold noch Abgesandte anzunehmen. Demzufolge ließen sie den an sie abgeordneten Spartaner nicht einmahl vor, sondern hießen ihn, noch denselben Tag ihr Gebieth räumen,

mit

mit dem Bedeuten: „es sollten die Spartaner, wollten sie künftig Gesandten schicken, erst wieder nach Hause ziehen und sie von da abfertigen.“ Dem abgeordneten Spartaner gaben sie überdem, damit er auf dem Wege sich mit Niemand bereden konnte, eine Begleitung mit. Als dieser sich von den leztern trennte, brach er, ergriffen von den Ahnungen, in die bedeutungsvollen Worte aus: „dieser Tag wird den Hellenen die Ursache großer Uebel werden.“

Archidamos brach nunmehr auf und rückte mit seinen Völkern nach Attika und die Böotier, die schon ihren Antheil zum Bundesheere gestellt hatten, fielen in Platäae ein und verheerten das Gebieth.

Perikles hielte es für rathsam, dem Feinde vor der Hand nicht mit der Landmacht zu Leibe zu gehen, sondern die Flotte, als worauf die Hauptstärke von Athenä beruhe, zu rüsten und die Bundesgenoßen, deren Beyträge so entscheidend seyen, sorgfältig zu beachten. Sie selbst sollten vom Lande alle ihre Sachen in die Stadt schaffen, sich in diese ziehen und sie zu vertheidigen suchen. Wirklich brachten auch die Athenäer Weiber und Kinder mit allem Hausgeräthe, ja sogar mit dem Holzwerke von den eingerißnen Gebäuden, nach Athenä; das Zucht- und Lastvieh aber schafften sie nach Euböa und auf die nahen Eilande. Noch war die Erinnerung der Landbewohner an die Uebel, welche ihnen der Persische Krieg zugefügt hatte, frisch. Gewohnt, unter dem Schutze ihrer eignen Gesetze zu leben, gewohnt an die ländlichen Beschäftigungen, anhänglich an ihre

Gebäude und Tempel, zogen sie ungerne um. Allein Perikles selbst war ihnen mit einem Beyspiele edler Entsagung voran gegangen. Ehe noch die Spartaner das Attische Gebieth erreichten, gab er als Anführer, auf den Fall, Archidamos könnte als sein Gastfreund seine Ländereyen verschonen, oder die Feinde möchten sie auf Befehl unverheert lassen, um ihn zu verunglimpfen, dem zusammenberufenen Volke die Erklärung: „Archidamos sey sein Gastfreund, dieses aber solle er nicht zum Nachtheil des Gemeinwesens seyn: denn würden die Feinde seine Gründe und Landhäuser nicht wie die übrigen verheeren, so sollten sie, von ihm Verdacht abzuwehren, der Gemeinheit anheim fallen."

Die Einwanderung der Landbewohner in die Stadt brachte in dieser große Unbequemlichkeiten hervor, da für eine solche Zahl Obdach aufzufinden, schwierig war. So sah man denn jezt die sonderbarsten Veranstaltungen, da sich Jeder den beßtmöglichsten Ort zu verschaffen suchte. Nur Wenige fanden eine bequeme Wohnung oder Unterkunft bey Freunden und Verwandten, von der Mehrzahl bauten die Einen leere Plätze an oder suchten Obdach in den Tempeln und Heiligthümern der vergötterten Heroen, verschiedene richteten ihre Wohnungen in den Thürmen der Stadtmauern, nachher auf der zu dem Ende vertheilten langen Mauer zurecht, auch ein großes Stück des Piräeos war besezt. Nur die Burg und das Eleusinion, die fest verschloßen werden konnten, blieben ausgenommen, aber sogar das Pelasgikon, welches nach einem förmlichen Fluche

che nicht bewohnt werden sollte und von welchem auch Pythischer Ausspruch erklärt hatte: „es bleibe besser ungebraucht,“ ward zur Bewohnung eingeräumt.

Die Kriegsrüstungen wurden mitten unter diesen Bewegungen fortgesetzt, die Bundesgenoßen zusammen gezogen, eine Flotte von hundert Schiffen zu einer Landung auf dem Peloponnese ausgerüstet.

Während Perikles sich in Attika selbst auf Abwehre beschränkte, mit der Seemacht aber, das Augenmerk der Peloponnesier auf zwey Seiten zu lenken, angriffsweise zu verfahren, im Sinne hatte, war das Peloponnesische Heer bis Oenoe, einen befestigten und mit Athenäischer Besatzung versehenen Grenzplaz, zwischen Attika und Böotien vorgerückt und schickte sich zur Belagernng desselben, jedoch mit einer so fortgesetzten Bedachtsamkeit an, daß dem Könige Archidamos daraus mancherley Verdacht, den Athenäern aber der Vortheil entstand, vollends Alles in die Stadt zu retten, was ein schneller Angriff ihrer Feinde vereitelt haben würde. Archidamos seiner Seits scheint noch durch die Meinung beherrscht worden zu seyn, den Athenäern würde die Verheerung ihres Landes unter ihren eignen Augen unerträglich seyn. Wirklich hatte er sich hierin nicht getäuscht; allein die Athenäer befürchteten anfänglich ein so großes Uebel nicht, sondern in dem Glauben, der Feind werde wieder umkehren, blieben sie vorerst ruhig. Dieser hatte indessen die Belagerung von Oenoe, jedoch ohne Erfolg, unternommen und war mitten im Sommer, als das

Getraide im beßten Wachsthum sich befand, in Attika vorgerückt. Hier sezte er sich und verheerte erst Eleusis und die Thriasische Ebne; bey dieser Gelegenheit ward ein Athenäischer Reiterhaufen geschlagen. Dann rückte Archidamos durch Kropeia fort und erreichte, den Berg Aegaleon rechts laßend, Acharnä, wo er für einige Zeit ein Lager schlug und von wo er Verwüstung verbreitete. Archidamos scheint hier die Bequemlichkeit des Ortes, zu lagern, die Wahrscheinlichkeit den Feind hier zum Angriffe zu reizen und, wenn er nicht entgegen kam, die Erleichterung, gegen die Hauptstadt vorzurücken, im Auge gehabt zu haben. Wirklich erweckte seine Stellung bey Acharnä in einer Entfernung von nur 60 Stadien in Athenä große Besorgniß und Unruhe. Vorzüglich die Jugendlichen, erbittert durch die Verheerungen des Feindes, wollten diesem entgegen gehen; Andre andrer Meinung: daraus heftiger Zwiespalt. Die Acharner, am Meisten bedrängt, drangen vor Allem auf Angriff. Nun wendete sich der Unwille gegen den Perikles, welcher aber mit der durch Jahre erworbenen Erfahrung und der Besonnenheit des Alters ihn ertrug oder unschädlich machte. Er ließ weder eine förmliche Volksversammlung, noch sonst eine Zusammenkunft statt finden, sondern begnügte sich, die Stadt mit den nöthigen Wachen zu versehen und sonst die möglichste Stille zu beobachten. Inzwischen suchte er den Feind durch beständige Detaschirungen von Reiterey an verheerenden Streifzügen in der Nähe zu verhindern. Bey dieser Gelegenheit kam es zwischen

den

den Athenäern, bey denen sich auch einige Thessaler befanden, zu einem Gefechte, in welchem sie zulezt weichen mußten.

Wie die Athenäer keinen offnen, allgemeinen Angriff machten, brachen die Peloponesier von Acharnä auf und verheerten noch mehrere Orte zwischen dem Parnesischen Berge und dem Brilessos.

Während dieser Verwüstungszüge gieng die Flotte der Athenäer mit tausend Schwerbewaffneten und 400. Bogenschützen gegen den Peloponnes ab. Die Lakedämonier nahmen, als die Lebensmittel zu Ende giengen, ihren Rückzug aus Attika; auf welchem sie noch das von Oropiern, die unter Athenäischer Bothmäßigkeit standen, bewohnte Graische (Peiraische) Gebieth verwüsteten. Nach der Ankunft im Peloponnese gieng Jeder, nach damaliger Kriegssitte, wieder nach Hause.

Die Athenäer trafen nach dem Abzuge des Feindes, die Verfügungen für die Zukunft. Von den Geldern bestimmten sie tausend Talente auf der Burg unangreifbar bey Seite zu legen und die Kriegskosten bloß von dem Uebrigen zu bestreiten; wer die Antastung dieses Schatzes, ausgenommen, wenn der Feind auf die Hauptstadt mit einer Flotte losgehen würde, nur beredete, war mit dem Tode bedroht; jährlich sollten auch hundert der beßten Schiffe mit den Anführern ausgesondert werden, um sich auch dieser, so wie des Schatzes, nur im Nothfalle zu bedienen.

Von der ausgesendeten Flotte der Athenäer, zu welcher funfzig Kerkyräische Schiffe gestoßen waren,

ren, wurden an den Küsten verschiedene Feindseligkeiten verübt, endlich ward bey der Lakedämonischen nicht sehr festen und zudem von Völkerschaft entblößten Stadt Methone, eine Landung gemacht und dieser Ort mit stürmender Hand erobert. Der Heldengeist eines Spartaners, dessen Nahme wir noch öfter mit Ruhm bedeckt und frühe den Tod der Tapfern sterben sehen werden, des Brasidas, des Tellis Sohn, rettete den angegriffenen Platz. Er eilte aus der Nähe mit hundert Schwerbewaffneten herbey, schlug sich durch in der Gegend rings ausgebreitete Lager der mit dem Angriffe der Mauer beschäftigten Athenäer mit dem Verluste Weniger von den Seinigen hindurch, warf sich glücklich in Methone und ward so sein Befreyer. Eine solche That verschaffte ihm die Ehre, daß er, der Erste in diesem Kriege, in Sparta öffentlich gelobt wurde. Bey freyen Völkern ist Anerkennung der Tugend der höchste Preis; versunkene bedürfen vielfacher Rangstufen und weil Worte wenig bedeuten, mannigfacher äußerer Zeichen des Verdienstes, deren Werth zweifelhaft wird, da sie nicht immer den würdigsten zu Theil werden. Die Athenäer, nachdem sie hierauf die Anker gelichtet, sezten ihre Verheerungen fort. Zugleich sendeten sie eine Flotte von dreyßig Schiffen, welche zugleich Euböa zur Bedeckung dienen sollte, unter dem Kleopompos, des Klinias Sohn, nach Lokris. Dieser verheerte eiuen Theil der Küste, eroberte Thronion, hob daraus Geiseln aus und schlug zu Alope einen Haufen Lokrer im offenen Felde. Sehr hart verfuhren die Athenäer

ge-

gen die Angineten, welche sie als Hauptursache des gegenwärtigen Krieges ansahen, deren Insel sie aber eigentlich, ihrer Lage halber, selber zu besetzen, für zuträglich hielten. Zu dem Ende mußten die Einwohner, Weiber und Kinder, ihren Wohnsitz räumen und dieser nahm bald darauf ein neues Pflanzvolk ein. Den Vertriebenen gaben die Lakedämonier, theils aus Haß gegen Athenä, theils aus Dankbarkeit für die Dienste jener bey den inneren Unruhen nach dem Erdbeben, Thyrea mit der Umgegend, wo sich auch ein Theil niederließ, während sich der andre durch Hellas zerstreute.

Die Athenäische Flotte von 100 Schiffen setzte inzwischen ihren südlichen Streifzug fort, bemächtigte sich der Korinthischen Stadt Solion, der Stadt Astakos, woraus sie den Akarmonier Evarchos vertrieben, der im folgenden Winter mit Miethvölkern und vorzüglich durch Hülfe der Korinther wieder zurück kam und machte sich Meister von Kephallenia. Hierauf gieng sie nach Athenä zurück. Von hier hatte Perikles gegen den Ablauf des Sommers mit gesammter Macht einen Einfall in das Megarische gemacht, wohin auch die Flotte ihren Lauf richtete und sich mit ihren ausgezogenen Mitbürgern verband. So bildete sich eine sehr ansehnliche Macht: denn bloß die Athenäer hatten zehntausend Schwerbewaffnete, ohne die dreytausende zu Potidäa, hiezu kamen noch 3000 schwerbewaffnete Matöcken und noch ein ansehnlicher Haufe leichter Truppen. Nach Verheerung einer großen Strecke Landes zogen diese wieder nach Hause. Die Athenäer sezten ihre

ihre Streifereyen in das Megarische bis zur Einnahme von Nisäa jährlich fort.

Noch während des Sommers hatten die Athenäer eine Aussicht zur vortheilhaften Ausdehnung des Kriegsschauplatzes auch im Norden gewonnen. Sie hatten nähmlich den Thrakischen König, Sitalkes, in ihr Bündniß gezogen, weil sie sich von ihm zur Eroberung der an Thrakien gelegenen Pläze und zur Bezwingung des Pediktes Hülfe versprachen. Die Vermittlung erfolgte durch Nymphodoros des Pythes Sohn, aus Abdera. Dieser machte auch des Sitalkes Sohn, Sadokos zum Bürger von Athenä, auch nahm er es auf sich, das Ende des Krieges in Thrakien zu bewirken und den König dahin zu vermögen, den Athenäern ein Heer von Thrakischen Reitern und Peltasten zu senden. Es gelang ihm, selbst den Perdiktas mit den Athenäern zu vergleichen und diese zur Wiederherausgabe von Therma zu bewegen, worauf der erstre sogleich mit den leztern unter ihrem Anführer, Phormio, einen Zug gegen die Chalkideer unternahm.

Im Winter vollzogen die Athenäer im Geiste eines freyen Volkes, in welchem der Tod für das Gemeinwesen das Ehrenvollste, ein mit Feigheit gerettetes Leben aber das Schimpflichste ist, die öffentliche Leichenfeyer der bisher Gebliebenen. Dabey beobachteten sie diese Gebräuche: drey Tage vor der Bestattung errichteten sie ein Zelt und stellten hier die Gebeine der Gebliebenen zur Schau aus. Während dieser Zeit brachte je ein Jeder zu Ehren der Toden dar, was ihm beliebte. Am eigentlichen

Tage

Tage des Begräbnißes wurden die Ueberbleibsel in Särgen von dem Kypressenholz zum eigentlichen Begräbnißplatze gebracht, für die nicht Aufgefundenen war ein leeres Lager vorhanden. Dem Zuge, der traurig und ernst einherschritt, konnte sich Jeder, sowohl Bürger als Fremder, anschließen; die verwandten Frauen klagten am Grabe um die Gefallenen. Endlich wurden diese beygesezt und wie das Alterthum den Tod überhaupt milder ansah, so hatten auch die Athenäer selbst den Gebliebenen noch eine freundliche Umgebung in dem Keramikos bestimmt, damit die Hingegangenen geehrt und die Gebliebenen zu einer sanften Erinnerung angelockt würden. Waren die Gebeine in die Erde gesenkt, so trat ein von dem Staate dazu ernannter Mann von Ansehen und Geist öffentlich auf, um das edelste Geschäffte zu übernehmen und eine Lobrede auf die Gefallenen zu halten. Nach Beendigung dieser schied man auseinder. So ward es mit der Leichenfeyer den ganzen Krieg hindurch gehalten. Dießmahl fiel die Wahl auf den Perikles, welcher, um so weit als möglich verstanden zu werden, auf eine Bühne trat und eine Rede hielt, welche in unsern Geschichtsbüchern, die aus den Quellen mit dem innersten Geiste des Alterthums bekannt machen, nicht bloß trocknen Bericht abstatten wollen, um so weniger fehlen darf, als sie auch für solche Leser bestimmt sind, welchen der Zugang zu dem Griechischen Schriftsteller, der uns diese herrliche Rede aufbewahrt hat, versagt ist.

„Viele, sagte er, Viele, die hier schon geredet haben, loben denjenigen, welcher zu diesem Gebrauche

brauche diesen Vortrag noch hinzugefügt und finden ihn für die im Kriege Gebliebenen rühmlich. Mir aber scheint es hinreichend zu seyn, Männern, welche durch die That trefflich geworden, auch durch die That Ehre zu bezeigen, wie ihr hier bey diesem öffentlich veranstalteten Begräbniße sehet und nicht die Verdienste so vieler Männer durch einen Einzigen zu gefährden und seiner Untüchtigkeit Glauben zu schenken. Denn es ist schwierig, da sich zu mäßigen, wo die Vorstellung der Wahrheit mit Mühe bewirkt würde; der mitunterrichtete und vortheilhaft eingenommene Zuhörer, glaubt nähmlich leicht, es sey etwas schwächer als er wünscht und einsieht, ausgedrückt, der Unkundige aber, es sey vergrößert, neidisch, weil er etwas über seine Kraft hinaus vernimmt. Denn so weit wird das über Andre ausgesprochne Lob ertragen, so weit ein Jeder glaubt, auch er sey vermögend, das, wovon er gehört, zu thun, sobald er aber übertroffen wird, wird er schon von Neid ergriffen, mistrauisch. Weil aber unsern Vordern dieses so gut gedünkt, so muß auch ich, der Ordnung folgsam, versuchen, der Erwartung und Vorstellung eines Jeden aus Euch auf das Möglichste zu entsprechen.

Ich will den Anfang von den Vordern machen: denn es ist gerecht und schicklich, ihnen bey dieser Gelegenheit diese Ehre des Andenkens zu erweisen. Sie nähmlich, welche dieses Land beständig bewohnten, haben es in der Aufeinanderfolge der Geschlechter durch Tugend bis auf diese Zeit frey überliefert. Auch jene sind preiswerth, aber nochmehr unsre

Vä-

Våter, welche die von jenen ererbte Macht bis zu der Größe, worin wir dieselbe jezt besitzen, erweitert und uns mit Mühe überliefert haben. Am Meisten aber haben wir hier selbst, die wir noch in der vollen Blüthe der Jahre sind, an Zuwachs verschafft und den Staat in eine solche Verfaßung gesezt, daß er für den Krieg sowohl als den Frieden sich völlig genügt. Nicht gesonnen, von den Thaten im Kriege, wodurch Jedes erworben worden, oder unsrer und unsrer Våter muthiger Abwehre des Barbaren oder Hellenen, als euch bekannten Dingen, weitläufig zu reden, will ich dieses übergehen, nachdem ich aber, durch welche Bestrebungen wir so weit gelangt sind, und auf welche Weise diese Größe erreicht ward, zuerst dargethan, wende ich mich auch zum Lobe dieser, in der Meinung, daß dieses der gegenwärtigen Rede nicht unangemeßen und der ganzen Menge sowohl aus der Stadt als Fremdlingen anzuhören zuträglich sey.

Wir genießen einer bürgerlichen Einrichtung, die nicht die Gesetze Fremder nachahmt, vielmehr sind wir selbst Einigen Beyspiel, als Nachahmer Andrer. Ihre Benennung ist, weil sie nicht auf Einigen, sondern der Menge beruht, Demokratie. Nach den Gesetzen ist in gewöhnlichen Streitigkeiten für Jeden das Gesetz gleich, was aber Auszeichnungen betrift, so wird Jeder, worin er eine gute Meinung für sich hat, nicht nach einer besondern Classe sowohl als nach Tüchtigkeit hervorgehoben, wieder auch ist Keiner bey Armuth, wenn er dem Staate Gutes erweisen kann, durch die Unscheinbar-

barkeit des Ansehens ausgeschloßen. In freyem Geiste verwalten wir das Gemeinwesen, und ertragen wir die Misgunst, die im täglichen Leben gegen einander entsteht, nicht aufgebracht über den Nachbar, wenn er einmahl etwas in der Lust seines Herzens thut, noch geldlose, aber schon das Auge schmerzende Strafen verhängend. Ohne Lästigkeit im Umgange, übertretten wir aus Scheu die öffentlichen Verordnungen nie, gehorsam den jederzeitigen Obrigkeiten und den Gesetzen, vorzüglich aber denjenigen, welche zum Beßten derer, die Unrecht erlitten haben, gegeben sind oder ungeschrieben auf Uebereinkunft beruhende Schmach bringen. Auch von den Arbeiten bereiten wir dem Gemüthe zahlreiche Erhohlung sowohl durch gesetzlich geordnete Kampfspiele als jährliche Opferfeyer, durch unsre schöne häusliche Einrichtung, welche durch das tägliche Vergnügen daran die Traurigkeit verscheucht. Der Größe der Stadt halber, kommt zu uns aus allen Gegenden Alles und es widerfährt uns, daß wir die hier erwachsenen Güter um nichts mehr als heimische Früchte geniessen, wie die Güter der übrigen Menschen.

In unserer Kriegsvorsorge unterscheiden wir uns hierin von unsern Gegnern, daß wir eine Jedem offene Stadt haben und Niemand durch Verweisung abhalten, um Kunde oder Ansicht von dem zu erhalten, was unverborgen, von einem Feinde gesehen, diesem nützen konnte, dieses, nicht im Vertrauen auf Anstalten und Kunstgriffe, sondern auf unsern frischen Muth in Thaten. In der jugendli-

chen

chen Erziehung wollen jene durch angestrengte Uebung die, welche noch Kinder sind, zu Männern machen, wir aber, obgleich gemächlich lebend, bestehen nichts weniger gleiche Gefahren. Einen Beweiß hievon giebt, daß die Lakedämonier nicht für sich, sondern mit der gesammten Macht gegen unser Land ziehen. Wir aber, wenn wir unsre Nachbarn überfallen, siegen in dem Kampfe auf fremdem Boden mit denjenigen, welche für ihren Heerd kämpfen, meistens. Auf unsre volle Macht ist noch kein Feind gestoßen, wegen der Sorgfalt, die wir zugleich auf unsre Seemacht wenden und wegen der Vertheilung unsrer Macht auf viele Theile des Landes. Gleichwohl, wenn sie mit einem Theile handgemein geworden und Einige von den Unsrigen besiegt haben, rühmen sie sich, Alle geschlagen zu haben und besiegt von Allen, geschlagen worden zu seyn. Wenn wir auch lieber mit Muße als mühevoller Arbeit, nicht sowohl durch Gesetze als Gemüthsart tapfer, Gefahren bestehen, so kommt uns zu Guten, daß wir künftiges Ungemach nicht im Voraus erdulden und wenn wir darein gerathen sind, doch nicht weniger kühn als diejenigen erscheinen, welche sich immer quälen.

Unsre Stadt verdient hierin und noch in andern Dingen bewundert zu werden. Wir lieben ein zierliches Leben, aber ohne Aufwand, wir treiben die Wissenschaft, aber ohne Verweichlichung, von unsrem Reichthum machen wir lieber zur rechten Zeit durch die That als durch Wortgepränge Gebrauch. Das Geständniß, arm zu seyn, bringt Keinem Schande, schändlicher aber ist, ihr nicht durch Thätigkeit

zu

zu entfliehen. In den Bürgern zeigt sich zugleich Sorge für das Oeffentliche und Häusliche und Andre, die sich zu Arbeiten wenden, sind doch der Staatsangelegenheiten nicht unkundig: denn wir allein halten einen solchen, der an diesen keinen Antheil nimmt, nicht für einen Eingezogenen, sondern Unnützen. Auch denken wir und beschließen richtig in unsren Angelegenheiten, weil wir nicht die Ueberlegung der That, sondern vielmehr dieses nachtheilig glauben, bevor man zum Werke schreitet, nicht durch die Rede belehrt worden zu seyn: denn auch hierin haben wir einen Vorzug, daß wir muthig sind und daß wir, was wir unternehmen wollen, in Erwägung ziehen, da sonst Unwissenheit Muth, Ueberlegung aber Verzagtheit bewirkt. Als die Trefflichsten dem Gemüthe nach mögen aber diejenigen gelten, welche bey der Einsicht in das Beschwerliche und Angenehme dadurch von der Gefahr nicht abgeschreckt werden. In der Dienstfertigkeit weichen wir von Vielen ab: denn wir gewinnen Freunde, nicht indem wir Gutes annehmen, sondern erweisen; sichrer aber ist derjenige daran, welcher die Gunst erzeigt, weil er sie sich bey dem, welchem er sie erwiesen, als eine aus Zuneigung zu leistende Wiedervergeltung aufbewahrt. Der verpflichtete Theil steht schon schlimmer, weil er weiß, daß man seine Dienstfertigkeit nicht für Gunst, sondern vergoltene Schuld ansieht. Wir allein auch leisten nicht sowohl in Erwägung des Vortheiles, sondern uns edler Freymüthigkeit zu versichern, rücksichtslos Dienste. Um kurz zu reden, behaupte ich, daß unser

gan-

ganzer Staat die Schule von Hellas sey und daß es mir wohl im Einzelnen scheine, daß bey uns derselbe Mann in den mannigfachsten Gestalten und mit allen Reizen der Anmuth gelenkig seinen Leib, seine Person, ganz durch sich selbst genügend bilde und stelle. Und daß dieses gegenwärtig nicht sowohl Prunk der Rede, als auf That beruhende Wahrheit ist, gibt diese Macht des Staats, die wir auf diese Weise erworben haben, kund. Unser Gemeinwesen allein, größer als man von ihm vernimmt, besteht die Prüfung, diese allein erregt dem Angreifer keinen Unwillen, von solchen Menschen Uebels zu erleiden, noch dem Bürger Verachtung, als werde er von Unwürdigen beherrscht. Durch mächtigen Beweis, und überdem vor Zeugen legen wir die Macht dar, durch die wir bey den Jeztlebenden und den Nachkommen bewundert werden. Auch bedürfen wir nicht eines lobpreisenden Homeros, noch eines Sängers, der auf der Stelle durch seinen Vortrag vergnügt; was die Thaten betrift, wird die Darstellung die Wahrheit verletzen. Ja, wir haben das ganze Meer und das Land gezwungen, unsrem Muthe zugänglich zu seyn und errichten Allenthalben ewige Denkmahle des Guten und des Bösen.

Für einen solchen Staat nun haben diese, um ihn sich zu erhalten, mannhaftgefochten und sind gefallen im Kampfe und von den Zurückgebliebenen geziemt Jedem, für denselben Alles zu dulden.

Deswegen habe ich die Rede über unsren Staat weiter ausgesponnen, um euch zu belehren, daß zwischen uns und jenen, welche nichts Gleiches besi-

zen,

tzen, kein gleicher Wettkampf besteht, zugleich das öffentliche Lob, welches ich hier ausspreche, durch Beweise zu unterstützen. Das Wichtigste davon habe ich euch schon gesagt; denn worin ich die Stadt gepriesen, damit haben die Tugenden dieser und ähnlicher sie geschmückt und bey wenigen Hellenen wird sich, so wie bey diesen, das Wort und die That die gleiche Schaale halten: denn eines Mannes Tapferkeit scheint mir ein solches Ende zuerst sichtbar zu machen, dann zu bestätigen. Ja bey den sonst Schlechteren ist es gerecht, die Tapferkeit gegen die Feinde des Vaterlandes hervorzuheben: denn durch das Gute das Böse verdunkelnd, haben sie dem Gemeinwesen mehr genützt, als durch ihre eigne Angelegenheiten dasselbe in Schaden gebracht. Von diesen aber ist keiner durch Vorzug an Lebensgenuß verweichlicht gewordrn, noch hat er bey Gefahr, in Hoffnung, wenn er ihr entrönne, reich zu werden, das Gefährliche vermieden. Die Rache an ihren Feinden hat sie mächtiger ergriffen und indem sie die dabey zu bestehende Gefahr für die ehrenvollsie hielten, wollten sie mitten durch die Gefahr jene vollziehen, dieses aber erlangen. Indem sie den glücklich verhüllten Ausgang der Hoffnung überließen, vertrauten sie der That selbst nach dem, was sie voraus sehen konnten. Sie entflohen dem entehrenden Gedanken, harrten aber in der That mit ihrem Körper aus und durch die schnelleste Entscheidung des Schicksals wurden sie hinweggerückt mehr in ihrer höchsten Ansicht als aus Furcht.

Diese

Diese nun also haben sich der Stadt auf solche Weise gebührend bewiesen. Den Nachgebliebenen kommt zu, sich größere Freiheit von Fährlichkeiten zu erbitten, gegen die Feinde aber keinen geringeren Muth zu bezeigen, indem sie den Nutzen nicht bloß mit dem Worte erwägen, (denn wollte euch Unterrichteten Einer weitläufig mit den Vorzügen, die Feinde von sich abzuwehren, aufhalten, so vermögte er es wohl) sondern indem sie täglich die Macht des Staates mit Ernst beschauen und so sich mit Liebe für dieselbe begeistern und wenn sie ihnen groß erscheint, bedenken, daß diejenigen, welche ihn dazu erhoben, herzhafte Männer gewesen, welche eben sowohl Einsicht in die Bedürfniße gezeigt, als in den Handlungen selbst Scheu getragen haben, Männer, welche, wenn ihnen auch ein Versuch mislang, deshalb nicht glaubten, dem Staate ihren Muth entziehen zu dürfen, sondern ihm vielmehr das schönste Opfer darbrachten: denn indem sie ihre Körper diesem hingaben, erwarben sie für sich nie alternden Ruhm und das ausgezeichnetste Denkmahl, nicht sowohl jenes, worin ihre Gebeine ruhen, sondern daß ihr Nachruhm so wie es sich fügt, im Gespräche und bey Thaten unvergeßlich zurück bleibt. Hervorstrahlende Männer nähmlich haben allenthalben ein Grabmahl und nicht bloß die Aufschrift auf den Ehrensäulen in der Heimath spricht, sondern auch in fremdem Lande wohnt das ungeschriebne Andenken mehr im Geiste als im äußeren Werke. Diesen nun nacheifernd, die Glückseligkeit in der Freiheit, die Freiheit aber im frischen Muthe suchend, umge-

het nicht die Gefahren des Krieges. Nicht mögen mit mehr Recht die Elenden, die keine Aussicht auf Glück haben, ihr Leben vergeuden, sondern es zu wagen, kommt mehr denjenigen zu, welchen im Leben noch gefahrvoller Wechsel droht und für welche, wenn sich ein Unfall ereignet, das Höchste auf dem Spiele steht: denn bittrer ist einem Manne von Selbstgefühl das aus Feigheit entspringende Uebel als ein bey Kraft und Hoffnung für die gemeinsame Sache zugleich unbemerkter Tod.

Deshalb werde ich auch die Eltern, die hier zugegen sind, nicht sowohl beklagen als trösten: denn sie wißen, daß sie ihr Leben unter mancherley Widerwärtigkeiten hingebracht haben und daß diejenigen die Glücklichen sind, welchen, wie diesen nur das herrlichste Ende, wie ihnen aber der rühmlichste Schmerz zu Theil wird, und welchen es bestimmt ist, in dem ihren Tod zu finden, worein sie im Leben ihre Glückseligkeit gesetzt. Ich weiß wohl, daß es schwer hält euch zu überzeugen, da ihr bey dem Glücke Andrer euch oft an das erinnern werdet, wessen ihr euch selbst erfreutet und keine Trauer statt findet über das Gute, dessen man, ohne es gekostet zu haben, beraubt wird, sondern wenn man das gewohnte verliehrt. An der Hoffnung andrer Kinder müßen sich noch diejenigen kräftigen, deren Alter zu Erzeugung derselben noch geschickt ist: denn die Nachkommen werden Einigen die nicht mehr vorhandenen vergessen machen und der Staat wird doppelten Vortheil haben, weil er nicht entvölkert wird

und Sicherheit genießt. Denn es ist nicht möglich, Unpartheyisches und Gerechtes zu berathen, wenn man nicht auch Kinder daran zu wagen hat. Wie viele aber im Alter zu vorgerückt sind, nehmet ihr das längere Leben als Glück an, glaubet, daß auch dieses kurz dauert und mildert euern Schmerz durch den Nachruhm dieser. Denn allein die Liebe der Ehre altert nicht und im schwachen Alter gereicht nicht gewinnen, wie Einige sagen, sondern geehrt werden zum größeren Vergnügen.

So viel ihr Söhne von diesen oder Brüder vorhanden seyd, sehe ich für euch einen großen Kampf voraus: denn den nicht mehr Vorhandenen pflegt Jedermann zu loben und kaum werdet ihr durch die höchste Tapferkeit ihnen gleich, sondern etwas geringer beurtheilt werden. Denn die Lebenden beneiden den Wetteiferer, dem Gegner aber, der uns nicht mehr in den Weg tritt, bezeigen wir wohlwollende Verehrung. Soll ich auch noch von den tugendhaften Frauen sprechen, welche jezt in den Wittwenstand versezt sind, so will ich alles in eine Ermahnung zusammen faßen. Nicht auszuarten von eurer Natur wird euch große Meinung erwecken und Ruhm, wenn man unter den Männern von euch am Wenigsten Gutes oder Tadelnswerthes, spricht.

Ich habe in meiner Rede nun gesagt, was mir nach dem Herkommen dienlich schien. In der That sind die Bestatteten theils schon mit Ehre geziert,

theils wird der Staat ihre Kinder von jezt an bis zu ihrer Reife, auf öffentliche Kosten erziehen, nachdem er diesen sowohl als ihren Hinterlaßnen eine mit solchen Vortheilen verbundene Siegerkrone für solche Kämpfe bestimmt hat. Denn wo die Tugend der höchste Preis erwartet, zeigen sich auch im Staate die beßten Männer. Indem ihr nun euren Klagen über eure Verwandte ein Ziel setzet, gehet nach Hause.

Mit diesem Leichengepränge gieng das erste Jahr dieses Krieges zu Ende.

In dem reizenden Gemählde, welches Perikles in seiner Leichenrede den Athenäern vorgehalten, verwischte das Unglück, welches im Sommer des 2ten Jahres einbrach, mehrere Züge. Eine schreckliche Seuche brach aus; ihren Ursprung leitete man von den Gegenden oberhalb Aegypten ab, von wo aus sie sich weiter verbreitete, ohne daß man die Wege, auf welchen sie sich fortpflanzte, genauer bestimmen kann. In Athenä brach sie plötzlich und zwar zuerst im Piräeos aus, und verbreitete sich sodann in der obern Stadt. Nach den wahrscheinlichsten Angaben zweyer alter Schriftsteller ist ihr Grund in der Menschenzahl zu suchen, welche, seit der Vereinigung der Landbewohner in der Stadt, in engen Wohnplätzen auf einander gehäuft waren. Leicht konnten sich da gefährliche Krankheitsstoffe erzeugen und mußten, erzeugt, verheerend um sich greifen, zumahl da die Aerzte bey der ersten Erscheinung der Seuche, welche sie nicht kannten, diese

auch

auch nicht heilen konnten, sondern vielmehr selbst von ihr am Meisten hinweggerafft wurden.

Furchtbar waren die Zeichen der Seuche. War Jemand von einer andern Krankheit befallen, so löste sich diese in die Pest auf; Andre ergrif sie ohne Veranlassung. Anfänglich zeigte sich große Hitze im Kopfe, in den Augen ungewöhnliche Röthe und Brennen, innen waren der Schlund und die Zunge mit Blut unterlaufen, daher ein garstiger, übelriechender Athem. Hierauf trat heftiges Niessen und Heiserkeit ein, bis das Leiden sich auf die Brust setzte und hier in heftigen Husten ausbrach. Warf es sich auf den Magen, so veränderte es die Bewegung desselben und brachte unter grossen Qualen verschiedne Ausscheidnngen der Galle hervor. Die meisten überfiel dabey ein von heftigen Zuckungen begleitetes Schluchzen. Der Körper war äußerlich nicht heiß, röthlich und dunkelblau, mit kleinen Blatten und Beulen bedeckt. Die innerliche Hitze der Kranken war so groß, daß sie auch nicht die leichteste Bedeckung ertragen konnten und von dem schrecklichsten Durste gequält wurden, so daß Viele, denen Aufsicht fehlte, sich geradezu in die Cisternen stürzten. Das Elend vergrößerte daß, den Durst stillen oder ihm widerstehen, gleich schädlich war. Unausgesetzt drängten Unruhe und Schlaflosigkeit. Lange widerstand der Körper, selbst gegen Erwartung; welche am neunten oder siebenten Tage aufgerieben wurden, hatten noch einen Anschein der Kraft. Hatte sich die Krankheit in den Unterleib gezogen: so entstanden hier böse Geschwüre und starke Ausleerun-

rungen, welche durch Entkräftung meistens tödeten. Hatte Jemand auch das Aeußerste überwunden, so offenbarten sich die Folgen selbst an den äußersten Theilen, den Schaamgliedern, Händen, Füßen, auf schreckliche Weise, so daß Viele sowohl an diesen, als auch an den Augen verstümmelt wurden. Andren ward das Gedächtniß völlig geraubt.

Ueberall Schrecken, überall Anblick der Vernichtung; selbst die Raubthiere schienen den grosen Leichenacker zu meiden; nicht sah man mehr solche, welchen sonst Aas angenehme Nahrung war, oder, fraßen sie davon, so starben sie.

Bis auf das Höchste stieg die Verwirrung. Auf menschliche Hülfe rechnen war umsonst; fruchtlos rief man die der Götter an; sich gegenseitig beyzustehen, erschwerte das unheilbare Leiden der Einen, die Furcht der Andern. Auch wußte Keiner, wie dem Unglück nur einigermaßen sicher abgewehrt werden konnte und Keiner, welche körperliche Eigenschaft er auch haben mogte, war dagegen gedeckt. Hieraus denn allgemeine Muthlosigkeit und gänzliches Aufgeben, so daß Mancher noch hinstarb, welcher, bey Anordnung zweckmäßiger Mittel, leicht gerettet worden wäre. Zudem verdarb die Furcht, welche auch die Nichtangesteckten ergriff, Alles; wer, von zartern Gefühlen geleitet, beystand, ward Opfer: denn die, welche solche Mitleidige nicht fanden, starben geradezu. Am Glücklichsten waren diejenigen, welche die Seuche überstanden hatten: denn, gegen einen zweyten tödlichen Anfall gedeckt, durften sie vor Andern der Stimme des Mitleidens mit

den

den noch Behafteten folgen und dabey blieb ihnen noch der grosse Trost, nach Ueberwindung eines solchen Uebels, die Freiheit von späteren Leiden gewonnen zu haben.

Sollen wir die furchtbaren Auftritte, die sich hier dem Athenäer darbothen, ausmahlen? In kleinen, dumpfen Hütten starben die Aufgeschichteten dahin; über einander lagen die Toden; andere gequält von dem Durste, wälzten sich um den Quellen umher, selbst die Heiligthümer waren mit Leichnahmen angefüllt. Nimmer wurde für den Toden ehrwürdige Scheu gehegt; man bestattete Jeden, je wie es fügte. Schaam galt nichts mehr. Oft fielen die Einen über andre, fremde Scheiterhaufen her, setzten eigenmächtig ihre Toden darauf oder warfen sie auch auf den nächsten besten lodernden Stoß und machten sich dann davon.

Ein unendliches Elend stumpft alle sittlichen Kräfte ab; wo, bey gänzlich unsichrer Aussicht auf längeres Daseyn, beynahe Jedem ein unvermeidlicher, gräßlicher Ausgang droht, tritt an die Stelle des Ernstes zuletzt frevelhaft leichter Sinn. Ueberall war Wechsel der Menschen und Güter; demnach nirgends mehr Vertrauen an Bleibendes. Genießen schien das Räthlichste. Nicht Scheu vor den Göttern, nicht Achtung menschlicher Gesetze, band jetzt Jemand.

Zu diesem Uebel kam noch die Verwüstung des Landes durch die Lakedämonier hinzu, welche von der vernichtenden Seuche verschont geblieben waren. Sie hatten gleich im Anfange des Sommers des

zwey=

zweiten Jahres unter ihrem Könige, Archidamos, des Zeuxidamos Sohn, einen Einfall in das Attische gemacht und das platte Land verheeret. Wenige Tage nach ihrem Einfall hatte sich die Seuche gezeigt. Sie zogen später gegen Laurion, wo die Athenäer bekanntlich auf Silber bauten. Hier verheerten sie Anfangs den gegen den Peloponnes zu gelegnen Strich Landes, dann die den Eilanden Euböa und Naxos gegenüber liegende Küste.

Unter diesen schwierigen Umständen war sich Perikles völlig gleich geblieben, ohne der Ungunst zu entgehen, weil das Volk, verwirrt durch die Uebel, von welchen es betroffen worden, ein Haupt suchte, auf welches es die Schuld von diesen zurückwälzen konnte. Schon frühe hatte eine Flotte von 100. Athenäischen Schiffen nebst funfzig Fahrzeugen der Chier und Lesbier ihre Fahrt nach den Peloponnes gerichtet und hier Verwüstung angerichtet. Allein bittrer war der Schade, den die Lakedämonier binnen den vierzig Tagen ihres Aufenthalts Attika versetzt hatten. Ohne glänzenden Erfolg war auch die Abordnung des Hagnan, des Nikias und des Kleopompos, des Klinias Sohn, welche das immer noch belagerte Potidäa zur Uebergabe bringen sollten. Die Seuche vereitelte auch hier die beabsichtigte Unternehmung; in 40. Tagen verlohr Hagnan von den viertausend geharnischten Athenäern welche er bey sich hatte, 1500. und gieng hierauf nach Athenä zurück.

So von allen Seiten bedrängt, kehrten die Athenäer ihren Unwillen gegen den Perikles: „er, sagten

ten sie, sey an allen Unfällen, welche sie betroffen, Schuld." Ruhig ertrug dieses Perikles, in dem Glauben, sie auf eine billigere Ansicht zurücke zuführen.

„Euer Unwille, sprach er beyläufig, kommt mir erwartet (denn ich sehe die Gründe desselben ein) und deshalb habe ich diese Versammlung beruffen, um Euch zu warnen und Euch meine Verachtung zu zeigen, wenn ihr mir entweder mit Unbill zürnet oder dem Zufalle weichet. Nicht sollt Ihr jetzt aus Bestürzung über Eure häuslichen Angelegenheiten die Rettung des Gemeinwesens aufgeben und weder mich, der ich zum Kriege aufgefordert habe, noch Euch, die ihr beygestimmt habt, anklagen. Was mich betrift, so zürnet Ihr einem Manne, der in der Einsicht in die Bedürfnisse des Staates und der Darlegung derselben Keinem nachzustehen glaubt, der sein Vaterland liebt und über Geldgierde erhaben ist. Wohl ist, wer Einsicht ohne Geschick des Vortrages hat, so viel als nichts; wer aber Beydes in sich vereinigt, jedoch gegen den Staat misgesinnt ist, wird eben so wenig zum Nutzen von diesem sprechen. Vermag er aber auch, dieses zu thun und wird durch Geld besiegt, so wird ihm um dieses einen willen Alles feil seyn. Habet ihr demnach, als Ihr mir zum Krieg beypflichtetet, geglaubt, daß jene edleren Stücke einigermaßen bey mir zu finden seyen: so mag ich jezt nicht mit Fug die Schuld des Unrechtes tragen.

Allerdings würde der, der sich sonst wohl befände, würde ihm die Wahl frey gelassen, sich sehr unklug

klug benehmen, wenn er auf einen Krieg eingienge. Ist es aber nothwendig, entweder durch Nachgeben, sich sogleich seinem Nachbar zu unterwerfen oder mit Gefahr sich zu retten, so ist wohl, wer sich dieser entzieht, verächtlicher, als der, welcher sie besteht. Ich meiner Seits bin derselbe und trete nicht aus mir heraus. Ihr aber wechselt, indem Ihr Euch eben bey gutem Stande der Dinge überreden ließet, im Unglück dieses bereuet und meine Ansicht bey Eurer Versunkenheit der Denkweise als unrichtig ansehet, weil das Leiden jezt schon unmittelbar das Gefühl eines Jeden ergreift, Allen aber die Hoffnung des Vortheiles entfernt ist. Wenn aber eine große Veränderung und diese im Kurzen eingetretten ist, so ist Euer Geist, dabey auszuharren, zu schwach; denn den Muth unterjocht, was plötzlich, unerwartet und gegen Wahrscheinlichkeit erfolgt, wie dieses unter Andern Euch am meisten bey der Krankheit begegnet ist. Gleichwohl sollt Ihr als Bewohner eines ansehnlichen Staates, und in diesem entsprechenden Sitten erzogen, auch in dem größten Ungemache ausharren und Eure Würde nicht auslöschen wollen, sondern vielmehr sollt Ihr, nach Ablegung des Schmerzes über Eure besondern Unfälle, an der Rettung des Gemeinwesens Antheil nehmen.

Was die Kriegsbeschwerde betrift und Eure Furcht, sie mögte, ohne daß wir obsiegen, zu lange dauern, so ruft Euch das zurück, was ich Euch schon öfters gesagt habe. Fasset die Größe Eurer gegenwärtigen Herrschaft in das Auge; dieser Hinblick

müße

müße Euch aufrichten von Eurer ungewöhlichen Niedergeschlagenheit. Nach meiner Behauptung vermag weder ein König, noch sonst ein gegenwärtiges Volk Eurer Seemacht zu widerstehen. Nicht also könnt Ihr mit dieser Macht den Vortheil vergleichen, welchen wir aus unsren Wohnungen oder vom Lande ziehen, sondern Ihr müßet diese mit gleichgültigen Blicken als Prunckstücke betrachten, welche man, bey einem glücklichen Kampfe für die Freiheit, leicht wieder erhalten kann, Ihr müßet betrachten, daß im Zustande der Unterwürfigkeit auch der größte Anwachs der Macht leicht geschwächt zu werden pflegt. Nein! in beyden Stücken dürfen wir nicht schlechter als unsre Vordern scheinen, welche dieses Gut mit Mühe und ohne es von Andren überkommen zu haben, kräftig behaupteten und auch auf uns noch hinüber retteten. Schimpflicher aber würde es Euch seyn, dessen, was man besitzt, beraubt zu werden, als in dem Versuche nach Besitz davon unglücklich zu seyn. Wir müßen unsren Feinden nicht bloß mit Muth, sondern auch mit Verachtung entgegen gehen.

Es ist billig, daß Ihr die Ehre, die Euch von Eurer Herrschaft anwächst und deren Ihr Euch alle erfreuet, unterstützet und weder die Beschwerden fliehet, noch Euch der Ehren begebet, billig, nicht zu glauben, daß Ihr bloß um Knechtschaft statt der Freiheit kämpfet, nein! Ihr streitet auch um den Verlust Eurer Herrschaft und gegen die Feinde, welche Ihr Euch während derselben gemacht habt. Dieser Herrschaft könnet Ihr Euch nicht mehr begeben,

wenn

wenn auch jetzt die Furcht Jemand auf den Gedanken bringen sollte, Tugend in Unthätigkeit zu suchen, denn Ihr besitzet sie als Tyrannis, welche an sich zu nehmen, ungerecht, sich ihrer zu begeben gefährlich scheint. Nicht gewährt Ruhe Sicherheit, ist sie nicht mit Thatkraft gepaaret und in schlaffer Hingebung in Dienstbarkeit mag der gehorchende, nicht der gebiethende Staat sein Heil suchen.

Lasset Euch nicht verführen und faßet keinen Zorn gegen mich, mit welchem Ihr selbst beystimmend den Krieg beschloßet, wenn die Feinde, da Ihr ihnen nicht hörig seyn wolltet, so wie wahrscheinlich war, gegen uns verfahren haben. Da auch ganz gegen unsre Erwartung diese Krankheit uns überfallen hat, so weiß ich, daß ich auch um dieser willen von Euch um einen Theil mehr gehaßt werde. Dieses nicht mit Recht: Ihr müßtet denn, wenn Euch etwas gegen Berechnung glücklich begegnete, auch dieses mir zuschreiben. Wohl muß man, was von den Göttern kömmt, aus Nothwendigkeit, was vom Feinde kommt, mannhaft ertragen. Solches war ehedem in dieser Stadt Sitte, möge sie von Euch jezt nicht gelöset werden. Bedenket, daß sie unter allen Menschen den größten Nahmen dadurch hat, daß jene dem Unglücke nicht wich und daß sie mit Aufopferung von Mühe und Leuten im Kriege bis jetzt die größte Macht bewahret, an welche auch den Nachkommen eine daurende Erinnerung bleiben wird, wenn auch wir — wird und sinkt doch Alles! — jezt feige unterliegen sollten: denn wir Hellenen haben über Hellenen weit umher, wir haben

sowohl

sowohl gegen Alle, als gegen die Einzelne die größten Kriege bestanden. Wir haben auch unter allen Städten die blühendste und größte zum Wohnplatze gehabt. Mag dieses ein Unthätiger gering schätzen, in welchem Willen zu handeln lebt, der wird nach dem Nähmlichen trachten, gelangt er aber nicht in den Besitz davon, uns beneiden. Gehaßt und gegenwärtig als lästig betrachtet zu werden, dieses ist noch so Vielen begegnet, als über Andere herrschen wollten. Wer aber über den wichtigsten Dingen sich Haß zuzieht, handelt recht: denn nicht lange hält dieser an, da hingegen gegenwärtiger Glanz und der spätere Ruhm in frischem Andenken bleiben. Bedenkt daher auch Eure künftige Ehre im voraus, bedenket Abwehrung gegenwärtiger Schande, und erreichet schon jezt Beydes durch Hochsinnigkeit. Sendet keinen Antrag an die Lakedämonier, gebet nicht kund, als drückten Euch die bestehenden Uebel, erwäget, daß diejenigen, deren Geist in Unfällen am wenigsten gebeugt wird und die mit der That am kräftigsten Widerstand leisten, sowohl im Staate als im Einzelleben die trefflichsten sind."

Diese Rede verfehlte zwar ihren Eindruck nicht gänzlich, doch wendete sie den Unwillen der Einzelnen von Perikles nicht ab: denn der Arme sah sich aller Lebensgüter beraubt, der Reiche war so vieler Kostbarkeiten und des Köstlichsten, des Friedens, ungerne verlustig. Von Misvergnügen und Murren kam es daher zu thätlichen Ausbrüchen. Der große Perikles ward seiner Feldherrenstelle beraubt und in eine Geldstrafe verfällt, welche nach der ge-

ring-

ringsten Angabe 15, nach der größten 50 Talente betrug. (vergl. oben)

Bey der Heftigkeit, die ein Grundzug in dem Wesen der Athenäer war, wich dieser Ungestümm, der sich gegen den Perikles geäußert hatte, der alten Zuneigung für den großen Staatsmann. Es ward ihm abermahls (verglichen oben) die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übertragen; aber nicht lange blieb diese in seinen Händen. Er starb dritthalb Jahre nach dem Anfange des Bürgerkrieges. (429.) Nach seinem Tode ward erst völlig offenbar, wie viel er in seinem Leben dem Vaterlande geleistet, die Trefflichkeit seines Rathes, das Seewesen zu verstärken, und keine Erweiterung der Herrschaft im Kriege zu suchen, noch auch die Stadt selbst in Gefahr zu setzen, sein durch keine Bestechung zu feßelnder Freymuth, mit dem er unzeitige Verwegenheit zurückwies, bey Furcht ohne Grund neues Vertrauen zu erwecken wußte. Seine Tugenden hatten für Athenä den Tag der Größe heraufgeführt; Nachfolger, in jenem ihm durchaus ungleich, mehr sich als das Gemeinsame wollend, beraubten die Stadt des durch ihn erworbenen Glanzes durch Entfernnng von seinen Grundsätzen der Verwaltung, welche, verriethen sie auch in der letztern Zeit die Bedächtlichkeit des höheren Alters, immer auf den öffentlichen Vortheil gerichtet gewesen waren.

Noch einige Zeit blieben die Athenäer, da sie sich in keine Wagniße einließen, ihren verbündeten Gegnern gewachsen. Noch im Sommer des zweyten Jahres waren die Lakedämonier uud ihre Bundes-

desgenoßen mit hundert Schiffen nach der Insel Zakynthos gesegelt, welche von den zur Parthey der Athenäer gehörigen Achaeern besezt war, ohne daß es ihnen nach einer unternommenen Landung gelungen wäre, hier etwas auszurichten. Ein widrigerer Vorfall begegnete ihnen mit Ablauf eben dieses Sommers. Aristeus von Korinthos und Aueristos, Nikolaos, Pratodemos, als Lakedämonische Abgesandte, begleitet von dem Tegeaten, Timagoras und dem Aegirer, Polis, als Privatpersonen, hatten die Absicht gehabt, den König von Persien zur Kriegsbeyhülfe zu bewegen. Auf ihrer Reise nach Asien wollten sie auch den Sitalkes von den Athenäern loszutrennen und zu ihrem Vortheile zu bewegen suchen. Unglücklicher Weise war aber bey diesem, als jene eintrafen, eine Athenäische Bothschaft zugegen, welche sich an den Sadakos, des Sitalkes Sohn, wendete, um durch denselben die Lakedämonier in ihre Hände zu bekommen. Ihr Anschlag gelang; die Nähmlichen, welche gehofft hatten, auf ihrer Reise jenseits dem Hellespontos von Thrakien aus Vorschub zu finden, wurden aufgehoben und an die Athenäer ausgeliefert. Diese fürchteten insbesondere den Aristeus, der ein Athenäischer Bürger geworden war, als einen Haupturheber nachtheiliger Handlungen. Gegen Grundsätze der Neueren von Völkerrechte wurden Alle, ohne daß man ihnen Gehör verstattete, noch am nähmlichen Tage hingerichtet und in eine Grube geworfen. Die einige Beschönigung einer solchen Gewaltthat war, die Lakedämonier hätten sich früher auf

ähn-

ähnliche Weise an ihren eignen und ihrer Bundesgenoßen Kaufleuten, welche ihnen mit ihren Fahrzeugen zur See in die Hände gefallen wären, vergriffen. Allerdings hatten sich auch die Lakedämonier am Anfange des Krieges die Schuld grausamen Verfahrens zugezogen und Alles, was ihnen auf der See aufgestoßen war, getödet.

Im Winter des zweyten Jahres sperrten die Athenäer mit einer Flotte die Gewäßer des Peloponnesos und sechs Schiffe von ihnen segelten nach Karien und Lykien, theils um hier Gelder zu erheben, theils auch um die Freibeuter auf die Kauffahrer in Zaum zu halten. Zu dem Anführer dieser Schiffe, Melesandros, gesellten sich noch Verbündete, mit welchen er in Lykien eindrang, aber in einem unglücklichen Gefechte mit einem Theile seiner Völker das Leben verlohr. Eine glücklichere und wichtigere Begebenheit war die Unterwerfung von Potidäa. Die Länge der Belagerung, der Mangel an Lebensmitteln, der so weit gestiegen war, daß selbst innerhalb der Mauern Menschenfleisch Nahrung zu werden begann, bewog die Belagerten zu Anträgen; die Jahreszeit, die großen Anstrengungen und ein Aufwand, der sich schon auf 2000. Talente belief, machte die Belagerer zur Annahme von Bedingungen geneigt. Diesen gemäß zogen Weiber, Kinder, Hülfsvölker, frey mit den ihnen zugestandenen Kleidungsstücken und Weggelde ab und wendeten sich theils nach dem Chalkidischen, theils wohin sich ihnen sonst ein vortheilhafter Ausweg both. Nicht billigten die Athenäer diesen, ohne ihr Vorwißen

abge-

abgeschloßnen Vergleich. Später sendeten sie ein Pflanzvolk aus ihrer Mitte nach Potidäa.

Dem Schicksale dieser Stadt entgieng auch Platää nicht. Im Sommer des dritten Jahres zogen die Peloponnesier unter dem Spartanischen Könige, Archidamos, gegen diese Stadt. Die Platäenser machten gegen die Gefahr, von welcher sie bedroht wurden, ernstliche Vorstellungen; ihre Abgeordneten erinnerten insbesondre an das Versprechen, welches Pausanias, nach der bey der Stadt siegreich gefochtenen Schlacht, als er auf dem Markt dem Eleutherios opferte, den Platäensern in Gegenwart aller Bundesgenoßen gegeben: „sie sollten künftig ihre Stadt und ihr Gebieth in völliger Unabhängigkeit besitzen, von Niemand ungerechter Weise, oder, um sie zu unterjochen, mit Krieg überzogen und falls dieses dennoch geschähe, von den anwesenden Bundesgenoßen mit voller Kraft unterstützt werden. Archidamos verlangte hierauf, die Platäenser sollten an der Befreyung der Hellenen von der Athenäischen Bothmäßigkeit Antheil nehmen oder sich doch wenigstens stille verhalten und zu keiner Parthey schlagen. Dieses Verlangen ward, nachdem dasselbe in Ueberlegung gezogen worden, dahin erwiedert:" die Platäenser vermögten nicht, ihm ohne Einwilligung der Athenäer, welche ihre Weiber und Kinder bey sich hätten, zu entsprechen. Archidamos forderte nun, daß man ihm die Stadt in Verwahrung gebe und machte sich verbindlich, sie nach beendigtem Kriege mit allem Zubehör getreulich zurückzugeben, auch den Einwohnern, die ihren Auf-

enthalt anderwärts nach Belieben nehmen sollten, so viel Landerträgniß zu liefern, als diese bedürfen würden.” Die Plataenser blieben darauf, erst die Athenäer von diesem Antrage zu unterrichten und erhielten, bis zur Rückkunft ihrer Gesandten, einen Stillstand. Als aber diese von Athenä mit der Zusage zurücke gekehrt waren: daß die Athenäer den Platäensern nach allem Vermögen Beystand leisten würden, ermuthigten sich die leztern zu dem Entschluße, kein Kriegsungemach zu scheuen. Sie gaben den Lakedämoniern ihre abschlägliche Antwort von der Mauer herab: der Spartanische König rief hierauf die Götter zu Zeugen seiner rechtlichen Absichten und zur Bestrafung der Platäenser auf und traf alle Anstalten zum Angriffe auf diese.

Die Belagerung der Stadt wurde mit Anwendung aller Mittel, welche der Kriegskunst damahls zu Gebothe standen, geführt; nicht minder groß waren die Gegenanstalten der Belagerten, mit welchen auch die Natur im glücklichen Bunde stand. Schon hatten ihre Feinde gezweifelt, ob Gewalt zum Ziele führe; sie geriethen daher auf den Gedanken, die Stadt, welche von keinem besondern Umfange war, in Brand zu stecken. Zu dem Ende schafften sie eine Menge von Reisbündeln herbey und warfen diese oben von dem Wall erst in die Kluft, welche zwischen der Stadtmauer und ihren Schanzen war. Als diese bald ausgefüllt war, suchten sie auch in der übrigen Stadt, so weit, als sie diese von der Höhe zu erreichen vermochten, solche Bündel aufzuhäufen. Auf diese warfen sie Schwefel und Pech

und

und steckten nun den entzündbaren Stoff an. Furchtbar loderte die Flamme auf und versperrte den Einwohnern zu einem großen Theile der Stadt den Zugang. Wäre dieser der Wind ungünstig gewesen: so wäre alle Rettung unmöglich geworden; allein glücklicher Weise fiel bey einem Donnerwetter ein starker Regen, der das Feuer dämpfte und die Platäenser von der gräßlichsten Gefahr befreite.

Auf diesen Vorfall verwandelten die Peloponnesier die bisherige Belagerung in eine bloße Einsperrung; der größere Theil des Heeres zog ab und gieng auseinander. In der Stadt waren noch vierhundert Mann, 80. Athenäer und 110. Weiber zur Bereitung des Eßens, die andern Frauen, Kinder und Verzehrer waren schon früher nach Athenä geschafft worden. So gering die Zahl derjenigen war, welche noch die Belagerung aushielten, so ward sie dennoch bey der Dauer der Einschließung, im Winter des vierten Jahres vom Mangel an Lebensmitteln bedrückt. Ohne Aussicht auf fremde Hülfe konnte diese nur in der eignen Brust gesucht werden. Wirklich blieben auch 220. auf einem früher von Allen gefaßten, ehrenvollen Entschluße, einen Ausfall zu thun und sich durch den Feind durchzuschlagen. Muth gibt Ruhm; diesen haben sich auch die tapfren Platäer erworben, Andern ein Beyspiel in verwickelten Lagen Zuförderst fertigten sie sich, ihr Vorhaben auszuführen, Leitern nach der Höhe der feindlichen Mauern. Diese waren zwey Ringmauern, von welchen die eine gegen die Platäenser, die andre gegen einen etwaigen Zuzug der

Athenäer aufgeführt waren. Beyde hatten eine Entfernung von etwa 16. Füßen; dieser Zwischenraum diente zu den Kasernen der Belagerer, so daß das Ganze als eine ausgefüllte Mauer mit Brustwehren auf beyden Seiten anzusehen war. Bey der zehnten Brustwehre kam allezeit ein hoher Thurm, der mit der doppelten Mauer von gleicher Dicke war und sowohl an die innre als äußre Seite derselben reichte, so daß man nicht bey dem Thurm vorbey kommen konnte, sondern mitten hindurch gehen mußte. War es Nachts stürmisch und regnig, so blieben die Brustwehren unbesetzt und die Wachen wurden auf den einander ziemlich nahe stehenden, oben mit einem Dache bedeckten Thürmen versehen.

Eine von keinem Mondlichte erheiterte, durch Sturm und Regen trübe Nacht schien den herzhaften Platäensern zur Ausführung ihres Vorhabens günstig. Sie verließen die Stadt und setzten zuerst über den Graben, welcher um die Stadt umher ging. Dann kamen sie, unbemerkt von der feindlichen Wache, welcher sie das Dunkel, das Brausen des Windes und die Vorsicht, mit der sie, um das Aneinanderstoßen ihrer Waffen zu verhüthen, in Entfernung von einander giengen, verborgen hatte, an die feindliche Mauer. Ihre Rüstung trugen sie kurz zugekehrt, nur der linke Fuß war, um auf dem kothigen Boden fest zu stehen, geschuht. Jezt näherten sie sich den Mauerspitzen zwischen den Thürmen, die, wie sie wußten, unbesetzt waren, voran diejenigen, welche die Leitern anzulegen hatten. Zuerst stiegen zwölf Leichtbewaffnete, unter Ammeas, des Koröbos

bos Sohn, mit Brustharnischen, den Dolch in der Hand, hinan. Hierauf folgten andre Leichtbewaffnete mit Spießen, welchen, nm ihr Hinaufklettern zu erleichtern, wieder andre die Schilde nachtragen und diese, würden sich jene den Feinden nähern, wieder zurückgeben sollten. Schon war eine ziemliche Anzahl oben, als ein Zufall unter dem Feinde Lärm erregte. Ein Platäenser nähmlich, der sich an der Mauer hatte fest halten wollen, hatte einen Ziegelstein herabgeworfen. Die Mannschaft, aufgeschreckt durch das Getöse des Falles, eilte sogleich der Mauer zu, ward aber bey der Finsterniß der Nacht in die größte Verwirrung gesetzt, weil sie selbst in der Nähe nichts zu unterscheiden wußte und zugleich von den in der Stadt Zurückgebliebenen ein Ausfall und ein Sturm auf die Mauer der Peloponnesier an der entgegen gesetzten Seite, als wo ihre Landsleute überstiegen, zu dem Ende geschah, daß man auf jene die wenigste Aufmerksamkeit richte. Endlich begaben sich dreyhundert auswärts vor die Mauer, um Lärm zu machen, auch erhob man nach Theben zu Lärmfeuer, um die Ankunft von Feinden anzuzeigen. Die Platäenser ihrer Seits zündeten, um über die feindlichen Feuer irre zu leiten, auch auf ihren Mauern eine Menge an.

Die Ausgezognen setzten indessen ihr Wagestück muthig fort. Sobald die Vordersten sich oben auf der Mauer befunden hatten, wurden die beyderseitigen Thürme, nach Niedermachung der Wache, genommen und die Durchgänge unter den Thürmen, um Keinen zur Vertheidigung der Mauer durchkommen

men zu laßen, mit einiger Mannschaft besetzt, von der Mauer wurden an die Thürme Leitern angelegt, damit welche in diese steigen konnten. Dem andringenden Feinde ward jetzt zugleich von oben und unten abgewehrt, während der größte Theil auf einer Menge Leitern mit Niederreißung der Brustwehren zwischen den Thürmen über die Mauer setzte. Wie einer nach dem andern hinüber gekommen war, nahm er seine Stellung unten am Rande des Grabens und setzte von da den Feinden, welche etwa einige über der Mauer anfallen und den Uebergang verhindern wollten, mit Pfeilen und Wurfspießen zu. Endlich kamen auch die in den Thürmen, wiewohl nicht ohne Schwierigkeit, hinab und zogen sich nach dem Graben zu. Eine neue Gefahr schien jetzt bevorzustehen; hier geriethen sie nähmlich auf die dreyhundert feindlichen Männer mit Fackeln in den Händen. Die Beleuchtung durch diese gereichte jedoch den Platäensern zum Vortheil, denn, weil sie am Rande des Grabens im Finstern standen, konnten sie nicht wohl gesehen werden, da sie hingegen bey der Beleuchtung ihres von Rüstung entblößten Feindes auf diesen Pfeile und Wurfspieße in Menge schoßen. Hierüber trafen auch diejenigen ein, welche zuletzt mit Lebensgefahr über den Graben gesetzt waren: dieser war nähmlich mit einer nicht haltbaren Eisdecke belegt gewesen und zugleich Schnee gefallen, durch welchen sich der Graben so mit Wasser füllte, daß die Durchsetzenden kaum ihre Köpfe über diesem halten konnten.

Ein

Ein solches Unternehmen war des glücklichsten Ausganges werth; auch versahen es die Platåenser in nichts, um sich diesen zu sichern. Nach ihrem Aufbruche vom Graben leiteten sie ihre Feinde auch noch durch den Weg, den sie verfolgten, irre. Wåhrend diese nåhmlich sie auf der Straße nach Athenå glaubten und ihnen hier mit Fackeln nachsetzten, nahmen die Platåenser in geschloßnen Haufen ihre Richtung gegen Thebå, verfolgten diese sechs bis sieben Stadien, wendeten sich dann auf die Straße nach dem Gebirge gegen Erythrå und Hysiå, erreichten glücklich die Gebirge und gewannen endlich 212 Mann stark, Athenå. Die Zurückgebliebenen in Platåå leisteten noch bis in den Sommer des fünften Jahres Widerstand. Ehe wir aber die Geschichte ihrer Uebergabe und des furchtbaren Schicksales, welches sie nach dieser traf, erzåhlen, müßen wir zu dem Sommer des dritten Jahres zurückkehren.

Zu derselben Zeit, als die Unternehmung gegen Platåå im Werke war, hatten die Athenåer einen Zug gegen die Chalkidenser auf der Thrakischen Grenze und gegen die Bottiåer mit Nachtheil unternommen. Nicht lange darnach giengen die Ambrakiotier und Chaonier darauf aus, Akarnanien den Athenåern abwendig zu machen und sich zu unterwerfen. Hierinn leisteten ihnen die Lakedåmonier Hülfe; Knamos umfuhr glücklich mit einer Flotte, auf der sich Tausend Geharnischte befanden, die Wartschiffe Phormios bey Naupacktos und suchte nun sein Unternehmen zu Lande auszuführen. Nachdem

dem er von mehreren Völkerschaften Verstärkung an sich gezogen hatte, rückte er, ohne die Flotte der Korinther, welche als ein Pflanzvolk der Ambrakioten den Vorschlag von diesen eifrig begünstigten, abzuwarten, vor Stratos, einen Hauptplatz in Ackarnanien. Die Ackarnanier suchten vor der Hand nur, jeder seinen Platz zu behaupten und schickten an Phormio um Hülfe, welche dieser jedoch unter dem Vorwande, der Korinthischen Flotte halber Naupaktos besetzt halten zu müßen, nicht sendete. Der Angriff auf Stratos mislang hierauf vorzüglich durch unzeitige Hitze der Chaonier.

Phormio war inzwischen auf der Lauer auf die Flotte von Korinthos und den übrigen Bundesgenoßen geblieben, um sie nach ihrem Auslaufen zu nöthigen, sich auf offner See zu schlagen. Dieses war für die letztere hauptsächlich deshalb nachtheilig, weil sie sich mehr zu einer Landunternehmung vorbereitet hatte. Auch verwirrte sie der Muth, mit dem die Athenäer bey einer Macht von nur zwanzig Schiffen der stärkeren von 47. eine Schlacht anbothen, die sie mitten auf ihrer Fahrt annehmen mußten. Die Peloponnesier gewahrten, als sie erst an der Küste hinfuhren, wie die Athenäer ihnen gegenüber zur Seite segelten und als sie darauf von Paträ in Achaja nach dem entgegen liegenden Akarnanien übersetzten, erblickten sie den von Chalkis und dem Euenos auf sie lossegelnden Feind, welcher, ob es gleich Nacht war, nicht unbemerkt von ihnen, vor Anker gieng. Sie schloßen hierauf mit ihren Schiffen den möglichst großen Kreis, den Schif-

fen des Gegners das Durchbrechen zu verwehren; ihre Vordertheile waren auswärts, die Hintertheile einwärts gekehrt, die kleinen Fahrzeuge in den innern Raum gestellt, fünf Leichtsegler sollten den Feind, wo er etwa angreifen würde, beunruhigen.

Phormio war seinen Gegnern an Einsicht in die Seekriegskunst weit überlegen und besonnen genug, sich seines Vortheiles im Voraus ganz zu versichern. Ohne sogleich den Angriff ausführen zu lassen, drängte er den Feind auf einen engen Raum zusammen. Als sich aber auf dem Meerbusen der Wind erhob, der hier Morgens zu wehen pflegt und den Schiffen nunmehr der doppelte Kampf mit diesem und mit den behenden Fahrzeugen der Athenäer oblag, geriethen die Peloponnesier bald in Unordnung. In dieser wurde der Ruf der Befehlenden nicht mehr vernommen, auch vermogten die der Seefahrt unkundigen Leute nicht mehr, die Ruder bey wallender See aufzuheben. Nunmehr versäumte Phormio die Gunst des Augenblickes nicht und erfocht einen vollständigen Sieg. Auf dem Nachsetzen fielen seiner Flotte noch 12. feindliche Schiffe in die Hände. Die Peloponnesier begaben sich nach diesem Unfall nach Kyllenä und hier traf auch Knemos mit den Schiffen von Leukas, die sich mit der obgedachten Flotte hatten vereinigen sollen, ein. Diese Schlacht ist in der Geschichte der Hellenischen Kriegskunst auch dadurch wichtig, weil sich in ihr die Peloponnesier zum erstenmahle mit den Athenäern zur See gemessen hatten, dem ungeachtet schien den erstern der Ausgang befremdlich: denn sie zogen die schon früher

her

her erlangte Geschicklichkeit der Athenäer nicht in volle Erwägung, sondern legten dem Betragen ihrer Mannschaft den bösen Erfolg zur Last. Deshalb setzten sie auch dem Knemos einige Männer, unter ihnen den Brasidas, an die Seite.

Nunmehr erfolgten von beyden Theilen Vorbereitungen zu einem neuen Seetreffen. Die Peloponnesier bothen bey allen Städten Schiffe auf und rüsteten die vorhandenen aus; dem Phormio sendeten die Athenäer zwanzig zu, welche aber, ehe sie noch zu ihm stießen, eine Unternehmung auf Kreta auszuführen hätten. Die Peloponnesier legten sich, nachdem sie alle Vorkehrungen zu einer Seeschlacht getroffen, bey dem Achäischen Vorgebirge in einer geringen Entfernung von Panormos, wohin sich auch ihre Landmacht gezogen, die Athenäer unter Phormio mit den 20. Schiffen, die sich schon einmahl geschlagen hatten, bey dem Molykrischen Vorgebirge vor Anker. Nachdem die Peloponnesier unter Veranstaltungen zur Schlacht, 6. bis 7. Tage hier zugebracht hatten, entschloßen sich Knemos und Brasidas den Angriff vor Ankunft einer Verstärkung von Athenä zu beschleunigen. Sie beriefen daher ihre Leute zusammen und suchten sie durch zweckmäßige Vorstellungen anzufrischen: denn die letzte Niederlage hatte auf die meisten einen sehr nachtheiligen Eindruck gemacht. Auch Phormio sah sich gezwungen, seine Mannschaft aufzumuntern, da diese über die große Zahl der feindlichen Schiffe bestürzt war, ob er ihr gleich schon früher Muth eingeflößt und in ihr den Entschluß erzeugt hatte, als Athenäer, keiner

auch

auch noch so zahlreichen Peloponnesischen Flotte zu weichen. In solcher Gesinnung sie zu bestärken, heischte die bevorstehende Gefahr. Zur Erreichung seiner Absichten entwickelte er den Kriegern seine Gesinnungen von dem nahen Gefechte. Er gedenke nicht, dieses innerhalb dem Krissäischen Meerbusen zu liefern, noch in denselben einzulaufen: denn eine kleine Zahl leichter und geschickt geleiteter Schiffe vermöge nicht, sich gegen eine große Zahl plumper Fahrzeuge in einem kleinen Raum mit Vortheil zu schlagen; um den Anlauf auf den Feind gehörig zu nehmen, müße man ihn von Weitem in das Gesicht fassen können, auch wenn man von ihm gedrängt werde, sich einen ordnungsmäßigen Rückzug sichern. Vorsorge heische, die eigentliche Art des Gefechtes für leichte Schiffe beyzubehalten und dem Feinde durch Wendungen und schnelle Einbrüche mitten durch seine Flotte hindurch zu schaden. Im Gefechte selbst seyen hauptsächlich Ordnung und Stille zu beobachten. Groß seyen die Folgen des Kampfes: denn es gelte, die Hoffnungen der Peloponnesier von ihrem Seewesen zu vernichten oder den Athenäern die Furcht, die Meeresherrschaft zu verliehren, näher zu rücken.

Die Peloponnesier ließen nun ihr Erstes seyn, die Athenäer in den Meerbusen zu locken. Zu dem Ende brachen sie mit Anbeginn des Tages 4. Schiffe hoch auf und segelten an ihrem Lande hin in den Busen. Voraus führte der rechte Flügel, auf welchen sie zwanzig der fertigsten Schiffe gestellt hatten, um, wenn Phormio auf die Vermuthung geriethe,

sie

sie wollten auf das von Besatzung entblößte Naupacktos losgehen und daher zum Entsatze nach diesen Gewäßern eilte, die Athenäer zum Angriffe zu zwingen und selbst einzusperren. Wirklich nahm Phormio, um Naupoktos besorgt, seine Richtung neben der Küste hin; ihm zur Seite zog die Landmacht der Messenier. Als die Peloponnesier die Athenäer in die gelegte Schlinge eingehen und in einer Linie schon innerhalb dem Busen und ihrem Wunsche gemäß an dem Lande heran segeln sahen, wendeten sie auf ein Zeichen plötzlich ihre Schiffe und fuhren im vollen Laufe auf die Athenäer los. Von diesen entkamen eilfe, welche voran führten, dem Flügel und Ansturze der Feinde und gewannen die offne See, die übrigen wurden auf den Strand gejagt und übel zugerichtet. Wer von der Bemannung nicht schwimmen konnte, ward niedergemacht; ein Schiff mit der Besatzung genommen, ein Theil der Athenäer noch von den Messeniern gerettet. Die leeren Schiffe schleppten die Peloponnesier, an die ihrigen festgebunden, zum Theil mit fort.

So mißlich jezt die Lage des Phormio schien, so gelang es diesem Schiffe dennoch, sich aus ihr heraus zu wickeln. Die eilf Athenäischen, welche sich auf die offne See begeben hatten und von zwanzig Schiffen vom rechten feindlichen Flügel verfolgt wurden, hatten bis auf ein einziges glücklich Naupaktos erreicht, wo sie sich dem Tempel des Apollo gegenüber setzten und, die Schiffe dem Feinde zugewendet, zur etwanigen Abwehre anschickten. Bald erschienen die Peloponnesischen Schiffe nicht als sol-

che,

che, die den Sieg erst suchten, sondern laut frohlockend, als hätten sie ihn schon errungen. Jetzt wechselte die Scenen die Kühnheit, mit der ein herbeygeeiltes Frachtschiff ein Leukadisches Fahrzeug, welches das einzig zurückgebliebne Attische Schiff verfolgt hatte, in den Grund bohrte und Unordnung unter den Peloponnesiern aus zu großer Sicherheit, frischte den Muth der Athenäer wieder an; mit lautem Aufruf auf ein Zeichen drangen sie auf den Feind ein, der seine Rettnng nach Panermos suchen wollte, aber im Nachfolgen sechs Schiffe mit den genommenen und angebundenen, feindlichen verlohr; seine Mannschaft ward Theils niedergemacht, Theils gefangen genommen. Beyde Theile errichteten hierauf Siegeszeichen. Doch waren die Peloponnesier eines neuen Angriffes der Athenäer halber in Furcht und begaben sich daher, mit Ausnahme der Leukader, in den Krissäischen Meerbusen und nach Korinthos, zu Naupaktos trafen (siehe ob.) die 20. Schiffe, die früher den Phormio hatten verstärken sollen, von Kreta ein. Von dem erstern Orte machte der Athenäische Feldherr im Winter noch einen Zug nach Akarnanien und kehrte im Anfang des Frühlings nach Athenä zurück. Die freygebohrnen Gefangenen wurden gegen eben so viele Athenäer ausgewechselt. Noch ehe die Peloponnesische Flotte auseinander gieng, machten die Befehlshaber derselben einen Anschlag auf den Haven Piräeos, der bey dem Vertrauen auf die Seeherrschaft, die die Athenäer errungen, von diesen unverschlossen und unbewacht war. Ihre wohl berechnete Absicht

war,

war, mit ihrer Seemannschaft zu Lande von Korinthos aus sich gegen das Meer bey Athenä und von da schleunig nach Megara zu wenden, die auf dem Nisäischen Werfte vorräthigen 40. Schiffe in das Meer zu lassen und damit geradezu auf die Havenstadt loszugehen. Allein, als es zur Ausführung kam, fehlte ihnen der Muth, das Leztre zu thun. Sie segelten nach der Megara zu gelegnen Landspitze von Salamis, wo sie die dort angelegte Befestigung stürmten, drey Trieren leer mit sich nahmen und das übrige Salamis plünderten. Die Athenäer wurden durch den Schrecken, welchen der Anschlag ihrer Feinde ihnen Anfangs erregt hatte, vorsichtiger. Nachdem sie ihre Schiffe in das Wasser gelassen und sich in dieselben geworfen hatten, segelten sie nach Salamis, während sie den Piräeos durch Fußmannschaft bedeckten. Bey der erstern Insel waren die Peloponnesier jedoch nicht mehr zu finden: denn sie hatten ihren Rückweg zu Lande von Megara bis Korinthos genommen; die Athenäer kehrten demnach auch ihrer Seits zurück und trafen von nun an Veranstaltungen, durch welche der Piräeos gegen Ueberfälle gesichert war.

Auf diese Vorfälle, welche die ersten Jahre des Bürgerkrieges erfüllten und welche meistens ohne vorausgegangenen festen Entwurf erfolgt und in ihren Wirkungen wenig bedeutend waren, ereigneten sich bald wichtigere, welche wir jedoch nicht erzählen können, bevor wir nicht die Begebenheiten im Norden von Hellas dargestellt haben, obgleich diese

nur

nur in einem entfernteren Zusammenhange mit dem Peloponnesischen Kriege standen.

Hier hatte Sitalkes das Reich der Odrysä ausgedehnt. Von der Stadt Abdera erstreckte es sich am Pontus Euxinus herauf bis an den Istros. Herr eines mächtigen Reiches, zog der Thrakische Herrscher seine Völker zusammen und brach mit denselben gegen Makedonien auf. Die Schaar wuchs bis zu 150000. Mann auf, wovon etwa ein Drittheil Reiterey war. Der Sammelplatz der etwa aus allerley Völkerschaften zusammengesetzten Macht war Doberas. Der Grund des Zuges gegen Perdiktas von Makedonien war, daß dieser gewiße dem Thrakischen Könige im Gedränge geleistete Versprechungen für den Fall, als er ihn mit den Athenäern aussöhnen und seinen Bruder Philippos nicht auf den Thron verhelfen würde, unerfüllt gelassen und eine gegen die Athenäer eingegangene Verbindlichkeit, dem Chalkidischen Kriege auf der Grenze von Thrakien ein Ende zu machen. Bey dem Thrakischen Heere befanden sich Amyntas, des Philippos Sohn, der sich den Makedonischen Thron zu erwerben gedachte und Abgeordnete der Athenäer: denn diese sollten sich sowohl mit einer Flotte als mit einem zahlreichen Heere gegen die Chalkidenser stellen.

Nicht wagten die Makedonier einem so ansehnlichen Feinde entgegen zu gehen, sondern nachdem sie den nothwendigen Vorräthen vorgesorgt hatten, schloßen sie sich in ihren festen Plätzen ein und suchten hinter den Mauern ihrer Städte Schutz. Nur mit ihrem kleinen Haufen trefflicher, geharnischter

Rei-

Reiterey wagten sie anfänglich einzelne Angriffe, die Menge mit welcher diese es aufzunehmen hatte, war zu überwältigend. Es fielen demnach mehrere Städte und Makedonien litt durch die Verwüstungen seiner zahlreichen Feinde. Bald aber ward diesen ein Ende gemacht. Sitalkes knüpfte mit dem Perdiktas Unterhandlungen an und mußte diesen eine ernste Wendung geben: denn während ein Theil seines Heeres das Gebieth der Chalkidenser und Bottiäer verheerte, blieb die Hülfe der Athenäer aus und Besorgniße welche des Sitalkes Macht aufgeregt hatte, hatten gegen ihn die Thessalier, Megareten und übrigen Griechen bis Thermopylä zu Vorsichtsmaasregeln geführt, auch litt das Thrakische Heer selbst durch Mangel an Lebensmitteln und die rauhe Witterung. Hiezu kam noch das schlaue Benehmen des Perdiktas. Dieser gewann sich den Seuthes, den Thronerben des Sitalkes dadurch, daß er ihm seine Schwester Stratonike nebst einer Summe Geldes versprach. Dieser Mann, der auf den Sitalkes den mächtigsten Einfluß hatte, beredete seinen Verwandten zur schleunigen Rückkehr und so war der ganze Zwischenauftritt im Norden binnen wenigen Wochen geschloßen.

Im vierten Jahre des Krieges (428.) zeigte sich in Athenä die volle Zügellosigkeit der Volksmacht. Es ward jezt erst recht fühlbar, daß Perikles allein vermögend gewesen, die Gunst, welche er der Menge bewiesen, dem Gemeinwesen unschädlich zu machen und daß ein Liebling des Volks, welcher dieselben Leidenschaften aufreizte, welche in Frei-

staa-

staaten zu beschränken nothwendig ist, ein durchaus unheilstiftender Nachfolger von ihm seyn mußte. Ein solcher war der Gärter, Kleon. Ausgestattet mit allen den Eigenschaften, durch welche ein ungestümm heftiges Volk, wie das Attische, bestochen werden konnte und durchaus unfähig, an die Stelle der vielleicht nur zu bedächtlich überlegten Vertheidigungsweise des Perikles ein sichres Angriffssystem zu setzen, riß er die Athenäer zu den wildesten, oder ungerechtesten Handlungen fort.

Nach Abwehre der Perser hatte sich die Insel Lesbos unter die Hegemonie der Athenäer begeben, allein, auch ihre Bewohner überzeugten sich von dem Misbrauche, welchen Athenä von seiner erlangten Gewalt machte und von der Absicht, dieser durch Schwächung seiner Bundesgenoßen Festigkeit zu geben. Sie giengen daher darauf aus, sich von den Athenäern loszumachen, verdämmten ihre Häven, setzten ihre Festungswerke in Stand und trafen die übrigen Anstalten, welche ihrem Vorhaben Erfolg gewähren könnten. Den Athenäern blieb dieses nicht verborgen.

In großen Reichen, welche der von äußrer Macht unterstützten Willkühr eines Einzigen unterworfen sind und in welchen die Einförmigkeit der bürgerlichen Einrichtungen auch die scharfen Unterschiede der Persönlichkeit auslöscht, ist Gehorsam natürlich, weil der Bürger, der zum Gemeinwohle nur durch Leistungen beyträgt, sich begnügt, zu genießen, zu arbeiten und Andren die Sorge für die öffentlichen Angelegenheiten zu überlaßen. In klei-

neren, freyen, neben einander liegenden Staaten ist der Bürger eifersüchtig auf sein eignes Gemeinwesen, weil er zugleich das Gesez gibt und demselben gehorcht und aus eigner Einsicht mehr mit den Begriffen von Selbstständigkeit und Gerechtigkeit vertraut, unterstüzen die Gedanken seinen Muth gegen Jeden, welcher in den von ihm gezognen Kreis des Bürgerthums von außen her eingreifen will. Daher auch in den Hellenischen Staaten im Innern und unter sich so viel Kampf, der nicht bloß auf Uebermacht abzweckt, sondern auch gegen Verfaßungen und Rechtsbegriffe gerichtet ist: denn auf ihnen beruht Volksgeist und Volksstärke.

In den Geschichten der kleinern Gemeinwesen zeigen sich daher mächtigere Leidenschaften und zahlreichere Partheyungen als in jenen der größeren. Die Lesbier erfuhren dieses. Zwey Städte standen sich auf dem Eilande eiferfüchtig gegenüber, Mitylenä und Methymna. Die leztre verrieth mit den Tenedern den Athenäern die Absicht der andern Lesbier, vorzüglich daß alle Einwohner in die Hauptstadt versezt werden sollten und in dieser selbst gab es Misvergnügte, welche sich gleichfalls von der gemeinschaftlichen Sache lossagten.

Den Entwurf der Lesbier begünstigten mehrere Umstände, ihre Macht war im Verhältniße zu andern ansehnlich und ungeschwächt, auch hatten sie eine Flotte in See, die Athenäer sahen sich hingegen durch die Krankheit und große Ausgaben bedrängt und heftiger in einen Krieg verwickelt, der die höchste Kraftanstrengung forderte. Deshalb

ver-

verfuhren sie vor der Hand noch mit Mäßigung und suchten die Mitylenäer durch eine Gesandtschaft dahin zu bringen, ihren Rüstungen Einhalt zu thun. Als aber dieses ohne Erfolg gewesen war, sendeten sie unter dem Kleippides schnell eine Flotte von 40. Schiffen ab.

Die Feste des Alterthums waren Tage der gemeinschaftlichen Freude. In größeren und kleineren Schaaren, je nach der Allgemeinheit oder örtlichen Beschränkung der Verehrung, strömten Junge und Alte herbey, dem Gotte im heitren Dienste huldigend. Eben wollten die Lesbier dem Apollo Maloeis ein Fest begehen; dieses schien den Athenäern eine günstige Gelegenheit zu seyn, die Inselbewohner bey ihrer Versammlung zu überfallen. Allein ein Mann, der in kurzer Zeit den Weg nach Lesbos über Euböa zurückgelegt hatte, brachte die Nachricht von der Annäherung der Flotte dahin, so daß die Lesbier, welche die Feyer des Gottes nun einstellten, noch Zeit zur Ergreifung der nöthigen Gegenanstalten gewannen.

Als hierauf die Attische Flotte eingetroffen war, so forderte sie: „die Mitylenäer sollten ihre Schiffe ausliefern und ihre Festungswerke schleifen. Dieses Begehren wurde als unbillig abgewiesen. Weil die Lesbier aber dennoch des nun unvermeidlich bevorstehenden Krieges halber Besorgniße hegten, so suchten sie, die Uebel desselben vorläufig durch Klugheit abzuwenden. Da sie nähmlich auch bey den Athenäern einige Bedenklichkeiten bemerkten, so vermittelten sie einen Stillstand mit diesen, um während

rend desselben Abgeordnete nach Athenä zu schicken, zugleich aber auch, um insgeheim die Hülfe der Athenäer anzusprechen. Während die erstre Sendung fruchtlos geblieben war, erreichte die andre ihren Zweck, die Abgeordneten wurden von den Spartanern nach Olympia beschieden, um auch von den übrigen Bundesgenoßen gehört zu werden. Hier erschienen sie nun als Schutzbedürftige im Tempel des Olympischen Zeus und erhielten, daß die Peloponnesier sie in ihren Bund aufnahmen, die Spartaner auch sogleich die Vorkehrungen zu ihrer Unterstützung beschloßen und trafen.

Auf Lesbos brachen inzwischen die Feindseligkeiten zwischen den Lesbiern mit Ausnahme der Methymnäer (welche sich zur Parthey des Feindes hielten) und den Athenäern aus. Die ersteren zeigten wenig Muth und bestärkten durch die Art, wie sie selbst aus wirklichen Vortheilen keinen Nutzen zogen, den der Feinde. An diese schloßen sich die herbeygerufenen Bundesgenoßen an und sperrten die Seeseite der Stadt mit ihrer Flotte.

Allerdings waren die Anstrengungen, welche den Athenäern der Abfall einer so mächtigen Insel, geboth, bey der Kraft, welche sie gegen ihre Feinde bereits entwickelt hatten, drückend. Schon war ihre Seemacht auf einem ungeheuren, die Einkünfte verschlingenden Grad gebracht: dem ungeachtet unterließen sie nicht, ohne die Flotte bey Lesbos aus ihrer Stellung zu entfernen, um sich auch gegen jede aus dem Peloponnese drohende Gefahr zu decken, hundert Schiffe auszurüsten, welche sie theils mit

Athe-

Athenäischen Bürgern selbst (mit Ausnahme der Ritter und Pentekosier Medimner) theils mit Metöcken bemannten. Dadurch verwirrten die Athenäer ihren Feind, da ihre Seemacht jezt auf den höchsten Gipfel gebracht war und sich auf dritthalb hundert Schiffe belief, eine Zahl, welche mit dem theuren Solde von 2. Drachmen, welchen sowohl die Soldaten auf den Schiffen, als die Hopliten in Potidäa, mit Einschluß ihres Dieners, empfingen, den Schatz mehr erschöpfte, als des großen Perikles kunstbildender Eifer. Der Lohn solchen Aufwandes schien jedoch sicher; die neue Rüstung hielt die Lakedämonier vorläufig von einem Unternehmen ab.

Noch standen diese bey dem Isthmos, als die Mitylenäer mit ihren Bundesgenoßen Methymna fruchtlos zu überwältigen suchten. Dieser Anschlag und einige glückliche Begebenheiten auf dem platten Lande veranlaßte die Athenäer, welche auch alle Mittel aufbothen, um das zu diesem Kriege erforderliche Geld herbeyzuschaffen, die Mitylenäer auch von der leztern Seite einzusperren. Ihre Feinde schöpften hierauf aus der Ankunft eines Lakedämoniers, Saläthos, neue Hoffnung. Dieser kam mit einem Dreyrudrer und gewann durch die Werke der Belagerer die Stadt, deren Häuptern er nun erklärte, man werde in Attika einen Einfall thun und zugleich mit 40. aufgebothenen Schiffen den Entsatz der Lesbier bewirken. Von diesen beyden Versprechungen wurde das eine ohne besondern Erfolg (denn empfindlich blieb der neue Einfall in Attika allerdings) das andre zu spät erfüllt.

Trost-

Trostlos sahen die Mitylenäer der Hülfe aus dem Peloponnese entgegen, nicht erkannten sie, welche Kraft in solchen, die Knechtschaft abwehren wollen, auch ohne andren Beystand liegt und opferten sich unzeitig durch Meuterey. Saläthos hatte die leichten Waffen des Volkes mit schweren vertauscht, dadurch in diesem Uebermuth und Rottirungen erregt. Die Begüterten, so wollten es die Meuterer, sollten entweder ihren Vorrath an Getraide öffentlich angeben und vertheilen, oder den Athenäern sollte die Stadt überliefert werden. Wirklich kam auch mit dem Athenäer, Paches, und dessen Heere ein Vergleich zu Stande, durch den sich die Mitylenäer der Gnade ihrer Feinde auf die Bedingung überlieferten, „daß aus ihrer Mitte Gesandte nach Athenä gehen und vor deren Rückkunft alle Einwohner von Gefängniß, Leibeigenschaft und Hinrichtung frey seyn sollten." Als aber, gleichfalls in Folge der Uebereinkunft, die Feinde in die Stadt aufgenommen wurden, schwand denen, welche die Unterhandlungen mit den Lakedämoniern getroffen hatten, das Zutrauen, so, daß sie sich zu den Altären flüchteten, von wo sie Paches auf die Versicherung, daß ihnen kein Leid widerfahren solle, wieder wegbrachte und vor der Hand nach Tenedos in Verwahrung schickte.

Noch hätte Alkidas, der Befehlshaber der Flotte der Lakedämonier Mitylenä retten können. Er hatte aber seine Fahrt so sehr verzögert, daß er schon bey Mykonos die Uebergabe von Mitylenä am 7ten Tage, nachdem sie erfolgt war, erfuhr. Jezt

rieth

rieth der Eleer, Keutiaplos, die Peloponnesischen Befehlshaber sollten, ehe etwas von ihrer Ankunft verlaute, schnell nach Lesbos segeln, allein Alkidas pflichtete sowohl wenig diesem Rathe als andren, den Athenäern in der Ausführung nachtheiligen Vorschlägen bey, sondern war der Meinung, man müße den Pelopones so bald als möglich wieder zu gewinnen suchen. Dadurch beschleunigte er das Verderben der Mitylenäer: denn wäre er diesen zu Hülfe gesegelt, so würde er die Athenäer, insbesondre von der Meerseite her, wenig auf ihrer Huth, vielleicht auch die Landvölker sorgenlos und die Lesbier selbst zur Wiedervertreibung des Feindes auf das Geneigteste gefunden haben. Statt Ruhm durch Sieg zu erwerben, befleckte er sich auf seinem Zuge noch durch Gewalthandlungen, indem er selbst solche, die den Athenäern nur aus Zwang hatten beytretten müßen, niedermachen ließ. Endlich suchte ihn Paches mit vollen Segeln auf, vermogte aber nicht mehr, ihn einzuhohlen. Jener kehrte daher, nachdem er auf seiner Fahrt noch eine kleine Unternehmung bey Notion ausgeführt hatte, nach Mitylenä zurück, wo er sich des Lakedämoniers, Salåthos bemächtigte. Dieser ward hierauf mit den in Tenedos in Verwahrung gewesenen und mit den Uebrigen, die des Abfalls schuldig gehalten wurden, nach Athenä gesendet, wo ihm ein dunkles Loos fiel. Umsonst suchte er sich durch entschiedne Anerbiethungen zu retten; er wurde ohne Verzug hingerichtet. Schrecklicher noch war der Beschluß, welchen die Athenäer über die Mitylenäer faßten. Allerdings

lag

lag es im Hellenischen Völkerrechte, Abtrünnigkeit zur Zeit des Krieges und Aufgebung der bisherigen Bundesgenoßen wo möglich zu rächen, aber Athenä war in dem Falle, wo es mehr durch Milde als Strenge gewinnen konnte. Diese artete aber im vorliegenden Falle sogar in wilde, empörende Grausamkeit aus. „Die von Tenedos und alle Mitylenäer, welche die Mannbarkeit erreicht hatten, sollten zum Tode verurtheilt, Kinder und Weiber als Sklaven verkauft werden.“ Mit diesem schrecklichen Beschluße und dem Auftrage der Beschleunigung seines Vollzuges gieng ein Dreyruderer an den Paches ab. Umsonst hatte sich Diodotos, des Eukrates Sohn, diesem Todesurtheile eifrigst widersezt, der wilde Volksführer, Kleon, focht mit unwürdigen Waffen für dasselbe. Doch war die Härte desselben zu groß, als daß nicht die Mehrzahl der Bürger zur Besonnenheit und Reue hätte zurückkehren müßen.

Den noch Anwesenden Mitylenäischen Abgeordneten blieb der Wechsel der Gesinnung nicht verborgen und sie brachten daher die Häupter der Stadt dahin, die Stimmen noch einmahl zu sammeln. Auch jezt trat Kleon mit einer ungestümmen Rede, dem Abbilde seines innern Wesens, hervor. Er tadelte den Wankelmuth, welcher das, was dem Volke einmahl beliebt, umstoßen wolle, suchte die Absichten derer, welche für einen milderen Spruch waren, zu verdächtigen und das Vergehen der Mitylenäer als das unverantwortlichste darzustellen, welches keine glimpfliche Nachsicht und kein Mitleid zu-

laße. „Werdet Ihr, schloß er, werdet Ihr mir folgen, so werdet Ihr zugleich thun, was gegen die Mitylenäer gerecht und Euch zuträglich ist. Wenn Ihr anders erkennet, so werdet Ihr es theils diesen nicht zu Danke machen, theils das Urtheil mehr gegen Euch selbst richten. Denn sind jene mit Recht abgefallen, so müßet Ihr wohl die Herrschaft gegen Recht führen. Wenn Ihr aber glaubt, dieses gleichwohl auch gegen Gebühr thun zu dürfen, so müßt ihr jene auch gegen Gebühr, weil es Euer Vortheil gebiethet, bestrafen oder Euch der Herrschaft begeben und ungefährdet als wackre Männer leben. Beschließet nun, durch dieselbe Strafe Euch an ihnen zu rächen und als der Gefahr Entronnene nicht weniger unempfindlich zu seyn als die, welche Euch Schlingen gelegt haben. Stellet Euch vor, wie sie als Sieger mit Euch umgegangen seyn würden. Die, welche Jemand ohne einen Vorwand Uebels zufügen, überschreiten das Maas und richten ihn zu Grunde, weil sie die Gefahr, wenn sie ihren Feind übrig ließen, erblicken; denn wer nicht etwas nothwendig erleidet, trägt, ist er entronnen, einen heftigeren Groll als gegen einen gerechten Feind. Werdet demnach nicht an Euch selbst zu Verräthern und da Ihr nach der Absicht des Feindes Widerwärtigkeiten zunächst gewesen und da Ihr, sie Euch zu unterwerfen, allen Andren vorgesetzt habt, so vergeltet es Ihnen nun, nicht erweicht durch ihren gegenwärtigen Zustand, noch uneingedenk der Gefahr, welche über Euch geschwebet. Züchtiget sie nach Gebühr und stellet den andren

Bun=

Bundesgenoßen ein deutliches Beyspiel auf, daß, wer etwa abfällt, mit dem Tode bestraft wird: denn wissen jene einmahl dieses, so werdet Ihr weniger mit Vernachläßigung Eurer Feinde mit Euren eignen Verbündeten zu kämpfen haben."

Des Kleons Rede erwiederte Diadotos im Geiste edler Menschlichkeit. Das Alterthum verstattete freyere Aeußerungen, welche der unterwürfige Sinn der Neuern, der sich in genau abgemeßnen Formen bewegt, nicht zuläßt. Im freyen Athenäischen Staate durfte Diadotos eben so gut dem Günstling Kleon harte Vorwürfe zurückgeben, als Aristophanes ihn im Lustspiele dem allgemeinen Gelächter bloß stellen. (s. u.) Diadotos erklärte sich gegen Uebereilung und Heftigkeit, welche beyde dem reifen Entschluße schnurstracks entgegen stehen und ermunterte, nachdem er sich über die Reden, als die beßte Belehrung für die Handlungen herausgelassen und den Athenäern bey dieser Gelegenheit mehrere eingreifende Wahrheiten gesagt und unter Andern an ihnen auch gerügt hatte, daß man ihnen, um sich um sie ein Verdienst zu erwerben, bey ihrer Denkweise einen Dunst vormachen müße, das Rathsamste gegen die Mitylenäer mit Ruhe festzustellen. Man lasse sich, warnte er, nicht durch die Todesstrafe als eine sichre Gewähr, zu nachtheiligen Beschlüßen verleiten, man entziehe auch nicht den Abgefallenen alle Hoffnung, als sey ihnen keine Reue übrig und als könnten sie ihr Vergehen nicht in der kürzesten Zeit gut machen. Bedenket, daß wenn jezt auch eine abgefallene Stadt einsieht, sie werde

nicht

nicht durchdringen, sie wohl auf einen Vergleich eingehet, so lange sie noch im Stande ist, den Kriegsaufwand zu erstatten und die übrigen Leistungen darzubringen. Glaubet Ihr aber wohl, daß auf jene Weise (die Kleon fodert) nicht jede Stadt sich stärker als jezt rüsten und eine Belagerung bis auf das Aeußerste aushalten werde, wenn es dasselbe ist, ob sie sich spät oder schnell ergibt? Wie sollte es aber uns nicht zum Schaden gereichen, wenn wir, nachdem wir den Weg des Vergleiches versperrt, bey der Belagerung Aufwand machen müßen und, wenn wir die Stadt genommen, sie zerstört erhalten und des künftigen Einkommens von ihr verlustig gehen? Und doch sind wir durch dieses gegen unsre Feinde stark. Deshalb sollen wir nicht als zu scharfe Richter der Verbrecher uns selbst sowohl Nachtheil bringen, als vielmehr sehen, daß indem wir mit Hinausblick auf die Zukunft mäßig strafen, wir uns die begüterten Städte zur Benutzung bewahren und nicht glauben, unsre Sicherheit von der Strenge der Gesetze statt durch Behuthsamkeit in unsren Handlungen zu erhalten. Diesem nun entgegen handelnd, glauben wir, wenn irgend ein freyer und durch Gewalt beherrschter Staat, um billig zu seiner Selbstgesetzgebung zurückzukehren, abtrünnig und uns wieder unterwürfig gemacht worden, ihn schwer bestrafen zu müßen. Es gebührt sich aber Freye, nicht wenn sie abgefallen sind, strenge zu strafen, sondern bevor sie abtrünnig werden, sorgfältig zu wahren und vorzubauen, daß sie auch nicht auf den Gedanken hievon eingehen, wenn

sie aber unterworfen worden sind, ihnen die geringste Schuld beyzumeßen.

Ueberleget nun, wie sehr Ihr auch hiergegen fehlen mögtet, folgtet ihr dem Kleon. Denn bis jezt ist Euch der Demos in allen Städten geneigt und fällt entweder zugleich mit dem Vornehmen und Reichen nicht ab, oder, wenn er gezwungen wird, so zeigt er sich schnell als Feind der Abtrünnigen. Ihr ziehet also in den Krieg und habt das Volk in der gegenseitigen Stadt auf Eurer Seite. Richtet Ihr aber den Demos der Mitylenäer der an dem Abfalle keinen Antheil hatte, sondern, nachdem er sich der Waffen bemächtigt, freywillig die Stadt übergab, zu Grunde, so werdet ihr erstens durch die Tödung Eurer Wohlthäter ungerecht handeln, dann werdet Ihr das bewirken, was die Mächtigen am Meisten wünschen. Denn bringen sie die Städte zum Abfall, so werden sie den Demos schnell zum Mitgenoßen haben, nachdem wir ihnen im Voraus gezeigt haben, daß auf dem Verbrecher wie auf dem Schuldlosen dieselbe Strafe laste. Es ist selbst nothwendig, daß, hätten sie sich auch vergangen, Ihr dieses nicht bemerket, damit, was mit Euch allein noch verbunden ist, nicht feindlich wird. Und dieses halte ich für viel zuträglicher zur Behauptung der Herrschaft, daß Ihr mit Willen ungerechte Handlung duldet, als nach Gerechtigkeit diejenigen verderbet, welche Ihr nicht verderben solltet. Des Kleon Behauptung, daß eine solche Rache zugleich gerecht und zuträglich sey, kann in demselben Falle nicht zugleich eintreffen.

Ihr aber, nach der Einsicht, daß dieses beßer sey und weder durch zu großes Mitleiden, noch Gelindigkeit (wozu ich Euch nicht fortreißen will,) geleitet, sondern den vorherigen Erinnerungen gemäß, folget mir, über die Mitylenäer, welche Paches als Schuldige hieher gesendet hat, ruhig abzuurtheilen, die Andren aber in ihrem Wohnsitze zu lassen: denn dieses wird für die Zukunft ersprießlich und unseren Feinden Furcht erregend seyn. Wer nähmlich seine Entschließungen wohl faßt, ist seinen Gegnern überlegner, als wer auf seine Kräfte vertrauend, mit Unvernunft auf sie losgeht."

Diese Rede des Diodotas, welche Grundsätze aufstellte, die den Zeitverhältnißen der Athenäer vollkommen angepaßt und zur Wiederbefestigung ihrer einmahl erschütterten Herrschaft über Hellas in der Anwendung trefflich berechnet waren, fanden den allgemeinen Eingang, dessen sie würdig waren, nicht, so, daß des Kleons unmenschlicher Denkweise der Sieg zu werden schien. Nur mit geringem Uebergewichte drang der mildere Vorschlag dennoch durch.

Ueber Mitylenä schwebte bereits das Verderben. Schon hatte Paches den ersten Beschluß empfangen und gelesen, schon war der Augenblick der furchtbaren Rache nahe, als das Wort der Rettung noch glücklich erscholl. Ein zweytes Ruderschiff war mit dem Widerrufe der ersten Schreckensmaasregel abgegangen; es hatte die große Aufgabe, noch schnell genug anzukommen, um die Wirkung des Frühern, welches einen Vorsprung von 24. Stunden

den voraus hatte, zu vereiteln. Seinen Eifer unterstützten die Mitylenäischen Abgeordneten durch Vorrath an Wein und Gebacknen und durch die Zusage großer Belohnungen. So kam es denn, da das frühere auf seiner Fahrt überdem gezögert hatte, gleich nach diesem an.

Dennoch blieb das Loos, welches die Mitylenäer traf, fürchterlich genug, die Mauren der Stadt wurden niedergerißen, ihre Schiffe weggenommen, ihre Ländereyen in dreytausend Theile ausgeschieden, wovon dreyhundert den Göttern geheiligt blieben, die übrigen aber einer gleichen Zahl aus ihrer eignen Mitte zugewiesen wurden. An jeden von diesen hatten die Lesbier, die ihr Land selbst bauten, eine jährliche Schatzung von zwey Minen zu bezahlen. Die Städte auf dem festen Lande, die sonst unter Mitylenä standen, wurden der Bothmäßigkeit der Athenäer unterworfen, die von dem Paches nach Athenä abgeschickten Schuldigen, der Zahl mehr als tausend, nach Kleons Vorschlag hingerichtet. Nur Methymna blieb von der Vertheilung der Ländereyen ausgenommen.

Auch die Platäenser erfuhren von den Lakedämoniern die strengste Behandlung. Wir hatten oben die Tapfern verlassen, welche sich aus der Stadt glücklich gerettet hatten. Platäa unterlag endlich den Belagerern völlig. Diese machten einen Sturm und schlugen, als die in der Stadt denselben nicht abzuwehren vermochten, statt die Einnahme bloß mit Gewalt durchzusetzen, durch einem Herold vor: „daß, woferne Platäa sich freiwillig überliefern und der

der gerichtlichen Entscheidung der Lakedämonier unterwerfen wolle, bloß das Verbrechen bestraft und Niemand ungehört verurtheilt werden sollte."

Solcher Zusage vertrauten die bis zum Aeußersten entkräfteten Platäenser und überlieferten ihre Stadt, welcher die Peloponnesier bis zur Abkunft von fünf Lakedämonischen Bevollmächtigten den Unterhalt reichten. Die Abgeordneten legten, ohne auf eine besondere Klage einzugehen, bloß die allgemeine, verfängliche Frage vor: Ob sie den Lakedämoniern und ihren Bundesgenoßen in dem bestehenden Kriege irgend ein Gutes erwiesen hätten? Auf diese Frage gaben zwey hiezu beauftragte Sprecher die Antwort. Sie verhehlten ihre Furcht nicht, vor ein Gericht gezogen zu seyn, in welchem das Urtheil bereits gesprochen sey, beriefen sich dann auf die guten Dienste, welche sie den Lakedämoniern, ihren Bundesgenoßen und den übrigen Hellenen erwiesen, besonders auf die Hülfe, die sie Sparta bey dem Heloten-Aufruhr geleistet, rechtfertigten ihren Uebertritt zu den Athenäern, indem die Lakedämonier, bey dem gewaltsamen Anfalle der Thebaner, statt Beistand zu gewähren sie selbst an jene verwiesen hätten, erinnerten an die von den Thebanern erlittnen Beleidigungen, an die Aufgebung der gemeinschaftlichen Sache der Hellenen, welche sich diese bey des Xerxes Einfall hatten zu Schulden kommen lassen, und an den Muth, welchen dagegen damahls die Platäenser bewiesen. Sie stellten den Lakedämoniern vor, wie ihre Tugend, durch die sie bis jezt als Beispiel vorgeleuchtet hätten, durch einen ungebühr-

bührlichen Schluß befleckt würde und setzten alle Triebfedern des Ehrgeizes und des Mitleides in Bewegung. „Unsre Körper, sagten sie, könnet Ihr leicht zerstören, aber schwer ist, den Unruhm hieraus auszulöschen, denn nicht strafet Ihr uns billig als Feinde, sondern als Euch Geneigte, die Nothwendigkeit dahin brächte, gegen Euch Krieg zu führen. Wollet Ihr gerecht verfahren, so mußet Ihr uns von der Furcht über unser Leben befreyen, mußet bedenken, daß Ihr uns überkannt als Freywillige, als solche, die ihre Hände ausgestreckt (welche zu töden, den Hellenen das Gesetz verbiethet) bedenken, daß wir uns immer um Euch verdient gemacht haben. Richtet Eure Blicke hin auf die Särge Eurer, gegen den Perser gefallenen Väter, welche in unsrem Lande begraben sind, auf sie, welche wir jährlich öffentlich durch Anzüge und andre herkömmliche Gebräuche ehren, auf sie, denen wir von den jährlichen Früchten unsres Bodens, wohlwollend, wie Männer aus einem befreundeten Lande und Bundesgenoßen ihren ehemaligen Waffengefährten, die Erstlinge darbringen. Wohl würdet Ihr durch einen ungerechten Beschluß, diesem geradezu entgegen handeln. Laßet aber Ueberlegung Platz greifen. Pausanias setzte jene hier in der Meinung bey, ihnen das Begräbniß auf befreundetem Boden und bey befreundeten Männern zu gewähren. Ihr aber, wenn Ihr uns tödet und das Platäensische Gebieth zum Thebanischen machet: was werdet Ihr Andres thun, als Eure Väter und Verwandte zurücklaßen in einem feindlichen Lande, zurück-

rücklassen bey ihren eigenen Mördern und berauben der Ehren, welche sie jezt genießen? Wollet Ihr das Land, in dem die Griechen frey geworden stürzen in Knechtschaft? Wollet die Heiligthümer der Götter, zu denen flehend, wir die Meder besiegten, veröden? wollet die Stifter und Urheber derselben der vom Vater auf den Sohn geerbten Opfer berauben?

Nein, bey Eurem Ruhme, Lakedämonier! Ihr werdet nicht also gegen die gemeinschaftlichen Gebräuche der Hellenen noch Eurer Vorfahren sündigen, nicht uns, die Euch Gutes erwiesen, um fremder Feindschaft willen, ohne von uns selbst Unrecht erlitten zu haben, vernichten. Schonet vielmehr uns und beuget durch ein vernünftiges Mitleiden bewogen, Eure Gesinnung, bedenkend, nicht bloß die Härte des uns zugedachten Geschickes, sondern welche Männer auch leiden mögten und wie unbeständig die Fügungen des Schicksals sind, wenn sie Jemand etwa ganz unveranlaßt treffen. Wir aber, wie uns geziemt und Bedürfniß uns antreibt, bitten von Euch, anrufend die Götter, die wir auf denselben Altären und mit den gesammten Hellenen gemeinsam verehren, Euch hievon überreden zu lassen. Wir berufen uns auf die Schwüre, welche unsre Väter leisteten, daß Ihr deren nicht uneingedenk seyd. Wir erscheinen als Flehende über den Gräbern Eurer Väter und rufen Euch bey den Hingegangenen an, uns nicht in die Gewalt der Thebaner kommen und nicht den Feindlichsten der für Euch freundschaftlichst Gesinnten überliefern zu lassen.

Wir erinnern an jene Tage, wo wir an der Seite Eurer Väter und wohl Eurer selbst das Herrlichste verrichtet, wir, die nunmehr Gefahr laufen, das Aeußerste zu erdulden. Was aber nothwendig und für Leute in unsrer Lage das Schwierigste ist, unsre Rede zu endigen, weil auch die Gefahr unsers Lebens zunächst mit ihr zusammenhängt, so wollen wir, am Schluße derselben, noch sagen, daß wir unsre Stadt nicht den Thebanern überlieferten (denn lieber würden wir statt dessen den abscheulichsten Untergang durch Hunger gewählt haben) sondern Euch vertrauend uns ergaben. Es ist gerecht, daß wenn wir Euch nicht bewegen, Ihr, nachdem Ihr uns in denselben Zustand zurück versetzt, die etwaige Gefahr uns selbst wählen lasset. Wir beschwören Euch zugleich, o Ihr Lakedämonier! daß wir, Platäenser, die wir unter den Hellenen den größten Eifer bewiesen, nicht unsren ärgsten Feinden, den Thebanern, aus Euren Händen und aus Eurer Treue als Flehende überliefert werden, sondern daß Ihr unsre Retter werdet und nicht diejenigen, welche die andren Hellenen befreyet, zu Grunde richtet."

Die höchst rührende und eindringende Rede verfehlte ihren Endzweck, als auch den Thebanern, sich zu erklären, zugestanden ward. Die Berufung an die Tugend der Lakedämonier ward hier durch Unmenschlichkeit schneidend genug widerlegt. Die Lakedämonischen Richter hielten die von ihnen aufgestellte Frage: ob die Platäenser ihnen während dem bestehenden Kriege Dienste geleistet? keiner Abänderung bedürftig, weil sie die Platäenser schon ein-

mahl

mahl zur Neutralität aufgefordert, ihnen diese, besonders auch noch vor der Einschließung, angetragen hätten. Da sie aber zurückgewiesen worden waren, so glaubten sie nun sich als bundeslos und gekränkt betrachten zu dürfen, ließen jezt Jeden einzeln vorkommen und auf Verneinung der ihm vorgelegten Frage wegführen und töden. So verbluteten zweihundert Plataenser, zu denen noch 25. Athenäer kamen, die bey der Belagerung mit zugegen gewesen waren. Die Weiber der Unglücklichen wurden als Sklavinnen verkauft, die Stadt den Megarern, die Aufruhr halber entwichen waren und den Platäensern, die sich zu ihrer Parthey gewendet, zur Wohnung eingeräumt. Bald aber wütheten die Lakedämonier selbst gegen die Mauern, sie rißen diese bis auf den Grund nieder und verwendeten die Dächer und Thürpfosten der Häuser zu einem Gasthause, welches sie neben dem Tempel der Juno in einer Länge von zweyhundert Fußen und rings mit Gemächern umgeben, erbauten. Von dem übrigen Vorrathe an Erz und Eisen errichteten sie Ehrenbetten und weihten sie der Juno, der sie einen steinernen Tempel von hundert Fußen erbauten. Den Grund machten sie zu Gemeingut und überließen ihn den Thebanern auf zehen Jahre zur Nutzung. So endete Platäa.

Welche Leidenschaften in einem Kriege, in welchem mehrere freye, zu größeren Genoßenschaften verbundene Städte verwickelt sind, aufgeregt werden können, haben wir an dem Unglücke von Lesbos und Platäa gesehen. Noch rollt sich aber ein

düstreres Gemählde vor unsren Blicken ab, noch erfolgten heftigere Bewegungen, als der Kampf immer mehr politische Begriffe galt, die Volksparthey die Athenäer, die der Vornehmen die Lakedämonier an sich zu ziehen suchte. Immer mehr wich die Mäßigung dem Ungestümm und Tollkühnheit galt für Tugend. Dieses zeigte sich zunächst noch offenbarer als in den früheren Fällen bey den Kerkyräern.

Die Korinther hatten die Gefangenen, welche in dem Treffen bey Epidamnos in ihre Hände gefallen waren, dem Vorgeben nach gegen (geleistete) Bürgschaft, der That nach aber auf das Versprechen Kerkyra den Korinthern zuzuwenden, frey gelassen. Wirklich thaten auch die Zurückgekehrten ihr Möglichstes, um die Stadt von den Athenäern abwendig zu machen, so daß nach Ankunft von Bothschaftern sowohl von Athenä als von Korinthos die Kerkyräer beschloßen, von dem bisherigen Bündniß mit den ersteren zwar nicht abzugehen, zugleich aber mit den Peloponnesiern wie zuvor in Freundschaft zu bleiben.

In Kerkyra lebte damahls Peithias, welcher, ohne öffentlichen Auftrag, allda die Athenäischen Angelegenheiten besorgte und ein Volksgünstling war. Dieser wurde jezt von den Anzettlern vor Gericht beschuldigt, daß er Kerkyra unter das Joch der Athenäer bringen wolle. Als aber der Angeklagte frey gesprochen war, so suchte er den gegen ihn gemachten Versuch zu erwiedern und klagte neun von der Parthey der Reichen an, aus den heiligen Hainen

nen des Zeus Alkinoas eine große Menge von Bäumen zu Pfählen theils zu eignem Verbrauch, theils zum Verkauf ausgehauen zu haben. Da die Strafe auf dieses Vergehen auf jeden Pfahl einen Stater (etwa 9. Thaler unsers Geldes) betrug, so suchten die Ueberführten die große Geldstrafe zu mildern und als Flehende vor den Altären Schutz. Strenge beharrte Peithias darauf, den Gesetzen ungehemmten Lauf zu lassen. Da nun die leztern die Schuldigen der Rechte und Ehren der Kerkyräer, besonders der Rathsversammlung, verlustig machten, bereitete sich Peithias durch seine Unnachgiebigkeit den eignen Untergang: denn als verlautete, jener wolle, während er noch im Rathe säße, die Menge bereden, mit den Athenäern dieselben Freunde und Feinde anzuerkennen, so machte der gereizte Gegentheil, der sich Beyhülfe verschafft hatte, einen Auflauf, drang mit Dolchen in den Rath und stieß hier den Peithias mit sechszig andern Rathsgliedern und Privaten, nieder; nur Einige seiner Anhänger retteten sich auf eine noch anwesende Attische Triere.

Diese That war das Zeichen zu noch gräßlichern Auftritten. Anfänglich riefen die Verschwornen die Kerkyräer zusammen und brachten sie zur Bestättigung des Vorschlags: künftig keinem von beyden Theilen den Zugang zu ihren Häven außer mit einem Schiffe zu gestatten und denjenigen, der stärker käme oder sich nicht ruhig verhielte, als Feind zu betrachten. Hierauf schickten sie Gesandte nach Athenä, um von dem Vorgefallenen, ihrem Vortheile ge=

gemäß, Bericht abzustatten, auch zu verhüten, daß ihnen ihre dahin geflüchteten Mitbürger nicht einen neuen Sturm erregten. Die Athenäer sezten aber die Abgeordneten mit denjenigen, welche ihnen Gehör gegeben, gleich nach ihrer Ankunft gefangen und ließen sie nach Aegina in Verwahrung bringen.

Kerkyra verwandelte sich in ein mörderisches Schlachtfeld. Die Häupter der Vornehmen überfielen das Volk, welches, von Bestürzung ergriffen, keines großen Widerstandes fähig, sich bey einbrechender Nacht auf die Burg und die höheren Theile der Stadt zurückzog, auch des Hilläischen Havens sich bemächtigte, während seine Gegner den Markt und den nahe daran stoßenden Haven besetzten. Am nächsten Tage nichts als Scharmützel; die Volksparthey verstärkte sich durch die Sklaven vom Lande; der Gegentheil erhielt vom festen Lande her einen Zuzug von 800. Miethvölkern. Einen Tag lang herrschte Ruhe; fürchterlich wälzte sich mit ihrem Ablaufe der Sturm heran. Verheerend brach er über der unglücklichen Stadt aus. Im neuen Gefechte entsagte selbst das Frauengeschlecht der ihr angebohrnen Furchtsamkeit und unterstüzte die Sache des Volkes, indem es heldenmüthig von den Häusern herunter Ziegeln als Waffen gebrauchte; der Zahl und Heftigkeit der Angreifenden mußten die Vornehmen endlich gegen die Dämmerung weichen. Zu den früheren Schrecken gesellten sich jezt noch die der Feuerswuth: denn die Gewichenen zündeten die auf dem Markte und rings umher gelegnen Häuser an, um dem Volke den Zugang zu verwehren.

Hoch

Hoch loderte die Flamme, nichts schonend, empor; Häuser, Speicher, Kaufgüter, wurden ihre Beute und ein etwa einbrechender Wind konnte die ganze Stadt zu Grunde richten. Noch brannten und rauchten die Trümmer, als beyde Theile die Nacht hindurch mitten unter den Zeugen der Zerstörung sich ruhig verhielten.

So standen die Sachen, als am folgenden Tage der Athenäer Nikostratos, mit 12. Schiffen und 500. geharnischten Messeniern zum Beystand ankam und den wilden Zwiespalt beyzulegen suchte. Auch gelang ihm sein Vorhaben dahin, daß nach getroffenem Vergleich zehen der Hauptschuldigen, die nicht mehr an Ort und Stelle waren, verurtheilt, die Uebrigen aber ruhig in ihren Wohnungen gelassen wurden und unter einander und gegen die Athenäer dieselben Freunde und Feinde anerkennen sollten.

Als Nikostratos auf diese Vermittlung wieder absegeln wollte, ward er von den Häuptlingen des Volkes, welches die Gegenparthey völlig niederhalten wollte, angegangen, fünf seiner Schiffe gegen eben so viele von Kerkyra ausgerüstete und bemannte zurückzulassen. Als dieser Antrag angenommen worden war, wählten sie die Besatzung aus ihren Gegnern, so daß diese, welchen bereits bangte, nach Athenä gebracht zu werden und hier ihr Leben zu verliehren, sich als Flehende im Heiligthum der Dioskuren niedersetzten. Dieses Mistrauen, welches Nikostratos durch Zureden zu heben, bemüht gewesen war, erbitterte das Volk auf das Neue, so daß es zu Gewaltthätigkeiten geschritten wäre, hätte

nicht

nicht jener von diesen abgehalten. Die hierüber Erschrekten flohen, 400. an der Zahl, in den Tempel der Juno, aus welchem sie das Volk, über neue Bewegungen dennoch in Besorgniß, wieder durch Zureden herauslockte. Hierauf schaffte man sie auf das Eiland Ptychia (heut zu Tage Vido) das dem Tempel gegen über lag und versah sie da mit den nöthigen Bedürfnissen.

Auf das Neue verwickelte sich jezt die Lage der Kerkyräer, als einige Tage später 53. Peloponnesische Schiffe unter Alkidos und dem diesem beygegebnen Brasidas auf Kerkyra lossegelten. Es war jezt ein gedoppelter Feind zu bekämpfen. Nicht ergriff man in der Stadt gegen die neuen Gegner die erforderlichen Maasregeln: denn, obgleich 60. Schiffe ausgerüstet wurden, so begieng man doch den Fehler, statt nach dem Rathe der Athenäer diese zuerst vorrudern zu lassen und dann mit allen Kerkyräischen auf einmahl nachzukommen, die Schiffe, je nachdem sie bemannt waren, dem Feinde einzeln und zerstreut entgegen zu schicken. Dieser zog hieraus die größten Vortheile, zumahl, da zwey Schiffe zu ihm übergiengen und auf andren Meuterey entstand, so daß die Peloponnesier den Kerkyräern nur 20. Schiffe entgegen setzten, mit ihren übrigen aber auf die 12. Athenäischen losgiengen. Die ersteren geriethen bald in das Gedränge, die leztren aber wußten sich auch dann noch durch ihre Geschicklichkeit langsam zurück zu ziehen und die Flucht der Kerkyräer zu decken, als sie es mit der ganzen Peloponnesischen Flotte aufzunehmen hatten.

Alki-

Alkidas verfolgte diesen Vortheil nicht: denn, statt nach des Brasidas Meinung nach der Stadt zu segeln, wohin man auch die Leute von der Insel wieder in den Tempel der Juno gebracht hatte, machte er eine Landung bey dem Vorgebirge Leukimne, verheerte hier das Land und zog hierauf eilig ab, ohne von der in Kerkyra herrschenden Stimmung Gebrauch zu machen. Es war hier so weit gediehen, daß man aus Furcht selbst mit den früher nach der Insel geschickten Unglücklichen unterhandelt und bey der Ausrüstung von dreyßig Schiffen sogar einige von Jenen sich einzuschiffen, beredet hatte. Diese Gesinnung wechselte aber schnell, als die Kunde von der Flucht der feindlichen Flotte und der Ankunft von 40. Athenäischen Schiffen, welche bereits von den Peloponnesiern auf ihrer Fahrt entdeckt worden waren, eintraf. Von nun an keine Mäßigung mehr; überall rohe Gewalt! Verrätherisch überredete man etwa funfzig der in dem Tempel geflüchteten Schützlinge, sich einer gerichtlichen Untersuchung zu unterwerfen und überlieferte sie hierauf ohne Ausnahme dem Tode. Die Andren, welchen der schrecklichste Ausgang nicht verborgen bleiben konnte, beschleunigten diesen durch Selbstmord. Es war kein Verbrechen, welches die Kerkyräer nicht unter der falschen Beschuldigung von Angriffen auf die Volksherrschaft beschönigten; so sehr wurde von jeher das Schimpflichste durch Vorspiegelungen, der Gerechtigkeit Genüge zu leisten, vollzogen. Die heiligsten Bande lösten sich: denn der Vater mordete den Sohn; keine Scheu war mehr sichtbar, selbst

an

an den Heiligthümern befleckte man die Hände mit Blut und Einige wurden sogar in dem Tempel des Bakkhos eingemauert. Ein solches Beyspiel, einmahl gegeben, verderbte die Gemüther vollends und erstreckte sich in seinen schrecklichen Folgen auch auf das übrige Hellas. Jezt fanden die Partheyen leicht Gelegenheit, um ihren Gelüsten Befriedigung zu verschaffen, Fremde in das Land zu ziehen, den einmahl ausgestreuten Samen der Zwietracht sorgsam zu pflegen, und die schlauesten Kunstgriffe ergreifend, kluge Rache zu üben. Unbesonnene Kühnheit hieß jezt Tapferkeit, kluge Bedächtlichkeit Feigheit, Mäßigung Verzagheit. Wildes Schelten ward für das Zeichen der Mannhaftigkeit, Schlingen zu legen, der Klugheit, dem erstren wiedersprechen für verdächtig, den leztren begegnen, für furchtsam gehalten. Heilige Schwüre, abgenöthigt durch den Drang der Umstände, galten, so lange der Verpflichtete sich ihrer nicht schicklich zu entbinden wußte; sich ihrer endlich entziehen, gewährte süße Rache und den Preis der Schlauheit. So weit sinkt ein Volk, in dessen Regierung die Tugend der Raubgierde und der Ehrsucht weicht und in dem einmahl erwachsenden Unfrieden immer neue Nahrung gegeben wird. Noch hörte man schöne Reden der Häupter der Städte, als sey es ihnen nur um das gemeine Beßte derselben zu thun, ihr wahrer Wetteifer gieng aber darauf, einer den andren unterzubringen. Der welcher zu keiner Parthey hielt, unterlag den gegenseitigen Leidenschaften. So verschwand denn einfache Sitte und Adel der Denkweise, Treulosigkeit und

schlei-

schleichendes Entgegenwürken schafften mit Vortheil zugleich Ehre; auf Treue und Glauben rechnen, ward zur Thorheit. Am Beßten kamen die Schlechtesten zu: denn sie suchten ihre Hülfe in tollkühner Gewalt und in verächtlicher Geringschätzung der Klugen und Einsichtigen, welche von sich selbst eine hohe Meinung trugen, die ihnen allzugroße Sicherheit einflößte.

Daß die Farben in dem eben entworfnen Gemählde nicht zu stark aufgetragen sind, zeigt bereits das Toben der Leidenschaften in Kerkyra, in dem wir das furchtbare Beyspiel sehen, daß, sind durch diese einmahl alle Schranken durchbrochen, der Mensch des göttlichen Meisterrechtes über sich völlig verlustig wird.

Die Athenäische Flotte unter Eurymedon verließ Kerkyra bald wieder. Ihre Entfernung benüzten die Flüchtlinge von Kerkyra, von welchen etwa funfzig entkommen waren, um sich der auf dem festen Lande angelegten Werke zu bemächtigen. Von da aus nahmen sie öftere Streifereyen vor und fügten durch diese den Einwohnern solchen Schaden zu, daß in der Stadt selbst eine Hungersnoth entstand. Auch suchten sie durch Abgeordnete nach Korinthos und Lakedämon, für ihre Wiederherstellung zu wirken. Wie aber der Erfolg nicht entsprach, rüsteten sie Schiffe aus, zogen Hülfsvölker an sich und sezten, im Ganzen etwa gegen 600. Mann stark, auf die Insel über, auf der sie, nach Verbrennung ihrer Schiffe, durch Zwang nur auf Besetzung des Landes beschränkt, sich auf dem Ber-

ge Istone (jezt monte Falario?) befestigten, sich Meister vom platten Lande machten und der Stadt großen Schaden zufügten. Dieses Uebergewicht war inzwischen nicht von langer Dauer. Im Sommer des 7ten Jahres berührte eine nach Sikelien bestimmte Athenäische Flotte auf ihrer Fahrt auch Kerkyra, wo sie die Angelegenheiten zu ordnen den Auftrag hatte. Hier unterstüzte sie die Einwohner der Stadt gegen diejenigen, welche sich auf dem Berge gelagert hatten. Die Verschanzungen der leztern wurden genommen, die Mannschaft aber gewann in geschloßner Gliedern eine Anhöhe, wo sie einen Vergleich eingieng, in dessen Folge sie ihre Waffen und Miethvölker auslieferte und die Bestimmung ihres eignen Schicksales den Athenäern anheim stellte. Die Athenäischen Feldherren liesen diese Kerkyräer demnach auf die Insel Ptychia in Verwahrung bringen, mit der Bedrohung, daß, würde auch nur einer auf dem Versuche, zu entkommen, ertappt, der Vergleich ungiltig seyn sollte. Die Volkshäupter in Kerkyra nahmen hieraus Gelegenheit, jenen durch einen nichtswürdigen Streich den Untergaug zu bereiten. Sie überredeten einige Freunde derjenigen, die auf Ptychia waren, auf die Insel hinüber zu gehen und den hier Verwahrten, gleichsam aus Wohlwollen zu sagen, wie es für sie wohl am Beßten seyn würde, da sie die Athenäer dem Volke in Kerkyra auszuliefern gedächten, sich bald möglichst durch die Flucht zu retten, für die ein Fahrzeug in Bereitschaft stehen sollte. Unglücklicher Weise giengen die auf Ptychia in die Schlinge, wel-

che

che auch die Athenäischen Anführer gerne gelegt sahen, ein und wurden nun, da die Athenäer den Vertrag als gebrochen ansahen, den Kerkyräern wirklich ausgeliefert. Diese vergaßen alles Mitleid, welches einer gänzlich überwundnen Gegenparthey gebührte und fügten zu der Treulosigkeit auch noch Barbarey hinzu. Sie sperrten die Ueberlieferten in ein großes Gebäude ein; aus diesem führten sie sie je zu zwanzigen heraus und ließen sie aneinander gebunden durch eine gedoppelte Reihe geharnischter Soldaten hindurch gehen, aus welcher Jeder, der unter den bestimmten Schlachtopfern seinen Feind erblickte, darauf zuschlug und losstach. Nebenher giengen Leute mit Peitschen, welche diejenigen, die zurückblieben, forttrieben.

Noch hatten die in dem Gebäude von dieser Entsetzen und Abscheu erregenden Handlung nichts bemerkt, als schon 50. der Unglücklichen gemordet waren. Sie hatten sich mit dem glücklichen Wahne getäuscht, man habe diese bloß anders wohin geschafft. Als sie aber von dem furchtbaren Vorfalle Nachricht erhalten: glaubten sie, ihr Leben am Beßten den Händen der Athenäer zu überliefern, auch weigerten sie sich, aus dem Gebäude zu gehen und drohten, es von Niemand ungerochen betreten zu lassen. Die Kerkyräer, welche nicht durch die Thore eindringen wollten, stiegen hierauf auf das Dach und machten hier eine Oeffnung. Jezt Gräuel an Gräuel! das Gebäude verlassen, gab den Eingeschloßnen Tod, Tod drohte von oben: denn von hier flogen Ziegelsteine und Pfeile herab. Die Einen

fielen

fielen unter diesen Geschoßen, die Andren brachte Verzweiflung dahin, an sich selbst Hand zu legen. So sah man die Einen sich die feindlichen Pfeile in das Herz stoßen, Andre an den Bettlagern sich mit Stricken oder aus ihren Kleidern gewundnen Schlingen erdroßeln. Das Verbrechen und der Jammer verhüllte die Nacht. Als diese dem Tage wich, warfen die Kerkyräer die Leichnahme queer über einander auf einen Wagen und schleppten sie zur Stadt hinaus. Die in der Verschanzung mitgefangenen Weiber wurden zu Sklavinnen gemacht. Auf solche Weise wurde auf Kerkyra die eine Parthey fast ausgerottet: denn was von ihr übrig blieb, war kaum der Rede werth.

Während dieser Vorfälle auf Kerkyra hatte sich der Kriegsschauplatz der Athenäer im Westen von Europa erweitert; es war ihre erste Flotte nach Sikelien abgegangen.

Auf dieser Insel, mit deren Umfang und innerer Stärke die Athenäer noch nicht genau vertraut waren, hatten sich Partheyungen erhoben, welche den leztern die Gelegenheit darbothen, sich in die innern Angelegenheiten von Sikelien zu mengen.

Die Syrakuser waren mit den Leontinern in Krieg verwickelt. Auf der Seite der erstern waren die Dorischen Städte mit Ausnahme von Kamarina und in Italien die Lokrer, auf der Seite der leztren die Chalkidischen Städte, Kamarina und die Bewohner von Rhegium. Die Leontiner brachten es bey den Athenäern durch ihren Redner Gorgias dahin, daß diese ihnen zwanzig Schiffe sendeten, durch wel-

che

che sie nicht bloß der Anrufung an Jonisches Herkommen Gehör gegeben, sondern auch die Getreidezufuhr in den Peloponnes beengt zu haben, auch Eroberungsversuche zu machen, gedachten. (427.) Da aber ihre dahin gesendete Macht wenig ausgerichtet hatte, so verstärkten sie diese im Sommer des 7. Jahres durch eine neue Flotte von 40. Schiffen. Auch jezt war der Erfolg der Atheneischen Waffen nicht glänzend, so daß die in Sikelien wohnhaften Griechen später ihren Krieg zu Lande ohne Zuthun der Athenäer fortsetzten.

Mitten unter diesen kriegerischen Vorfallenheiten sahen sich die Hellenen auch durch die Schrecknisse der Natur bedrängt. Im Winter des fünfften Jahres brach auf das Neue die Seuche aus, deren Verheerungen eine Zeitlang weniger fühlbar gewesen waren. Schon hatte sie früher zwey Jahre gewüthet, jezt hielt sie noch ein volles Jahr an, raffte von dem Volke eine ungezählte Menge und, was das Empfindlichste war, 4400. Geharnischte und Dreyhundert Reiter weg. Zugleich zeigten sich häufige Erdbeben zu Athenä auf Euböa, in Böotien. Am Heftigsten war ihr Ausbruch in den nahen Inseln. Orobia auf der Westküste von Euböa wurde von dem austretenden Meere überschwemmt und ein Theil Landes weggespült. Ein gleiches Loos traf die Eilande, Atalanta und Peparethos, wo das Erdbeben auch Gebäude einstürzte. Selbst die auf die räthselhaften Erscheinungen der Natur sonst abergläubisch genug aufmerksamen Hellenen ließen sich durch diese unglücklichen Vorfälle nicht

in

in der Verfolgung ihrer leidenschaftlichen Absichten irre machen.

Demosthenes, Befehlshaber der Athenäischen Macht in Naupaktos, ward von den Messeniern, (denen wie oben erzählt, diese Stadt von den Athenäern eingeräumt worden war,) beredet, die Aetolier anzugreifen. Da diese Völkerschaft in offnen, weit von einander abgelegnen Flecken wohnte, so spiegelten sie ihm vor, er könne sie, ihrer Zahl und Streitlustigkeit ungeachtet, sich schnell unterwerfen, wenn er sie, ohne daß sie die Waffen zu ergreifen, Zeit hätten, mit den leichten Truppen überfiele; es würde ihm dann leicht werden, weitere Fortschritte zu machen.

Demosthenes brach mit den Bundesgenoßen von Oeneon in Lokris auf und fand bey seinem ersten Einrücken in Aetolien, keinen Widerstand, obgleich die Nachricht von seinem Vordringen hier Alles, selbst aus den entferntesten Orten, in Bewegung gesezt hatte. Berückt durch die feste Behauptung der Messenier, er müße seine Eroberungen Schritt vor Schritt verfolgen können, wartete der Feldherr nicht einmahl die Lockrer ab, welche, da sie mit den Aetoliern dieselben Waffen führten, ihm als leichte Schützen sehr vortheilhaft seyn konnten, rückte vor Aigition und nahm dieses mit Sturm. Die Einwohner sezten sich hierauf auf den über der Stadt gelegenen Anhöhen.

Der

Der Athenäische Feldherr mußte bald für seine Unvorsichtigkeit büßen. Bis jezt hatte sich kein ernster feindlicher Widerstand gezeigt; nunmehr aber brachten die Aetolier den Athenäern und ihren Bundesgenoßen einen großen Verlust bey, indem sie diese von den Höhen bald da, bald dort neckten und mit Wurfspießen beunruhigten, wenn die Athenäische schwere Mannschaft anrückte, sich zurückzogen, wenn jene den Rücken wandten, sie wieder verfolgten, so daß sie bald durch Weichen, bald durch Nachsetzen das Gefecht zum großen Schaden ihres Gegners verlängerten. Die Lage der Athenäer wurde endlich höchst bedenklich, als sie ihre Bogenschützen verlohren, welche sich, nach dem Falle ihres Anführers, zerstreuten. Noch hatten sie Widerstand geleistet und die leicht gerüsteten Aetolier durch Pfeilwürfe zum Weichen gebracht. Jezt, einer wichtigen Waffe beraubt, durch lang anhaltende Anstrengung erschöpft, von den Aetoliern gedrängt, blieb nichts übrig als die Flucht, welche aber vom äußersten Unglücke begleitet war: denn die Athenäer geriethen auf dieser in Bergschluchten ohne Ausgang, in Gegenden, deren sie, da auch ihr Wegweiser gestorben war, ganz unkundig waren und in Waldungen die keinen Ausweg gewährten. So fielen sie denn auf die mannigfaltigste Weise: denn die Aetolier stekten, ihren Untergang zu bewirken, selbst Holzungen, worein ihre Feinde gerathen waren, in Brand; nur Wenige entkamen. Diese Wunde schmerzte Athenä tief: denn es hatte seine trefflichsten Leute, darunter auch 120. Geharnischte, alle

vom nähmlichen Alter, verlohren. Demosthenes war auch durch dieses Ereigniß so verschüchtert, daß er dem Beyspiele der Uebrigen, die mit der Flotte nach Athenä zurückgiengen, nicht zu folgen wagte Doch fand er bald Gelegenheit, den Unwillen des Volks von sich wieder abzulenken. Die Aetolier hatten durch eine Bothschaft von Korinthos und den Lakedämoniern, Hülfe nach Naupaktos verlangt; wirklich sendeten auch die leztern um die Herbstzeit dreytausend Geharnischte von den Bundesgenoßen, darunter dreyhundert von Herooklea, einer von ihnen in Trachiniä angelegten Pflanzstadt, die Anfangs den Athenäern grose, jedoch ungegründete Besorgniße für Euböa erregt hatte, ab. Der Anführer, Eurylochos von Sparta, rückte, nachdem er verschiedne Verstärkungen an sich gezogen, durch das Gebieth der Lockrer, welche theils Mannschaft lieferten, theils Geiseln stellten, die er nach der Dorischen Stadt Kytinion in Gewahrsam bringen ließ, gegen Naupaktos. Auf dem Wege dahin gelang es ihm zwar, Oeneon, Enpolien, Molykrion, mit stürmender Hand zu nehmen, allein sein Anschlag auf Naupaktos, in dessen Gebieth die Aetolier zu ihm gestoßen waren, mislang. Demosthenes hatte nämlich auf die erste Nachricht von der Annäherung jenes Heeres mit vieler Mühe die Akarnanier für sich gewonnen. Er besezte demnach Naupaktos mit tausend Geharnischten von ihnen und machte es so dem Eurylochos unmöglich, die Stadt mit Gewalt zu nehmen. Dieser zog sich hierauf zurück, um mit den Ampraktioten, welche sich bey ihm eingefunden hat-

hatten und bewogen durch diese einen Angriff auf das Amphilochische Argos zu machen und dadurch ganz Akarnanien zu bedrohen.

Es war noch im Winter des sechsten Jahres, daß die Ampraktioten ihr dem Eurylochos gegebenes Versprechen erfüllten und mit dreytausend Geharnischten gegen Argos Amphilochion zu Felde zogen. Anfangs nahmen sie Olpå, eine starke, auf einem Hügel gegen die See zu gelegene Festung. Die Akarnanier eilten aber theils zur Deckung von Argos herbey, theils suchten sie die Vereinigung der Peloponnesier mit den Ampraktioten zu verhindern, auch bathen sie den Demosthenes, sich an ihre Spitze zu stellen, riefen auch den Beistand von 20. Schiffen an, die sich eben an der Peloponnesischen Küste befanden.

Eurylochos brach indessen, auf die Nachricht von dem Anzuge der Ampraktioten bey Olpå, auf, vereinigte sich mit jenen, rückte hierauf vor Metropolis und verschanzte sich hier. Bald darauf trafen die 20. Athenäischen Schiffe und Demosthenes mit 60. Athenäischen Bogenschützen und zweyhundert Geharnischten Messeniern ein. Die ersten legten gegen die Anhöhe, die Olpå gegen über lag, vor Anker.

Bey Argos hatten sich die Akarnanier, mit den wenigen Archilochiern, welche dem Feinde noch Widerstand leisten konnten, vereinigt, um auf ihren Gegner loszugehen. Demosthenes führte nach ihrem Auftrage, den Oberbefehl. Bey Olpå, wo er ein Lager errichtete, schied beyde Theile eine

Bergschlucht. Man hielt sich hier fünf Tage ruhig; am sechsten Tage ward die Schlacht geordnet. Um sich, bey der größern Zahl der Feinde und der Ueberflüglung durch diese gegen Umzinglung zu sichern, versteckte der Feldherr gegen 400. Geharnischte und leicht Bewaffnete in einem, mit Gesträuche bewachsnen und dadurch versteckten Hohlweg, damit diese dem Feinde nöthigen Falles in den Rücken kämen. Den rechten Flügel nahm Demosthenes mit den Messeniern und Athenäern ein, die übrige Schlachtordnung füllten die Akarnanier nach ihren verschiedenen Abtheilungen und die Amphilochischen Wurfspießträger. Auf der andern Seite stunden die Peloponnesier und Amprakioten untereinander, nach den linken Flügel zu die Mantinier, den Schluß von diesem bildete Eurylochos mit seiner Mannschaft.

Bereits machten die Peloponnesier die Bewegung, den feindlichen, rechten Flügel einzuschliessen, als die in den Hinterhalt gestellten Akarnanier ihnen in den Rücken fielen, so daß die erstren, bestürzt über eine unerwartete Gegenwehr, nicht bloß selbst die Flucht ergriffen, sondern auch die Andren in diese mit sich fortrißen. Doch behaupteten sich die streitbaren Amprakioten und die Völker auf dem rechten Flügel und verfolgten ihren Feind bis unter Argos, hatten aber, da der übrige Theil des Heeres geschlagen war, einen schweren und mit vielem Verluste verknüpften Rückzug, weil sie ohne Ordnung und Regel zu fechten gewohnt waren.

Die Lage der Peloponnesier war jezt höchst mislich, Eurylochos selbst im Treffen geblieben, eine Belagerung auszuhalten, bey der Einschließung zu Lande und zu Waßer, bedenklich, einen glücklichen Abzug durchzusetzen, fast unmöglich. Des Eurylochos Nachfolger, Menedäos, trat hierauf mit dem Demosthenes und den Akarnanischen Befehlshabern in Unterhandlungen, durch welche er zwar die Auslieferung seiner Toden, aber nicht den gefoderten öffentlichen Abzug erhielt: denn Demosthenes hielt es mit den andern Befehlshabern für gut, sowohl, um sich der verlaßnen Amprakioten und der fremden Miethvölker leichter zu versichern, als um zwischen den Hellenen in dieser Gegend und den Peloponnesiern das Mistrauen zu erregen, als ob diese jene Preis gäben, einen geheimen Vergleich einzugehen, dem zufolge die Peloponnesier mit den Mantineern ihren Rückzug in aller Stille antreten durften.

Demosthenes hatte jezt den Feind auf das Neue zu besiegen: denn die Amprakioten zogen, unkundig des Vorgefallenen, mit Heeresmacht heran, um durch das Amphilochische zu den Völkern bey Olpä zu stoßen. Der Feldherr ließ ihnen daher mit einem Theil seiner Mannschaft auflauern und die vortheilhaften Posten besetzen, während er mit dem übrigen ihnen entgegen ging. Die Amprakioten hatten Idomene erreicht. Hier waren von der Natur 2. Hügel gebildet, von welchen der eine schon von dem Vortrapp des Demosthenes, unvermerkt mit Anbruch

bruch der Nacht, der kleinere aber von den Ampra-kioten besezt war.

Nach eingenommener Abendmahlzeit brach der Athenäische Feldherr auf: der übrige Theil des Heeres folgte gleich, wie es Abend ward. Mit Anbruch des Tages stürzte er auf die Amprakioten los, die noch hingestreckt in ihrem Lager, in der Verwirrung die Feinde für ihre eignen Leute hielten. Sie hierin zu bestärken, trug die List des Demosthenes bey, der den Messeniern den Vortrapp gegeben und diesen befohlen hatte, den Feind in Dorischer Mundart anzureden. Dadurch wurden die Außenwachen treuherzig und das Dunkel der Nacht sicherte gegen Entdeckung. Hieraus für die Amprakioten Flucht und Niederlage, die leztre um so fürchterlicher, weil diejenigen, die durch das Gebirge entkommen wollten, dieses besezt fanden. Uukundig des Weges und kämpfend mit ungleichen Waffen, blieb keine Rettung; die Einen stürzten in die Tiefen, andre fielen dem Hinterhalte in die Hände. Einige stürzten, da sie die eben an der Küste hinsegelnden Attischen Schiffe ansichtig wurden, in das Meer, um jene zu gewinnen und lieber von den Händen der Athenäer als ihrer größten Feinde, der Amprakioten, den Tod zu empfangen, Wenige entkamen nach Amprakia. Dieser Sieg war so entscheidend, daß, hätte Demosthenes die Akarnanier und Amphilochier überreden können, Amprakien auf den ersten Angriff verlohren gewesen wäre; allein die erstren fürchteten die gefährliche Nachbarschaft der Athenäer und nach dem Abzuge der leztren schloßen die Akarnanier

und

und Amphilochier mit den Amprakioten sogar einen hundertjährigen Frieden. Die Athenäer erhielten bey der Theilung der gemachten Beute ein Drittheil von dieser, das Uebrige ward unter die verschiednen Städte vertheilt. Auf den besondren Antheil des Demosthenes kamen 300. von der gesammten Beute ausgewählte vollständige Rüstungen; der höchste Preis aber, den er durch ein so gewandtes als muthiges Betragen errungen, war, daß er jezt in Athenä wieder öffentlich auftreten konnte. Bald ward er jezt den Peloponnesiern ein furchtbarer Feind.

Die Athenäer hatten, wie wir oben erzählten, im Sommer des 7ten Jahres, 40. Schiffe nach Sikelien abgeschickt. Bey dieser Flotte befand sich auch Demosthenes, welcher seit seinem Abgange von Akarnanien als Privatmann gelebt und jezt auf sein Verlangen die Vollmacht erhalten hatte, die Schiffe nach Gutdünken an den Küsten des Peloponnesos zu gebrauchen. Wie er demnach bey der Ankunft an dem Lakonischen Gebiethe erfuhr, daß die feindlichen Schiffe schon bey Kerkyra angelangt seyen, bestand er darauf, man sollte vorerst bey dem Vorgebirge Pylos landen und da es hier weder an Holz noch Steinen fehle, der Platz von Natur schon fest, mit einem Haven versehen und die Gegend umher auf eine große Strecke unbewohnt sey, Werke anlegen. Gegen diesen auch von andren Gründen unterstüzten Antrag zeigte sich inzwischen mächtiger Widerspruch, so daß Demosthenes die Sache vor der Hand ruhen lassen mußte. Weil aber noch im-

mer

mer stürmische Witterung anhielt und ihn nöthigte, unthätig hier zu bleiben, so entstand endlich den Soldaten selbst Lust, Hand anzulegen und so mühsam auch der Bau, bey dem Mangel an Werkzeugen war, so beschleunigten sie denselben doch so sehr als möglich, um die dem Angriffe am meisten bloß gestellten Flecke zu vollenden, ehe der Feind ihnen auf den Nacken käme. Zum Unglücke für sich verachtete dieser, dessen Völker eben noch in Attika stunden, anfänglich die Nachricht von der Anlage. Die Athenäer versicherten sich aber diese: denn, nachdem die Befestigung in sechs Tagen vollendet war, blieb Demosthenes mit fünf Schiffen zu ihrer Bedeckung daselbst.

Die Macht der Peloponnesier in Attika hatte die Besetzung von Pylos kaum vernommen, als sie theils von der Wichtigkeit dieses Ereignißes, überzeugt, theils auch durch Mangel an Lebensmitteln und Witterung bedrängt, nach 15. Tagen aus dem feindlichen Lande schnell aufbrach.

Aus einer scheinbar kleinen Ursache entwickelten sich nun große Begebenheiten.

Die Lakedämonier bothen zum Entsatze von Pylos im ganzen Peloponnese Mannschaft auf und ließen ihre bey Kerkyra stehenden Schiffe zu Lande über die Leukadische Erdenge bringen. Noch waren sie auf dem Wege, als auch schon Demosthenes an den Eurymedon und die bey Zakynthos befindlichen Athenäer um Hülfe gesendet hatte, worauf die Flotte auch ohne Verzug aufbrach.

Den

Den Lakedämoniern dünkte es ein Leichtes, die Festungswerke von der Land- und Seeseite anzugreifen. Weil sie aber doch auch die Annäherung der feindlichen Flotte von Zakynthos zum Entsatze zu fürchten hatten, so gedachten sie darauf, den Athenäischen Schiffen das Anlegen durch Versperrung der Einfahrt in den Haven zu verwehren. Vor diesem zog sich das kleine, unwegsame und nur mit Holz bewachsne Eiland Sphakteria so nahe hin, daß es zugleich den Haven deckte und die Einfahrt in diesen verengte. Hier suchten sie diese nun durch Schiffe, die mit dem Vordertheile auswärts, den Feinden entgegen gewandt, dicht aneinander lagen, völlig zu verhindern, zugleich auch sich gegen eine Beunruhigung von dem Eilande aus zu schützen, indem sie auf dieses einen Haufen Geharnischter übersezten und einen andern gegenüber auf dem festen Lande aufstellten. Die ersten wählten sie aus allen Schaaren durch das Loos; die Mannschaft lößte sich ab; die, welche zulezt auf dem Eilande blieben, waren, die Heloten nicht gerechnet, 420. Mann unter ihrem Anführer, Epitados.

Die Vorsichtsmaasregeln der Athenäer suchte Demosthenes durch die zweckmäßigsten Gegenanstalten zu vereiteln. Er ließ die Schiffe, die er noch bey sich hatte, auf das Land nahe an die Festungswerke ziehen, mit Pallisaden einschließen und die Bootsleute meistens mit Schilder von Weidenholz bewaffnen: denn auf einem von Einwohnern entblößten Lande waren keine andren Waffen vorräthig und diese selbst waren ihm durch ein Messenisches Schiff zugekom-

gekommen, von dessen Bemannung er auch 40. Geharnischte zum Gebrauch erhielt.

Mit dem größten Theil seiner bewaffneten und unbewaffneten Leute, welche den Landvölkern erforderlichen Falles die Spitze biethen sollten, besetzte er die festesten und steilsten Plätze gegen das Land zu; er selbst begab sich mit 60. auserlesenen Geharnischten und einigen leichten Schützen in die rauhen und felsigen Stellen gegen die offne See zu, um wo möglich das Landen zu verwehren. Allerdings war hier die schwächste Stelle, welche die Athenäer, im Vertrauen auf ihre Ueberlegenheit, nicht stark genug befestigt hatten.

Hier frischte Demosthenes den Muth der Seinigen durch eine kurze, aber im Tone der Zuversicht gesprochne Anrede an, worauf sich diese nahe am Rande des Meeres aufstellten. Bald griffen die Lakedämonier mit ihrer Mannschaft die Befestigungen an und giengen zugleich mit 43. Schiffen auf den Feind los. Die Athenäer leisteten zu Waßer und zu Land muthige Gegenwehr; hitzig griffeu die Lakedämonier an, hauptsächlich angefeuert durch ihren Trierarchen, Brasidas. Als dieser sah, daß die Steuerleute der schweren Zugänglichkeit des Ortes überhaupt halber, wenn auch irgendwo zu landen möglich schien, scheu und nur für ihre Schiffe besorgt waren, so rief er ihnen zu: Schonet nicht eines Stückes Holz, um zu dulden, daß auf Lakedämonischen Grunde und Boden feindliche Befestigungen bleiben, setzet die Landung mit Gewalt durch und lasset die Schiffe immerhin in tausend Stücke

schei-

scheitern und Ihr, Bundesgenoßen! opfert dießmahl den Lakedämoniern, für so viele Dienste, welche sie dargebracht haben, Eure Schiffe ohne Bedenken auf, gewinnet das Land, was es Euch auch kosten mag, überwältiget Mannschaft und Festung."

Aufmunterungen solcher Art ergreifen die Gemüther, sind sie zugleich von dem Muthe des Anführers unterstüzt. Brasidas selbst ging mit dem ehrenvollsten Beyspiele voran, aber bey dem tapfern Versuche, das Land wieder zu gewinnen, ward er von den Athenäern so übel empfangen, daß er von Wunden entkräftet, in die vorderste Spitze des Schiffes stürzte und bey dieser sogar seinen Schild verlohr. Auch den übrigen war theils die Naturbildung des Landes, theils der Widerstand der tapfern Feinde entgegen. Am folgenden Tage mußten die Peloponnesier vom Angriffe abstehen.

Ein noch glücklicheres Aussehen gewannen die Sachen der Athenäer, da jezt auch von Zakynthos funfzig Schiffe ankamen. Dadurch ward das Verderben des Feindes beschleunigt. Dieser hatte die Nothwendigkeits-Maasregel, den Eingang zu versperren, vernachläßigt und sich auf dem Lande ganz ruhig damit beschäftigt, seine Schiffe zu bemannen und sich schlagfertig zu halten. Kaum hatten die Athenäer, welchen der erste Anblik Besorgniße erweckt hatte, dieses entdeckt, als sie durch beide Kanäle eindrangen und die Lakedämonier von ihren Leuten auf dem Eilande abschnitten. Die leztern versuchten nunmehr das Aeußerste, ihre Landsleute aus einer so mißlichen Lage zu retten. Vollgerüstet

rückten sie auf der See vor und wandten alle Kräfte an, die Schiffe, welche sie eingebüßt, wieder an sich zu reißen. Jezt sah man die Kämpfer ihre Rollen wechseln: denn die Lakedämonier lieferten, getrieben von Eifer und Bestürzung, gleichsam auf dem Lande ein Seetreffen und die siegenden Athenäer fochten von ihren Schiffen wie im Landtreffen. Lange schlug man sich auf das Hartnäckigste und so tapfer fochten die Lakedämonier, daß, obwohl sie den Kürzern zogen, sie dennoch die Schiffe, die dem Feinde ohne Mannschaft in die Hände gefallen waren, retteten. Die Athenäer mit ihrer Flotte umringten und bewachten, gleich nach Abzug des Feindes, die auf dem Eilande, welche nunmehr abgeschnitten waren. Die Peloponnesier auf dem festen Lande mit den Völkern, welche sie verstärkt hatten, blieben bey Pylos stehen.

Vergleicht man Heeresstärke der alten Freistaaten von Hellas mit den Menschen würgenden Maßen, die öfter in der neuern Zeit auf einander losstürzten, blinde Werkzeuge, nicht getrieben durch eigne Gedanken, sondern folgend dem äußern Antriebe, so scheint es sonderbar, daß die Preisgebung einiger Hunderte auf Sphakteria von durchaus entscheidenden Folgen habe seyn können. Aber in Staaten, wo Krieger zu seyn, Ehre gab und nicht für Einen, sondern für das Bürgerthum überhaupt gestritten ward, in solchen Staaten war die Aufopferung weniger Freygebohrner folgenreicher, als die Aufopferung von Tausenden in Reichen ist, in welchen man zwar durch die Geburt frey, aber durch Rohheit

und Beraubung der Ausübung der wichtigsten Bürgerrechte Sklave ist. So gering demnach der Verlust auf Sphakteria schien: so betrachtete man die Möglichkeit desselben in Sparta doch sehr ernst und ergriff die außerordentliche Maasregel, die Häupter der Regierung selbst Augenschein nehmen zu lassen, um, nach Befund der Sachen, das Erforderliche zu berathen. Diese fanden die Lage der Dinge von der Art, daß es ihnen am Beßten dünkte, mit den Athenäischen Feldherren einen Stillstand einzugehen und inzwischen, um ihre Leute, wo möglich, zu retten, des Friedens halber Bothschaften nach Athenä zu schicken. Wirklich kam auch ein Vergleich dahin zu Stande: „es sollten die Lakedämonier ihre Schiffe, deren sie sich im Seetreffen bedient, mit allen übrigen im Lakonischen befindlichen Kriegsschiffen nach Pylos bringen und hier den Athenäern ausliefern, auch gegen die Festung nicht das Geringste unternehmen. Entgegen sollten die Athenäer denen auf der Insel vom festen Lande aus ein gewißes Maas an Lebensmitteln, zu Brod verbacknes Gerstenmehl, Wein, Fleisch, darreichen; doch sollte kein Fahrzeug ohne Vorwißen der Athenäer dahin abgehen. Die Einschließung der Insel durch die leztern solle fortdauern, ohne daß jedoch diesen eine Landung oder irgend eine Feindseligkeit zugestanden wäre. Entgegen handeln des einen oder andren Theiles sollte als Bruch des Vergleiches gelten, der übrigens bis zur Rückkunft der Spartanischen Abgeordneten von Athenä sein Verbleiben haben sollte, nach der Rückkehr sollten die Athenäer

die

die Schiffe in dem nähmlichen Zustande, in welchem sie dieselben bekommen, wieder zurück erstatten.“ Hierauf wurden die Schiffe, an der Zahl etwa sechszig, ausgeliefert und die Gesandten abgeschickt.

Athenä hatte jezt bis in das siebente Jahr einem mächtigen Gegenbunde ehrenvollen Widerstand geleistet, es hatte, der verwüstenden Seuche und der wiederhohlten verheerenden Einfälle der Peloponnesier in Attika, ungeachtet, sich gebiethend zur See und stark und tapfer auf dem Lande gezeigt. Der gegenwärtige Vorfall hatte die Meinung, von der Schwierigkeit, einen solchen Feind zu besiegen, fast befestigt, Mäßigung konnte jezt völlig sichre Herrschaft gewähren. Die Athenäer vergaßen ihr Gemeinwohl. Bescheiden erschienen vor ihnen die Lakedämonier, sie legten ihnen an das Herz, daß sie, die Athenäer, von dem Glücke den schönsten Gebrauch machen könnten, indem sie, das Gegenwärtige behauptend, ihr Ziel nicht zu weit hinaus steckten, sie luden zu einem gegenseitigen Frieden und Bündniß ein und erinnerten, wie ein edles Betragen des Theiles, der im Vortheile wäre, auch zu mehr dauernder Achtung der Vergleiche führe und die Athenäer jezt, da noch nichts Entscheidendes vorgefallen, Hellas die Wohlthat der Ruhe und sich selbst die Freundschaft der Lakedämonier verschaffen könnten.

In diesem Augenblicke bedachten die Athenäer nicht, was sie ihrem eignen Nahmen und den Hellenen überhaupt schuldig waren. Die Hauptschuld hieran hatte der ungestüme Kleon, der als Volkshäuptling den Rath gab, den Athenäern wißen zu

laßen: „erst müßte sich die Mannschaft auf dem Eilande ergeben und nach Athenä gebracht, dann auch Nisäa, Pegä, Troizenä, Achaja, herausgegeben werden, ehe eine Verhandlung geschloßen werden könnte."

Die Lakedämonier, welche in dem Wahne stunden, es sey den Athenäern ernstlich um Friede zu thun, verlangten bloß, sich mit einem Ausschuße zu besprechen und worüber man sich einigte, in der Stille richtig machen zu können. Dieser billigen Ansicht stand des Kleon Leidenschaft entgegen. „Nicht mit dem Volke, warf er ihnen vor, sondern nur mit Wenigen wollten sie zu thun haben: dieses zeige von ihren ungerechten Absichten." Nun blieb den Lakedämoniern nichts als Rückkehr übrig: denn was durften sie sich, bey Kleons Gesinnungsart, von der Menge versprechen?

Nach ihrer Rückkunft und der Beendigung des Stillstandes foderten die Lakedämonier vertragmäßig ihre Schiffe zurück, deren Auslieferung die Athenäer aber unter allerley Vorwänden verweigerten. Der Krieg ward nun auf beyden Seiten mit gleicher Anstrengung fortgesezt. Die Athenäer bis auf siebenzig Schiffe verstärkt, sperrten das Eiland auf das Sorgfältigste ein, die Peloponnesier machten Anfälle auf die Festung und lauerten zugleich auf jede Gelegenheit, ihre Leute von der Insel zu retten.

Wirklich begann auch die Lage der Athenäer auf Pylos sehr mißlich zu werden. Die Lakedämonier hatten es durch hohe Anerbiethungen und besonders, indem sie auch Heloten die Freiheit versprachen, da-

hin

hin gebracht, daß allerley Eßwaaren auf das Eiland geschafft worden waren und man für diese Zufuhr selbst die künstlichsten Wege eröffnet hatte. Die Athenäer ihrer Seits waren durch die Dauer des Unternehmens, durch den Mangel an Waßer und Lebensmitteln, ihren engen Lagerplatz, den unbequemen Standort ihrer Schiffe, misnmuthig. Hierüber geriethen selbst die in der Hauptstadt in Verlegenheit und Besorgniße und bedauerten die Friedensanträge abgewiesen zu haben. Kleon hatte in diesem Augenblicke die Schamlosigkeit, zu behaupten, man habe unwahre Nachrichten verbreitet. Allein durch diese gemachte Aeußerung verwickelte er sich in eine Schlinge, aus welcher er sich nur dadurch retten konnte, daß er sich anheischig machte, er wollte die auf der Insel wohl selbst in die Hände bekommen, woferne man die Anführung nur ihm übertrüge.

In den beleidigenden Aeußerungen, welche er bey dieser Gelegenheit anbrachte, zielte er besonders auf den Nikias, des Nikeratos Sohn. Dieser Mann war von Natur schüchtern, dem ungeachtet aber durch Einsicht ein wackrer Feldherr. Seine Reichthümer verschafften ihm Bedeutung: denn er machte davon für öffentliche Aufzüge, Ausschmückung von Gymnasien und Weihgeschenke Gebrauch. Seine gemäßigte Denkweise und ruhige Zurückgezogenheit stand der Verwegenheit und der Heftigkeit des Kleon entgegen, welcher jezt der Klugheit des Nikias unterlag: denn dieser erklärte sich vollkommen zufrieden, dem ersten eine beliebige Befehlshaberstelle zu übertragen. Eine so große Nachgiebigkeit überraschte

raschte den Kleon, welcher sich ungerne beym Worte genommen sah, aber nicht mehr sich loszuwickeln vermochte, als Nikias sich von seiner Befehlshaberwürde in dem Kriege auf Pylos öffentlich los sagte und den guten Rath gab, in der Gefahr nicht sowohl verwegene Worte zu gebrauchen, als denkwürdige Thaten zu verrichten. Kleon, von dem Volke gedrängt, unfähig, gegen die Anführung langen Widerspruch zu leisten, beharrte jezt auf der früher angenommenen Keckheit. „Er verlange, sagte er, nichts als die Lemnier und Imbrer, die bey der Hand seyen und die leichten Schildträger aus Ainon, mit diesen werde er die Lakedämonier auf dem Eilande in zwanzig Tagen entweder lebendig überliefern oder niedermachen." Die Menge lachte über diese Großsprecherey und die Vernünftigen hatten eine zweyfache tröstliche Aussicht, entweder des Volksführers los zu werden oder die Lakedämonier überwunden zu sehen.

Kleon wählte sich nun den Demosthenes zum Gehülfen, von dem er wußte, daß er selbst schon eine Landung auf die Insel habe thun wollen; auch hatte dem leztern ein Brand auf dem sonst holzreichen Eilande neue Vortheile gegeben. Denn er konnte nun die Lakedämonier leichter übersehen und hatte aus den früher versteckten Gegenden keinen weiteren Abbruch zu fürchten. Dieses kam dem Kleon trefflich zu Statten, welcher von seiner Mannschaft begleitet, eintraf, als Demosthenes mit den Anstalten zum Angriff schon ernstlich beschäftigt war. Nach der wirklichen Vereinigung Beyder wurde ein Herold

an die Armee auf dem festen Lande mit dem Antrage abgeschickt: es sollten sich die auf der Insel mit Waffen und ohne Schwertstreich ergeben und dann bis zum Hauptfrieden in leidlicher Gefangenschaft gehalten werden.

Auf abschlägige Antwort landeten die Athenäer nach Verlauf eines Tages etwas vor der Morgendämmerung mit ungefähr 800. Geharnischten, giengen im vollen Anlauf auf die erste ganz unvorbereitete und ungerüstete Wache los und hieben diese nieder. Mit Tagesanbruch stiegen auch die übrigen Völker an das Land und nun führte Demosthenes seinen schon früher gemachten wohl berechneten Angriffs-Entwurf aus. Umsonst giengen die Lakedämonier, deren Nahme schon bey der Betrettung des Eilandes früher auf den Gegentheil mächtig eingewirkt hatte, den Athenäischen Geharnischten mit dem Schwerte in der Hand entgegen. Ruhig hielten sich diese auf dem Platze, indessen die leichten Krieger den Spartanern von beyden Seiten zusetzten und den leztern selbst noch im Weichen Schaden zufügten.

Auch die stärkste Kraft unterliegt dem daurenden Angriffe eines an Zahl und Waffen überlegnen Feindes. Der Widerstand der Spartaner ließ nach, Schaarenweise drang der Feind mit lautem Geschrey und mit den Waffen, die Natur und Kunst darbothen, auf sie ein. Zugleich stieg der Aschenstaub von dem jüngsten Waldbrande auf und vermehrte das Grausen einer Niederlage: denn die von ihm verdunkelte Luft, die Menge Pfeile und Steine ver-

hin-

hinderten, vor sich zu sehen, auch machte das Geschrey des Gegentheils unmöglich, den Befehlsruf zu vernehmen, zudem hielten die Panzer die Pfeile nicht ab und die Wurfspeere brachen ab und blieben zum Theil in den Panzern, die getroffen wurden, stecken. Nirgends Hoffnung, auch bey heldenmüthiger Vertheidigung! Schon waren bey dem engen Raume, in dem sich die Spartaner unausgesezt bewegen mußten, eine Menge verwundet, als sie, dicht aneinander geschloßen, sich dem äußersten Bollwerke der Insel zuzogen. Hierauf frischer Muth bey den feindlichen Bogenschützen, welche mit lautem Geschrey auf die Weichenden losstürzten, ohne verhindern zu können, daß der größte Theil von diesen das Bollwerk gewann. Hier machten sie nach allen Seiten, wo es angegriffen werden konnte, mit dem Vorsatze, sich mannhaft zu wehren, Fronte. Die Athenäer gingen auf ihren Feind gerade los, welcher jezt mehr gedeckt war, so daß bey heftiger Gegenwehre das Gefecht äußerst hartnäckig ward. Endlich ging der Messenische Feldherr zum Kleon und Demosthenes und sagte diesen, wie sie hier vergebens arbeiteten, wie er aber, wenn sie ihm einen Theil der Bogenschützen und leichten Völker zugeben wollten, auf irgend einem Wege dem Feinde in den Rücken zu kommen und das Eindringen in die Befestigung zu erzwingen gedenke. Wirklich gewann er auch, da man seinem Gesuche willfahrt hatte, von hinten eine von den Lakedämoniern für unübersteiglich gehaltne und deshalb unbesezte Stelle. Von nun an war längerer Widerstand der Lakedä-

Lakedämonier fruchtlos, auf den Antrag der Athenäer, sich zu ergeben, senkten die Meisten die Schilde und schwangen die Hände zum Zeichen der Annahme in die Höhe. Schon war der Spartanische Oberbefehl auf Styphon, als den dritten, übergegangen; mit diesem begannen die Unterhandlungen. Auch ließen die Athenäer, weil die auf der Insel von denen auf dem festen Lande Verhaltungsbefehle wünschten, von diesen Herolde herbey rufen. Der lezte derselben brachte die Erklärung: „die Lakedämonier willigten darein, daß die Eingeschloßnen einen Entschluß faßten, ohne jedoch etwas zu ihrer Schande einzugehen. Hierauf überlieferten die Spartaner ihre Körper und Waffen dem Feinde; von 420. Geharnischten waren noch 292. übrig, darunter an 120. Spartanische Bürger. Diese Gefangenen wurden bey der Abfahrt von der Insel unter die Schiffshauptleute zur ferneren Aufsicht vertheilt.

Dieser Vorfall schwächte die hohe Meinung, welche in Hellas von Spartanischer Tapferkeit geherrscht hatte, ungemein: denn man hätte bisher geglaubt, ein Spartaner sey auf keine Weise dahin zu bringen, statt fechtend den Tod zu gewinnen, seine Waffen abzugeben. Kleons Ansehen hingegen wuchs ausserordentlich, da er ein Versprechen, welches Anfangs als prahlerisch erschienen war, wirklich binnen zwanzig Tagen erfüllt hatte und die Vortheile, welche den Athenäern aus diesem Ausgange entsprangen, allerdings überaus ansehnlich waren. Sie behielten nähmlich die Leute in Feßeln gefangen, bis es zu einem Vergleiche käme, oder,

um

um sie, bey einem früheren Einfalle der Peloponnesier in ihr Gebieth, hinzurichten. Da nun auch von den Messeniern eine Besatzung nach Pylos abgieng und von da beständige Streifereyen in das Lakonische machte, die Spartaner auch durch das häufige Durchgehen der Heloten beunruhigt wurden, so suchten die Lakedämonier auf das Neue Pylos und die Gefangenen durch Unterhandlungen in ihre Hände zu bekommen, ohne daß es ihnen gelang, die jezt allzu hoch gespannten Ansprüche der Athenäer zu mildern.

Die leztern waren auch in dem Sommer desselben Jahres in einer Unternehmung gegen die Korinther glücklich. Sie waren gegen diese mit 80. Schiffen auf welchen sich 2000. Geharnischte aus ihrer eignen Mitte, 200. Reiter auf eignen Transportschiffen und Bundesgenoßen befanden, unter dem Nikias ausgelaufen. Auf der Erdenge kam es zu einer heftigen Schlacht, in welcher die Korinthier, nach einer sehr muthigen Gegenwehre, zwar den Kürzern zogen, jedoch auch die Athenäer sich schnell wieder auf ihre Schiffe begaben und nun ihre Verwüstungen an den Küsten des Peloponneses fortsezten.

Glück im Kriege gibt Muth, ihn fortzusetzen und so zeigten sich denn die Athenäer auf allen Seiten thätig. Vereinigt mit den Akarnaniern brachten sie Anaktorion an der Mündung des Amprakischen Busens in ihre Hände, was hierauf die erstren mit einem Pflanzvolke besezten. Im Sommer des achten Jahres machten sie mit einer Flotte von

60.

60. Schiffen einen Angriff auf das fruchtbare und bevölkerte Eiland, Kytherå, dessen Einwohner größtentheils Lakedämonier waren. Diese Insel war für Sparta aus mehreren Rücksichten von großer Bedeutung; sie deckte das Lakonische gegen Anfälle von Seeräubern und diente für die aus Aegypten und Lybien kommenden Schiffe zur Anfuhrt. Deshalb gieng auch jährlich eine Spartanische Obrigkeit dahin ab und es lag eben so beständig eine Lakedämonische Besatzung daselbst. Die Athenäer bewirkten auf dieser Insel, nach einem kurzen Widerstand, einen Vergleich, dem zufolge sich die Kytheräer den ersteren auf die Bedingung, daß ihnen nichts am Leben gethan werden sollte, ergaben. Bald darauf schafften sie mehrere Personen, welchen sie nicht trauten, von Kytherå auf andre Eilande, die übrigen ließen sie aber, gegen eine jährliche Abgabe von 4. Talenten auf der Insel.

Diese Ereigniße vermehrten die Bestürzung der Lakedämonier. Nirgend sezten sie ihrem thätigen Feinde eine vereinigte Macht entgegen, sondern begnügten sich, hin und wieder Besatzungen von Schwergerüsteten abzuschicken. Besorgt über eine Veränderung in ihrer Verfassung, bedroht von allen Seiten mit Krieg, überdrüßig des leztren, weil sie ihn auf einem ihnen fremden Elemente, der See, führen mußten, verlohren sie den Muth zu schlagen und die Aussicht auf eine beßre Lage der Dinge.

Die Athenäer machten von dieser Stimmung ihrer Feinde den beßten Gebrauch. Nachdem sie ih-

te Verwüstungen an der Peloponnesischen Küste fortgesezt hatten, giengen sie nach Thyrea, welches die Lakedämonier den aus ihrem Vaterlande vertriebenen Aigineten zum Wohnsiz eingeräumt hatten. Gegen diese Stadt rückten die Athenäer mit ihrem ganzen, gelandeten Heere vor, nahmen sie, plünderten sie völlig aus und steckten sie in Brand. Die unglücklichen Einwohner drückte auch jezt noch alter Haß: denn die, welche übrig geblieben waren, wurden als Gefangene nach Athenä geschleppt und mit unmenschlicher Härte zum Tode verurtheilt.

Auch von Megara hätten sich die Athenäer bald Meister gemacht. Die Häupter des Volkes hatten sich hier, auf einen Vorschlag, die Vertriebnen wieder aufzunehmen, insgeheim mit den Athenäischen Befehlshabern, dem Hippokrates und Demosthenes, darauf eingelassen, ihnen Anfangs die lange Mauer nach den Haven Nisäa zu, wo die Lakedämonier eine Besatzung hatten uud dann die Stadt selbst in die Hände zu spielen. Die List, durch welche sie Meister der leztren werden sollten, schlug zwar fehl, doch brachten sie Nisäa in ihre Gewalt. Brasidas, des Tollis Sohn, eben mit den Anstalten zu einem Zuge nach Thrakien (s. u.) beschäftigt, welcher, die Besetzung jenes wichtigen Platzes zu verhindern, herbeygeeilt, aber zu spät angekommen war, suchte nun Nachts, sich mit 300. ausgesuchten Leuten in Megara zu werfen, zog aber, da man ihn hier nicht einließ, wieder ab.

Dennoch kamen die Athenäer in das Gedränge: denn die Böotier, welche Brasidas befehligt hatte, ihm

ihm schleunig mit einem Heere entgegen zu rücken und die schon vor diesem Aufrufe, Megara zu entsetzen, sich entschlossen hatten, trafen mit Tagesanbruch ein und nun sah der Spartanische Feldherr seine Macht auf 6000. Schwerbewaffnete angewachsen. Da die Athenäer keine Lust bezeugten, sich mit dieser auf ein entscheidendes Gefecht einzulassen, so öffneten die Megarer von der Parthey der Vertriebnen zur größten Bestürzung derer, welche das Einverständniß mit den Athenäern unterhalten hatten, die Thore. Auch hier ereignete sich, nachdem sich Brasidas entfernt hatte, um seine Zurüstungen zum Thrakischen Feldzuge fortzusetzen und die Athenäer gleichfalls nach Hause gegangen waren, eine mit Blut bezeichnete Veränderung in der Verfaßung. Diejenigen, welche sich mit den Athenäern am Meisten eingelassen hatten, räumten die Stadt so schnell als möglich, ließen sich aber auf das eidliche Versprechen, daß man an ihnen keine Rache nehmen, sondern nur dem Gemeinbeßten Gehör geben wollte, zurücklocken. Bald aber unterlagen sie der Parthey, welche sich zur herrschenden erhoben hatte. Bey einer Waffenschau, bey der die Leute nach Schaaren aufgestellt waren, sonderten jene von ihren Feinden und denen, die mit den Athenäern das meiste Einverständniß hatten, gegen hundert Mann aus. Ueber diese hießen sie das Volk, öffentlich Urtheil schöpfen und sie in Folge des leztren umbringen. Hierauf ward hier die Wenigherrschaft (Oligarchie) eingeführt, welche sich eine geraume Zeit hindurch erhielt.

An

An einem in Böotien gemachten Entwurfe, eine neue Verfaßung einzuführen, nahmen die Athenäer zu ihrem Schaden Antheil. Jener Entwurf, welcher der Herstellung der Volksherrschaft, so wie sie in Athenä bestand, galt, rührte von verschiedenen angesehenen Männern aus den Böotischen Städten her. Diese hatten sich auch deshalb mit dem Demosthenes und dem Hippokrates in Einverständniß gesezt. Es wurden die Städte bestimmt, welcher man sich zur Ausführung der Sache zu versichern gedachte, Hippokrates sollte gegen Delion anrücken und Demosthenes mit der Flotte Siphä sich nähern, welche Stadt man ihm verrathen wollte. Allein das Unternehmen scheiterte in der Ausführung. Ein Phokier hatte den Anschlag entdeckt und die von den Lakedämoniern über denselben unterrichteten Böotier gewannen dadurch noch Zeit, Siphä, so wie Chäronea, das auch im Plane der Verschwornen begriffen war, zu besetzen. Demosthenes mußte demnach von Siphä unverrichteter Dinge absegeln, Hippokrates aber besezte Delion, ein dem Apollo geweihtes Heiligthum und suchte hier so gut als nur immer möglich, Befestigungen anzulegen. Nachdem diese meistens zu Stande gebracht waren, brach der Hauptstamm des Heeres von Delion zur Rückkehr auf. Die Leichtbewaffneten zogen ihres geraden Weges, die Hopliten aber faßten dort Posto und lagerten sich.

Die Böotier befanden sich eben auf einer allgemeinen Versammlung zu Tanagra, als sie von dem Rückzuge der Athenäer Nachricht erhielten. Pagondas,

das, einer der Böotarchen, war der Meinung, man müße die Athenäer mit den Waffen in der Hand verfolgen. Seine lebhaften Ermunterungen fanden Eingang und er selbst stellte sich als tapfrer Anführer an die Spitze des Heeres, das aus etwa siebentausend Hopliten, mehr als 10000. Mann leichter Truppen, tausend Reitern und fünfhundert leichten Schildträgern bestand.

Kaum hatte Hippokrates Nachricht von dem Anzuge der Böotier erhalten, als er das Heer, dem gegen über der Feind sich schon aufgestellt hatte, gleichfalls sich ordnen hieß und schnell selbst eintraf. Bey Delion ließ er etwa nur dreyhundert Reiter zurück.

Die Macht der Athenäer war an Schwerbewaffneten jener der Feinde vollkommen gewachsen; ordentliche leichte Truppen befanden sich nicht bey ihr. Die Schlacht war nahe, als Hippokrates die Seinigen noch durch kurzen, aber kräftigen Zuspruch anfrischte. Noch hatte er aber erst die Mitte des Heeres erreicht, als schon von den Leuten des Pagondas der Feldruf ertönte und diese vom Hügel herab auf die Athenäer losrückten. Der linke Flügel der Böotier litt stark und mußte fliehen, der rechte hingegen, auf welchem die Thebaner standen, brachte die Athenäer zum Weichen. Pagondas hatte, dem Nothleidenden andren Flügel beyzuspringen, Abtheilungen Reiterey um den Hügel herum gehen lassen. Plözlich kamen diese jezt hinter demselben zum Vorschein und vollendeten, da sie als frischer Zuzug angesehen wurden, die Verwirrung der Athenäer.

Da

Da nun auch die Thebaner immer vordrangen und die Glieder zerrißen, so entstand allgemeine Flucht; die einen suchten sich nach Delion und der Seeküste, Andre nach Orapos, andre nach dem Paranesischen Berge, je ein Jeder, wo sich der ihm vortheilhafteste Ausweg zeigte, zu retten. Auf dieser Flucht wurden noch viele von der nachsetzenden Böotischen Reiterey und den Lokrern, niedergemacht; erst die Nacht gab den Fliehenden mehr Ruhe. Die Böotier verlohren bey diesem Vorfall nicht völlig fünfhundert Mann, die Athenäer ihren Feldherrn Hippokrates mit nicht gar tausend Mann. In Delion blieb nur eine kleine Besatzung zurück.

Die Böotier beklagten sich, nach diesen Vorfällen, bey den Athenäern, daß diese sich gegen die Sitte der Hellenen, im Kriege selbst an Heiligthümern vergriffen und mit diesen, als seyen sie gemeiner Grund, verführen und beschwuren sie bey der Gottheit des Tempels und den gemeinschaftlichen Gottheiten, Delion zu räumen und in Friede nach Hause zu ziehen. Dagegen beriefen sich die Athenäer auf das Hellenische Völkerrecht, zufolge welchem demjenigen, der sich eines Landes bemächtigte, auch immer die Tempel zu Theil würden, zudem hätten sie auch an dem Tempel sich nicht vergriffen, noch würden sie denselben freywillig beschädigen: denn sie seyen hauptsächlich in der Absicht eingerückt, Angriffe von diesem Lande aus gegen sie gerichtet, abzuwehren. Das Böotische Gebieth seyen sie nicht gewillet zu räumen.

Nach

Nach fruchtloser Rede und Gegenrede rückten die Böotier, welche neue Verstärkung an sich gezogen hatten, gegen das Delion an. Zur Einnahme desselben bedienten sie sich eines sonderbaren Werckzeuges. Sie nahmen einen Mastbaum, sägten denselben in der Mitte von einander, höhlten ihn aus und fügten ihn dann wieder wie eine Röhre zusammen. An dem obersten Ende derselben brachten sie einen mit glühenden Kohlen, Schwefel und Pech angefüllten Keßel an, dessen Flammen sie durch unten angebrachte große Blasbälge in Bewegung sezten. Mächtig schlugen jene gegen die hölzerne Mauer, so daß Niemand vermogte, sich auf dieser zu behaupten. So ward Delion genommen, ein Theil seiner Besatzung fiel, zweihundert wurden gefangen, die Uebrigen entkamen zu Schiffe.

Dieser Verlust war für die Athenäer sehr empfindlich. Bald darauf misglückte ihnen auch eine Landung auf das Sikyonische und ein gefährlicher Feind erstand in Thrakien. Brasidas, der ausgezeichnete Feldherr der Spartaner, durchdrang hier sein Heer mit seinem Geiste und siegte durch die Waffen und durch sein Gemüth.

Die Fortschritte der Spartaner in den nördlichen Gegenden waren den Athenäern in mehrfacher Hinsicht nachtheilig. Sie störten diese in ihren Unternehmungen auf dem Peloponneses, weil ihre Macht auch auf eine entfernte Gegend gerichtet werden mußte und verstopften zugleich eine Quelle, aus welcher Athenä Hülfsmittel des Krieges, Geld und Stoff zum Schiffbau, zog. Den Lakedämoniern aber both

sich

sich in diesem Kriege wieder eine erwünschte Gelegenheit dar, einen gefährlichen Feind im Innern zu vermindern. Diesen hatten sie in den Heloten.

Die außerordentliche Härte, mit welcher diese der Freiheit beraubten Menschen von den Spartanischen Bürgern behandelt wurden, mußte ein fortwährender Anreiz seyn, sich so schwerer Feßeln auf jede mögliche Weise zu entledigen. Die Spartaner, welche bey der großen Menge und dem jugendlichen Nachwuchse der Heloten gerechte Befürchtungen hegten, griffen daher, diese zu zerstreuen, selbst zu grausamen Mitteln, auf welche ein menschlicher fühlendes Zeitalter mit Abscheu zurück blickt. So foderten sie aus diesen Unfreyen diejenigen auf, welche sich im Kriege auszuzeichnen gedächten und zeigten ihnen in der Ferne den Preis der Freiheit. Wer aber nach diesem wirklich greifen würde, den hielten sie für verwegen genug, sich auch unter der Fahne des Aufruhrs zu vereinigen. Gegen zweytausend ließen sich locken, wurden ausgesondert und zogen mit bekränzten Häuptern als Leute, welche ihre Freiheit bekommen, von Tempel zu Tempel. Allmählig verschwanden sie aber aus den Blicken der Menschen und auf Sparta blieb der Argwohn der geheimen That. Offenbar suchte sich dieses eine Anzahl von Heloten zu entledigen, als es dem Brasidas siebenhundert derselben als Geharnischte mitgab. Dazu gesellten sich noch andre Krieger aus dem Peloponnesos, die Anerbiethung eines grossen Soldes lockte.

Während Demosthenes seinen Versuch auf Siphä gerichtet hatte, war Brasidas mit 1700. Geharnischten nach Thrakien aufgebrochen. Sein Marsch durch Thessalien war mit Schwierigkeiten verknüpft. Der Hellenen Sitte forderte, für Völkerschaften den Durchzug vorerst nachzusuchen. Nun stand aber dem Brasidas hier die Neigung des Volkes entgegen: denn dieses war immer zu Gunsten der Athenäer. Doch erreichte der Feldherr seinen Zweck; er versah sich mit den durch Thessalien unentbehrlichen Wegweisern, umgab sich mit der Begleitung mehrerer Thessalier, und, als ihm am Enixeos größere Hinderniße entgegen lagerten, erlärte er selbst, er durchziehe das Land als ein Freund seiner Einwohner bloß in der Absicht, die Athenäer als seine Feinde, anzugreifen, zwischen Sparta uud Thessalien bestünde keine Feindschaft. Wolle man ihm den Durchgang übrigens verwehren, so sey er nicht gesinnt, weiter zu ziehen, doch bäthe er, jenen ihm zu verstatten.

Dadurch gewann Brasidas Zeit: denn ehe noch auf seinen Antrag der Entschluß, ihm den Weg durch eine größere Mannschaft zu verlegen, reifen und ausgeführt werden konnte, bemächtigte er sich der Gunst des Augenblickes, brach auf und langte in Eilmärschen durch Thessalien bey dem Perdiktas im Chalkidensischen an.

Als die Athenäer von des Brasidas Vorrücken in Thrakien Nachricht erhalten hatten, erklärten sie jenen König als den geglaubten Urheber des Zuges, sogleich für einen Feind.

Kaum

Kaum hatte sich Perdiktas mit dem Spartanischen Feldherrn vereinigt, als der erstre wünschte, von seiner Macht zuerst zum Untergange seines Nachbars, des Arrhibäos, des Königs der Lynkester, Gebrauch zu machen. Allein in Brasidas vereinigte sich Umsicht mit Mäßigung. Er sezte sich daher zwar mit seinem Heere in Bewegung, hielt es aber für zuträglicher, sich in dem Arrhibäos einen Bundesgenoßen zu verschaffen. Ob gleich Perdiktas damit nicht zufrieden war, und den Brasidas als Schiedsrichter nicht anerkennen wollte, so trat der leztre doch mit dem Könige der Lynkester zusammen und bewährte auch hier die Eigenschaft, um deren willen ihn auch die Chalkideer gewünscht hatten. Arrhibäos, der es mit einem gerechten und billigen Manne zu thun hatte, zog ab. Perdiktas aber nahm seiner Seits diesen Vorfall so übel, daß er statt der Armee wie bisher die Hälfte ihres Unterhalts zu geben, nur mehr ein Drittheil von diesem lieferte.

Brasidas ging nun mit den mit ihm vereinigten Chalkidensern unverzüglich auf Akanthos, eine Pflanzstadt der Andrier, los. Eben waren hier die Einwohner mit der Weinlese beschäftigt, daher von Besorgnißen über ihre Früchte ergriffen und über die Aufnahme des Spartaners in zwey Meinungen getrennt. Endlich vereinigte man sich dahin, den Brasidas allein anzuhören, um dann auf seine Vorschläge einen Entschluß zu faßen. Er erschien hierauf ohne alle Begleiter vor dem Volke in der Stadt. Da er vor den andern Spartanischen Feldherrn auch

den

den Vorzug der Beredsamkeit voraus hatte, so war es ihm leicht, die Meinung für sich zu gewinnen. Ohne Kunstaufwand, aber sehr eindringlich, stellte er den Akanthern vor: „den Spartanern sey es in diesem Kriege, darum zu thun, Hellas in Freiheit zu setzen. Um eines solchen Zweckes willen habe er mit augenscheinlicher Gefahr einen Zug in dieses ferne Land ausgeführt, nicht um die Akanthier durch Gewalt oder List als Bundesgenoßen zu bekommen, sondern um vielmehr ihnen als Verbündeter gegen Athenäische Unterdrückung Beystand zu leisten. Nicht sey er gekommen, um Partheyungen und Rottirungen zu stiften und zu unterhalten; es hätten die Lakedämonischen Häuptlinge sich gegen ihn mit den mächtigsten Eidschwüren verpflichten müßen, denjenigen, welche er in den Bund ziehen werde, ihre freye Staatsverfaßung zu lassen. Den Grundsätzen seines Vaterlandes sey demnach entgegen, dasjenige zu thun, was noch weniger ertragen werde, als fremde Herrschaft: den großen Haufen zum Sklaven einiger Vornehmen zu machen oder diese solchergestalt dem Volke unterwerfen zu wollen. Hier wo es nur der Sache der Freiheit gelte, fühle er sich stark genug, diese nachdrücklich zu unterstützen und sey darob und bey den ausgesprochenen Grundsätzen des Vertrauens werth. Sollte man ihm aber dieses, ohne dazu durch eine üble Begegnung veranlaßt zu seyn und unter nichtigen Vorwänden verweigern: so werde er die Akanthier durch Verheerung des Landes mit Gewalt zwingen müßen: denn sie stünden den Hellenen in der Befreyung von ihrer

Skla-

Sklaverey im Wege und brächten den Athenäern durch ihre Geldzuflüße Vortheile.

Auf diesen Vortrag wurden nach gepflogner Berathung insgeheim die Stimmen gesammelt; aus Furcht und Ueberlegung fielen diese meistens für den Abfall von Athenä aus. Im Vertrauen auf die von Brasidas erwähnten Eidschwüre der Lakedämonischen Häupter, nahm Akanthos die Spartanischen Völker ein. Bald darauf fiel auch Stagiros, Pflanzstadt der Andrier am Strymonischen Busen, ab.

In dem Winter des achten Jahres sezte Brasidas den Krieg mit gleichem Geiste und gleicher Kraft fort. Er rückte in diesem mit den Thrakischen Verbündeten vor die Stadt Amphipolis. Diese war eine Athenäische Pflanzung an den Ufern des Strymon, sowohl für die Bedürfniße des Schiffbaues, als die Metallgruben auf Thasos und zur Behauptung andrer Pflanzorte auf der Thrakischen Küste von der höchsten Wichtigkeit. Brasidas, der dieses wohl einsah, ließ es sich daher sehr angelegen seyn, dieses Platzes Meister zu werden. Seine Absichten unterstüzte ein geheimes Einverständniß, welches er mit einer misvergnügten Parthey hatte. Durch dieses und durch die Hülfe der eben herrschenden trüben Witterung gelang es ihm, schnell alle Besitzungen der Amphipolitaner ausserhalb ihrer Stadt einzunehmen. Hierüber entstand in dieser die größte Bestürzung: denn der Spartanische Feldherr hatte den schnellen Anzug seines Heeres so viel möglich verborgen gehalten, so daß sich also diejenigen, welche nicht um das Einverständniß wußten, völlig überrascht

rascht sahen. Es würde dennoch dem Brasidas bey einem plötzlichen Anfalle auf die Stadt selbst um so leichter geworden seyn, diese zu erobern, da die Einwohner unter sich selbst mistrauisch waren. Allein, der Feldherr benüzte die Gelegenheit nicht, sondern ließ seine Krieger ein Lager beziehen und von da aus das platte Land verheeren. Dadurch gewann in der Stadt der den Verräthern überlegne Gegentheil Zeit, sich mit dem Athenäischen Befehlshaber der Besatzung, Eukles zu vereinigen und ein Schiff nach Thasos, mit dem Verlangen einer schleunigen Hülfe abzuschicken. Auf dieser goldreichen Insel, die von einem Parischen Pflanzvolke angebaut und etwa eine halbe Tagfahrt von Amphipolis entfernt war, war Thukydides, des Oloros Sohn, der unsterbliche Geschichtschreiber der ersten 21. Jahre des Peloponnesischen Krieges, Befehlshaber. Ohne Verzug ging dieser mit sieben Schiffen, welche ihm eben zu Gebothe standen, in See, um Amphipolis oder wenigstens noch Eion zu retten. Brasidas, welcher mit Recht besorgte, es möchte seine Ankunft in den Amphipolitanern neue Hoffnungen erwecken, suchte den Folgen von jener durch milde Vorschläge zuvorzukommen: wer von den in der Stadt befindlichen Einwohnern und Athenäern wolle, könne auch ferner unter einer freyen und gleichmäßigen Regierung bleiben, wem dieses nicht beliebte, solle es frey stehen, sich binnen fünf Tagen mit allen Habseligkeiten aus der Stadt zu entfernen.

In der Stadt waren die Athenäer die geringere Zahl der Einwohner, der größere Theil bestand aus

einem

einem gemischten Haufen von Völkern, der bey der Vergleichung seiner Befürchtungen mit den gemachten Bedingungen diesen leicht Gehör gab. Als nun die Anhänger des Brasidas die Stimmung des Volkes bemerkten, priesen sie es öffentlich gerade zu als das Beßte, die Parthey des Spartanischen Feldherrn zu ergreiffen. Dieser wurde hierauf auf die von ihm gemachten Anerbiethungen in die Stadt eingelassen. Nur um ein Geringes zu spät traf Thukydides bey Eion ein, um diesen Unfall zu verhüthen und noch gerade zeitig genug, um wenigstens das erstre zu retten, wo er diejenigen, welche nach dem Vergleiche mit Brasidas abzogen, aufnahm und alle Anstalten traf, um sich gegen einen nahen Anfall zu schützen, als auch den Platz für die Zukunft sicher zu stellen. Wirklich mislang auch der Versuch den Brasidas machte, um sich der Einfahrt zu bemeistern, an der Wachsamkeit und dem Muthe seines Gegners.

Der Verlust von Amphipolis verursachte den Athenäern den bittersten Kummer. Sie büßten dadurch unmittelbar an Schiffsbedürfnissen und Geldzuflüssen ein, dann sahen sie jezt dem Feinde den Weg zu ihren Bundesgenoßen über dem Strymon geöffnet, ferner das Beispiel des Abfalles konnte auch weitre Wirkungen äußern, zudem erregten auch die persönlichen Eigenschaften des Brasidas, nicht geringe Besorgniße. Da dieser sich überall nur als Wiederhersteller der Freiheit von Hellas ankündigte, so schloßen sich auch immer mehrere Städte an ihn an: denn wie Vieles konnten sie von einem so güti-

gen Befehlshaber, von der Rechtlichkeit und Mäßigung desselben, erwarten? Die Edonische Stadt, Myrkinos, Gapselos und Oesyme, zwey Pflanzstädte, ergriffen die Sache des Spartaners und die Städte unter Athenäischer Hoheit unterhandelten insgeheim durch Bevollmächtigte, luden den Brasidas ein und zeigten ihre Geneigtheit, zu ihm überzutreten. Sie glaubten theils, es würde den Athenäern nicht möglich seyn, eine Hülfe zu ihrer Bezwingung zu schicken, theils machte ihnen ihr gegenwärtiges Treiben Vergnügen und, zuerst Zeugen des Eifers der Lakedämonier, waren sie bereit, jede Gefahr zu bestehen.

Als die Athenäer dieses erfuhren, sendeten sie, so schnell als die Jahreszeit es zuließ, Besatzungen in die Städte. Brasidas seiner Seits war bedacht, am Strymon neue Schiffe zu bauen und forderte von Sparta frische Hülfe. Hier aber stand ihm der Neid Einiger entgegen, auch waren die Absichten daselbst mehr darauf gerichtet, die Gefangenen in Sphakteria zurückzuerhalten und den Krieg beendigt zu sehen.

Dem Brasidas blieb auf seinem Schauplatze des Krieges das Glück verbündet. Er rückte mit seinen Verbündeten in den Landesstrich Akte ein, in welchen Sane eine Pflanzstadt der Andrier und gegen das Euböische Meer zu noch fünf, von gemischten barbarischen, zu gleicher Zeit ihrer Muttersprache und des Hellenischen kundigen Völkerschaften lagen, ein. Die meisten dieser Städte schlugen sich zu ihm; nur Sane und Dion widerstanden. Auch

To-

Torona im Chalkidischen fiel durch den klug und tapfer benützten Verrath Weniger in seine Hände. Auf eine Einladung von diesen war Brasidas gegen Anbruch der Morgendämmerung in der Nähe der Stadt angekommen und hatte sich, unentdeckt von der Athenäischen Besatzung und den übrigen Toranäern, bey dem Heiligthum der Dioskuren gesetzt. Hier gewährten ihm nun die mit ihm Einverstandnen Hülfsleistung; indem sie von seinen Leuten sieben, nur mit Dolchen Bewaffnete, mit sich nahmen. Diese schlichen sich durch die am Meere gelegene Festung in die Stadt, gingen unbemerkt zu der am höchsten gelegnen Warte, hieben die Wache nieder und öffneten das Kanasträische Pförtgen, so wie auch das große Thor gegen den Markt zu.

Schon hatte sich Brasidas mit seinem Heere genähert und hundert leichte Schildträger sollten zuerst auf ein gegebnes Zeichen eindringen. Die Losung, ein angezündetes Feuer, erfolgte, Wenige waren Anfangs durch das Pförtgen eingebrochen, die Schildträger durch das Marktthor eingelaßen worden; jezt ging Brasidas mit seinem Heere unter allgemeinem Geschrey und in vollem Anlaufe auf die Stadt los und drang in diese ein. In unordentlichen Haufen verbreitete sich der kleinere Theil, während der Feldherr mit der Hauptmacht die oberen Gegenden zu gewinnen suchte. In der Stadt herrschte von allen Seiten Bestürzung und die höchste Verwirrung. Die Athenäer retteten sich noch mit geringem Verluste theils zu Lande, theils zu Schiffe nach Lekythos, wohin sich auch die ihnen anhänglichen Toronäer begaben.

Der

Der Tag fand das Schicksal von Tarona entschieden; es war im sichren Besitze des Spartanischen Befehlhabers. Glück mit Macht vereinigt lockt gemüthlose Männer, den Sieg zu misbrauchen. Brasidas aber verläugnete auch jezt die Tugend nicht. Er ließ den Flüchtlingen bedeuten, sie könnten ruhig zu den Ihrigen zurückkehren und ihres Stadrechtes ungekränkt genießen und den Athenäern versprach er, wenn sie Lekythos, als einen Chalkidischen Ort, räumten, sichren Abzug und die Erlaubniß, ihre Sachen mitzunehmen. Den Toronäern selbst trug er vor: „wie er nicht gekommen sey, eine Stadt oder eine Person unglücklich zu machen." Durch eine solche edle Aeußerung beruhigte er die Gemüther und gieng nun auf Lekythos los. Die Athenäer, welche den früheren Antrag verworfen hatten, mußten den Platz räumen und begaben sich von da mit den vorräthigen Schiffen und Fahrzeugen nach Pallene. Den eroberten Ort widmete Brasidas der Minerva als ein Heiligthum.

Nachdem sich der Spartanische Feldherr den übrigen Winter hindurch in den eingenommenen Plätzen mit den nöthigen Einrichtungen beschäftigt, oder neue Entwürfe gebildet hatte, hielt ihn mit dem angebrochnen Frühjahre ein Waffenstillstand, der zwischen Athenä und Sparta auf ein Jahr zu Stande gekommen war, auf der Laufbahn des Sieges auf.

Der Abfall so vieler Städte zu Brasidas war für die Athenäer beunruhigend, schnelle Hülfe zu schaffen, schwierig, ein dauerhafter Friede wahr-

scheinl-

scheinlich; in der Schale der Lakedämonier wogen die Gefangenen schwer.

So ward denn ein Vertrag abgeschloßen, welcher um von den völkerrechtlichen Uebereinkommnissen der Alten einen genügenden Begriff zu erzeugen, seinem ganzen Inhalte nach, in diesen Geschichtsbüchern nicht fehlen darf. Die Urkunde enthielt Folgendes:

„In Betreff des Tempels und des Orakels des Pythischen Apollo finden wir für gut, daß Jedem der Zutritt dazu, altem Herkommen gemäß, ohne Arglist und Gefährde offen stehe. Dem stimmen die Lakedämonier und die anwesenden Bundesgenoßen bey und machen sich zugleich anheischig, die Böotier und Phokenser durch Bevollmächtigte, wo möglich, ebenfalls dahin zu bringen."

„Des Schatzes der Gottheit halber *) soll man sich befleißigen, diejenigen, welche sich an demselben vergriffen, ausfindig zu machen und mit diesen verfahren gemäß dem, was bey Athenäern und Spartanern und Jedem, der daran Theil zu nehmen beliebt, Rechtens und Herkommens ist."

„In Ansehung der obwaltenden Händel finden die Lakedämonier und übrigen Bundesgenoßen für gut,

*) Ich stimme der Meinung Bredows gegen Manso bey, daß diese eine allgemeine Verabredung, wie man Tempelräuber, insbesondre Räuber des Delphischen Tempelguts behandeln müße und daß sich also dieser Artickel nicht auf eine unmittelbar vorhergegangene Thatsache bezieht.

gut, daß, falls die Athenäer einen Vergleich treffen, jeder Theil im Besitze desselben, was er wirklich inne hat, bleibt; jene in Koryphasion binnen Buphras und Tomeus, diese auf Kytherae, ohne sich Einer mit des Andren Bundesgenoßen zu bemengen, was so wenig von Euch in Betreff unsrer als von uns in Betreff Eurer geschehen soll. Zu derselben Absicht sollen die zu Nisäa und Minoa nicht über die Straße von dem Engpaß bey Nison an bis zu dem Tempel des Neptunos und von diesem gerade auf die Brücke nach Minoa zu kommen. Eben so wenig sollen die Megarer und ihre Bundesgenoßen die vorgeschriebne Straße überschreiten, jedoch das von den Athenäern genommene Eiland *) haben, aber ohne daß ein gegenseitiges Verkehr statt fände, auch sollten sie ferner besitzen sowohl was sie jezt in Trözenä inne haben, als, worüber sie sich mit den Athenäern verglichen, ihre Schiffahrt solle an ihren und ihrer Bundesgenoßen Küsten frey seyn. Die Lakedämonier und ihre Verbündeten sollen sich mit keinen Kriegsschiffen, sondern bloß mit andern flachen Fahrzeugen, deren Ladung nicht über 500. Talente (450. Centner) beträgt, auf der See zeigen."

„Die Herolde, Gesandte und deren beliebiges Gefolge, welche in den Friedensunterhandlungen oder der Ausführung der Gerechtsame beyder Theile halber nach dem Peloponnesos oder nach Athenä ab- und zugehen, es sey zu Wasser oder zu Lande, sollen unter sichrem Geleite stehen."

„Ueber-

*) Welches? läßt sich nicht angeben.

„Ueberläufer sollen binnen dieser Zeit weder von dem einen noch von dem andren Theile, sie seyen Sklaven oder Freygebohrne, angenommen werden.“

„Treten Irrungen ein, so sollen beyde Theile, so wie es dem alten Herkommen gemäß ist, Recht nehmen, ohne zu den Waffen zu greiffen.“

„Dieß ist, was die Lakedämonier und ihre Bundesgenoßen am zuträglichsten gefunden haben: wißet Ihr nun Beßeres oder Billigeres, so kommt nach Lakedämon und macht davon Mittheilung; weder die Lakedämonier noch ihre Verbündeten werden Euch in irgend einem billigen Stücke, entgegen seyn. Nur verseht diejenigen, welche dahin kommen, mit den nöthigen Vollmachten, so wie Ihr das Nämliche von uns verlangt habt. Die Dauer dieses Vergleiches soll auf ein Jahr bestimmt seyn.“

Obige Artickel sind von dem Volke genehmigt und es hat unter Verwesung des Akamantischen, als vorsitzenden Stamms, des Phainippos, als Geheimschreibers und des Nikiades, Vorstehers, Laches öffentlich erklärt: „man bekräftige diesen Waffenstillstand, von welchem er wünsche, daß er, so wie ihn die Lakedämonier und ihre Bundesgenoßen verfaßt, zum Beßten der Athenäer Ausschlag gebe. Man bezeuge in Gegenwart des Volks, daß der Stillstand auf ein Jahr geschloßen sey, von dem Tage der Unterschrift, den 14. des Monathes Elaphebolion, (22. März 423. v. Xr.) angerechnet. Während dieser Zeit sollten beyde Theile Gesandte und Herolde abordnen und es sollten die Unter-

terhandlungen über die beßte Art den Krieg beyzulegen, fortgepflogen werden. Die Feldherren und Prytanen sollten forderſamſt das Volk des Friedens wegen zuſammen berufen und die Athenäer einen gewißen Fuß beſtimmen, auf welchem die Geſandten, die man zu Beylegung des Kriegs abordne, beſtellt werden ſollen. Gegenwärtig aber ſollten die anweſenden Geſandten ſich vor dem Volke verbindlich machen, das Jahr hindurch bey dem getroffnen Vergleiche feſt zu halten."

Dieſes war der Inhalt der Bedingungen des Waffenſtillſtandes, während dem die Unterhandlungen über einen dauerhaften Frieden fortgingen.

Braſidas erhielt von dieſem Uebereinkommniß Nachricht, als er eben in der weitren Verfolgung ſeiner Entwürfe begriffen war. Noch während der Unterhandlungen durch die Bevollmächtigten war Skione, eine Stadt in Pellene, zu ihm übergetreten und er hatte den Stolz der Einwohner dieſer Stadt ſo aufzuregen gewußt, daß ſie ſich entſchloßen, den Krieg muthig fortzuſetzen und im Wetteifer, den Braſidas zu ehren, ihm auch, im Nahmen der Stadt, als Befreyer von Hellas, einen goldnen Kranz aufſezten, ihn als Sieger im Wettkampfe begrüßten und für ſich mit köſtlichen Binden beſchenkten. Hierauf richtete der Spartaniſche Feldherr ſein Augenmerk auf Mende und Potidäa. Schon im Begriffe gegen dieſe etwas auszuführen, kam die ſichre Kunde von dem abgeſchloßnen Stillſtande an. Ariſtonymos, der mit dieſer von Seite der Athenäer eingetroffen war, fand nach angeſtellter Verglei-

chung,

chung, daß die Skionäer, erst nach dem Vergleiche abgefallen seyen und also in diesem nicht begriffen seyn könnten. Dem widersprach Brasidas. Aristonymos berichtete hierauf nach Athenä, wo man sogleich bereit war, auf die Skionäer mit gewaffneter Hand loszugehen: denn wirklich waren diese zwey Tage nach den Vergleich abgefallen. Umsonst widersprachen die Lakedämonier und erbothen sich zu einer rechtlichen Entscheidung, der stürmische Kleon sezte in Athenä einen Beschluß durch: „Skione mit stürmender Hand zu überfallen und alle Einwohner hinrichten zu lassen.“ Dieses zu vollziehen rüstete sich Alles, Skione fiel aber erst im Sommer des eilften Jahres; die junge Mannschaft darin ward erwürgt, Weiber und Kinder traf das traurige Loos der Knechtschaft und das Land ward den Platäensern zur Wohnung eingeräumt.

Während obiger Zeit fiel auch Mende, eine von den Eretriern in Pallene angelegte Stadt, von den Athenäern ab und Brasidas trug kein Bedenken diese Stadt, ob sie gleich unter dem Stillstande zu ihn übertrat, anzunehmen. Dieses konnten die Athenäer unmöglich gleichgültig ertragen; sie rüsteten sich unverzüglich gegen die Abtrünnigen und einen Feind, der sich zu Allem fähig zeigte. Brasidas traf in Voraussicht auf einen Angriff seine Maasregeln. Die Weiber und Kinder aus den beyden Städten ließ er nach Olynthos im Chalkidischen bringen und den Orten schickte er 500. geharnischte Peloponnesier und dreyhundert Chalkidensische leichte Schildträger zu. Die Abgefallenen vereinigten sich nun mit diesen,

die

die nöthigen Anstalten gegen einen Angriff zu treffen. Brasidas selbst behielt die Wichtigkeit die abgefallenen Städte zu beschützen, immer im Auge. Deshalb suchte er auch, einen neuen Feldzug gegen Arrhibäos, König der Lynkester, so schnell als möglich zu beendigen. Andrer Meinung war Perdiktas; nach einem mit dem Spartanischen Feldherrn gegen den Feind erfochtenen Sieg, wollte jener im Gebiethe des Arrhibäos weiter vorrücken. Während beyde sich mit einander hierüber entzweyten, kam Bothschaft, es seyen die Illyrier, welche Perdiktas in Sold genommen und die zu ihm hätten stoßen sollen, verrätherisch zu dem König der Lynkester übergegangen. Beyden schien jezt der Rückzug nothwendig; unglücklicher Weise hatte man aber über die Art desselben kein Einverständniß gepflogen. Hieraus entsprangen die verderblichsten Folgen: denn im Dunkel der Nacht bemächtigte sich plötzlich und ohne eine unmittelbar dargebothne Veranlaßung, der Schrecken des Makedonischen Heeres. Als ob der Feind ihm mit Uebermacht schon auf dem Nacken säße, floh es nach Hause. Dieses gewahrte Perdiktas Anfangs nicht und konnte auch später dem Brasidas, der zu großen Entfernung beyder Heere halber, von diesem Unfalle keine Mittheilung machen. Der leztre befand sich dadurch in nicht geringer Verlegenheit: denn am folgenden Tage sah er sich allein bedroht, daher er mit seinen Geharnischten ein Viereck bildete und sich zum Rückzuge anschickte. Auf diesem sollte ein aus den Jüngsten gewählter Haufe die etwanigen Angriffe des Feindes abweisen,

Brasidas selbst wollte mit dreyhundert Auserlesenen den Zug schließen.

Schon drängten die Feinde heran. Ihre Zahl, das gewaltige Geschrey, welches sie zu erheben pflegten, das Schwenken ihrer Waffen in der Luft, erregte Furcht. Diese suchte Brasidas durch eine kurze Anrede zu verscheuchen, vorzüglich indem er die Seinigen erinnerte, daß ihr Gegner nicht in Reihen und Gliedern fechte und wenn er in das Gedränge komme, den Platz zu verlassen nicht zur Schande halte.

Die von dem Brasidas für den Rückzug getroffne Ordnung bewährte sich. Der Feind, welcher jenen für Flucht hielt, fiel unter Geschrey und Lärmen die Griechen an, sah sich aber gezwungen, sich mit einem Theile nur auf Neckereyen im Rücken zu beschränken, indessen die Andren vorauseilten, um die flüchtigen Makedonier zu verfolgen und den Engpaß, der zu des Arrhibäos Staaten führte, im Voraus zu besetzen. Kaum hatte Brasidas dieses gewahrt, als er die Absichten des Feindes durch die zweckmäßigsten Vorkehrungen vereitelte und glücklich Arnissa, den ersten Ort im Gebiethe des Perdiktas, erreichte. Auf diesem Zuge äußerte sich der Unwille der Griechischen Soldaten über den voreiligen Rückzug der Makedonier thätlich. Wenn sie unterwegs auf Wagen der leztern stießen, so spannten sie von demselben die Ochsen aus und hieben sie nieder, auch eigneten sie sich das Gepäcke, das jene in der nächtlichen Verwirrung verlohren hatten, zu.

Von

Von jezt an sah Perdiktas den Brasidas und die Peloponnesier als Feinde an und ob er gleich für die Athenäer keine natürliche Neigung trug, so suchte er doch, je eher, je lieber, mit diesen ein Uebereinkommniß zu treffen und knüpfte daher alsogleich Unterhandlungen an.

Den Zwischenraum, welchen diese Begebenheiten im Sommer des 9ten Jahres ausfüllten, hatten die Athenäer auf das Beßte benuzt. Sie waren mit 50. Schiffen mit tausend Geharnischten aus ihrer eignen Mitte, 600. Bogenschützen, 1000. Thrakischen Söldlingen und einem Haufen leichter Bundesgenößischer Spießträger, unter Nikias und Nikostratos, gegen die abgefallnen Städte unter Segel gegangen.

Die Mendäer hatten, durch Skionäer und Peloponnesier verstärkt, eine Stellung außerhalb Mende auf einer haltbaren Anhöhe genommen und wehrten sich hier so muthig, daß die Athenäer in die Gefahr einer völligen Niederlage geriethen. Dennoch fiel die Stadt bald; die Athenäer segelten nach der Seite derselben, die gegen Skione gekehrt ist und bemächtigten sich der Vorstadt; die dreihundert Skionäer giengen nach Hause und die Mendäer sahen sich nun vom Feinde hart bedrängt. Unter diesen Umständen ermunterte Polydamidas zu einem muthigen Ausfall. Einer aus der Gegenparthey widersezte sich jedoch, worauf ihn jener mit eigner Hand zu sich hinriß. Gleichsam als auf ein verabredetes Zeichen stürzte jezt das Volk mit den Waffen auf die Peloponnesier und ihre Anhänger los und

jagte

jagte sie aus der Stadt; die, welche in dem Getümmel nicht umkamen, flüchteten sich nach der Festung. Dadurch ward das Schicksal von Mende entschieden, Nikias drang mit seinem ganzen Heere ein und gab die Stadt der Plünderung Preis; kaum kamen ihre Einwohner noch mit dem Leben davon. Nach der Hand blieben die Mendäer doch bey ihrer Verfassung, auch überließen ihnen die Athenäer die Bestrafung derjenigen, die sie als Schuldige an dem Abfalle erachteten, frey. Die Festung schloßen sie auf beyden Seiten mit einer Mauer ein und versahen sie mit einer Besatzung.

Auch Skione, wohin sich die aus Mende abgezogene Mannschaft noch geworfen hatte, ward eingesperrt. Während dieser Einschließung kam es zwischen dem Perdiktas und den Athenäern zu dem Abschluße eines Friedens, von welchem die leztren alsogleich Vortheil zogen. Ischagoras war bestimmt, dem Brasidas einen Zuzug zuzuführen. Die Athenäer vereinigten den eignen Nutzen des Perdiktas mit dem ihrigen und bewirkten, daß dieser durch seine Gastfreunde in Thessalien die Lakedämonier verhinderte, den Boden dieses Landes zu betreten. Nur Ischagoras selbst, Aminias und Aristeus gelangten, um von der Lage der Dinge Augenschein einzunehmen, zum Brasidas und brachten auch gegen die Spartanischen Gesetze, (nach welchen man bis gegen das dreysigste Jahr in keine Volksversammlung auftretten durfte) einige junge Männer, welche noch keine Ansprüche auf obrigkeitliche Stellen hatten, mit, bestellten diese als Vorsteher

der

der Städte und überließen die Verwaltung nicht denjenigen, welchen sie unter den Einwohnern derselben gebührt hätte.

Im folgenden Sommer (422.) erschien der kühne Volksführer, Kleon, mit einem Kern von Mannschaft auf dem Kriegsschauplatze in Thrakien. Er hatte 30. Schiffe mit 1200. Geharnischten, 300. Reitern und vielen Bundesgenoßen bey sich, legte zuerst bey dem noch eingeschloßnen Ekion an, wo er die dort befindlichen Geharnischten einnahm und richtete nun seinen Angriff auf Torona, welches er auch so schnell nahm, daß Brasidas auf dem Wege zum Entsaz das Loos der Stadt vernahm. Traurig fiel dieses den Einwohnern: denn Weiber und Kinder wurden als Sklaven verkauft, die Peloponnesier und Chalkidenser nach Athenä hinüber gebracht. Kleon nahm hierauf seinen Lauf um Athos auf Amphipolis zu. Hier standen die Feinde in der Stadt unter dem Klearidas; Brasidas selbst hatte mit 1500 Mann Stellung zu Kerdylion genommen. Dieser, den Aegiliern zugehörige Platz lag in geringer Entfernung von Amphipolis auf der andern Seite des Flußes auf einer Anhöhe. Kleon, der zu Eion Verstärkung erwartet hatte, blieb lange stille liegen und zog dadurch den Unwillen der Krieger auf sich, welche sich bitter beklagten, unter einem solchen Anführer zu stehen. Des Häuptlings Stolz vermochte nicht, das Gemurre zu ertragen; ohne Vorsicht und als wäre es ein Leichtes, die Stadt auf den ersten Anfall zu nehmen, rückte er an, ließ seine Mannschaft sich auf einer haltbaren Anhöhe, Amphipolis gegen

über

über setzen und nahm selbst die Lacher um die Ufer des Strymon und die Lage der Stadt gegen Thrakien zu in Augenschein. Brasidas sezte dem Ungestüm des Feindes, welcher ihn an trefflicher Mannschaft übertraf, Klugheit entgegen; es dünkte ihm räthlicher, es so einzurichten, daß man seine Truppen nicht vorher sähe und also auch keine Kenntniß ihrer wahren Zahl und Beschaffenheit erlangte, welche verächtliche Begriffe erregen könnte. Demnach wählte er sich nur 150. Geharnischte aus, die übrigen Völker stellte er unter den Klearidas, entschloßen, den Feind, der allzu große Sicherheit verrieth, noch ehe er wieder abzöge, anzugreifen. Ehe noch der Kampf gewagt wurde, eröffnete Brasidas den Kriegern seinen Entwurf des Angriffs; er selbst wolle mit seinen Leuten in vollem Laufe auf den sorglosen Feind stürzen, wenn er im Handgemenge sey, solle Klearidas einen Ausfall aus den Thoren machen und den Schrecken verstärken. Beweise dich, sagte er am Schluße zu Klearidas, beweise dich, wie einem Spartaner gebührt, als wackren Mann und ihr, brave Verbündete! folget diesem herzhaft nach, bedenket, daß ein williges Gemüth, Empfindung von Ehre und Schande, Folgsamkeit gegen die Feldherrn zeigen, den Krieg mit Ruhm führen heißt, bedenket, daß dieser Tag Euch, falls Ihr Euch wohl verhaltet, die Freiheit und den Nahmen Lakedämonischer Bundesgenoßen bewahret, daß er aber im Gegentheile, entgehet Ihr auch noch glücklich der Leibeigenschaft und dem Tode, Euch zu Sklaven der Athenäer macht und Euch ein noch empfindlicheres

Joch als früher auflegt, nicht zu gedenken, daß Ihr dadurch zugleich der Freiheit des übrigen Hellas im Wege stehet. Betrachtend, welche wichtige Dinge auf dem Spiele stehen, laßt Euch nicht von Zaghaftigkeit beherrscht werden und ich selbst an meinem Theile will eben so gut thätige Hand anlegen, als ich Andre durch Worte anzufrischen weiß."

Diese Rede eines Feldherrn, welcher das Vertrauen durch die eigne That fest begründet hatte, goß neuen Muth in die Herzen der Krieger. — Brasidas brachte bey dem Heiligthume der Minerva ein Opfer dar und beschäftigte sich mit den Voranstalten zum Angriffe, Klearidas nahm seine Stellung gegen das sogenannte Thrakische Thor. Dem Feinde blieb dieses außerhalb der Stadt nicht verborgen, Kleon ging daher näher heran, glaubte aber, nichts wagen zu dürfen. In dem Wahne, noch einen glücklichen Rückzug antreten zu können, ließ er jezt seine Mannschaft sich nach dem linken Flügel hinziehen, um allmählig nach Eion zu kommen und da ihm diese Bewegung zu langsam vor sich zu gehen schien, selbst den rechten Flügel eine Schwenkung machen. Dadurch gab er aber dem Feinde auf seinem Abzuge sich völlig bloß: denn er wandte denen in der Stadt die rechte Seite zu, da die Soldaten den Schild ordentlich in der Linken führten.

Nicht entgieng die feindliche Bewegung dem Scharfblicke des Brasidas. Er begab sich daher zu dem Thore, das nach den Pallisaden hinsah und das erste in der damahligen langen Mauer war, hinaus

aus, fiel in vollem Laufe den Athenäern, welche schon auf das Aeußerste bestürzt waren, mitten in den Zug und brachte sie zum Weichen. Zu gleicher Zeit machte Klearidas den verabredeten Ausfall. Unter den Athenäern jezt allgemeine Verwirrung. Der linke Flügel, gegen Eion zu, riß sich von dem andren los und nahm die Flucht. Brasidas warf sich hierauf auf den rechten. Der Augenblick war gekommen, wo der Edelste und Tapferste verbluten, aber auch durch den Tod seines ihm völlig ungleichen Gegners gerächt werden sollte. Brasidas empfing eine Wunde; ohne daß es die Athenäer bemerkten, wurde er mit dem unglücklichen Ehrenzeichen des Muthes und der Vaterlandsliebe hinweg getragen. Feig hatte Kleon — in Volkshäuptlingen pflegen die Worte den Thaten selten zu gleichen — die Flucht ergriffen; ein Myrkiner auf dieser ihn niedergehauen. So fielen der trefflichste Spartaner und der leichtfertigste Athenäer. Dem erstern ward noch das Glück zu Theil, dessen er würdig war, er starb erst in der Stadt und seinen Tod machte das Bewußtseyn, daß die Seinigen gesiegt hatten, leicht. Wie er aber des Ruhmes wahrhaft werth gewesen, bewies die Art, auf welche man in diesen Gegenden auch den Toden ehrte. Die sämmtlichen Bundesgenoßen begleiteten seine Leiche in völliger Rüstung, er wurde auf öffentliche Unkosten bestattet, sein Grab mit einem Geländer eingefaßt, ihm als einen Heros, geopfert, auch wurden ihm zu Ehren alle Jahre feyerliche Kampfspiele und Opferhandlungen angestellt. Ja, man ging so weit, daß man die Denkmahle des

Stifters, Hagnon, niederriß und die ganze Pflanzstadt dem Erretter, Brasidas, weihte.

Dieses war der Ausgang eines Kampfes, zu welchem eine Verstärkung, die unter den Lakedämoniern nach dem Thrakischen Gegenden aufgebrochen war, noch hatte mitwirken sollen, diese kehrte aber, auf dem Wege über das Vorgefallene unterrichtet, zurück, da sie zu dem von der Neigung ihrer Landsleute zum Frieden überzeugt war. Wirklich wünschten diesen nach der vorgefallenen Schlacht beyde Theile. Die Ansprüche der Athenäer waren durch die Unfälle, welche sie erlitten hatten, so gemäßigt worden, daß sie bedauerten, sich nicht bereits der Vortheile nach dem Vorfall in Pylos versichert zu haben, noch größere Bedenklichkeiten hatten die Lakedämonier: denn außer den Uebeln, welche sie schon betroffen hatten, vorzüglich dem Verluste ihrer trefflichsten Bürger auf Sphakteria und der Furcht, welche sie der Heloten halber tragen mußten, sahen sie sich auch noch von einem Kriege mit den Argieern bedroht.

Die gegenwärtigen Umstände versprachen einen günstigen Frieden. Durch die Niederlage der Athenäer bey Amphipolis war die Schale des Glücks für die Lakedämonier gestiegen. Zudem hatten die Hauptpersonen gewechselt; es waren der Züngler, Kleon und der Held Brasidas, am nähmlichen Tage gefallen. Dagegen eiferten um den ersten Rang in Lakedämon Pleistonax, in Athenä Nikiast und beyde wollten den Frieden aus verschiedenen Gründen. Nach den Forderungen und Verhandlungen, welche

bey

bey dergleichen Vorfällen einzutreten pflegen, riefen die Lakedämonier ihre Bundesgenoßen zusammen. Von diesen waren nur die Böotier, Korinthier, Elienser und Megarer unzufrieden, die Uebrigen für den Frieden. Dieser ward demnach also abgeschloßen:

Die Athenäer und Lakedämonier mit ihren Bundesgenoßen schließen auf folgende Artickel einen Frieden, wie solcher von den einzelnen Städten beschworen worden:

„Was die gemeinschaftlichen Heiligthümer betrift: so soll es Jedem, nach der Sitte der Väter, frey stehen, Opfer darzubringen, jene zu besuchen, die Götteraussprüche selbst anzugehen und zu beschicken, zu Lande und zur See, ohne Furcht. Der Tempel und das Tempelgebieth des Apollo zu Delphi selbst sollen ihre eignen Gesetze, Schatzungen und Gerichte sowohl in Ansehung ihrer Personen als ihres Gebiethes, dem alten Herkommen gemäß, behalten.

Der Friede soll zwischen den Athenäern und den Athenäischen Bundesgenoßen einer, den Lakedämoniern und Lakedämonischen Bundesgenoßen andrer Seits funfzig Jahre ohne Trug und Gefährde zu Land und zur See dauern.

So wenig als die Lakedämonier und ihre Bundesgenoßen gegen die Athenäer und deren Verbündete, sollen auch die Athenäer und ihre Bundesgenoßen gegen die Lakedämonier und deren Verbündete zu ihrem Nachtheile die Waffen ergreifen, es sey, unter welchem Vorwand und Fund es auch

seyn

seyn wolle. Sollten sich aber zwischen ihnen Zwistigkeiten erheben: so sollen sie diese nach Recht und eidlichen Verträgen, so wie man des Falls übereingekommen, entscheiden lassen.

Die Lakedämonier und ihre Verbündete sollen Amphipolis den Athenäern herausgeben. Nur soll in allen denjenigen Städten, welche die Lakedämonier den Athenäern zurückstellen, Jedem frey stehen, mit seiner Habe hinzuziehen, wohin er Lust hat, die Städte selbst aber sollen, bey Erlegung der Abgaben nach dem Anschlage unter Anführung des Aristides nach ihren eignen Gesetzen leben. Leisten sie diese Abgaben, so sollen die Athenäer, von dem Schluße des Friedens an, sich mit keinen Waffen in feindlicher Absicht zeigen. Diese Städte sind nahmentlich: Argylos, Stagiros, Akanthos, Skolos, Olynthos, Spartolos. Diese sollen im Kriege nicht gehalten seyn, irgend eine der beyden Partheyen, der Lakedämonier oder Athenäer, zu ergreifen. Bringen inzwischen die Athenäer die eine oder die andre Stadt durch Ueberreden dahin, daß sie in einen Bund mit ihnen gutwillig eingeht: so soll dieses unverwehrt seyn.

Die Mekybernäer, Sanäer und Singäer sollen in ihren Städten dieselbe Einrichtung als die Olynthier und Akanthier behalten.

Die Lakedämonier und ihre Verbündeten treten den Athenäern Panakton ab, dagegen geben die Athenäer den Lakedämoniern Koryphasion, Kythe-

rä

rä, Methone (in Trözenä) Pteleon (wohl auch einen Messenischen Ort) Atalanta und die Lakedämonier, welche zu Athenä oder wo die Athenäer zu gebiethen haben, gefangen gehalten werden, wieder heraus, gestatten den in Skione belagerten Peloponnesiern, so wie allen, in diesem Orte befindlichen und von Brasidas hineingeschickten Lakedämonischen Bundesgenoßen freyen Abzug, setzen auch alle Verbündeten der Lakedämonier, die in Athenä oder sonst in Gebiethe der Athenäer gefangen gehalten werden, auf freyen Fuß. Dagegen liefern die Lakedämonier und ihre Verbündeten ebenfalls alle in ihren Händen befindlichen Athenäer und deren Bundesgenoßen auf demselben Fuße aus.

Die Athenäer können mit den Skionäern, Toronäern, Sermyliern und andren Städten, welche sie inne haben, nach ihrem Belieben schalten.

Vorstehende Artickel sollen die Athenäer gegen die Lakedämonier und ihre Bundesgenoßen durch Bevollmächtigte aus allen Städten feyerlich beschwören, so daß jede Stadt dieselbe mit den stärksten, bey ihr gewöhnlichen Eidschwüren bekräftigt. Der Inhalt des Eides soll folgender seyn: „daß sie sich anheischig machen, bey dem gemeldeten Vergleiche und Friedensschluße aufrichtig und ohne Trug festzuhalten. Auf demselben Fuße sollen denselben die Lakedämonier und ihre Verbündeten gegen die Athenäer beschwören und zwar soll der Eid von beyden Theilen jährlich wieder erneuert werden. Auch sollen

len an den Orten, wo die Olympischen, Pythischen und Isthmischen Spiele gehalten werden, ingleichen zu Athenå auf der Burg und zu Lakedåmon im Amykláon Såulen mit diesem Vertrage errichtet werden.

Gegen diese Verpflichtungen soll nicht streiten, daß, wenn hinterher dem einen oder dem andern Theile noch etwas einfallen mögte, was hier übergangen worden ist, dieses auf rechtmåßige Vorstellungen auf diejenige Art abgeåndert wird, welche die Athenåer und die Lakedåmonier für die zutråglichste halten."

Dieser Friede ward 421. v. Xr. (Ol. 89. 4.) geschloßen und in Folge desselben stellten die Lakedåmonier die Kriegsgefangnen, welche sie bey sich hatten, sogleich auf freyen Fuß, schickten auch noch Bevollmåchtigte nach Thrakien, damit Klearidas Amphipolis råumte und die Uebrigen den Frieden nach den darin fest gestellten Bedingungen genehmigten. Hier zeigten sich aber schon Schwierigkeiten. Die im Vergleiche Begriffenen hielten diesen ihrer Lage und ihren Vortheilen nicht angemeßen und Klearidas nahm, um sich den Chalkidensern gefällig zu erweisen, Anstand, Amphipolis auszuliefern. Zum Vorwande diente ihm, er könne dieses ohne Willen der Andren mit Gewalt nicht thun. Auch verfügte er sich selbst nach Sparta, ging aber von da auf den Befehl, Amphipolis entweder, wo möglich, den Lakedåmoniern zu übergeben, oder doch die darin befindlichen Peloponnesier

her-

heraus zu ziehen, nach diesen Platz wieder ab. Die Lakedämonier versuchten umsonst, die Widersprüche der Bundesgenoßen gegen den Frieden niederzuschlagen, so daß ihnen wirklich nichts übrig blieb, als die Abgeordneten, welche von diesen in Sparta zugegen gewesen waren, wegzuschicken und mit den Athenäern selbst ein Bündniß dieses Inhalts zu errichten: „es sollten die Lakedämonier auf funfzig Jahre als Bundesgenoßen betrachtet werden. Sollte ein Feind in Lakedämon einfallen und gegen die Lakedämonier Feindseligkeiten ausüben, so sollten die Athenäer gehalten seyn, den Lakedämoniern auf die nachdrücklichste Art und nach allem Vermögen Vorschub zu thun und sollte sich auch ein solcher Feind nach Verwüstung des Landes davon gemacht haben, so soll er dennoch als gegenseitiger Feind angesehen, auch von beyden Theilen feindlich behandelt werden; auch soll kein Staat mit Ausschließung des andren einen Frieden eingehen." Derselbe Artickel ward auch für die Athenäer wiederhohlt. Im Falle einer Sklaven-Empörung sagten die Athenäer den Lakedämoniern zu, diesen mit aller ihrer Macht und nach äußerstem Vermögen zu Hülfe zu kommen. Beyde Theile behielten sich schließlich noch vor, unbeschadet dem Eide, wodurch der Vergleich bekräftigt werden sollte, nach ihrem Gutbefinden noch Abänderungen oder Zusätze machen zu dürfen.

Dieses Bündniß ward auf zwey Säulen gegraben, wovon die eine zu Lakedämon bey dem Tempel des Apollo im Amykläon nnd die andre zu Athenä auf der Burg zunächst dem Heiligthum der jung-

fräu-

fräulichen Göttinn aufgestellt wurde. Nach seinem Abschluße gaben die Athenäer den Lakedämonern die auf dem Eilande Gefangenen heraus.

So schien es denn nach zehen Jahren eines heftigen Bürgerkrieges, die Hellenen sollten, aufgeklärt über die mit einem Kampfe der Art verbundenen Uebel, sich im Innern ihrer vielfach getrennten Staaten des eignen Glückes wieder erfreuen können. Die beyden wichtigsten Gemeinwesen hatten je jedes den Wechsel des Glückes erfahren und konnten sich die Ueberzeugung erworben haben, daß jede Obmacht über Verbündete, welche zu ihrer Behauptung Mässigung ausschließt, den gewaltsam behandelten Theil anreizt, sich von dem Ganzen, welchen Güte ihm erhalten hätte, loszureißen. Aber auch unter hoch gebildeten Völkern sprechen, hat sich der gegenseitige Haß einmahl so mächtig als in Athenä und Sparta entzündet, die ernsten Lehren der Vergangenheit umsonst und an den früheren furchtbaren Misschritt reiht sich ein neuer an, der dem Abgrunde noch rascher nahe führt. So bestand denn zwischen Athenä und Sparta sechs Jahre und zehen Monathe hindurch Friede, so daß sie sich gegenseitig nicht in ihr Land einfielen, dagegen aber gaben sie sich, unbekümmert um den Vortrag, alle Mühe sich während dieser Zeit zu schaden. Auch kam der Friede nie zur gänzlichen Vollziehung: denn die Partheyen gaben weder Alles heraus, noch bekamen sie auch Alles, worüber man sich vereinigt hatte, auch blieben die Bundesgenoßen in Thrakien nach wie vor Feinde. Die Böotier hielten sich gar nur zehen

Tage nach dem Stillstand ruhig und die Korinther ließen es mit andern Peloponnesischen Städten an den Bemühungen, den Vertrag ganz umzustoßen, nicht fehlen.

Die Korinthischen Abgeordneten begaben sich zuerst nach Argos und stellen hier einigen obrigkeitlichen Personen vor: „es hätten die Lakedämonier statt das Beßte von Hellas zu berathen, vielmehr zur Unterdrückung desselben mit ihren früheren Todfeinden, den Athenäern Friede und Bündniß geschloßen, die Argieer mögten demnach auf die Rettung von Griechenland bedacht seyn und allen Hellenischen Städten, die noch im Genuße der Selbstgesetzgebung wären und gegen einander gleiche Rechte beobachteten, ein Bündniß mit Argos zu dem Zwecke einer gemeinschaftlichen Vertheidigung vorschlagen. Um sich dem bedenklichen Volkseinfluße zu entziehen, sollten die Unterhandlungen nur von einigen mit unumschränkter Vollmacht versehenen Männern geführt werden."

Diejenigen, an welche dieser Antrag geschehen war, brachten denselben vor die Regierung und das Volk. Viele Umstände versprachen, daß ihm die günstigste Aufnahme zu Theil würde: denn den Argieern stand der Krieg mit den Lakedämoniern bevor, die Hoffnung, sich der Hegemonie im Peloponnese zu bemächtigen, war lockend, Lakedämon hatte in der Meinung, die man früher von ihm gefaßt, verlohren. Argos, an dem Athenäischen Kriege kein Theilnehmer, schien jezt als eine vermittelnde Macht, welche die Früchte des Ruhestan-

des genoßen hatte, des Zutrauens werth. So fehlte es ihm denn auch nach einmahl gefaßtem Beschluße, nicht an Anhängern. Jenem gemäß wurden zwölf Männer erwählt, mit welchen die Griechen, die dazu Neigung trügen, auf ein Bündniß sollten eingehen können. Die Lakedämonier und Athenäer waren hievon ausgenommen; mit keinem von beyden sollte ohne Zuziehung des Argieischen Volkes abgeschloßen werden.

Diese Einschreitung konnte allerdings die beyden Hauptstaaten Sparta und Athenä, wenn sich mehrere an Argos anschloßen, zur Mäßigung nöthigen. Denn Argos, in welchem die Volksherrschaft eingeführt war, bildete ein starkes Gemeinwesen, ohne daß es Uebermacht halber Befürchtungen erregte. Allein in einer großen Genoßenschaft kleiner Staaten, wie die Hellenische war, widerspricht der Erfolg den Erwartungen häufig.

Zuerst gesellten sich den Argieern die Mantinäer und ihre Bundesgenoßen bey. Diese hatten den Krieg benützt, um sich während desselben eines Stückes Lands in Arkadien zu bemächtigen; sie waren jezt über den Verlust desselben besorgt. Darum schloßen sie sich an Argos an. Dieses Beyspiel wirkte auch auf Andre, welche überdem von dem Verdachte gequält wurden, die Lakedämonier hätten es insgeheim zu ihrem Verderben mit den Athenäern gehalten. Auf diese Meinung leitete sie der Punkt des Vertrages, zufolge welchem beyden Staaten vorbehalten blieb, der Bundestreue unbeschadet, nach

ihrem Gutbefinden hinwegzunehmen und hinzuzufügen.

Kaum bemerkten die Lakedämonier, was vorgieng, so sendeten sie Bothschaften nach Korinthos, um diesen Staat zu bedeuten, wie er sich schon durch die Verweigerung, dem Vergleich mit den Athenäern beyzutreten, vergangen und durch den Uebertrit zu den Argieern die beschwornen Verträge verletze. Dagegen brachten die Korinther bey ihnen, in Anwesenheit bundesgenoßischer Abgeordneten vor: Sie hätten sich gleich vom Anfang an gegen die Thrakischen Städte verpflichtet, diese könnten sie, ohne des Meineids schuldig zu werden, nicht im Stiche lassen, in Betreff des Argieischen Bündnißes wollten sie mit ihren Freunden zu Rathe gehen und, was Rechtens, thun.

Damahls waren eben Argieische Abgeordnete zu Korinthos, welche den Abschluß des Bündnißes betrieben. Bald traf auch eine Gesandtschaft der Eleer ein, welche mit den Lakedämoniern gespannt waren. Den Grund zur Abneigung hatte die Einmischung in Streitigkeiten, welche zwischen den Eleern und Lepreatern bestanden waren, gelegt. Die erstern giengen daher mit den Korinthern ein Bündniß ein und begaben sich dann nach Argos, um auch hier abzuschließen. Nun offenbarte sich die Fruchtlosigkeit der Lakedämonischen Bothschaft: denn bald wurden auch die Korinther selbst und die Thrakischen Chalkideer Verbündete der Argieer.

Beyde, die Korinther und Argieer, suchten, um vor Allem Tegea von den Lakedämoniern abwendig

zu

zu machen: denn gelänge ihnen dieses, glaubten sie, so würden sie des ganzen Peloponneses versichert seyn. Allein, gegen ihre Erwartungen, sahen sie ihre Bemühungen fehl schlagen: denn die Tegeater erklärten: sie würden den Lakedämoniern in keinem Stücke entgegen handeln. Hierauf wendeten die Korinther ihr Möglichstes an, die Boeotier zu gewinnen.

Mitten unter diesen Verhandlungen erwuchsen neue Beschwerden unter den Lakedämoniern und Athenäern selbst. Zwar bestund scheinbar gutes Vernehmen und das Verkehr war frey gegeben, aber die Verweigerung verschiedne Plätze vertragmäßig herauszugeben, mußte zu ernstern Zwiespalt führen. Zuerst hatten sich die Spartaner verpflichtet, daß diejenigen, welche dem Frieden nach einer gewißen Zeit nicht beyträten, als gegenseitige Feinde angesehen werden sollten. Hievon brachten sie nichts in Erfüllung, sondern unterliesen gegen ihre Zusage selbst die Thrakischen Bundesgenoßen, so wie die Böotier und Korinthier zu dem Beitritte zum Frieden zu zwingen, zudem gaben sie auch Amphipolis und andere Plätze nicht heraus. Die Athenäer hierüber beunruhigt, suchten sich ihrer Seits zu decken, indem sie Pylos und andre Plätze vor der Hand inne behielten, dagegen brachten die Lakedämonier vor: sie hätten die Athenäischen Gefangenen ausgeliefert und hätten ihre Völker aus Thrakien gezogen, Amphipolis zu übergeben, stehe aber nicht in ihrer Macht, in Ansehung der Böotier und Korinthier wollten sie ihr Möglichstes thun, sie zum Beitritt zu

den

den Frieden zu bewegen; hingegen müße man ihnen Pylos einräumen oder doch die Messenier und Heloten herausziehen. Wirklich kam es auch dahin, daß die Athenäer diese und was sonst von den Lakedämoniern zu ihnen übergegangen war, abziehen ließen. Durch diesen Schritt war man jedoch einem dauernden Friedenszustande nicht näher gerückt. In Sparta waren jezt andre Ephoren, als diejenigen, welche den Frieden geschloßen hatten, an der Regierung; unter diesen waren vorzüglich zwey für die Aufhebung von jenem gestimmt. Nach fruchtlos gepflognen Unterhandlungen wendeten sich jene Männer an die Böotier und Korinther, um diese dahin zu bringen, daß sie einmüthige Gesinnungen faßten und nachdem sie selbst in den Argeiischen Bund eingetreten wären, auch den Versuch machen möchten, die Argieer mit den Böotiern zu dem Lakedämonischen Bund hinüberzuziehen, so entgingen die Böotier dem gezwungnen Beitritt zum Athenäischen Frieden und die Lakedämonier gewannen an den Argieern Freunde, auf welche sie ein solches Gewicht legten, daß sie es ihrethalben nicht achteten, wenn sie auch mit den Athenäern brechen müßten. Zugleich lagen sie den Böotiern an, Panakten, zu dessen Eroberung sich die Lakedämonier anheischig gemacht hatten, an diese abzutreten, um dagegen Pylos auswechseln zu können.

Als die Böotier und Korinther mit diesem Auftrage abgegangen waren, so kamen sie mit zwey Häuptern der Argieischen Regierung zusammen, welche ihr großes Verlangen bezeugten, daß die Böotier, Korinther, Elier und Mantineer in den Bund eintreten mögten. Diese Aeußerung sagte den Absich-

ten der Böotischen Gesandten zu. Sie meldeten nach ihrer Rückkunft, was vorgefallen war, den Böotarchen, welche sehr zufrieden waren, daß das Verlangen ihrer Lakedämonischen Freunde mit den eifrigen Wünschen der Argieer übereinstimmen. Bald nachher trafen auch Argieische Abgeordnete ein, welche nach der Verabredung mit den Böotischen Gesandten zur Erfüllung des Abschlußes aufforderten und mit dem Versprechen entlaßen wurden, man werde des Bündnißes halber mit Vollmacht versehene Männer nach Argos absenden. Dieses Versprechen aber ward nicht vollzogen: denn der Rath der Böotier, auf welchem das höchste Ansehen beruhte und welchem die Absichten der Spartanischen Ephoren verborgen geblieben waren, glaubte, durch ein Bündniß mit den Korinthern die Lakedämonier zu beleidigen. Die Böotarchen brachten daher über das Bündniß mit den Argieern selbst nichts Weiteres vor den Rath und schickten auch keine Gesandte nach Argos. Hier sank die Hoffnung, welche man sich von dem Bündniße für die Hegemonie im Peloponnese gemacht hatte, sehr. Die Lakedämonier hatten gegen den Vertrag zufolge welchem kein Theil für sich mit Jemand Friede zu schließen oder Jemanden den Krieg erklären sollte, mit den Böotiern ein besondres Bündniß geschloßen um Panakten wieder zu erhalten und dieses gegen Pylos auszutauschen. Hierüber entstand den Argieern die Besorgniß, es mögten sich die sämmtlichen Bundesgenoßen zu den Lakedämoniern schlagen, auch wäre Alles mit Mitwißen der Athenäer geschehen und dadurch den Argieern der Ausweg, zulezt noch dem Athenäischen Bunde beyzutreten, verschloßen.

Aus diesen Rücksichten hielten sie es am Beßten, um, welches auch die Wendung der Dinge seyn mögte, Ruhe zu erhalten, mit den Lakedämoniern ein Bündniß abzuschließen. Die Bedingungen desselben waren eigner Art. Auf der Grenze von Argos lag das Kynürische Gebieth, in dessen Umfange sich die Städte, Thyren und Anthene, befanden. Ueber dieses Stück Landes, welches immer die Veranlaßung zu großen Streitigkeiten gewesen war und das gegenwärtig die Lakedämonier inne hatten, verlangten die Argieer Entscheidung. Nicht gingen die ersteren darauf ein, verstanden sich jedoch zu einem Frieden auf funfzig Jahre und räumten, was die angeführte Landschaft betrift, ein, daß jeder Theil den andern zu einer Zeit, wo er weder von Krankheit noch Krieg heimgesucht wäre, zu einem entscheidenden Kampf über dieselbe herausforderte, jedoch ohne daß der Eine den Andren weiter als bis auf die Grenze gegen Lakedämon oder Argos zu verfolgen dürfte. Ein solcher Kampf war schon früher um das Jahr 555. vor Christus geführt worden; dreyhundert Spartaner hatten sich damahls in diesem mit eben so vielen Argieern gemeßen, den Sieg beyde Theile sich zugeschrieben, weil von den Argieern zwey übrig geblieben waren, von den Spartanern aber der einzige verschonte Othryades das Schlachtfeld behauptet hatte.

So sehr es aber den Lakedämoniern darum zu thun gewesen war, selbst auf Bedingungen, die ihnen anfänglich thörigt erschienen, die Argieer zu

Freunden zu gewinnen, so schlug ihnen dieses dennoch fehl.

Die Böotier hatten Panakton, welches Abgeordnete von Lakedämon mit den Gefangenen in Böotien hatte in Empfang nehmen sollen, selbst geschleift, so daß der Spartaner Andromenos nur die in Gewahrsam gewesenen Leute ausliefern konnte. Dieses nahmen die Athenäer eben so wie das besondre Uebereinkommniß mit den Böotiern übel auf, zumahl, da sie sich auch sonst hintergangen glaubten. Wie nun die Argieer erfuhren, daß die Böotier ihren Vertrag ohne Genehmigung der Athenäer geschloßen hatten: so richteten sie, unbekümmert um ihre zu Lakedämon befindliche Gesandten, ihr Augenmerk darauf, ein Bündniß mit Athenä abzuschließen. Es sprachen für dieses mehrere Gründe, Gleichheit der Regierungsverfassung, die starke Seemacht des andern Theiles, alte Freundschaft. Die Lakedämonier sahen sich dadurch in Verlegenheit und suchten durch Abgesandte zugleich die Auswechslung von Panakton gegen Pylas zu betreiben und sich des mit den Böotiern geschloßnen Bündnißes halber zu rechtfertigen.

Unstreitig würden sie, da ihre Vollmachten unumschränkt waren, ihre Verhandlungen in Athenä zu einem glücklichen Ende gebracht haben, hätte es nicht in dieser Stadt Männer gegeben, welche den Frieden aufgehoben wünschten. Unter diesen war der wichtigste Alkibiades, des Klinias Sohn.

Dieser Mann hatte den Ruhm alter Abstammung von Ajax für sich; sein Vater hatte sich in

dem

dem Persischen Kriege ausgezeichnet und war in dem Treffen gegen die Böotier bey Koronea gefallen, nach dessen Tod die Vormundschaft über den Knaben an den großen Perikles gekommen. Schon frühe feßelte er durch seine schöne Gestalt und verrieth eine Leidenschaftlichkeit, welche, ungebändigt, zu einer großen Rolle ohne Achtung der Tugend führen mußte. Einst lief er im Ringen Gefahr, zu fallen, schnell riß er die Hand seines Gegners gegen den Mund und verwundete sie durch Beißen. Du beißest, sagte der Gegentheil, o Alkibiades! wie ein Weib!" „Nein! sagte dieser, sondern ich beiße wie die Löwen!" Einmahl spielte er in jüngeren Jahren an einem Engwege mit Seines Gleichen mit Würfeln. Eben traf ihn die Reihe des Wurfes, als sich ein schwer beladner Wagen näherte; die Uebrigen entfernten sich, nur er hieß den Fuhrmann so lange warten, bis er die Würfel, die dahin gefallen waren, wo der Wagen durchkommen mußte, eingesehen hätte. Hieran ward der ländliche Fuhrmann nicht irre, noch weniger ließ sich Alkibiades stören, trotzig legte er sich ausgedehnt vor dem Wagen auf das Angesicht hin und rief: Fahre nur weiter! die Zuschauer ergriff wie den Fuhrmann Schrecken; der leztre kehrte um. Maas halten, worauf alle männliche Tugend beruht, blieb dem Alkibiades immer fremd; das Gute um seiner selbst willen lieben, vertrug sich nicht mit der siegreich gewordnen Neigung zum Schwelgen. So konnte selbst der Edelste der Hellenen den Alkibiades zwar in Scheu erhalten, weil auch der Ver-

wegen sie an dem Bilde der echten männlichen Tugend den Mangel der eigenen fühlt, aber er konnte die Grundzüge seines Wesens nicht verwischen und das Regellose zur bestimmten Gestalt bringen. Der schöne Alkibiades gieng mit dem Sokrates um, welcher, frey von einer niedern Sinnlichkeit, die schöne Männerliebe trug, welche auch der Tugend befreundet ist, aber der Weise vermogte nicht, ein so üppig sprudelndes Leben zu zügeln. Auch war es dem Alkibiades um nichts weniger zu thun, als von Sokrates zu lernen, wie man ein rechtschaffener Mann werden könne, vielmehr fühlte er, nach Xenophons ausdrücklicher Erzählung, Verdruß, von einem solchen Weisen sich seiner Verirrungen halber zurückweisen lassen zu müßen und verlangte aus dem Umgange mit ihm keinen andren Nutzen zu ziehen, als sich für die Geschäfte des Staates vorzubilden. Als er diesen Zweck erreicht sah, vernachläßigte er den Sokrates.

Ein solcher Mann mogte die Tugend wohl im Munde führen; nicht aber trug er sie im Herzen und seine Liebe zu Frauen, Pferden und Hunden verdarben einen Staat, welchen nach seinen Eigenschaften als Feldherr er unstreitig hätte retten können. Sinnlich bis zur ausgelassensten Schwelgerey und enthaltsam, gebothen es die Umstände, wie ein Held, umtriebig, aber ohne sichres, festes Ziel, weil dieses nur der Besonnene erblickt, gewann er bald durch hohen Aufwand für den öffentlichen Glanz, bald empörte er durch frevelnde Laune und strafbare Genußlust, bald erhob er sein Vaterland,

Kraft

Kraft und Einsicht mit Glück paarend, bald riß er es mit in die Tiefe, theils gedrungen, theils freywillig auf der Seite der Feinde desselben. In den Olympischen Spielen erschien er mit ungeheurer Pracht und erweckte dadurch bey den Hellenen eine Meinung von der Größe von Athenä, welche weit über die Macht von diesem gieng, er erschien mit sieben Wagen, einer Zahl, welche vor ihm kein Privatmann aufgebracht hatte, außer dem eigentlichen Preise gewann er noch den zweiten und vierten Sieg und zeichnete sich auch sonst durch seinen Aufwand aus. Bey theatralischen Aufzügen in der Stadt und bey andern Gelegenheiten verrieth er den höchsten Glanz. Dieser zeigte sich auch in seiner Kleidung und seinen Umgebungen. Zog er dadurch alle Blicke auf sich, so verrieth er durch andere Züge, daß Athenä zwey Alkibiadesse nicht ertragen könne. Partheygängerisch, weil er sich nur wollte, beredt und im Reden unterstüzt durch seine Gestalt und selbst durch einen Naturfehler, das Stammeln, noch anziehender, verrätherisch (s. u.) wenn er glaubte den Feind zu verderben oder sich aus der Schlinge zu ziehen, in Sparta von strenger Lebensweise, in Jonien üppig, in Thrakien betrunken und immer zu Pferde, bey dem Persischen Satrapen von morgenländischem Schmuck umgeben, sich allen Lagen anpaßend und allen Personen fügend: konnte Alkibiades ein andrer, als ein Mann des eignen und allgemeinen Unglücks seyn?

Mit einem solchen Gegner konnte der sorgliche Nikias schwer einen auch nur halbgleichen Kampf bestehen.

stehen. Auch zeigte sich, was Alkibiades, ungeachtet seiner Jugend, vermogte, schon in der Art, auf welche er die Lakedämonier täuschte und Argos in das Bündniß von Athenä zog. Schon früher hatte er gegen die ersteren Abneigung gefaßt, weil er ihren Kriegsgefangenen sich so mild bewiesen hatte, daß dadurch die Bande der Gastfreundschaft, welche noch seinen Großvater mit ihnen verknüpft hatten, gleichsam erneuert waren. Dem ungeachtet aber hatten ihn die Lakedämonier bey seiner Jugend, keiner Aufmerksamkeit gewürdigt, sondern Nikias und Laches hatten den Vergleich vermittelt. Dafür rächte sich jezt Alkibiades dadurch, daß er Mistrauen gegen die Lackedämovier erregte, indem dieser Absicht nur dahin gienge, die Argieer von den Athenäern abzuziehen und dann die Athenäer vom Neuem anzufallen. Die Gelegenheit, die ihm dargebothen war, ergreifend, ließ er auch sogleich die Argieer mit den Mantineern und Eliern zur schnellsten Abschließung eines Bündnißes mit Athenä einladen. Diesen Antrag ergriffen die Argieer und Bothschafter von ihnen giengen mit denen der Elier und Mantineer nach Athenä ab.

Um zugleich die Abordnung Lakedämonischer Gesandten nach Athenä (s. o.) zu vereiteln, nahm er seine Zuflucht zum Betruge. Sie sollen, sagte er ihnen, nichts von ihrer ungemeßenen Vollmacht verlauten laßen, dafür wolle er ihnen Pylas wieder verschaffen auch bemüht seyn, daß die übrigen Mißhelligkeiten gehoben würden. Die Abgesandten giengen in diese Schlinge, in welcher gefangen sie vor

dem

dem Volke als unredliche Leute erschienen. Denn als sie in der Versammlung vor diesem auftraten, fragte er sie Anfangs ganz leutselig: auf welche Bedingungen sie gekommen seyen? Auf die verabredete Antwort: ohne gänzliche Vollmacht! fuhr er sogleich heftig auf sie los und brachte es leicht dahin, daß man ohne Verzug die Argieischen Gesandten vorließ.

Nikias, welcher, bey dieser Wendung der Dinge, von Erstaunen und Schmerz ergriffen war, beharrte auch nach diesem Vorfall in der nächsten Versammlung darauf, die Unterhandlungen mit Argos nicht zu übereilen, sondern erst die wahren Gesinnungen der Lakedämonier zu erforschen und bewirkte auch, daß er selbst nach Sparta gesendet wurde, um hier die Forderungen und Beschwerden der Athenäer vorzutragen. Allein, seine Erwartungen, daß man auf diese sich einlaßen würde, schlugen fehl. Auf das Verlangen, die Lakedämonier sollten den Böotiern den Bund aufkündigen, widrigen Falls würden auch die Athenäer die Argieer mit deren Verbündeten zu Bundesgenoßen annehmen, erklärten die Lakedämonier: sie würden von dem Bündniße mit den Böotiern nicht abstehen und beschwuren lediglich den Vergleich von Neuem. Aufgebracht hierüber schlossen die Athenäer mit den Argieern, Mantineern, Eliensern, für sich und die Bundesgenoßen ein Angriffs- und Vertheidigungs-Bündniß auf hundert Jahre wirklich ab, ohne daß jedoch der eine oder der andre Theil dem zwischen Lakedämon und Athenä bestehenden Bunde entsagte. Die Korinther,

ob-

obgleich Bundesgenoßen der Argieer, traten dem Vertrage nicht bey, da er sich auch auf den Angriff ausdehnte. Selbst als nach Endigung der Olympischen Spiele, während welchen der Lakedämonier halber große Befürchtungen geherrscht hatten, die Argieer in Korinthos Vorstellungen, beyzutreten, gemacht hatten, blieben diese fruchtlos.

Aus dem Argieischen Bündniße entsprangen bald Feindseligkeiten; die Ruhe von Hellas ward auf das Neue unterbrochen. Noch im Sommer des 13ten Jahres brachen Streitigkeiten zwischen den Argieern und Epidauriern aus, bey welchen Alkibiades mit den erstren es für räthlich hielt, Epidauros zu besetzen. Wirklich machten auch die Argieer einen Streifzug in das Epidaurische und verheerten dieses; allein nach einer Versammlung, auf der sich in Mantinea Bevollmächtigte verschiedener Städte einfanden, mußten die Argieer auf den angenommenen Vorschlag des Korinthischen Abgeordneten das feindlich besezte Gebieth wieder räumen. Bald fielen sie aber in dieses wieder ein, verwüsteten es zu einem Drittheile und vereinigten sich auf ihrem Rückwege mit dem Alkibiades und tausend Athenäischen Geharnischten, welche aber auf die Nachricht, die Lakedämonier seyen abgezogen, wieder fortgiengen. Hierauf sendeten die Lakedämonier, zu dem größten Aerger der Argieer, welche fälschlich glaubten, die Athenäer hätten jene durchgelassen, 300 Mann nach Epidauros zur Besatzung und in der Mitte des folgenden Sommers rückten sie mit Heeresmacht unter dem König Agis gegen Argos in das Feld. Sie be-

bewaffneten selbst die Heloten und stärkten ihre Reihen durch Bundesgenoßen. Die Böotier stellten 5000 Hopliten, 5000 leichte Truppen, 500 Reiter, mit eben so vielen Beyläufern, *) die Korinther 2000 Schwerbewaffnete, die Bewohner von Phlios, als dem Sammelplatze der Krieger, gesellten sich mit gesammter Macht bey und so lieferte je Jeder Beystand. Die Argieer ihrer Seits rückten mit den Mantineern und ihren Bundesgenoßen und Dreitausend schwer bewaffneten Eliern in das Feld.

Die klugen Maasregeln des Agis verwickelten die Argieer in eine sehr bedenkliche Lage. Nach mehreren gegenseitigen Bewegungen sahen sie sich von der Ebene durch die Lakedämonier und die mit diesen standen, von Argos abgeschnitten, gegen die Gebirge zu hatten sie die Korinthier, Phliasier, Pellenäer, gegen Nemea zu die Böotier, Sickyonier und Megarer gegen sich. Ohne Reiterey und noch ohne Athenäische Beyhülfe, verlohren die Argieer dennoch den Muth nicht. Nur Thrasyllos, einer der fünf Feldherren und Alkiphron, ein Gastfreund der Lakedämonier, sahen das Schwierige der Lage ein und vermieden das eben bevorstehende Treffen, indem sie ohne von dem Heere bevollmächtigt zu seyn, dem Agis einen Vergleichsantrag machten, welcher von diesem angenommen ward. In der That zog er

*) Auch ich bin hier Heilmanns Meinung, daß man das Griechische Wort Hamippoi mit Beyläufer übersetzen müße und darunter unstreitig unter die Reiter gemischte Fußgänger zu verstehen habe.

er zu großer Unzufriedenheit seines schönen und ausgesuchten Heeres ab und befreite die Argieer von einer Gefahr, welche diese nicht eingesehen hatten: denn sie schalten nicht bloß diejenigen, welche die Lakedämonier nach ihrem Wahne aus der Schlinge hatten entwischen laßen, sondern warfen auch auf dem Rückzuge den Thrasyllos mit Steinen, und zogen dann sein ganzes Vermögen ein.

Dem ungeachtet waren die Argieer nicht geneigt, das Uebereinkomniß mit den Lakedämoniern zu verletzen, allein es trafen jezt die Athenäischen Hilfsvölker ein, die Mantineer und Elienser zeigten sich dem Vertrage abgeneigt und Alkibiades, eben als Athenäischer Abgesandter in Argos gegenwärtig, wollte Krieg. Den Frieden, der ohne Zuziehung der übrigen Bundesgenoßen abgeschloßen worden, erklärte er für ungültig. Die Lakedämonier hatten damahls ihre Arkadischen Geiseln in Orchomenos aufbewahrt. Gegen diese Stadt brachen die Verbündeten, denen sich Anfangs die Argieer nicht beygesellten, sogleich auf. Die Orchomenier, auf einen so plötzlichen und heftigen Anfall nicht vorbereitet, verglichen sich, traten dem Bunde bey, stellten Geiseln und lieferten die, welche von den Lakedämoniern dahin in Gewahrsam gebracht worden waren, an die Mantineer aus. Nach diesem Vorfall entfernten sich die Elienser, weil man, ihrem Antrage gemäß, nicht auf Lepreon losgieng und die übrigen Bundesgenoßen schickten sich an, Tegea anzugreifen.

Die Nachricht von diesen Ereignißen erbitterte die Lakedämonier, welche, vom ersten Unwillen beherrscht,

herrscht, über den König Agis das harte Urtheil aussprachen, daß sein Haus dem Boden gleich gemacht werden und daß er selbst hunderttausend Drachmen, etwa 16600 Thaler, Geldstrafe erlegen solle. Diese Strafe wendete Agis zwar noch ab, doch hatte sein allerdings unvorsichtiges Benehmen die Folge, daß ihm zwölf Spartaner, ohne deren Zuziehung er kein Heer aus der Stadt führen durfte, beygegeben wurden.

Nach dieser Vorsichtsmaßregel kamen die Lakedemonier Tegea mit den Bundesverwandten, die sie zum Beystande aufgerufen, auf das Schleunigste zu Hilfe. Im Gebiethe von Mantinea sezten sie sich bey dem Tempel des Herakles fest.

Wie die Argieer und ihre Verbündeten sie erblickten, nahmen sie einen von Natur festen und schwer zugänglichen Platz ein und bereiteten sich zur Schlacht. Die Lakedämonier näherten sich bis auf Wurfes-Weite, als einer von den ältesten dem Agis, der hier auf einen starkbefestigten Platz losgieng, mit Hindeutung auf den frühern Rückzug aus Argos und das den Spartanern gegebene Versprechen, ihn durch eine tapfre That zu vergüten, zurief: dieses heiße, Uebel durch Uebel heilen! Agis zog sich hierauf und vielleicht auch von eigner Ueberlegung geleitet, plötzlich zurück und suchte die Argieer in die Ebne zu locken, indem er, nachdem er das Tegeatische erreicht hatte, von hier das Waßer in das Mantineische ableiten ließ. Wirklich zogen sich auch die Argieer, die der Rückzug ihres Feindes

An-

Anfangs stutzig gemacht hatte, in die Ebene, und nahmen hier ihre Stellung zum Schlagen.

Die Lakedämonier hatten wiederum ihr Lager bey dem Tempel des Herakles eingenommen, als sie auf einmahl zu ihrem größten Entsetzen den Feind in Schlachtordnung erblickten. So schnell als möglich stellten sie sich nach der bey ihnen üblichen Ordnung und Agis ertheilte die nöthigen Befehle. *) Beyde Heere waren ansehnlich, dem Anschein nach die Mehrzahl bey den Lakedämoniern.

Vor

*) In der für die Hellenische Kriegsordnung wichtigen Stelle in dem Thukydides wird ausdrücklich bemerkt: daß die oberste Leitung bey dem Könige ist. Dieser ertheilte die nöthigen Befehle an die Polemarchen, die Anführer der Moren, welche mit dem Könige unter einem Zelte wohnten. Diese theilten sie mit den Lochagen, von welchen sie zu den Pentekontatern, von da weiter zu den Enomotarchen und endlich zu den einzelnen Rotten gelangten. Da in dem ganzen Lakedämonischen Heere eine kluge Unterordnung von Stufe zu Stufe abwärts herrschte, so kam ein Befehl schnell durch das ganze Heer. Die Zahl der einzelnen Abtheilungen, nach denen die Anführer genannt sind, läßt sich nicht zuversichtlich angeben. Nach Thukydides enthält ein Lochos 512, eine Pentekostys 128, eine Enomotie 32 Mann. Nach Suides, mit Xenophon verglichen, machen 2 Enomotien zu 25 Mann eine Pentekostys von 50 Mann, 2 Pentekostyen einen Lochos.

Vor dem Angriffe frischten die Befehlshaber der Argieischen Parthey die Ihrigen durch Anreden an, die Lakedämonier aber warteten nicht ab, bis man ihnen Muth zusprach, sondern jeder Einzelne ermunterte den Einzelnen und durch die ihnen bekannten Kriegslieder frischten sie sich zur Tapferkeit an. Im gemeßnen Schritte unter dem Schalle vieler Flöten, die Glieder fest geschloßen, giengen die Lakedämonier den Argieern und ihren Bundesgenoßen, die rasch und mit starken Schritten anrückten, entgegen. Obgleich die Bewegung, welche Agis, um seinen linken Flügel zu sichern, anordnete, nicht mehr vollzogen und sein Heer dadurch der Vortheile, welche die Kunst an die Hand gab, beraubt wurde, errangen die Lakedämonier den Sieg dennoch durch ihre Tapferkeit. Die Mantineer waren zwar Anfangs gegen die Skiriten, und die Soldaten, die ehedem in Thrakien unter dem Brasidas gedient hatten, glücklich, aber von dem Mittelpunkte aus warf Agis den Feind und trieb ihn völlig in die Flucht. Der Sieg entschied sich nunmehr ganz für die Lakedämonier, welche, hätten sie nicht ihrer Gewohnheit nach, das Nachsetzen unterlaßen, ihren Feind fast aufgerieben haben würden. Der schönste Gewinn blieb, daß die Schmach, welche sie sich durch den Unfall auf Sphakteria zugezogen hatten, durch dieses Treffen ausgetilgt war.

Die Wirkung dieses Sieges war ein Ueberein-komniß zwischen Argos und Lakedämon. In dem ersteren Gemeinwesen waren Einige der Volksherrschaft abgeneigt und wollten diese abzuschaffen die

Um-

Umstände benützen. Alkibiades, der eben in Argos anwesend war, stand zwar im Wege, aber dennoch kam der Friede zu Stande und auf diesen kam es sogar dahin, daß die Argieer ihrem Bündniße mit den Mantinäern, Eliensern, Athenäern entsagten und mit den Lakedämoniern einen Angriffs- und Vertheidigungsbund auf 50 Jahre schloßen. Man verglich sich auch über Alles, was der eine oder andre Theil von dem Kriege her oder sonst hätte und beschloß, von den Athenäern weder einen Herold, noch eine Gesandtschaft anzunehmen, wenn sich diese nicht aus dem Peloponnese zurückzogen und die Werke, die sie nach der Schlacht von Mantinea vor Epidauros angelegt hätten, räumten.

Die Mantineer, für sich zum Widerstande zu schwach, mußten dem Bündniße gleichfalls beypflichten und nun führten die Lakedämonier und Argieer noch im 14. Jahre des Krieges in Sikyon und Argos die Wenigherrschaft ein. Nicht lange aber dauerte die neue Ordnung der Dinge. Eben feyerten die Lakedämonier im Sommer des 15. Jahres ihre Gynnopädien, als das Volk seine Wenigherren verjagte, ohne daß diese von Sparta aus eine wirkliche Unterstützung erhielten. Auch neigten sich die Argieer wieder ganz auf Seite der Athenäer, welche ihnen auch Baumeister und Steinhauer für die lange Mauer zusendeten, welche jene sie ohne Unterschied des Alters und Geschlechts bis nach der See zu aufzuführen bemüht waren. Diese Mauer rißen jedoch die Lakedämonier im darauf folgenden Winter nieder. Bald gewann aber die Sache der

Ar-

Argieer neuen Bestand, als Alkibiades mit 20 Schiffen eintraf und sich dreyhunderter, welche in dem Verdachte des Einverständnißes mit den Lakedämoniern waren, bemächtigte. Diese wurden auf die umliegenden Eilande vertheilt.

So war die Lage in Argos, als sich die Macht der Athenäer auch gegen das Eiland, Melos, richtete. Die Bewohner desselben waren ein Lakedämonisches Pflanzvolk, das sich Anfangs der Herrschaft der Athenäer entzog und ohne eine Parthey zu ergreifen, ruhig blieb. Die Athenäer kamen mit einer Macht von 38. Schiffen, 1200 Geharnischten, 300 Bogenschützen, 20 Reiterschützen und etwa 1500 Bundesgenößischen Geharnischten. Unstreitig waren sie auch noch durch die Hoffnung bürgerlicher Partheyung auf Melos unterstützt. Als sich ihre Feldherren vor Anker gelegt hatten, schickten sie vorerst Gesandte ab, welche aber nicht vor das Volk gelassen wurden, sondern ihren Vortrag nur vor die Obrigkeiten und Oligarchen bringen mußten. Hier entstand eine äußerst merkwürdige Beredung, deren Hauptinhalt von Seite der Athenäer war: Macht sey Recht, während die Melier, dieses anzuerkennen, sich weigerten. Wirklich war auch ihre Enderklärung: „sie wollten eine Stadt, die 700 Jahrhunderte hindurch gestanden, ihrer Freiheit nicht also schnell berauben lassen, sondern diese im Vertrauen auf die Vorsehung, welche sie zeither beschützt und auf andre Menschen, insbesondere die Lakedämonier, ferner zu bewahren suchen.“ Die Athenäer erwiederten ihnen hierauf: „sie würden

den sich in ihren Hoffnungen getäuscht sehen und begaben sich zum Heere zurück. Ohne Verzug nahmen die Feindseligkeiten ihren Anfang, die Stadt ward rings mit einer Mauer umschloßen und ein Belagerungs-Corps vor ihr gelassen, der andre Theil des Heeres gieng nach Hause. Die Melier leisteten muthigen Widerstand und machten zweymahl einen glücklichen Angriff auf die Mauer. Als aber neue Verstärkung von Athenä eintraf und auch in der Stadt Verräther waren, mußten sich die Belagerten auf Willkühr ergeben. Dieselbe grausame Behandlung als die Skionäer traf auch die Melier; die jungen Leute, die den Athenäern in die Hände fielen, wurden getödet, Weibern und Kindern ward das Loos der Knechtschaft, das Land mit einem Athenäischen Pflanzvolke von fünfhundert Köpfen besetzt.

So entrüsteten die Athenäer durch Unbilligkeit und selbst Grausamkeit, dafür traf sie furchtbare Strafe, als sie, die nothwendige Richtung ihrer Kräfte nicht bedenkend, ihre lüsternen Blicke auf die Eroberung von Sikelien lenkten. Schon früher (S. S. 190 ff.) hatten sie sich in die Angelegenheiten dieses mächtigen Eilandes gemischt, welches den Griechen schon seit 759 vor Christi Geburt bekannt war und dessen bedeutsamste Orte Jonische und Dorische Anpflanzungen waren. Zu den leztern gehörte die mächtige Syrakusa, wo sich zuerst einer von den Herakllyden aus Korinthos niedergelaßen hatte.

Dieses Gemeinwesen arbeitete sich unter Gelon zu seiner Größe empor. (484, 477.) Er vermehrte die Anzahl der Einwohner, indem er neuen Bürgern

gern Wohnplätze einwies und durch den Sieg, welchen er (480) über die Karthager (s. u.) erfocht, erregte er eine gerechte Meinung von seiner Macht. Von dieser selbst durchdrungen, drückte er, von den durch die Perser bedrängten Hellenen, zur Hülfe aufgerufen, über den Oberbefehl jene stolzen Gesinnungen aus, welche wir oben kennen gelernt haben. Ihm folgte sein Bruder, Hiero I. bis dahin Herrscher von Gela. Auch unter ihm wuchs Syrakusa, durch neue Ansiedlungen. Aus Naxos und Katana verjagte er die alten Einwohner, versetzte sie nach Leontini und gab Katana ein neues Pflanzvolk. Die Hetrurier oder Tyrrhener demüthigte er zur See, als ihn die Kumäer gegen sie zu Hilfe gerufen hatten. Den schönsten Glanz verbreitete er über seine Regierung durch seine Liebe zu den Wissenschaften und den Künsten; Simonides, Bakkchilides, Aischylos, verherrlichten seinen Hof durch ihre Gegenwart und in erklingenden Tönen sang Pindaros in der ersten Pythischen und Olympischen Siegeshymne des Syrakusers, Hiero, Lob. Nach seinem Tode (476) kam sein Bruder, Thrasybulas, an die Spitze der Angelegenheiten, erhielt sich aber auf dieser nur acht Monathe. Dieser lud, durch Misbrauch der Gewalt, den Haß der Bürger so sehr auf sich, daß sich diese seinem Joche entzogen und die Volksherrschaft herstellten, welche von 466 bis auf Dionysias I. oder 405 bestand. Der Insel schienen jezt noch glücklichere Tage heraufzugehen. Im Frieden bebaute der Einwohner den fruchtbaren Boden, muntere Heerden bewegten sich auf der üppigen Weide.

Das stille Glück störte bald bürgerlicher Zwiespalt, der sich zwischen den alten und neuen Bürgern erhob. Die Bevorrechtungen, die die erstern in Anspruch nahmen, führten zum Waffenkampfe, welcher sich zum Vortheile der alten Bürger endigte. Nicht reiften diesen die Früchte, welche man sich von einer freyen Verfassung versprochen hatte; Versuche die Tyrannis herzustellen, beunruhigten diese Stadt. Dem Uebel zu steuern bediente man sich nun (454) eines ähnlichen Mittels als das Athenäische Scherbengericht war. Derjenige Bürger, welcher durch seine Macht der gefährlichste schien, ward auf ein Olivenblatt geschrieben. Waren die Blätter durchgezählt, so mußte der, den die meiste Zahl derselben getroffen hatte, auf fünf Jahre das Gemeinwesen meiden. Diese Maasregel, durch welche man Emporstrebende niederzuhalten versuchte, belegte man mit dem Nahmen des Petalismos. Doch wurde durch ihre Anwendung den Unruhen nicht gesteuert. Aber selbst unter den Umtrieben, welche die nothwendige Folge Demokratischer Verfaßungen sind, stieg Syrakusas Macht. Duketios, der alten Sikuler Häuptling, vereinigte diese zur Vertreibung der Griechen (451) ward aber besiegt und gezwungen, sich den Syrakusern selbst in die Arme zu werfen; sie verbannten ihn nach Korinthos. Die Hetrurier wurden zur See gedemüthigt. Agrigent, welches von 470-405 Demokratische Verfaßung hatte, grief Syrakusa 446 gleichfalls ohne Erfolg an. So vom Glücke begünstigt, hob die leztere Stadt ihr Haupt empor und errang sich unter den Städten der gro-

großen Insel gewißermassen die Vorsteherschaft. Die Furcht, welche sie durch ihre Macht erweckte, hatte, schon (427) die Leontiner (s. S. 191.) bewogen sich um die Hülfe der Athenäer zu bewerben. Jezt geriethen diese mit den Syrakusern in einen ernsteren und in seinen lezten Folgen fürchterlichen Kampf. (415. 413) Die Veranlaßung war diese.

Auf Sikelien waren zwischen den Selinuntiern und den Aegestäern Streitigkeiten über die Grenzen ausgebrochen. In diesen behaupteten die erstren, welche die Syrakuser zu Hülfe gerufen hatten, siegreich die Oberhand. Die Aegestäer, erschreckt durch das Loos, welches die Einwohner von Leontion betroffen hatte, ihre Sitze zu verlassen gezwungen worden zu seyn und über ihre eigne Niederlage, ordneten Gesandte nach Athenä ab, welche sich von dieser Stadt Beystand erbitten sollten. Sie stellten den Athenäern, um sie zu diesem anzureizen, insbesondre vor, es mögten, falls sich die Syrakuser zu Herren von ganz Sikelien machen sollten, die Dorier den Peloponnesiern von dort aus, theils der Stammverwandtschaft halber, theils der kindlichen Verpflichtung als Pflanzstädte zufolge, Hülfe zusenden und durch diese zum Sturze der Athenäischen Macht beytragen. Es entspreche demnach der Klugheit, daß man mit den noch übrigen Bundesgenoßen die Syrakuser niederzuhalten suche, zudem seyen auch die Aegestäer bereit, zur Führung des Krieges einen hinlänglichen Schatz herzugeben. Die Athenäer, welche im Gefühle ihrer Stärke sich insgeheim mit der Hoffnung von Eroberungen schmeichelten, ga-

ben den Anträgen um so leichter Gehör, weil sie ihnen den offenbaren Vorwand darbothen, als sey es ihnen nur darum zu thun, ihren Verwandten Beystand zu leisten. Vor der Hand beschloßen sie, nach Aegesta Bevollmächtigte abzuschicken, welche sich durch den Augenschein von dem in der dortigen Schatzkammer und in den Tempeln vorräthigen Reichthum überzeugen, auch von dem Kriegsstande gegen die Salinuntier Kundschaft einziehen sollten. Eine solche Bereitwilligkeit, die Lage der Aegestäer zu berücksichtigen, ward von den leztern schlecht vergolten: denn diese erlaubten sich eine gedoppelte Täuschung, welche, als sie später ganz enthüllt ward, zur Entmuthung der Athenäer viel beytrug. Nach der Ankunft der Athenäischen Abgeordneten, führten sie dieselben in das Heiligthum der Aphroditä auf dem Eryx. Hier hatten sie silberne Schaalen, Gießkannen, Rauchfäßer und andres Geräthe aufgehäuft. Obgleich der Werth hievon nur mäßig war, so erregte die Ausstellung doch den Schein großer Schätze. Ueberdem luden verschiedene Einwohner Athenäer von den Schiffen zu Gaste und borgten für die Mahlzeiten theils in der Stadt, selbst aus der Nachbarschaft goldne und silberne Trinckgeschirre, welche sie, als seyen sie ihr Eigenthum, aufsetzten. Dadurch berückten sie die Athenäer so, daß diese bey der Rückkehr in ihre Vaterstadt von dem Gesehenen nicht Rühmens genug machen konnten. Die Täuschung ward dadurch vollendet, daß die Abgeordneten 60 Talente ungemünzten Silbers als monathliche Löhnung für die sechs-

zig

zig von Aegesta erbethenen Schiffe von daher mitbrachten. Dadurch ward der Glaube auf daurenden Zufluß aus dieser Quelle befestigt und es gieng der Schluß durch: unter Alkibiades, Nikias und Lamachos unbeschränkten Oberbefehl sollte eine Flotte von sechszig Schiffen abgesendet werden, um den Aegestäern gegen die Solinuntier Hülfe zu leisten, im Falle errungener Vortheile die Leontiner in ihren Wohnsitzen zu befestigen und in Betreff der übrigen Sikelischen Angelegenheiten Alles so zu ordnen, wie sie es für Athenä am Zuträglichsten finden würden.

Nachdem dieser Beschluß in der ersten Versammlung gefaßt worden war, suchte man sich sieben Tage später in einer zweyten über die beßten Kriegsvorkehrungen zn vereinigen. Nikias, obgleich als einer der Feldherren mit unbeschränkter Gewalt ernannt, hielt es doch für Pflicht, das Gemeinwesen vor den Folgen von Uebereilungen zu warnen. Er trat demnach auf und erklärte geradezu: „Noch stehe es in Frage: ob es zuträglich sey, durch Fremdlinge beredet, sich in einen so wenig nothwendigen und dabey weit aussehenden Krieg zu mischen. Die Athenäer liessen eine Menge Feinde zurück und zögen sich neue in Sikelien auf den Hals. Würde ein Unfall eintreten, so würden sich die erstern augenblicklich erheben. Noch seyen auch die seit so vielen Jahren her abgefallenen Chalkidenser nicht zum Gehorsam gebracht, noch sey der Gehorsam Andrer auf dem festen Lande zweydeutig. Gegen diese habe man sich zuerst Recht zu verschaffen.

Selbst

Selbst den erhaltenen Sieg zu behaupten, sey einem entlegnen Lande wie Sikelien, schwer, ein unglücklicher Gang der Dinge bringe aber vollends Geringschätzung derer mit sich, welchen man noch Bewunderung schenkte, so lange sie in der Entfernung standen. Die schwere Krankheit, welche die Athenäer betroffen und der Krieg, den sie erlitten, mache es rathsamer sich an Geld und Mannschaft zu erhohlen, und den gewonnenen Zuwachs lieber zum Beßten des Gemeinwesens als landflüchtiger Leute zu verwenden, welche fremder Hülfe benöthigt wären, solcher Leute, deren Vortheil geschickten Betrug heischte, welche im Falle eines glücklichen Erfolges, des schuldigen Dankes vergäßen, unter mißlichen Umständen ihre Freunde mit sich in das Verderben zögen. Nicht die Lärmmacher, die älteren Beysitzer sollten jezt gehört werden, jezt sollten die Stimmen sich dahin vereinigen: „die Sikelier sollten in Ansehung der Athenäer die bisherigen Grenzen, nähmlich den Jonischen Busen, wenn sie am Lande hinsegeln und die Sikelischen Gewäßer nach der hohen See hin behalten, den Aegestäern sollte man bedeuten, da sie den ersten Krieg mit den Selinuntiern ohne Zuthun der Athenäer angefangen, ihn auch unter sich zu schlichten, dann auch noch als Grundregel aufstellen, nicht, wie bisher, Bundesgenoßen aufzunehmen, denen man in ihren Widerwärtigkeiten beyzuspringen habe, ohne sich im Falle eigner Uebel von ihnen einen Beystand versprechen zu dürfen.“

So eindringlich die Gründe des Nikias waren, so vermogten sie doch nicht, den größten Theil von

dem gefaßten Entschluße abzuführen; nur Wenige sprachen dagegen. Am heftigsten widerredete dem Nikias Alkibiades. „Man habe es auf Sikelien nicht mit einer allzu großen Macht zu thun, sondern die dortigen Städte seyen mit zahlreichen Einwohnern von vermischtem Herkommen besetzt, unter welchen Veränderungen zu erregen, leicht sey, da sie sich zudem nicht in einem solchen Vertheidigungsstande befänden, als ob sie ein eigenthümliches Vaterland besäßen. Gemeinschaftliche Unternehmungen dürfe man daher hier, wo Jeder der Stimme seiner Begierde folge, nicht befürchten. Vielmehr könne man sich versprechen, sich zahlreiche Schaaren von Barbaren aus Haß gegen die Syrakuser zugezählt zu sehen. Vor den Peloponnesiern Scheu zu tragen, sey, bey vernünftigen Maasregeln, unnöthig; die Flotte, welche man zurücklasse, ihnen die Spitze zu biethen, immerhin hinreichend. Ein herzhafter Angriff in Sikelien verstärke die Macht Attikas selbst; er demüthige die Peloponnesier durch die Verachtung, welche man ihnen dadurch bezeige und habe man sich auch auf fremdem Boden Zuwachs verschafft, so sey der Preis dafür entweder die Behauptung der Herrschaft über Hellas oder die Demüthigung von Syrakusä. Die Flotte werde die nöthige Sicherheit gewähren, entweder, im Falle von Eroberungen auf der Insel zu bleiben oder den Rückzug anzutreten.

So suchte Alkibiades die größte Parthey noch mehr zu befeuern und wirklich machten auch seine Worte, zu welchen noch die Vorträge und das Fle-

hen

hen Aegestäischer und Leontinischer Flüchtlinge kamen, einen solchen Eindruck, daß man auf dem Beschluße des Krieges noch eifriger beharrte. Auch jezt noch both Nikias alle Mittel auf, um die Athenäer zur Besonnenheit zurückzuführen Er stellte ihnen zuvörderst die Größe der feindlichen Macht vor. Auf der Insel fänden sich außer Naxos und Katana, die unstreitig bey der Verwandtschaft mit den Leontinern, als Freunde anzusehen seyen, noch sieben Städte, insbesondere Selinus und Syrakusä, deren Kriegswesen ganz auf Athenäischen Fuß eingerichtet sey. Sie hätten eine zahlreiche Menge geharnischter Soldaten, Bogenschützen, Wurfspießträger, dreyrudriger Schiffe mit der erforderlichen Bemannung, Pferde, Getreide, auch stünde ihnen Geld hinreichend zu Geboth.

Gegen eine solche Macht, welche die Landung durch eine zahlreiche Reiterey hindern könne, müße man ein zahlreiches Heer von Landvölkern übersetzen, müße sich auf der Stelle in genügende Verfaßung setzen und vor einem Anfalle bedenken, daß es ein fernes, fremdes und feindliches Land gelte, wohin man das, wessen man bedürftig sey, nicht so leicht von freundschaftlichen Orten herbeyschaffen könne. Hierauf forderte Nikias eine zahlreiche Menge Geharnischte sowohl aus der eignen Mitte, als von den Bundesgenoßen, Unterthanen und so vielen, als sich bereden oder durch Sold reitzen ließen, zahlreiche Haufen Bogenschützen und Schleuderer gegen die feindliche Reiterey, einen großen Ueberfluß von Schiffen, um durch leichte Fortschaffung

über die Lebensbedürfnisse beruhigt zu seyn, und endlich, ohne auf die Versprechungen der Aegestäer zu achten, Geld so viel als möglich. Bey einer solchen Fahrt, bey dem Willen, eine Stadt auf fremden Boden zu behaupten, bey der Gewißheit, woferne man nicht schon am ersten Tage festen Fuß gefaßt habe, Alles gegen sich zu finden, könne man nichts dem Glücke anheim stellen, sondern durch die möglichst beßten Anstalten müßte man sich vor dem Auslaufen alle Sicherheit verschaffen.

Auch diese Rede, welche die Voraussicht des Nikias bewährte, verfehlte den Zweck, zu welchem er sie gehalten hatte. Die Athenäer wurden nicht bedächtlicher, sondern vielmehr feuerte sie die Größe der dargelegten Schwierigkeiten noch mehr an. Hoffnungen und Wünsche bestürmten die Brust, die Alten schmeichelten sich mit Eroberungen oder hielten sich doch durch die Stellung einer grossen Macht gesichert, die Jungen, welche die Gefahr in den Hintergrund drängten, frischte die Begierde nach fremden Ländern und neuen Dingen an, die Menge erblickte vorläufig die Gelegenheit, sich Geld zu machen. Ein unglücklicher Wahn verhüllte Allen die Möglichkeit des gräßlichsten Unterganges. Voll Eifer fragte ein Athenäer den Nikias, welche Zurüstungen er sich denn zuerkannt wißen wolle? Der Feldherr, dem es wohl mehr darum zu thun gewesen war, die Athenäer von ihrem Vorhaben abzubringen, war hierüber Anfangs stutzig und äußerte, indem er sich die Beredung mit seinen Gehülfen vorbehielt, es müßten seinem Gutdünken nach, wenigstens

stens 300 dreyrudrige Schiffe auslaufen, Transportschiffe könne man so viele stellen, als man für gut finde, Geharnischte müßten wenigstens 5000 mitziehen, die übrige Rüstung sich nach einem ähnlichen Verhältniße bilden und sowohl aus dem Lande als von Kreta müßten Bogenschützen, Schleuderer und was sonst für dienlich gehalten würde, in Bereitschaft gesetzt und eingeschifft werden.

Sogleich beschloßen die Athenäer: „die Feldherren sollten ungemeßene Vollmacht haben, für die Unternehmung Alles zu veranstalten, wie sie es für Athenä am zuträglichsten finden würden.“ Nun begannen die Rüstungen und Werbungen so wohl in der Stadt selbst, welche seit der Seuche und dem Kriegsstillstande neuen Anwachs an Mannschaft und Geld gewonnen hatte, als auch bey den Bundesgenoßen. Aber schon vom Anfange an ereigneten sich Unfälle, welche die Athenäer erst später gewahrten und von welchen sie die traurigsten Folgen erfuhren. Der erste derselben war die oben angeführte Täuschung der Aegestäer. Die Abgeordneten, welche von ihnen zurückgekommen waren, hatten zwar 60 Talente ungemünztes Silber als monathliche Löhnung für 60 Schiffe, welche sie sich zur Hülfe erbeten, mitgebracht (s. o.) und da zugleich die Hoffnung auf den daurenden Zufluß befestigt war, so war der Beschluß durchgegangen, die Flotte von 60 Schiffen unter Alkibiades, Nikias, Lamachos, wirklich abzuschicken. Auf diesen Beschluß waren die Verhandlungen erfolgt, deren Gang wir jezt kennen. Nikias hatte schon seine Ahnung von der

Un-

Unzuverläßigkeit der Aegestäer ausgesprochen. Während das Athenäische Gemeinwesen jezt die größten Anstrengungen machte, war es in seiner Rechnung auf Aegesta schon hintergangen, ohne daß man sich die Wirkungen hievon deutlich gemacht hätte. Zu diesem Uebel gesellte sich ein zweytes, viel Folgenreicheres, als eine Begebenheit, die sich mitten unter den Rüstungen zutrug, die Veranlaßung ward, daß sich Alkibiades in die Arme der Spartaner werfen mußte.

Diesem Manne, dessen leidenschaftlichen Charakter wir oben geschildert, warf Nikias vor den Athenaern mittelbar vor: „gewisse Leute, die sich der ihnen übertragnen Feldherrnstelle so sehr erfreuten, suchten die Athenäer bloß aus eigennützigen Absichten zur Unternehmung nach Sikelien zu reitzen, um mit ihren Stutereyen und Marställen zu prunken und dann für ihren Aufwand sich an ihrem Amte zu erhohlen. Solchen müße man nicht die Mittel in die Hände geben, daß, während sie ihr eignes Vermögen verschwendeten, sie den Staat beeinträchtigten. Dagegen suchte sich nun Alkibiades zu vertheidigen. Die Worte, welche ihm Thukydides in den Mund legt, sind die Enthüllung seines innern Menschen. „Er glaube, Ansprüche auf eine Feldherrnstelle zu haben und auch dazu vollkommen tüchtig zu seyn. Was ihm großen Ruf erworben, gereiche seinem Vaterlande, seinen Vorfahren und ihm zur Ehre: der prächtige Aufzug, mit dem er als ein Abgeordneter der Stadt, bey den Spielen von Olympia erschienen, habe den Hellenen eine Meinung

nung von der Größe von Athenä, die deren wirkliche Macht übersteige, beygebracht. Wenn er sich dadurch auch einer Seits den Neid seiner Mitbürger zugezogen, andrer Seits bey Auswärtigen die Meinung von einer vorzüglichen Macht erweckt und also auf eigne Kosten etwa nicht bloß allein sich, sondern auch seinem Vaterlande wahren Vortheil verschafft; so berechtige dies, von sich eine Meinung zu haben und sich Andren nicht gleich zu stellen. Männer, die sich in irgend einem Stücke vor Andren auszeichnen, seyen allerdings ihren Zeitgenoßen und besonders ihres Gleichen, auch Andren, mit welchen sie in Berührung träten, verhaßt, allein bey der Nachwelt suchten doch der Eine vor dem Andern eifrig, ihre Verwandschaft, auch wenn sie nicht begründet wäre, von ihnen abzuleiten und das Vaterland wäre dann stolz auf solche Männer, welche es jezt nicht mehr als fremde und lasterhafte, sondern als sein Eigenthum und als die Quelle der schönsten Thaten betrachtete. Auch er strebe nach Solchem; deshalb mache er den großen häuslichen Aufwand. Nicht auch habe er sich in Leitung der öffentlichen Angelegenheiten schlechter gezeigt, davon sprächen mehrere Thatsachen. Es habe er, der junge, der vermeintlich unbesonnene Mensch, auf eine mehr als natürliche Art sich bey den mächtigsten Staaten des Peloponneses durch geschickte Vorstellungen Eingang zu verschaffen, es habe er durch seinen Eifer sich ein ausgezeichnetes Zutrauen zu erwerben gewußt, diese seine jugendliche Munterkeit müße man sich zu Nutze machen."

Sol-

Solche Reden rißen die Athenäer leicht hin; sie liebten den Ungestüm des Wagehalses mehr als die Besonnenheit und Kälte eines Nikias. Wie aber Alkibiades seinen Zweck dennoch verfehlte, werden wir im Verlaufe der Begebenheiten sehen. Von seinen Mitbürgern erhoben, ward er schnell das Opfer öffentlicher Mißgunst; im raschen Wechsel der Partheyen zeigte er die höchste Gewandheit, aber nirgends jene wahre Tugend, durch die ein festes Vertrauen begründet wird und so entsprach der Unstätigkeit seines Lebens auch sein Ausgang. Er warf sich zulezt in die Arme des Persers, Pharnabazos. Seine Hoffnung, in Phrygien sich ungestört aufhalten zu können, täuschte ihn. Es wurden Meuchelmörder an ihn abgeschickt, diese wagten es nicht sein Haus zu betreten, sondern umringten es und zündeten es an. Alkibiades bahnte sich, Vorbild eines spätren Ebentheurers, einen Weg mitten durch die Flammen. Fester Muth in verwickelten Lagen erschreckt auch den mächtigen Feind; keiner seiner Angreifer hielt Stand, er ward durch Geschoße von der Ferne getödet.

Von ganz entgegen gesetzten Charakter war Nikias, des Nikaratos Sohn. Er hatte sich schon zu des Perikles Zeiten in der öffentlichen Meinung etwas fest gestellt; nach dessen Tod genoß er die Zuneigung der Reichen und Edlen, die von ihm einen Widerstand gegen die Verwegenheit des Kleon erwarteten. Er erregte keine Furcht, da er von Natur eher kleinmüthig, ungeachtet ihn das Glück in kriegerischen Dingen begleitete, immer etwas schüch-

tern

tern erschien. Die Geneigtheit der Athenäer erwarb er sich durch Freygebigkeit, welche in der damahligen Zeit sich vielseitig, in der Ausschmückung der Gymnasien, bey den öffentlichen Festen und Spielen, äußern konnte. Sein Vermögen war groß: denn er hatte im Gebiethe von Laureen Bergwerke, aus denen er bedeutende Einkünfte zog, von welchen er beßren Gebrauch als Alkibiades machte. Er verwendete einen Theil desselben dazu, die Bösen von sich abzuwehren und die Guten sich geneigt zu erhalten. Seine Schüchternheit hielt ihn von vielen Berührungen ab; öffentlichen Dingen lag er mit Fleiß ob, sonst hielt er sich gerne zu Hause auf. Obgleich ein glücklicher Feldherr, liebte er den Frieden und verschaffte ihn auch Hellas. Als aber Alkibiades die Stelle des Poßenreißers Kleon einnahm, war es, ihn zu erhalten, unmöglich. Wie er auch gegen diesen immer gemäßigte Gesinnungen aufgestellt, haben wir schon gesehen, durchgreifende Entschloßenheit fehlte dem Nikias; sie besaß Demosthenes. Ein Grundzug seines Charakters war Aberglaube. Sein ganzes Leben ist weniger glänzend, als die Zeitumstände unter die er versetzt ward, erwarten lassen, aber, ein guter Bürger, war er eines beßren Ausganges würdig, als derjenige war, den er mit Demosthenes fand. Von dem leztren und Lamachos werden unsre Geschichtsbücher im Verfolge, was von beyden ausgeführt worden ist, berichten. Von dem Lamachos verdient insbesondere Tapferkeit und Gerechtigkeit gerühmt zu werden. Im Kampfe zeigte er sich gewandt. Seine Armuth

war

war so groß, daß als er den Athenäern über den von ihm geführten Oberbefehl einzeln Rechenschaft ablegte, er eine kleine Summe Geldes, die er für sich auf ein Kleid und auf Fußbedeckung verwendet hatte, mit aufführte.

Unter diesen Männern erfolgte in der Mitte des Sommers des 7ten Jahres die wirkliche Abfahrt der Flotte. Nie hatte sich den Athenäern einen solches Schauspiel dargebothen. Ein kleines Gemeinwesen, das sich eben von den Folgen einer furchtbaren Seuche und eines ununterbrochnen Bürgerkrieges wieder erhohlt hatte, entwickelte, von einem kühnen aber verderblichen Gedanken ergriffen, seine höchste Kraft. Seine Reichthümer, seine Seemacht, die Blüthe seiner Waffenfähigen, wurden für einen dem wahren öffentlichen Wohle fremden Zweck aufgebothen.

Der Tag der Abfahrt war angebrochen. Den meisten Bundesgenoßen, den Vorrathsschiffen und den Barken, war schon früher Kerkyra zum Sammelplatze angewiesen; von hier sollten sie durch das Jonische Meer auf das Salentinische oder Japygische Vorgebirge übersetzen. Die Athenäer mit dem Verbündeton die sich bey ihnen eingefunden hatten, bestiegen die Schiffe zur Abfahrt. Jezt erst erwachten Ernst, Liebe, Furcht. Bürger und Fremde drängten sich als Zeugen heran, man wollte den Seinigen, die vielleicht auf immer entrißen werden könnten, das Geleite geben. Im Augenblicke der Trennung, in welchem man so viel Theures einem ungewißen Loose Preis geben mußte, regten sich andre

Ge-

Gefühle, als jene ungestümmen waren, mit denen man die Ausrüstung der Unternehmung beschloßen hatte. Dem Schmerze hielt jedoch der Stolz das Gleichgewicht. Man schmeichelte sich mit der Hoffnung großer Eroberungen: denn eine solche Seemacht hatte noch kein einziger Hellenischer Staat für seinen eigenen Antheil gestellt. Die Trierarchen oder diejenigen reichen Bürger, welche, Attischem Gebrauche gemäß, die von dem Staate gelieferten Kriegs- und Transport-Schiffe auszurüsten verpflichtet waren, hatten keine Kosten gescheut. Das Gemeinwesen gab jedem Bootsknecht täglich eine Drachme (über 5 Sgr.) und die Tederarchen fügten zu diesem Solde noch eine Zulage hinzu, die auch die höhere Classe der Ruderer, die sich längerer Stangen bedienten und denen die beschwerlichste Arbeit oblag, die sogenannten Thraniten, empfiengen. Die Schiffe selbst zeichneten sich durch ihre Verzierungen am Vorder- und Hintertheile aus. Alle belebte Wetteifer, es einander in der Ausschmückung der Schiffe und in der Fertigkeit im Rudern zuvor zu thun. Das Heer selbst war auserlesen und auch hier zeigte sich ein größer Wetteifer in Waffen und Rüstungen.

Die Mannschaft war an Bord gegangen, alles Geräthe und womit je Jeder für eine so lange Fahrt sich vorgesehen hatte, zu Schiffe gebracht, jezt ertönte das Zeichen der Trompete. Allgemeine Stille, während sich in der Brust die mannigfachsten Empfindungen drängten! Ein Herold sprach im Nahmen der ganzen Flotte feyerlich das Gebeth aus,

durch

durch die ganze Armee ward Wein in Mischschaalen mit Wasser gemischt und die Anführer und Krieger brachten aus goldnen und silbernen Bechern Trankopfer dar. Erwägend den großen Augenblick, standen die Bürger und diejenigen, welche dem Staate wohl wollten, mitbethend am Ufer. Nachdem der Päan gesungen und das Trankopfer vollzogen war, stachen sie in See. Zuerst fuhren sie in einer langen Reihe, Schiff hinter Schiff, und gleich auf der Fahrt bis Aegina entstand unter ihnen ein Wettstreit.

So groß auch die Aussichten der Athenäer waren, so wurden sie doch durch die Wachsamkeit der Syrakusen, durch die falschen Maasregeln der Attischen Befehlshaber und vorzüglich durch einen Unfall in der Stadt selbst zerstört.

In der Stadt Athenä befanden sich sowohl vor den Thüren, oder vielmehr auf den Höfen der Privathäuser und vor den Tempeln eine große Menge steinerner Hermen oder Merkurios-Säulen. Diesen wurden fast insgesammt in einer Nacht die Köpfe verstümmelt. Umsonst suchte man den Urheber einer so frevelhaften That zu entdecken. Es wurde eine große Belohnung auf die Angabe desselben gesezt, auch wurde jeder Bürger oder Sklave aufgeruffen, was ihm sonst von Frevel gegen die Götter bekannt sey, anzuzeigen. Der Schrecken über diesen Vorfall war um so größer, da man zudem glaubte, es liege dieser Handlung eine Verschwörung zum Grunde und es gelte den Umsturz der Volksherrschaft. Ueber die Hermensäulen wur-

de nichts angebracht, wohl aber traten Einige mit Angaben von andren Bildsäulen auf, welche einige jugendliche Menschen früher im Uebermuthe der Trunkenheit verstümmelt hatten. Unter Andern traf ihre Beschuldigung auch den Alkibiades. Dieses war für diejenigen, welche gegen diesen am meisten aufgebracht waren, eine erwünschte Gelegenheit, ihn zu verderben. „Allerdings, schrien sie, sey es mit dem Vorgefallnen auf den Umsturz der Verfaßung abgesehen und Alkibiades stecke schlechterdings unter der Decke, diesen Verdacht rechtfertige auch seine unregelmäßige, keineswegs bürgerliche Lebensweise."

Unter solchen Umständen erboth sich Alkibiades, noch vor seiner Abfahrt sich einer gerichtlichen Erörterung zu unterwerfen, um entweder als Schuldiger bestraft zu werden, oder losgesprochen, im Besitze seiner Feldherrnstelle und gegen heimliche Angriffe in seiner Abwesenheit gesichert zu bleiben. Dieses war aber den Absichten seiner Gegner zuwider; sie liessen ihn, als sollte die Sache erst nach seiner Rückkunft vorgenommen werden, in die See gehen, um ihn hinterher noch härter bezüchtigen und nach Hause zurückbringen zu können. So gieng er denn wirklich ab. Die Schlinge, die ihm seine Feinde auf diese Weise gelegt hatten, verstrickte aber Athenä selbst, indem dieses seinen gefährlichsten Bürger zwang, daß er sich in die Hände seiner Feinde warf. (s. u.) Dieses war der erste Umstand, welcher den glücklichen Ausgang des Zuges vereitelte.

Nach

Nach Syrakusä selbst waren von diesem Zuge von allen Orten Nachrichten eingegangen. Diese Stadt hatte einen vorzüglich wachsamen, für das Gemeinwohl thätigen Mann, an Hermokrates, des Hermons Sohn. Dieser trat in der öffentlichen Versammlung auf und machte seine Mitbürger mit der Größe der über ihnen schwebenden Gefahr bekannt. Er sprach eine durch neuere Vorfälle auf das Kräftigste bewiesene Wahrheit aus: „es gebe wenig Beyspiele, daß zahlreiche Armeen, sowohl von Hellenen als Barbaren, in weit entlegnen Ländern ihr Vorhaben glücklich ausgeführt hätten: denn, kämen sie auch zahlreich, so würden sie doch von den Landeseinwohnern und deren Nachbarn, die das Schrecken unter die Waffen zu bringen und zu vereinigen pflegte, übertroffen. Entschloßen rief er, einen glücklichen Ausgang voraussehend, seine Landsleute auf, sich in wehrhaften Stand zu setzen, nicht sollten sie sich den feindlichen Anfall als entfernt denken, denken vielmehr, die Athenäer seyen beynahe schon in ihrer Mitte."

So besonnen des Hermokrates Vortrag war, so wenig fand er Anfangs Eingang. Ein Volkshäuptling, Athenagoras, trat sogar öffentlich auf und suchte seine Landsleute zu überzeugen: „es sey gar nicht wahrscheinlich, daß die Athenäer sich die Peloponesier im Rücken lassen und statt den nahen Krieg zu endigen, in einen neuen, weniger wichtigen sich einlaßen würden, würde aber auch die Nachricht von dem feindlichen Anzuge gegründet seyn: so würde Sirakusä eine überlegne Macht stellen können.

Doch erschiene das Ganze mehr als Ausgeburt solcher Köpfe, die sich der Regierung bemächtigen und schon Feldherrnstellen haben wollten."

Diese Rede erreichte jedoch ihren Zweck nicht; einer der Feldherren stund auf und sprach kurz und nachdrücklich, sich gegen den andringenden Feind in den bestmöglichsten wehrhaften Stand zu setzen. Hierauf trennte sich die Versammlung.

Noch war es bey dieser Lage der Dinge und der Stimmung der Menge zu Syrakusä möglich, sich große Vortheile zu sichern, hätten die Maasregeln der Feldherren sich auf eine Weise vereinigt, die der Wichtigkeit ihrer Sendung entsprechend war.

Die Athenäer und ihre Bundesgenoßen hatten sich bey Kerkyra versammelt, wo die Befehlshaber eine Musterung veranstalteten und sich über die Ordnung vereinigten, in welcher man sich auf der See halten oder seine Stationen besetzen sollte. Drey Schiffe giengen nach Sikelien und Italien voraus, um zu sehen, in welchen Städten man wohl auf Aufnahme zählen könnte und bey der Annäherung an der Küste hierüber Auskunft zu geben.

Von Kerkyra gieng die ganze Flotte nach Sikelien in See. Sie nahm ihren Lauf durch das Jonische Meer auf das Japygische Vorgebirg und Tarent zu. Ihre Stärke bestand in 134 Dreyrudrigen Schiffen und zwey Rhodischen Funfzigruderern. Von jenen Schiffen waren 100 Attische, nähmlich 60 Kriegs- und 40 Transportschiffe; die übrigen waren von den Chiern und andern Bundesgenoßen gestellt. Der Geharnischten waren 5100 Mann,

da-

darunter 1500 Athenäer aus den ordentlichen Kriegerlisten und 700 Bürger aus der geringsten Classe oder der Theten, diese leisteten Dienste als Schiffssoldaten. Sonst wohnten dem Feldzuge noch, theils von eignen Unterthanen, theils von Aeginern fünfhundert, von Mantineern und Miethvölkern 250 Mann, an Bogenschützen 480, darunter bloß 80 Cretenser, an Rhodischen Schleuderern 700, und 120 leicht bewaffnete Soldaten von Megarischen Flüchtlingen bey. Ein Pferdeboot führte dreyßig Pferde. Weiter führten noch dreyßig Getreidschiffe die nöthigen Lebensmittel nach. Auf diesen befanden sich auch die Bäcker, die Steinhauer und Zimmerer und die zu Verschanzungen nöthigen Geräthe. Hundert Böte mußten die Lastschiffe begleiten.

Diese große Flotte fand an Italiens Küsten keine zuvorkommende Aufnahme. Die Städte gestanden ihr bloß zu, frisches Waßer einzunehmen und sich vor Anker zu legen; Lebensmittel verweigerten sie sonst, so wie den Eingang in ihre Mitte. Noch weiter giengen die Tarentiner und Locrer. Bey Rhegium vereinigten sich alle und da sie die Stadt selbst nicht betreten durften, so errichteten sie vor ihr, auf dem Tempelhofe der Artemis, ein Lager, wo ihnen allerley Lebensmittel feilgebotten wurden, zogen ihre Schiffe an das Land und verhielten sich ruhig. Mit den Rheginern pflogen sie fruchtlose Unterhandlungen, um sie rücksichtlich des beyderseitigen gemeinschaftlichen Ursprungs, zu bewegen, den Chalkidensern beyzustehen.

Kaum hatte man in Syrakusä zuverläßige Nachricht erhalten, daß die Flotte bey Rhegium liege, so rüstete man sich einmüthig zum Kriege, versicherte sich durch Bothen, die man umher sendet, der Treue der Sikuler, knüpfte je die vortheilhaftesten Verbindungen an, musterte das schwere Fußvolk und die Reiterey der Hauptstadt, versah die festen Plätze mit Besatzungen.

Die Athenäer, statt auch jezt noch die Gunst des Augenblicks zu benutzen und durch die Entdeckung des von den Aegestäern an ihnen verübten Betruges verschüchtert, berathschlagten, was unter den gegenwärtigen Umständen zu thun wäre. Nikias hielt sich auch jezt von kecken Entwürfen frey, ihm dünkte es genügend, mit der Flotte nach Selinus zu gehen, sich in Betreff der von den Aegestäern zugesagten Hilfe Sicherheit zu verschaffen, die Selinuntier mit ihnen durch Güte oder Zwang zu vergleichen und dann bloß nur von der Macht des Athenäischen Gemeinwesens und der Bereitwilligkeit gegen die Bundesgenoßen, einen hinreichenden Begriff zu erwecken, neben den andern Städten hinzusegeln und nach Attika zurückzukehren. Dabey, glaubt er, könne man sich noch jeden Vortheil aneignen, der sich ohne Kosten und Gefahr erreichen ließe.

Dem Alkibiades misfiel dieser allzu bedächtliche Rath. Nach seiner Meinung sollte man nach Syrakusä Herolde absenden, alle Mühe aufbiethen, die Sikelier von der Hauptstadt abwendig zu machen, sich selbst aber Lebensmittel und Mannschaft zu ver-

schaffen und den Anfang mit Messana machen, welches für die Flotte den bequemsten Haven und Standort darböthe. Wäre man einmahl über die Parthey der Städte im Reinen, dann könne man auf Syrakusä und Selinus losgehen, wenn nicht eine gütliche Ausgleichung der Angelegenheiten statt finde.

Den beßten Rath gab Lamachos. Noch war man in Syrakusä zum Widerstande nicht hinreichend vorbereitet; das plötzliche Erscheinen einer so trefflichen Macht mußte in der Stadt Schrecken und Verwirrung hervorbringen; er wollte daher, daß man auf Syrakusä geradezu losgienge und sich wenigstens unter den Mauern derselben setzte. So hielte man auch die übrigen Sikelier ab, ihre Waffen denen der Syrakusaner zuzugesellen, das Schiffslager, meinte er, sollten sie zu Megara nehmen, wohin sie sich zurückziehen und als an einem bequemen Orte gegen die Syrakuser vor Anker liegen könnten.

Als Lamachos von dieser Meinung zu jener des Alkibiades übertrat, suchte der leztre in Messana ein Bündniß zu unterhandeln, verfehlte aber seinen Zweck. Er gieng deshalb nach Rhegium zurück. Hier besezten die Befehlshaber 60 ausgewählte Schiffe und segelten, nach eingenommenem Vorrathe, mit diesen auf Naxus zu. Hier öffneten ihneu die Einwohner die Thore. Dagegen wurden sie von Katana, wo sich eine Meinung für die Syrakusaner gebildet hatte, abgewiesen. Hierauf nahmen sie eine Besichtigung der Gegend der Hauptstadt vor; zehen Schiffe, die voraus geschickt wurden

den, sollten auf den großen Haven zulaufen und untersuchen, ob schon Schiffe in das Wasser gelassen seyen, auch sich der Stadt nähern und durch öffentlichen Ruf bekannt machen: „Die Athenäer kämen in der Absicht, die Leontiner, als Bundesgenoßen und Blutsfreunde wieder in ihr Eigenthum einzusetzen, die Athenäisch gesinnten Leontiner, die sich zu Syrakusa befänden, könnten sich demnach sicher zu den ihnen befreundeten Athenäern herausbegeben.

Nach Vollziehung dieser Maasregeln begaben sich die Schiffe nach Katana zurück, wo man lediglich den Feldherren den Eintritt und die Erlaubniß, sich näher zu erklären, gestattete. Während nun Alkibiades hier in der Versammlung das Wort nahm, durchbrachen die Krieger unvermerkt ein Pförtgen und eilten gerade zu auf den Markt. Die Menge erklärte sich hierauf für die Athenäer und ließ zu, daß sie den Rest ihrer Flotte von Rhegium kommen ließen, diejenigen aber, welche den Syrakusern geneigt waren, verließen insgeheim die Stadt. Die Athenäer nahmen mit ihrer ganzen Flotte ihre Stellung bey Katana. Nicht so glücklich waren sie zu Kamarina, wo man ihnen Hoffnung gemacht hatte, eben so schnell eingelassen zu werden, auch versuchten sie im Syrakusischen Gebieth eine Landung ohne Erfolg und kehrten hierauf nach Katana wieder zurück.

Zu Athenä waren inzwischen die Untersuchungen über die Verletzungen der heiligen Geheimniße und der Merkurius-Säulen mit der den Athenäern

eig-

eignen Leidenschaftlichkeit fortgesetzt worden. Wer nur immer angab, konnte auch den Schuldlosen in das Verbrechen verwickeln, die Aussage des Schlechtesten zog auch dem Beßten Gefängniß zu. Erinnerung an die frühere Tyrannis der Pisistratiden und Furcht über die Einführung einer neuen leitete die Gemüther irre. Achtungswerthe Männer verlohren dadurch das köstliche Gut der Freiheit. Vorzüglich starke Umtriebe zeigten sich gegen den Alkibiades; es traf ihn der Verdacht, das Böseste gewollt zu haben. Deshalb schickte man denn auch gerade zur ungelegensten Zeit ein Salaminisches Schiff nach Sikelien ab, um ihn von da nach Haus zurück zu bringen. Doch wagte man nicht, gerade zu Hand an ihn zu legen, theils um den Feind nicht aufmerksam zu machen, theils auch, weil man glaubte, die Argieer und Mantineer machten vorzüglich ihm zu Gefallen den Feldzug mit. Wirklich begab sich auch Alkibiades auf seinem eignen Schiffe auf den Weg nach Athenä, die andren Krieger aber, welche mitbeschuldigt waren, bestiegen das Salaminische Fahrzeug. Allein, einen ungewißen Erfolg scheuend, entzog sich Alkibiades mit seinen Gefährten bald durch die Flucht und ward nun mit seinen Genoßen von den Athenäern abwesend zum Tode verurtheilt. Er vergalt diese harte Maasregel nur zu bitter, seit er von Thuria aus sich den Peloponnesiern in die Arme geworfen hatte (s. o.) Die Attischen Feldherren auf Sikelien theilten nun ihre Macht in zwey Haufen und segelten mit ihrer ganzen Flotte auf Selinus und Aegesta los. Von

den leztern hatten sie Reiterey an sich gezogen und wollten sich nun auch über die Geldleistungen Gewißheit verschaffen. Auf der Fahrt machten sie sich zu Meistern von Hyktara, deßen Einwohner sie zu Sklaven verkauften, die Stadt räumten sie den Feinden derselben, den Aegestäern, ein. Hierauf begaben sie sich, indessen die Schiffe mit den eingenommenen Sklaven das Eiland umfuhren, zu Lande nach Katana und Nikias fuhr geradezu auf Aegesta los, wo er dreyßig Talente erhob und dann wieder rückkehrte. Aus dem Verkaufe der Sklaven wurden 120 Talente gelößt.

Der Mangel an Muth, irgend einen großen Schlag auszuführen, hatte den Syrakusern Zeit gelassen, sich zu erhohlen. Allzu spät daher richteten die Athenäer mit dem Anfange des Winters ihr Augenmerk auf Syrakusä selbst. Die Syrakuser waren so sehr von den anfänglichen Befürchtungen zurückgekommen, daß Reiter von ihnen gegen das Athenäische Heerlager ansprengten und unter andern spottweise fragten: Ob sich die Athenäer etwa als fremde Gäste niederlaßen wollten?

Die Attischen Befehlshaber waren nunmehr darauf bedacht, sich bey Syrakusä durch List festzusetzen, indem sie vorzüglich die zahlreiche Reiterey der Syrakuser fürchteten. Deswegen suchten sie, diese soviel als möglich von der Stadt zu entfernen, um inzwischen unter dem Schutze der Nacht, sich einen vortheilhaften Lagerort zu verschaffen. Diese Absicht zu erreichen, schickten sie einen ihnen zugethanen und ihrer Meinung nach auch bey den Syraku-

rakusern beliebten Mann ab, als ob er von Syrakusisch Gesinnten aus Katana käme. Dieser erzählte, die Athenäer seyen Nachts in der Stadt ferne von ihrem Lager und ihren Waffen, würden sie daher an einem bestimmten Tage frühestens mit gesammter Macht angefallen: so könne man die in der Stadt befindliche Mannschaft abschneiden, die Schiffe in Brand stecken und sich des Lagers mit Sturm bemächtigen.

Die Syrakuser, zu denen sich auch die Selinuntier und einige andre gesellt hatten, ließen sich in die Schlinge locken. Sie entsendeten den Mann nach Anberaumung des Tages, an dem sie sich einzufinden gedachten. Alles Waffenfähige ward befehligt, sich zum Ausmarsch fertig zu halten. Zur bestimmten Zeit machten sie sich auch auf den Weg.

Kaum ward den Athenäern der Anzug bemerklich, als sie mit gesammter Macht gegen die Nachtzeit nach Syrakusä unter Segel giengen. Hier landeten die Athenäer mit Anbruch des Tages und giengen nach dem Olympieon, einen Platz, den ihnen die bey ihnen befindlichen Syrakusischen Vertriebnen angewiesen hatten; hier bezogen sie ein Lager.

Als die Syrakusischen Reiter den ihnen gespielten Betrug gewahrten, so kehrten sie schnell um und benachrichtigten auch die Fußvölker, worauf Alles zur Vertheidigung der Hauptstadt zurückeilte.

Die Athenäer hatten sich indessen alle Vortheile ihrer Stellung gesichert. Da sie bey dem gänzlichen Mangel an Reiterey sich gegen die Zahl der feind-

feindlichen zu schützen hatten, sahen sie sich jezt auf der einen Seite durch Mauern, Häuser, Bäume, Sümpfe, auf der andren durch steile Anhöhen gedeckt. Ungehindert von der Stadt aus zogen sie auch längs den Schiffen ein Pfahlwerk und führten theils bey Daskon eilig, da wo dem Feinde der Zugang am meisten offen war, einen Wall auf, theils brachen sie die Brücke über den Anapos ab. Eine Schlacht anzunehmen, stand bey der genommenen Stellung, in ihrer Wahl. Als sie die Syrakusische Reiterey und das gesammte Fußvolk zu dieser ohne Erfolg gereizt hatten stellten sie sich selbst so zum Treffen auf, daß die Argieer und Mantineer den rechten Flügel, die Athenäer das Mitteltreffen und die übrigen Bundesgenoßen den linken Flügel einnahmen. Zwischen diesen Hülfsvölkern war dem Troße in der Mitte der Platz angewiesen. Die Athenäer sorgten klug durch eine Reserve vor; die eine Hälfte ihres Heeres war vornen 8 Mann hoch, die andre, eben so hoch, bey dem Schiffslager in einem länglichen Viereck aufgestellt, um, wo das Haupttreffen wich, sogleich nachzurücken. Bey den Syrakusern, bey denen Alles zu den Waffen gegriffen hatte, standen die Schwerbewaffneten 16 Mann hoch, die Reiterey 1200 Mann stark, befand sich auf dem rechten Flügel; neben ihr waren die Wurfspießträger.

Nikias durchgieng die Reihen seines Heeres und redete es im Allgemeinen, theils auch nach den Völkerschaften an, um seinen Muth in einem Treffen anzufrischen, in welchem man entweder des

Siegs

Siegs sich zu erfreuen oder einen höchst beschwerlichen Rückzug zu fürchten habe. Hierauf führte er seine Mannschaft gegen den auf einen so plötzlichen Angriff nicht gefaßten Feind: denn mehrere von diesen hatten sich sogar unbesorgt nach Syrakusä begeben. Schnell sammelten sich jedoch die Syrakuser und nahmen das Treffen an. Beyde Heere behaupteten große Vorstellungen, die Athenäer jene der steigenden Größe ihres Vaterlandes durch neue Siege, ihre Bundesgenoßen jene der Nothwendigkeit, die Oberhand zu behalten oder unterzugehen und der Hoffnung, nach neuem Anwachs der Athenäischen Macht milder behandelt zu werden, die Syrakuser der Liebe des Lebens, der Freiheit des Vaterlandes.

Das Treffen begannen die Bogenschützen, Schleudrer und Steinwerfer, es blieb lange bey den gewöhnlichen Neckereyen, dann wurden die herkömmlichen Opfer dargebracht und die Trompete gab das Zeichen zum ernsten Angriffe. Lange stand die Schaale des Glückes zwischen beyden Theilen inne. Plözlich zuckten Blitze vom Himmel, Donner rollten, starker Regen stürzte nieder. Den im Fechten weniger Geübten verursachte die gewöhnliche Naturerscheinung zwar Furcht; doch wich noch kein Theil. Endlich warfen die Argieer den linken Flügel der Syrakuser, die Athenäer siegten über die ihnen gegen überstehende Macht, die ganze Syrakusische Heeresreihe ward durchbrochen, auf der Flucht jedoch, bey der Stärke der feindlichen Reiterey, welche den Nachsetzenden mit Glück

ab-

abwehrte, nicht weit verfolgt. Im geschloßenen Gliede wurde der weichende Theil daher nur so weit gedrängt, als mit Sicherheit geschehen konnte, die Syrakuser aber zogen sich nach der Helorinischen Straße, sammelten sich wieder, so gut sie konnten und schickten eine Bedeckung nach Olympicon, um die dortigen Schätze zu wahren. Die Uebrigen kehrten in die Stadt zurück.

Die Athenäer verließen das Schlachtfeld die Nacht hindurch nicht, sondern sammelten ihre Toden zur Verbrennung, gaben auch den Syrakusern die ihrigen heraus.

Ein solcher Sieg konnte höchst erfolgreich seyn, hätte die tief vorgerückte Jahreszeit und der Mangel an Reiterey, ihn ganz zu benutzen verstattet. Die Flotte begab sich daher nach Naxus und Katana zur Ueberwinterung und um für einen nachdrücklichen Angriff in nächsten Frühjahre Unterstützung an Mannschaft, Geld, Lebensmitteln und andren Bedürfnißen abzuwarten.

Die Syrakuser an ihrem Theile hielten sich nicht müßig. Der einsichtige, kriegskundige und zugleich tapfre Hermokrates ermunterte sie, sich durch den Unfall, welcher ihnen begegnet, nicht beugen zu lassen, sondern vielmehr alle gegen einen solchen Feind geeignete Maasregeln zu ergreifen, statt der nur Hinderung verursachenden Zahl von Befehlshabern, wenigere, aber Männer von Erfahrung zu bestellen, den Winter hindurch die Schwerbewaffneten auf guten Fuß zu setzen, Tapferkeit mit Re-

Regel und Ordnung in den Bewegungen zu verbinden und in den Uebungen nicht nachzulaßen.

Diese vernünftigen und wohl berechneten Vorschläge fanden Eingang. Hermokrates selbst ward mit Heraklides, des Lysimachos und mit Sikanos, des Exekestos Sohn, als Befehlshaber bestellt und nach Lakedämon und Korinthos giengen Gesandte ab, um dort besonders das erstere zum offnen Kriege gegen Athenä aufzureizen und Bündniße zu bewirken.

Den Winter hindurch, in welchem die Athenäer einen fruchtlosen Versuch auf Messana gemacht hatten, brachten diese bey Naxus zu und sendeten ein Schiff um Hülfe an Reiterey und Geld nach Athenä ab. Die Syrakuser aber benutzten ihre Zeit zur Errichtung verschiedener Werke. Sie schloßen Temenites oder den ganzen Theil gegen Epipolä zu in ihre Stadtmauer ein, um bey dem Umfange von dieser, um so leichter eine Sperrung zu vermeiden, arbeiteten auch an der Befestigung von Megara und dem Olympieon. Die Landungsplätze an der Küste dämmten sie mit Pfählen ein. Auch überrumpelten sie die Gegend von Katana und sahen ihren Vortheil bey der Unsicherheit der Gesinnungen der Küstenstadt, Kamarina vor. Als sie nähmlich vernahmen, daß die Athenäer mit Hinsicht auf frühere Verbindungen die Kamarinäer auf ihre Seite zu ziehen suchten und sie, die Syrakuser, diesen selbst nicht völlig trauten, so schickten sie den Hermokrates als Gesandten ab. Diesem stand der Abgeordnete der Athenäer, Euphemos, gegen über. In einer

Ver-

Versammlung, welche zusammen berufen worden war, entwickelte der erstere die gefährlichen Absichten der Athenäer, zeigte die Nothwendigkeit, daß sich die Dorischen Städte Sikeliens in festem Verbande erhielten und die Folgen, die sich aus der Unterjochung von Syrakusä ergeben würden, und ermunterte sie zulezt, statt ohne Schwerdstreich sich in die Sklaverey zu ergeben, sich mit Mannesmuth durchzuschlagen und eben so sehr eine schimpfliche Herrschaft als die Feindschaft der Syrakuser zu vermeiden.

Auf diese Rede trat der Athenäer, Euphemos auf. Er erklärte die Herrschaft seiner Landsleute für rechtmäßig, die Absichten auf Sikelien für rein, sie giengen nicht darauf, Jemand unter das Joch zu bringen, sondern vielmehr Andre von einer solchen Unterjochung abzuhalten, die Vortheile der Athenäer und der Sikelier stimmten demnach überein, da man gegen die Macht von Syrakusä so viel gerechtes Mistrauen zu hegen habe. Dieses Mistrauen mache es den Athenäern selbst nothwendig, die Sikelischen Staaten in Freiheit zu setzen.

Die Kamarinäer suchten sich durch eine Zweydeutigkeit von einer gefährlichen Entscheidung zu retten, indem sie beyden Theilen dieselbe Antwort gaben: „es seyen zwey, mit ihnen verbündete Mächte in Krieg verwickelt, unter solchen Umständen schiene es, ihre Pflicht zu seyn, keinem von beyden Beystand zu leisten.“

Eine entschiedenere Stimmung fanden die Athenäer bey den tiefer im Lande wohnenden Sikeliern.

Diese,

Diese, gewohnt, nach eignem Gesetze zu leben, wendeten sich mit geringen Ausnahmen gerne auf ihre Seite und versahen sie mit Lebensmitteln und selbst Geld; andre brachten die Athenäer mit Gewalt zum Beitritt oder trennten doch ihre Verbindung mit Syrakusä. Auch setzten sie nach Katana hinüber, stellten dort das von den Syrakusern (s. o.) verheerte Lager wieder her und brachten den Rest des Winters hier zu. Laurend auf jede Gelegenheit, suchten sie selbst Karthago zu gewinnen und Städte Italiens ihrer Sache geneigt zu machen. In Sikelien forderten sie vorzüglich von Aegesta so viele Pferde, als man aufzubringen vermögte, auch schafften sie Alles zur Einschließung von Syrakusä erforderliche Geräthe herbey.

Auch die Syrakuser thaten ihr Möglichstes, ihre Anhänger zu vermehren; ihre Bothschafter nach Lakedämon und Korinthos suchten deshalb unterwegs auch in Italien die Stimmung gegen die Athenäer zu erregen. In Korinthos fanden ihre Anträge den beßten Eingang. Man sagte hier kräftigen Beystand zu und sendete sogar Abgeordnete nach Sparta, um auch dieses zu beregen, theils gegen die Athenäer unmittelbar offne, lebhaftere Feindseligkeiten zu üben, theils auch Verstärkung nach Sikelien zu schicken.

Bey dieser Gelegenheit offenbarte sich, welche Unklugheit die Athenäer durch ihre Einschreitungen gegen den Alkibiades begangen hatten. Dieser war eben mit den Gefährten seiner Flucht auf die eigne Einladung der Lakedämonier hieher gekommen und un-

unterstützte in der Versammlung das Verlangen der Syrakuser und Korinther. Dadurch wurden die Ephoren und die Häuptlinge des Gemeinwesens zu den Entschluß gebracht, nach Syrakusä Gesandte abzuordnen, durch welche sie die Eingehung eines Vergleiches mit den Athenäern zu verhüten gedachten. Weil sie aber eine wirkliche Hülfe zu leisten sich noch nicht geneigt zeigten, so trat Alkibiades auf und hielt die Rede, welche ihm Thukydides in den Mund legt und die wir, seinen Charakter schärfer zu bezeichnen, ihrem ganzen Inhalte nach hier aufführen.

Zuvörderst ist nöthig, zu Euch von den Anschuldigungen gegen mich zu reden, damit Ihr nicht aus Verdacht meinen Reden über das Gemeinsame ein abgeneigteres Gehör gewähret. Nachdem meine Vorderen Eure Gastfreundschaft, gewißer Beschwerden halber, aufgekündigt hatten, habe ich nach Wiedererneurung derselben, Euch sowohl im Uebrigen, als auch bey dem Unfalle auf Pylos, meine Sorgfalt für Euch bewiesen. Und wie ich in meinem Eifer beharrte, wandtet ihr bey dem Vergleiche mit den Athenäern meinen Gegnern, da Ihr durch sie verhandeltet, Macht, mir aber Schimpf zu. Demnach nun wurdet Ihr durch mich, als ich mich zur Sache der Mantineer und Argieer geschlagen, so wie in den andern Dingen, ich Euch entgegen gewesen, von mir mit Recht verletzt. Wenn nun der Eine oder der Andre, als er Uebel erfuhr, nicht billig mir zürnte, der mag jezt, die Wahrheit erwägend, andre Meinung ergreifen oder wenn Jemand

eine bösere Meinung von mir hegte, weil ich der Sache des Volkes zu sehr ergeben gewesen, so mag er auch dann nicht glauben, mit Recht zu zürnen, denn mit den Tyrannen waren wir immer im Zwiespalt. Volk wird aber Alles genannt, was dem Herrscherling entgegen steht, daher rührt meine Beharrlichkeit, bey der Sache der Menge zu verbleiben. Da auch unser Staat der Volksherrschaft genoß, so mußte ich mich in vielen Stücken nothwendiger Weise den vorliegenden Umständen fügen. Bey der eingerißenen Schrankenlosigkeit suchte ich jedoch in den öffentlichen Dingen immer mit etwas Mäßigung zu verfahren. Wohl waren aber früher und auch jezt andre, welche das Volk zum Bösen verleiteten; diese haben auch mich vertrieben. Ich aber stand an der Spitze des Ganzen, es für gerecht haltend, daß sich der Staat rette die Gestalt, in der er am Mächtigsten und Freyesten war und die Jeder ererbt. Das Wesen der Volksherrschaft kennen wir selbst, die wir etwas Nachdenken haben, und ich selbst kenne es wohl nicht schlechter als ein Andrer, so daß ich wohl darauf schelten mögte, doch wer könnte über eine eingestandne Verkehrtheit wohl etwas Neues sagen! das Umschaffen darin dünkte uns aber nicht sicher zu seyn, als Ihr uns als Feinde auf dem Nacken saßet.

Was nun die Anschuldigung gegen mich betrift, so gieng es damit auf diese Weise zu. Worüber aber mit Euch Berathung zu pflegen und wohin ich, falls ich tiefere Einsicht habe, Euch zu leiten habe, vernehmet.

Wir sind nach Sikelien gesegelt, zuerst, um, wo wir vermögten, die Sikelioten zu unterjochen, nach diesen auch die Italioten, dann auch einen Versuch auf das Reich der Karthager und sie selbst zu machen. War dieses entweder ganz oder zum Theil geglückt, so standen wir im Begriffe, den Peloponnes anzugreifen, nachdem wir die ganze, dort erwachsne Macht der Hellenen, viele barbarische Miethvölker und andre, einstimmig als die tapfersten anerkannten Barbaren an uns gezogen. Nachdem wir ferner zu unsern Trieren noch viele erbaut hätten, (da Italien Ueberfluß an Holz hat) hofften wir mit diesen den Peloponnes rings umlagernd, und zugleich mit dem Fußvolk von den Zugängen zu Lande aus, theils die einen Städte mit Gewalt nehmend, die andern aber nach Belagerung, den Krieg leicht abzuthun und hierauf über ganz Hellas zu herrschen. Geld und Lebensmittel sollten zum glücklicherem Erfolge hievon die dort erworbnen Gegenden hinreichend ohne die hiesigen Einkünfte liefern.

Ihr habet nun über den jezt erfolgten Zug unsre Gedanken von einem auf das Genaueste unterrichteten Manne vernommen. So viele noch Anführer übrig sind, werden diese, wenn sie vermögen, jenen verfolgen. Nun vernehmet, daß, wofern ihr nicht zu Hülfe kommet, dort Alles verlohren bleiben wird. Denn die Sikelioten sind ziemlich kunstunerfahren, wenn sie sich aber dicht zugleich aneinander schlößen, so mögten sie sich auch jezt retten, die Syrakuser allein aber, schon im Kampfe mit ihrer Gesammtmacht besiegt und zugleich zur See bedrängt, werden

den unvermögend seyn, der jezt dort bestehenden Rüstung der Athenäer zu widerstehen. Wird aber die Stadt (Syrakusä) genommen, dann wird auch ganz Sikelien und schnell auch Italien in Besitz seyn und die dortige Gefahr, die ich eben voraus kündete, würde nach nicht langer Zeit auf Euch stürzen, so daß also Jemand nicht glauben soll, bloß über Sikelien, sondern auch über den Peloponnesos zu berathen, wofern Ihr nicht in Eile dieses thun werdet: „Schicket dorthin auf Schiffen ein solches Heer, welches, nachdem es selbst den Dienst der Ruderer verrichtet, schnell als vollgerüstet erscheint und (was ich noch nützlicher halte als dieses Heer selbst) einen Spartaner als Befehlshaber, damit er die Vorhandenen ordne, die Widerstrebenden mit Zwang anhalte: denn also werden die, welche Euch Freunde sind, mehr erstarken und die noch Bedenklichen, furchtloser übertreten. Zugleich muß man hier den Krieg offner führen, damit sowohl die Syrakuser, in der Meinung von Eurer Fürsorge für sie, tapfrer widerstehen, als auch die Athenäer den Ihrigen weniger Hülfe senden. Auch muß man Dekelia in Attika befestigen, was die Athenäer immer am meisten befürchteten und wovon sie allein glauben, von da aus in diesem Kriege noch nicht heimgesucht worden zu seyn. Am Stärksten wird aber wohl Jemand seinen Feind so beschädigen, wenn er etwa, was er am meisten befürchtet, gewahret und, hierüber deutlich Kunde habend, es auf ihn wälzt. Denn es liegt in der Natur, daß Jeder das Uebel, welches er als schrecklich kennt, am allermeisten fürchtet.

tet. Was Ihr aber, selbst bey der Umwallung gewinnend, auch den Gegnern abnehmen werdet, will ich, Vieles übergehend, der Hauptsache nach zeigen. Womit nähmlich diese Gegend begabt ist, das wird Euch meist, das Eine nach gewaltiger Wegnahme, das Andre freywillig zukommen. Auch die Einkünfte aus den Silberbergwerken von Laureon und dessen, was sie jezt vom Lande und den Gerichtshöfen Nutzen ziehen, werden sie verlustig gehen, am meisten aber leiden durch das geringre Einkommen von den Bundesgenoßen, welche, in der Meinung von Euch, daß Ihr den Krieg mit Nachdruck führet, sie hintansetzen werden.

Daß hievon etwas in Schnelle und mit Raschheit geschehe, das liegt an Euch Lakedämonier! Fest bin ich ermuthigt und glaube nicht, mich in meiner Meinung zu täuschen, daß dieses ausführbar sey. Von Euch fodre ich, daß Ihr mich nicht geringer als einen andern aus Euch haltet, wenn ich mit den Kriegslustigsten gegen mein Vaterland, einst beschenkt mit der Meinung, ein Freund der Stadt zu seyn, jezt gegen dasselbe heftig erstrebe, noch auch gegen mich den Verdacht heget, als entspränge meine Rede nur aus der Gesinnung eines Flüchtlings. Denn ich bin dieser durch die Schlechtigkeit derer, die mich vertrieben, nicht aber entziehe ich mich, folget Ihr nur Eurem Vortheile. Nicht auch ist der feindseliger Gesinnte der, wie Ihr seinen Feinden etwa Abbruch gethan, als derjenige, welcher seine Freunde nöthigt, Feinde zu werden. Meine Vaterlandsliebe gründet sich nicht auf das, worin

ich

ich ungerecht behandelt werde, sondern darauf, daß ich im Staate mit Sicherheit lebte. Jezt glaube ich nicht auf ein wirkliches Vaterland loszugehen, sondern vielmehr, das für mich nicht vorhandene zurückzugewinnen. Wahrhaft Freund seiner Stadt, ist nicht der, welcher, wenn er ungerechter Weise ihrer verlustig geworden, sie nicht bedrängt, sondern nur auf alle Weise, um seiner Sehnsucht willen, sie wieder zu gewinnen versucht. Solchergestalten spreche ich Euch an, o Lakedämonier, Euch meiner für jede Gefahr und jede Beschwerde zu bedienen, erkennend, diesen von Allen ausgesprochnen Satz, daß wenn ich als Feind Euch mächtig Schaden zufügte, ich Euch ais Freund wohl tüchtig Nutzen stiften könnte, um so mehr, als ich die Angelegenheiten der Athenäer kenne, die Einsicht in Eure aus Vermuthungen schöpfte, einsehend nunmehr, daß man jezt über die wichtigsten Dinge berathe, Euch nicht den Zug gen Sikelien und Attika gereuen zulaßen, damit ihr, wenn Ihr dahin mit einer geringen Macht abgegangen, Großes rettet, damit Ihr der Athenäer sowohl bestehende, als künftige Macht stürzet, hierauf für Euch selbst sicher lebet und die Hegemonie über ganz Hellas freywillig und nicht mit Gewalt, aus Zuneigung führet.

Diese Rede des Alkibiades fand Eingang. Man schickte vor der Hand einige Hülfe nach Sikelien, faßte auch den Gedanken der Befestigung von Dekelia wirklich. Zum Feldherrn nach der Insel ernannten sie einen tauglichen Mann, welcher den Athe-

näern höchst gefährlich wurde, den Gylippos, des Kleandridas Sohn.

Inzwischen traf auch das Athenäische Schiff, das von Athenä Geld und Nachhülfe fordern sollte, am Orte seiner Bestimmung ein und erreichte hier bald den Zweck seiner Sendung; man beschloß, Lebensmittel und Reiterey abzuschicken.

Mit dem Sommer begann der Krieg auf beyden Seiten mit neuer Lebhaftigkeit. Auf einer steilen Anhöhe, der Stadt Syrakusä gerade gegen über lag Epipolä. Der Platz ragte, daher der Nahme, über Alles hervor und senkte sich gegen die Stadt, wohin sich eine Aussicht öffnete. Die Syrakuser glaubten, Meister dieser Stellung, selbst nach einem unglücklichen Gefechte, die völlig zugängliche Einsperrung ihrer Hauptstadt verhindern zu können und beschloßen daher, die Zugänge hieher zu besetzen. Siebenhundert auserlesene Geharnischte wurden zur Bedeckung von Epipolä bestimmt und sollten auch für andre erforderliche Fälle gleich zur Hand seyn.

Noch ehe die Syrakuser ihren Entwurf zur Ausführung bringen konnten, waren die Athenäer, unbemerkt vom Feinde, schon mit ihrer ganzen Flotte von Katana aus bey dem Leon, 6—7 Stadien von Syrakusä, eingelaufen, hatten dort ihre Mannschaft landen laßen und sich mit den Schiffen vor der Halbinsel Thapsos, von wo der Weg nach Syrakusä sowohl zu Waßer als zu Lande kurz war, vor Anker gelegt. Hier pfahlten die Schiffsvölker die Landenge ab, die andre Mannschaft aber rückte gerade

auf

auf Epipolä und erstieg es, während die Syrakuser noch in ihrer Musterung begriffen waren, glücklich. Die leztern, obgleich noch an 25 Stadien vom Feinde entfernt, stürzten, vorzüglich aus ihnen die 700 (s. o.) herbey, der schnelle Andrang lößte aber die Bande der Ordnung, die Athenäer siegten und die Syrakuser mußten mit Verlust von 300 ihrer Geharnischten und selbst des Anführers derselben, sich in die Stadt zurückziehen.

Gegen die leztre rückten die Athenäer am folgenden Tage hinunter, ohne auf Jemand zu stoßen, weshalb sie sich wieder entfernten und auf Labdalon, der steilsten Höhe von Epipolä, nach der Seite von Megara, eine Befestigung aufführten, die ihnen, sie mogten gegen Syrakusä zum Kampfe oder zur Belagerung ausziehen, zur Niederlage ihrer Geräthschaften und Gelder diente.

Bald darauf ward die Athenäische Reuterey theils aus eignem Mittel, theils durch Aegestaeer, Sikuler, Naxier bis auf 650 verstärkt und nun zogen sich die Athenäer, nach Zurücklaßung einer Besatzung in Labdalon, nach Syke, um nach damahliger Angriffs- und Belagerungskunst, eine Ummaurung aufzuführen. Anfangs wollten die Syrakusischen Feldherrn dem Unternehmen nicht ruhig zusehen, allein, ohne Aussicht eines Erfolges, siegte bey ihnen des Hermokrates Meinung, man solle es nicht mehr auf ein Treffen mit der Gesammtmacht ankommen laßen, sondern queer durch die Linie, auf welcher die Feinde eine Mauer errichten wollten, unterhalb nach dem Meere zu, ein neues Werk auf-

füh-

führen. So glaubten sie, wenn sie ihr Werk früher vollendeten, die Athenäer doch von einem Theile der Stadt abzuhalten und sich mit der übrigen Insel von diesem Theile der Mauer aus in Verbindung zu erhalten. Würden die Athenäer dann auch noch während der Arbeit gegen die Syrakuser anrücken, so dürfte man gegen jene nur einen Theil des Heeres schicken, inzwischen könnte man im Voraus begegnend, die Zugänge zur Stadt durch Pfähle verrammeln, der Feind aber müßte die Arbeit ganz ruhen laßen und sich mit gesammter Macht bewegen.

Die Syrakuser machten sich demnach an das Werk und zogen von ihrer Stadt nach der Seeküste hin eine mit hölzernen Thürmen besetzte Queermauer gegen die Athenäische Ummaurung. Schon waren sie, ihrer Meinung nach, weit genug vorgerückt und hatten bloß eine Schaar zur Bedeckung zurückgelassen, als die Athenäer heranstürmten und die Mauer einstürzten.

Nach mehreren gegenseitigen Versuchen, bey deren einem der Athenäische Befehlshaber Lamachos, sein Leben einbüßte, ward endlich Syrakusä von den Athenäern durch eine gedoppelte Mauer, die sie von Epipolä und den steilen Höhen an bis an die Seeküste zogen, gesperrt. Unter den Syrakusern Bestürzung. Schon dachten sie an Vergleich, Unmuth über das Erlittene bewirkte, daß sie ihre gegenwärtigen Feldherren abdankten.

Gylippos, der Spartaner, war jezt mit den Schiffen, die er nach Auftrag von den Korinthern ver-

verlangt hatte, als die Sachen so mißlich standen, schon zu Leukas angekommen, auch er entsagte bereits der Hoffnung Sikelien zu retten und suchte daher, wenigstens in Italien das Möglichste auszurichten. Da er mit keiner ansehnlichen Macht erschien, vielmehr das Ansehen eines Freibeuters hatte, so verachtete Nikias den Mann, durch den ihm der Untergang vorbereitet war.

Gylippos verlohr seinen Zweck, so ungünstig die Umstände schienen, nicht aus dem Auge. So wie ihm zuverläßige Kunde ward, Syrakusa sey noch nicht völlig gesperrt, so faßte er gleich den Entschluß, auf Himera loszufahren, wo er die Einwohner zur Theilnahme am Kriege bewog. Auch wandte er Alles an, sich noch Andre geneigt zu machen. Mit einer Macht von etwa 3000 Mann eigner Bootsleute und Schiffssoldaten, Himeraern, Selinuntiern, Geloern, Sikulern, brach Gylippos gen Syrakusä auf und rasch eilten die Korinther von Leukas herbey.

Schon waren in Sikeliens Hauptstadt die Gemüther verwirrt. Indem man sich zu fernerem Widerstande unfähig glaubte, war man gesonnen, den Frieden einzuleiten, als noch vor dem Gylippos, Gonpylos, Korinthischer Befehlshaber, als Schnellsegler in Syrakusä eintraf. Er rieth den Einwohnern, sich zu ermuthigen, noch seyen mehrere Schiffe auf dem Wege, der Spartiate, Gylippos, als Befehlshaber in der Nähe. Da erwuchs neues Gefühl eigner Kraft; man rückte aus der schon halb

be=

besiegten Stadt dem sich annähernden Spartaner entgegen.

Unter der Bestürzung ihres Feindes hatten die Athenäer ihre Werke glücklich fortgeführt. Schon war auf einer Strecke von 7—8. Stadien eine gedoppelte Mauer gegen den großen Haven zu gezogen und bis auf ein kleines Stück an der Seeküste vollendet. Von dem andren Stücke der Ringmauer gegen Trogilos an der gegen über liegenden Küste lagen die Steine für den größten Theil der Mauer bereits auf einander geworfen da und ein Theil war halb ausgebaut, ein andrer ganz fertig.

Schon so nahe einem glücklichen Ausgange wurden die Athenäer über des Gylippos und der Syrakuser Ankunft sehr bestürzt. Der erste trat trotzig auf. Ein Herold von ihm bedeutete: „er, der Feldherr, sey bereit, auch einen Vergleich einzugehen, wenn die Athenäer binnen fünf Tagen, Sikelien mit Fortbringung ihrer Habseligkeiten räumen wollten." Er ward stolz zurück gewiesen. Es schien zur Entscheidung durch eine Schlacht zu kommen, doch ward diese verzögert, Labdalon aber fiel den Leuten des Gylippos in die Hände. Hier beschloß er nun, mit den Syrakusern von der Stadtmauer an nach dem innern Lande zu durch Epipolä hin ein neues Werk aufzuführen, welches gleich den früheren Feldwerken, die Linie der Athenäischen Mauer queer durchschneiden sollte.

Nikias, die nahe Gefahr ahnend, fand jezt für gut, die der Stadt gerade gegen über liegende, den Eingang des Havens beengende Landspitze, Plemmy-

myrion, zu befestigen, um sich dadurch hauptsächlich in Ansehung der Zufuhr sicher zu stellen, auch den Haven von Syrakusä genauer beobachten zu können. Aber schnell war der Wechsel des Glückes, schnell gerieth das Heer in Noth. Nicht mehr versprach sich der Athenäische Feldherr einen glücklichen Ausgang zu Lande und richtete sein Augenmerk mehr auf den Seekrieg. Dieses nicht mit Klugheit; das Schiffsvolk hatte mit Mangel an Wasser zu kämpfen und gieng es auf Holzsammeln aus, mit der Syrakusischen Reiterey zu thun. Die lezte konnte jedoch in dem ersten hitzigen Gefechte, welches Gylippos lieferte, noch keinen entscheidenden Ausgang bewirken. Der Spartaner, nach seiner Einsicht, daß ihr die Stellung sich zu entwickeln, gefehlt habe, zeigte ihr die Nothwendigkeit, auf das Neue gegen den Feind zu gehen.

Nikias glaubte, auch seiner Seits bey dem Vorrücken der feindlichen Werke nicht ruhig bleiben zu dürfen. Es kam zum Treffen. Des Gylippos Reiterey schlug den Athenäischen linken Flügel in die Flucht; in diese wurde auch das übrige Heer gerißen. Gleich in der darauf folgenden Nacht brachten nun die Syrakuser ihre Gegenwerke zu Stande und setzten die Feinde sogar sie weiter einzusperren, außer Stand.

So lagen die Sachen, als sich den Feinden der Athenäer eine neue Verstärkung näherte, gegen welche, sie zu beobachten, Nikias 20 Schiffe erfolg-

los abgeordnet hatte. Unbemerkt von diesen reihten sich 12 Schiffe, Korinther, Ambrakioten, Leukeder im Haven, dem Gylippos an und gewährte den Syrakusern für die Ausführung ihrer Werke einen neuen Stützpunkt, indessen Gylippos, rastlos thätig Mannschaft aufzubringen und sich Partheygänger und Verstärkungen zu verschaffen suchte.

Die Entschloßenheit, welche der Feind jezt zeigte, mußte dem Nikias Befürchtungen erregen, daher auch er an seinem Theile eifrig damit umgieng, entweder die Zurückberufung seiner Person und seines Heeres oder eine bedeutende Verstärkung zu erwirken. Er schickte daher auch einen Boten mit einem eigenhändigen Schreiben nach Athenä ab. Das leztere ward in der Versammlung der Athenäer, öffentlich vorgelesen. Ohne Zurückhaltung legte er hier den wahren Stand der Dinge und die Nothwendigkeit starker rascher Beyhülfe dar.

Sein Bericht konnte die Athenäer auf gemäßigtere Gesinnungen führen; nur zu sehr war darin die drohende Gefahr hart bezeichnet. Umsonst. Nicht einmahl befreite ihn die Klage über seinen krankhaften Zustand vom Oberbefehl; man gab ihm seines Befindens halber, zwey Männer zur Seite und beschloß neue See- und Landrüstungen. Von seinen ernannten Gehülfen im Oberbefehl gieng zuerst und mit Verheißungen weiteren Zuzugs Eurymedon mit 10 Schiffen und 50 Talenten ab, indessen sich noch Demosthenes zur Abfahrt anschickte.

Auch

Auch suchten die Athenäer, eine Beyhülfe von Korinthos, wo neue Rüstungen betrieben wurden, oder dem Peloponnese aus zu verhindern.

Während so über Athenä in der Ferne Gefahr obschwebte, drängte sie auch in der Nähe. Die Lakedämonier hatten im Sommer des 18ten Jahres einen Einfall in das Gebieth der Argiver gethan. Diesen waren die Athenäer mit 30 Schiffen zu Hülfe gekommen und hatten durch verübte Feindseligkeiten im Peloponnese den Spartanern selbst den Anreiz zum neuen Kriege gegeben. Die leztern waren daher wirklich auf einen Einfall in das Attische Gebieth bedacht und wurden zu diesem noch mehr angefrischt, als die Athenäer ihre neue Verstärkung in den Peloponnesos abschicken wollten. Jezt erst büßten die Athenäer die Bedachtlosigkeit, welche sie sich gegen den Alkibiades zu Schulden hatten kommen lassen: denn dieser machte sie nicht bloß frühe auf die Nützlichkeit, Dekelia zu befestigen, aufmerksam, sondern zeigte sich auch sonst thätig. Man traf daher in Sparta alle Vorkehrungen zum Kriege und gleich mit Beginn des Frühlings erfolgte der Einfall der Lakedämonier und ihrer Verbündeten in Attika, wo man Anfangs, unter des Königs Agis Anführung, das platte Land verwüstete und darauf Dekelia wirklich befestigte. So konnte man dem Feinde nur 120 Stadien von der Hauptstadt jeden Abbruch thun: Während sich hier die Peloponnesier fest setzten, gieng auch vom Peloponnesos die Verstärkung an neuen Bürgern und Heloten und ge-

harnischten Böotiern, insgesammt 900 Mann nach Sikelien ab. Diesen folgten von Korinthos aus 500 Geharnischte, mit diesen 200 von den Sikyniern. 25 Korinthische, noch im Winter ausgerüstete Schiffe beobachteten die bey Naupaktos aufgestellten 20 Seegel, bis die Transportschiffe vom Peloponnese abgefahren seyn würden.

Die Athenäer verfolgten gleichfalls ihre Gegenanstalten. Dreyßig Schiffe giengen in die Peloponnesischen Gewäßer, um von den Aeginern, den Verträgen gemäß, Geharnischte zu verlangen und Demosthenes gieng, nach dem gefaßten Beschluße, mit 60 Athenäischen, 5 Chiischen Schiffen und nach ertheilter Vollmacht ab, aus den Kriegerrollen 1200 Geharnischte, von den Eilandsbewohnern aber so viel nur immer möglich, zu nehmen, auch sich von den Bundesgenoßen mit den sonstigen Kriegsbedürfnißen versehen zu laßen.

Gylippos zog um diese Zeit so viele Völker aus Sikelischen Städten, als immer möglich an sich, und erklärte den Syrakusern, nachdem er mit jenen bey ihnen wieder eingetroffen, sie müßten jezt ihre Rettung zur See versuchen und daher so viele Schiffe ausrüsten, als sie vermögten. Diesen Verschlag unterstüzten auch Hemokrates und Andere, welche die Syrakuser ermunterten, im Voraus alle Befürchtungen niederzuschlagen und sich zur See muthig zu zeigen.

Mit

Mit Thätigkeit ward jezt die Flotte gerüstet und der Kampf der Entscheidung auch zur See geführt. Nach genommener Abrede brachen 35 Schiffe aus dem großen, 45 aus dem kleinen Haven auf, um auf Plemmyrion loszugehen, dessen Festungswerke anzugreiffen, Gylippos unter dem Schutze der Nacht schon mit den Landvölkern aufgebrochen war. Die Athenäer nahmen mit 25 Schiffen gegen die 35 feindlichen im großen Haven das Gefecht auf, mit 40 aber segelten sie den andern entgegen, die sich mit denen im Haven zu vereinigen hatten.

Während die Athenäer ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Seetreffen gerichtet hatten, bemeisterte sich Gylippos der Werke von Plemmyrion. Durch diesen Schlag raubte er den Athenäern die Vortheile, welche sie durch die Besiegung ihres Feindes zur See erfochten zu haben glaubten: denn hier waren eilf Syrakusische Schiffe versenkt, die Mannschaft von drey Schiffen gefangen genommen, auch viele niedergemacht worden. Dagegen gewannen die Syrakuser in Plemmyrion, wo sie einen Theil der Werke niederrießen, das Uebrige ausbeßerten und mit Besatzung versahen, einen Ort, von wo aus sie ihrem Feinde in der Zufuhr der nöthigen Lebensmittel Abbruch thun konnten, zugleich raubten sie diesem für den Augenblick einen großen Schatz. Es hatten nähmlich die Kaufleute und Trierarchen an diesem Orte viele Güter und Getreide niedergelegt, auch waren neben Schiffsgeräthen, drey an das Land gezogne Galeeren darin geblieben.

Nach diesem für die Athenäer so beunruhigendem Vorfall begegnete ihnen ein neues Uebel, als eilf Schiffe, die von Syrakusä ausgelaufen waren, die Fahrzeuge, die von Athenä Geld und Kriegsbedürfniße bringen sollten, angriffen und die meisten derselben zu Grunde richteten.

Im Haven von Syrakusa selbst entwickelte sich ein neues Gefecht, bey den Pfählen, welche die Syrakuser von dem alten Schifflager her in das Meer schlagen ließen, damit ihre Schiffe dahinter sicher lägen und die Athenäer ihnen nicht beykommen könnten. Obgleich die leztern ihren Zweck, Zerstörung des Pfahlwerks, erreichten, so erhob sich bald ein neues.

Während die Sache der Syrakuser so ein beßres Aussehen gewonnen hatte, hatte sich jene der Athenäer auch auf ihrem eignen Boden verschlimmert. Die Befestigung von Dekelia war nunmehr zu Stande gekommen und von da aus wurde den Athenäern, indem der Feind ihnen unausgesezt auf dem Nacken saß, großer Schaden gethan. Zu dem Unglücke, auf eignem Gebiete sich furchtbar bedrängt zu sehen, kam noch hinzu, daß die Pferde ihrer Reiterey durch beständige Ausfälle gegen Dekelia zu Grunde gerichtet wurden, daß Vieh und Zugochsen darauf giengen und mehr als 20,000 Sklaven, meistens Handwerker, zum Feinde überliefen. Alles dieses ertrugen die Athenäer mit bewundernswerther Standhaftigkeit. Belastet mit zwey Kriegen, ließen sie sich durch die Unfälle beyder nicht irre machen, sondern zeigten nur um so

größeren Eifer. Die Hauptstadt selbst litt an vielen Waaren Mangel und both mehr den Anblick eines Lagers dar, unverdroßen leisteten aber die Athenäer auch nun ihre Wachen und unterzogen sich, Winter und Sommer hindurch, den größten Beschwerden. Selbst belagert, wendeten sie dennoch ihre Blicke nicht von Sikelien ab und dauerten in dem stärksten Kampfe zum Erstaunen derjenigen aus, die vom Anfange des Peloponnesischen Krieges erwartet hatten, sie würden diesen höchstens nur drey Jahre aushalten können. Gegen den einreißenden Geldmangel suchten sie sich durch neue Besteurung ihrer Unterthanen zu decken: denn dieser drückte sie hart und zog auch andern Städten einen großen Unfall zu. Tausend Schwerttragende Thrakier nähmlich, bestimmt mit Demosthenes nach Sikelien zu gehen, trafen für diesen Zweck zu spät ein. Noch konnte man sie bey Dekelia gebrauchen, allein bey dem hohen täglichen Solde von einer Drachme für den Mann, glaubten die Athenäer, unfähig, diesen zu entrichten, sie nach Thrakien zurückgehen lassen zu müßen. Zum Führer gaben sie ihnen den Dütrephes mit dem Auftrage mit, auf ihrem Wege den Feinden möglichst Abbruch zu thun. Auf diesem Rückzuge verübte das rohe, blutdürstige Volk vorzüglich in Mykalissos die größten Grausamkeiten. Von den Einwohnern wurden nicht Jugend, nicht Alter, von den Gebäuden nicht einmahl Heiligthümer geschont; selbst in eine Schule drangen die Barbaren ein und hieben die Schüler darin nieder, es wurde gegen Alles, was Athem schöpfte, selbst

gegen Thiere gewüthet. Endlich kamen die Thebaner zum Beystand herbey und jagten diese Wilden, denen sie auch ihre Beute wieder abnahmen, bis an den Euripos und das Meer; von den 1300 Thrakiern blieben 250.

Unter ungünstigen Aussichten hatte Demosthenes seine Fahrt nach Sikelien vorzunehmen. Im Begriffe, Völker an sich zu ziehen, erhielt er von Eurymedon Nachricht von dem Verluste von Plemmyrion und Kimon, der bey Naupaktos befehligte, meldete, daß die 25 Schiffe, die dort vor Angesicht lägen, Lust bezeigten, sich zu schlagen. Er erhielt daher zehen Schiffe von den beßten Seglern, Eurymedon gieng nach Kerkyra, wo er 15 Schiffe mit auserlesenen Geharnischten besetzte und Demosthenes both aus den Plätzen von Akarnanien Schleuderer und Wurfspießschützen ab. Endlich, nach Versammlung ihrer Völker, giengen sie beyde nach Italien ab. Hier pflogen sie verschiedene Unterhandlungen und zogen unter andern besonders von den Thuriern 700 Geharnischte und 300 Wurfspießträger an sich.

Auf Sikelien hatte sich inzwischen die Macht der Syrakuser sehr erweitert, den Agrigentum ausgenommen, ergriff fast Alles ihre Sache. Auch setzten sich die Syrakuser, als sie von der Annäherung der Athenäischen Flotte benachrichtigt worden waren, auf festen Fuß. Vorzüglich brachten sie an ihren Schiffen einige Veränderungen an, durch welche sie den Athenäischen gewachsen zu seyn glaubten. Zu Lande brach Gylippos mit seinen Völkern aus

der

der Stadt auf und rückte gegen die Athenäische Mauer, da, wo diese gegen die Stadt zulief, indessen sich ihr von der andren Seite her die Mannschaft aus dem Olympieon näherte. Da die Athenäer zudem noch die Schiffe auf sich zurudern sahen, so erregte dieses bey ihnen Bestürzung. Doch stellte sich ein Theil von ihnen auf der Mauer und vor ihr dem Feinde entgegen, der andre rückte den Reitern und Wurfspießträgern vom Olympieon und den übrigen ausserhalb der Stadt gelegnen Punkten entgegen, wieder andre besetzten die Schiffe und setzten sich längs der Küste in Vertheidigungsstand. Fünf und siebenzig Segel stießen vom Lande; die Syrakuser hatten 50.

Am erstern Tage kam es zu keinem Vorfall von Bedeutung, am nächsten traf Nikias verschiedne Sicherheitsanstalten. Am dritten endlich wurden die Athenäer durch eine List der Syrakuser berückt. Diese ließen nähmlich auf des Korinthers, Aristons Rath, einen sehr geschickten Steuermann, plötzlich den Markt von feilen Lebensmitteln an der Küste aufschlagen und ruderten nun schnell rückwärts nach der Stadt zu, wo sie ausstiegen und ihre Mahlzeit einnahmen.

Die Athenäer hielten dieses unklugerweise für die Anerkennung, daß die Syrakuser besiegt seyen und überließen sich einer völligen Sorglosigkeit. Ganz unversehens ruderte aber der Feind von Neuem heran und stürzte auf sie als völlig Unvorbereitete. Mit Mühe bestiegen sie jezt die Schiffe und stießen vom Lande ab. Nach einigem gegenseitigem

tigem Zaudern brachen die Athenäer unter lautem Zuruf los, die Schlacht war eröffnet. Fürchterlich war ihr Ausgang für die Angreifer, die Syrakuser erfochten den vollkommensten Sieg und die Athenäer retteten sich durch ihre Transportschiffe hindurch in ihr Schifflager, die Syrakuser verfolgten sie mit ihren Schiffen bis zu den Lastschiffen, die vor den Pallisaden standen und eine Art von geschloßenem Haven bildeten. Hier wurden sie gehemmt durch die Stangen, welche auf den Lastschiffen vorne an den Schnäbeln empor gehoben wurden und an denen Delphine befestigt waren, die über den Eingängen in dem verpfählten Raum schwebten. Diese schweren eisernen oder bleyernen Delphine fielen auf eindringende feindliche Schiffe herab und hielten sie entweder ab oder beschädigten sie. Die Syrakuser zogen sich daher, nachdem sie den Athenäern sieben Schiffe versenkt, eine große Zahl stark beschädigt, und viele Krieger theils gefangen, theils getödet hatten, wieder zurück. Sieg erhöht den Muth; den Syrakusern dünckte jezt leicht zur See und selbst zu Lande mit ihrem Feinde fertig zu werden. Doch machte sie bald die Ankunft der Flotte von etwa 75 Schiffen mit 5000 Schwerbewaffneten oder Bundesgenoßen, auch einer starken Anzahl Barbarischer oder Griechischer Wurfspießträger, Schleuderer, Bogenschützen und Kriegszubehör eben so sehr auf das Neue bestürzt, als die gedemüthigte alte Athenäische Armee frischen Muth schöpfte.

Demosthenes, entfernt in die Fußstapfen des allzu bedächtlichen Nikias zu treten, suchte von der augen-

augenblicklichen Verlegenheit der Syrakuser den möglichsten Vortheil zu ziehen. Sein Angriffsplan beruhte auf einer sehr richtigen Berechnung. Indem er beobachtete, daß die Gegenwerke, wodurch die Syrakuser die Athenäer abgeschnitten hatten, um sie an der völligen Sperrung der Stadt zu verhindern, nur aus einer einfachen Mauer bestunden und daß, wenn man nur den Aufgang nach Epipolä und das auf dieser Höhe stehende Lager wieder in seiner Gewalt habe, auch die Mauer leicht gewonnen seyn würde, glaubte er, die Hand frisch an das Werk legend, entweder Syrakusä in seine Gewalt zu bekommen, oder doch der Armee, ohne dem Gemeinwesen die gefährlichste Wunde zu schlagen, noch einen Abzug zu sichern.

Bald zeigte sich die neue Ueberlegenheit der Athenäer in verschiednen Angriffen. Nach mehreren Streifzügen auf dem feindlichen Gebiethe, grief Demosthenes die Mauer mit Sturmwerkzeugen an. Da ihm dieser Angriff nicht gelang, so brachte er nun auch die übrigen Anführer dahin, den Entwurf auf Epipolä wirklich auszuführen. Nachdem sich das Heer auf Befehl für 5 Tage mit Lebensmitteln versehen hatte, auch sonst alles Erforderliche in Bereitschaft gesezt worden war, rückte Demosthenes mit Eurymedon und Menander mit dem Heere gegen Epipolä aus, Nikias blieb aber in den Werken. Unentdeckt von den Wachen der Syrakuser, kamen sie glücklich über den Euryelos und eroberten die dortige Mauer. Dicht an Epipolä waren drey Lager, ein Lager für die Syrakuser, das andre für

für die Sikelioten und das dritte für die übrigen Bundesgenoßen. Hieher kamen die Flüchtlinge von der genommenen Mauer und überbrachten sowohl in das Lager, als auch zu den 600 Syrakusern, welche nach dieser Seite von Epipolä den ersten Wachtplatz hatten, die Nachricht von dem Vorgefallenen. Als sich die leztern schnell auf Demosthenes warfen, wurden sie von diesem zurückgeschlagen, der Athenäische Feldherr drang selbst gleich weiter vor, ein andrer Theil aber eroberte den zunächst gelegnen zuerst erreichbaren Theil der Syrakusischen Befestigung. Nun eilten Gylippos und die Syrakuser mit ihren Verbündeten herbey, da aber Demosthenes, aus Besorgniß, Epipolä bey Tage nicht nehmen zu können, den Anfall Nachts gewagt hatte, so hatte diese ungewöhnliche Zeit seinen Feind so verschüchtert, daß der anfängliche Widerstand desselben scheiterte. Schon standen die Sachen der Athenäer auf das Günstigste, als sie uneingedenk blieben, daß man im Treffen, auch bey gutem Erfolge, niemahls an Strenge und Ernst nachlassen dürfe, wenn man den Sieg behaupten wolle. Schon im Besitze von diesem zeigten sich die Athenäer nicht mehr in der nothwendigen Ordnung und giengen dabey dem Feinde zu hitzig zu Leibe. Der Mond beleuchtete die Schlachtscene und zeigte dem Blicke schwankende, aber nicht zu erkennende Menschengestalten. Der Wechsel des Glücks mußte bey dieser Beleuchtung, unter dem Getöse der Waffen und dem Zuruffen der Befehle für den Theil, der von ihm getroffen ward, die größte Verwirrung zur

Fol

Folge haben. Als die Böotier zuerst den Athenäern die Spitze bothen und sie warfen, so entstand auch bey den leztern die höchste Unordnung. Vorne brachte die flüchtige Reiterey allgemeine Verlegenheit hervor, das Losungswort selbst verfehlte seine Wirkung, da es durch das vielfältige Fragen auch dem Feinde bekannt war und selbst der Päan vergrößerte, da er bey beyden Theilen einerley war, den Schrecken. Dabey war der Feind, der sich als Sieger in besserer Ordnung hielt, unkenntlicher. Nun wurden selbst Athenäer mit Athenäern handgemein, von dem steilen Engwege von Epipolá herunter verlohren Viele auf der Flucht das Leben im Herabstürzen oder verirrten sich zulezt auf der ihnen fremden Ebne, wo sie den andern Tag von der feindlichen Reiterey niedergemacht wurden, ältere, von der Gegend unterrichtete Krieger gewannen noch das Lager. Außer den vielen Toden verlohren die Athenäer auch noch eine ungleich größere Menge Waffen, da die, welche von der steilen Höhe herabgesprungen waren, ihre Schilde zurückgelassen hatten. Die Syrakuser hörten von diesem Vorfall an auf, einen Feind zu fürchten, dem sie den schon errungenen Sieg so glücklich aus den Händen gewunden hatten.

Demosthenes faßte jezt den Gedanken, der den Umständen (denn das Heer befand sich in einer sehr üblen Lage,) am Angemeßensten war. Die Soldaten litten theils durch den schlechten Ausgang, theils durch Krankheiten, die sowohl die Jahreszeit als auch die ungesunde Beschaffenheit des Ortes

tes verursachten. Demnach schien es dem Demosthenes räthlicher, den Krieg gegen die Feinde auf eigenem Attischem Boden zu führen, als sich einer kostspieligen und dennoch vergeblichen Belagerung zu unterziehen.

Nikias, der von der Lage der Feinde etwas genauere Kundschaft, auch in Syrakusä noch Verbindungen hatte, getraute sich nicht, dieser Meinung entschieden beyzutreten und sich durch den Abzug als besiegt zu erkennen zu geben. Vorzüglich bestärkte ihn auch mehr als je das Vertrauen auf die Flotte. Mit dem Demosthenes, der aus einleuchtenden Gründen auf seiner Meinung beharrte, stimmte Eurymedon völlig zusammen, da aber auch Nikias auf seiner Meinung verblieb, so ward dadurch auf eine höchst nachtheilige Weise der Aufbruch verzögert.

Gylippos hatte indessen seine zweyte Landreise durch Sikelien zur Aufbringung neuer Mannschaft vollendet und brachte mit einem starken Zuzug aus der Insel auch die schweren Völker mit herüber, welche im Frühjahre aus dem Peloponnese mit Transportschiffen abgegangen und durch Sturm nach Afrika verschlagen worden waren.

Die Syrakuser, ansehnlich verstärkt, schickten sich auf das Neue zu einem Angriffe zu Land und zur See an. Die Athenäer, noch mehr von Besorgnißen über ihre Lage gequält, fingen jezt an den früher aufgegebnen Abzug zu bereuen. Nikias verlangte nun nichts mehr als Geheimhaltung. Das Heer empfieng demnach in der möglichsten Stille den Befehl, sich auf die erste Losung zum Aufbruch fer-

fertig zu halten. Ein unbedeutender Vorfall bewirkte neue Zögerung. Die damahlige Zeit suchte in Erscheinungen der Natur ernste oder freudige Vorbedeutungen. Eine eben eintretende Mondsfinsterniß schien für die Abfahrt ein ungünstiges Zeichen; die Deuter erklärten, man müße noch dreymahl neun Tage zuwarten. Sie fanden nicht bloß bey der Mehrzahl des Heeres, sondern auch bey dem abergläubischen Nikias selbst Eingang. So verscherzte man die beßte Zeit, welche der Gegner auf das Sorgfältigste dazu benützte, die Athenäer völlig aus dem Felde zu schlagen.

Nachdem die Syrakuser Alles zu einer Seeschlacht angeordnet, auch vorher einen glücklichen Ausfall gemacht hatten, erschienen sie zugleich mit ihrer 76 Seegel starken Flotte und mit den Landvölkern an den Werken. Die Athenäer, um zehen Schiffe stärker, nahmen das Seetreffen an. Ihr Untergang war schnell bewirkt, ihre ganze Flotte wurde mit großem Verlust gegen die Küste getrieben. Nun rückte auch Gylippos an, um die Mannschaft, die sich etwa an das Land flüchtete, niederzumachen; allein diese Absicht, zu der sich noch eine andre gesellte, die Syrakuser in der Wegbringung der Schiffe vom Lande zu unterstützen, scheiterte. Die Athenäer retteten nach einem glücklichen Angriff, den zuerst eine auf Tyrrhenera bestehende Abtheilung gemacht hatte, die meisten ihrer Schiffe, 18 aber nahmen die Syrakuser und ihre Verbündeten und tödeten die Bemannung davon. Auch suchten sie die Schiffe, die sich noch in das Lager geret-

rettet hatten, durch einen Brander anzuzünden, allein es gelang den Athenäern, diesen Unfall noch abzuwenden.

Dieses Uebergewicht zur See, welches die Syrakuser gewonnen hatten, ihre drohende Landmacht, die Unmöglichkeit, sich durch ein sonst gewöhnliches Mittel, durch Anstiftung innern Zwiespaltes über die Verfaßung, aus einen solchen Bedrängniß zu retten, entmuthigte die Athenäer. Ihr Feind hingegen faßte jezt kühnere Gedanken. Es dünkte *ihm*, nunmehr sey die Zeit gekommen, die Athenäer vollends zu erniedrigen, seine eigene Macht aber auf den höchsten Gipfel zu bringen. Dennoch war, bey den so zahlreichen Völkerschaften, deren Sammelplatz Syrakusä war, das Unternehmen noch mit Schwierigkeiten verknüpft; Beharrlichkeit mit Tapferkeit überwinden aber Alles.

Die Syrakuser waren jezt nach dem Seesiege bedacht, den Athenäern jeden Weg der Rettung zu verschließen. Sie sperrten also sogleich den großen Haven und rüsteten sich auch für eine neue Seeschlacht.

Die Athenäer, einer so großen Gefahr nahe, beschlossen jezt in einem Kriegsrathe, ihre Leute aus den landwärts befindlichen Werken zu ziehen und ihre Flotte damit zu bemannen. Nahe an dieser wollte man bloß einen Platz befestigen, der zur Nothdurft für die Bewahrung des Geräthes und der Kranken hinreichte und diesen mit einer Besatzung versehen. Auf diese Art wurden 110 Schiffe bemannt, diese bestiegen auch viele Wurfspießträger

und Bogenschützen von den Akarnaniern und andre Miethvölker. Als Alles so gut, als der Drang der Umstände nur zuließ, geordnet war, mangelte noch die Entschloßenheit, welche, nach erlittnen großen Uebeln oft wunderbaren Wechsel erzeugt; es reizte nur der Abgang an Lebensmitteln zum Aeussersten. Nikias suchte daher das Heer durch alle Beweggründe, welche ihm dargebothen waren, anzufrischen. Er zeigte ihm, daß es kämpfte für Leben und Vaterland, daß man Alles in Voraus angewendet habe, um sich jedes Vortheiles zu versichern, er redete die Bundesgenoßen und die Athenäer insbesondre an. Bedenket, sagte er zu diesen, bedenket noch einmahl, daß Ihr keine weiteren, diesen gleich kommende Schiffe auf den Werften gelaßen habet, daß von Eurer Heimath aus keine weitere junge Mannschaft zu erwarten steht, daß also, endigt sich unser Gefecht nicht mit dem Siege, unsre hierortigen Feinde gerade zu auf unser Land lossegeln, unsre Leute daselbst aber, auch noch einen neuen Gegner zu bekämpfen, unfähig seyn werden. Auch Ihr selbst hinget augenblicklich von der Willkühr der Syrakuser ab, dieser Syrakuser, gegen welche Ihr Euren Zug mit der Euch bekannten Absicht unternommen habt und unsre Landsleute in Attika wären nothwendig den Lakedämoniern Preis gegeben. Demnach haltet Euch, wie Ihr hierzu vorzüglich Ursache habt, tapfer in diesem Treffen, dessen Ausgang über Beyder Schicksal entscheidet, faßet in das Auge, wie Ihr, die Ihr auf den Schiffen hier zugegen seyd, die gesamte Athenäische

Macht an Landvölkern und Schiffen, ja die ganze noch übrige Stadt und den großen Nahmen von Athenä darstellt.

Die Schiffe waren besezt, die Soldaten etwas angefrischt, vorzüglich auch, weil der Feldherr ihnen eröffnet hatte, man habe gegen die dicken Rennbäume, womit die Syrakusäer früher auf den Feind losgegangen waren und mit denen sie großen Schaden angerichtet hatten, eiserne Klammern machen laßen, um die Schiffe nach einmahligem Anlaufen vom Zurücklaufen abzuhalten. Allein gerade diese Maasregel war den Syrakusern verrathen worden. Daher liessen die leztern das Vordertheil und Obdach der Schiffe auf einem hinreichenden Raume mit Leder überziehen, damit die Klammern statt anzufassen, abgleiten mußte. Nachdem so auch hier Alles vorgekehrt war, ermunterte Gylippos die Seinigen gleichfalls.

Nikias, immer bedenklich, verlohr immer mehr an fester Haltung des Geistes, um so näher die Gefahr stand. Unfähig, durchgreifend zu verfahren, glaubte er, er habe bald hier, bald dort etwas versehen und noch nicht hinreichend sich ausgesprochen. So rief er denn noch jeden einzelnen Trierarchen an, um ihm alle auch noch so bekannte Beweggründe zu einem rechtschaffnen Verfahren zu Gemüthe zu führen. Endlich, nachdem er glaubte, genug geredet zu haben, brach er mit den Landvölkern nach der Küste zu auf, und dehnte sich hier, um den Muth derer auf den Schiffen zu verstärken, so weit als möglich aus. Demosthenes aber und

die andern Befehlshaber der Athenäer zur See machten mit ihren Schiffen eine Bewegung gegen die vor dem Haven her gezogene Linie und den Durchweg, der dazwischen offen gelaßen war, um wo möglich sich den Ausgang mit Gewalt zu eröffnen. Umsonst. Die Syrasuser hatten den Durchweg im voraus besezt, auch nahmen sie rings um den ganzen übrigen Umfang des Havens ihre Stellung, um die Athenäer von allen Seiten, auch unterstützt durch die Landmacht, anzufallen. Die Athenäer näherten sich dem geschloßnen, durch eine Schiffbrücke gesperrten Eingange des Havens, bemeisterten sich hier bey dem ersten Anlaufe der dort aufgestellten Schiffe und suchten, die Kette zu durchbrechen. Bald drangen auch die Syrakuser mit ihren Bundesgenoßen heran und nun zog sich das Gefecht in den Haven selbst. In einem engen Bezirke schlugen sich jezt an 200 Schiffe, die Mannschaft stritt mit höchster Geschicklichkeit und Tapferkeit. Das ergreifende Schauspiel ereignete sich vor den Augen der am Lande aufgestellten Truppen. Zum förmlichen Anlauf war der Raum zu beschränkt, die Schiffe enterten dagegen häufiger; im Zurudern flogen dicht Wurfspieße und Pfeile vom Verdeck, stieß man auf einander und kam gegenseitig an Bord, so verwandelte sich der Seeangriff in das heftigste Landgefecht. Alles tobte gegen einander. Unter dem Lärm von den aneinander stoßenden Schiffen, erklang der Zuruf der Bootsmeister und Befehlshaber, den bald die Einen bald die Andern an die Ihrigen ergehen ließen. Noch schrecklicher auf dem Lan-

Lande der innere Kampf der Zusehenden; je nachdem der Ausgang schwankte, bald Hoffnung, bald Furcht, die sich selbst in den Bewegungen des Körpers ausdrückten. Endlich mußten die Athenäer den Syrakusern zur See nach langem Widerstand weichen und wurden unter lautem Geschrey auf den Strand gejagt. Da bemeisterte sich der Landmacht allgemeiner Jammer, unter Winseln und Aechzen eilten die Einen zur Rettung der Schiffe herbey, die Andren zur Bedeckung der Werke, die Meisten dachten auf sich selbst und auf ihre Rettung. Ueberall höchste Bestürzung!

Die Athenäer, ganz niedergeschlagen über den Unglücksfall, der ihnen begegnet, hatten jezt keinen weiteren Gedanken, als gleich die folgende Nacht abzuziehen. Nur Demosthenes faßte den männlichen Entschluß, dem auch Nikias zusagte, die brauchbaren Schiffe, die man noch hatte, 60 an der Zahl (der Feind hatte nur 50) noch einmahl zu bemannen und sich, mit Anbruch des Morgens wo möglich durchzuschlagen.

Aber so groß war die Niedergeschlagenheit des Heeres, das sich von so glänzenden Hoffnungen so weit zurückgebracht sah, daß die Mannschaft sich weigerte, die Schiffe nochmahls zu besteigen, so daß man also bloß zu Lande fortziehen mußte, um auf dem kürzesten Wege irgend einen freundschaftlichen Ort zu erreichen.

Dem Hermokrates blieb diese Absicht und das Gefährliche derselben nicht verborgen, daher wollte er die Syrakuser und ihre Verbündeten dahin brin-

bringen, sogleich auszurücken und dem besiegten Feinde den Weg zu versperren. Da aber die Häupter der Regierung Einwendungen vorbrachten, so suchte er für sich selbst durch eine Kriegslist zum Zweck zu gelangen. Die Athenäer konnten die Nacht hindurch die Hauptbeschwerniße ihres Abzuges überwinden: demnach schickte er mit einbrechendem Dunkel einige seiner Freunde mit Reiterey-Bedeckung ab, diese ritten nahe an dem Athenäischen Lager hin und riefen, unter dem Vorwande zu den guten Freunden zu gehören, die Nikias in der Stadt hatte, Einige heraus, damit diese den Athenäischen Feldherrn warnten, diese Nacht aufzubrechen, weil die Syrakuser die Wege besezt hielten und sich lieber bey Tage vorbereitet zum Rückzug anzuschicken.

Unklug gingen verweilten die Athenäer auch noch den nächsten ganzen Tag und fielen dadurch in die Schlingen ihres Gegners. Es war nähmlich indessen Gylippos ausgerückt und hatte die wahrscheinlichen Marschwege der Athenäer verbaut, die zu übersetzenden Flüße und Bäche mit Wachen versehen, auch sonst noch zweckdienliche Maasregeln getroffen, um das Heer aufzuhalten. Mit ihren Schiffen zogen die Syrakuser die Athenäischen von der Küste weg, steckten einige von denselben in Brand und schleppten die übrigen ruhig hinter ihren Fahrzeugen der Stadt zu.

Am dritten Tage nach der Schlacht brach endlich Nikias auf. Es war ein gräßlicher Anblick! Unbegraben lagen die Leichnahme und erregten den Bekannten von ihnen Jammer, hilflos waren die

zurück bleibenden Verwundeten und Kranken. Umsonst riefen sie in schneidenden Tönen das Mitleid der abziehenden Befreundeten oder Verwandten an, verzweifelnd klammerten sie sich an sie und folgten nach, bis endlich, unter Aechzen und Gewinsel, die Kraft erstarb. Alles Grauen des Krieges war über dem Heere gelagert: denn in dem größten Haufen von 40,000 Köpfen, der sich auf den Weg machte, herrschte auch noch Unzufriedenheit und Niedergeschlagenheit, da man bey der gräßlichen Gegenwart und bey nahen furchtbaren Uebeln, dennoch keinen Ausgang mehr erblickte. Je Jeder trug, so viel er vermogte und was ihm frommte, selbst der Geharnischte und Reiter, gegen Gewohnheit neben den Waffen noch Lebensmittel: denn entweder fehlte ihm seine Bedienung oder er durfte sich ihr, da so Viele davon zum Feinde flüchteten, nicht anvertrauen.

In diesem dunklen Augenblicke zeigte sich Nikias als einen Mann, dessen innere Kraft erst in entscheidenden Fällen hervortrit. Längs dem Heere hingehend, sprach er den Leuten Muth und Trost zu. Immer stärker erhob sich seine Stimme, theils aus eigner Bewegung, theils, um so weit als möglich verstanden zu werden. Er sagte ihnen: sie sollten noch nicht alle Hoffnung aufgeben und ihrer Unzufriedenheit Schranken setzen. Er selbst theile, bey einem geschwächten Körper und großen Glücksgütern, dieselbe Gefahr; noch könnten die Götter gnädig seyn. Diese wackre Schaar Krieger gleiche einer wandernden Stadt, der keine bestehende Siciliens die Spitze biethen könne, nur mußte man

den Zug mit fester Ordnung fortsetzen und sich vorstellen, daß ihm der Platz, auf dem es nothwendig zum Gefecht käme, wenn man ihn behauptete, statt Mauer und Vaterstadt diente. Vor Allem müßte man schnell einen Sikelischen freundschaftlich gesinnten Ort in Tag- und Nachtmärschen gewinnen, darauf beruhte Sicherheit. Entrönne man des Feindes Händen noch einmahl, dann würde sich noch einmahl der freudige Anblick von Athenä zeigen, dann werde Athenäs Macht, auch so erschüttert sie gewesen, wieder aufrecht stehen. Denn — endigte er — nicht Mauern, nicht von Leuten entblößte Schiffe, sondern Männer sind es, die das gemeine Wesen bilden. — Auf ähnliche Weise redete auch Demosthenes den Seinigen zu.

Des Nikias Abtheilung zog in einem länglichen Vierecke fort; an sie schloß sich hinten jene des Demosthenes an. Das Feldgeräthe und der größte Theil vom Troß befand sich zwischen den schweren Truppen in der Mitte. Schon am Uebergang über den Fluß stieß man auf Feinde, die in geschlossenen Gliedern aufgestellt waren. Diese wurden aber zurückgeschlagen und der Uebergang über den Fluß bewirkt. Auf dem weiteren Wege sahen sich die Athenäer unausgesetzt an den Seiten von der Reiterey und durch die leichten Truppen mit Wurfspießen geneckt. Unter solchen Beunruhigungen legten sie dennoch diesen Tag 40 Stadien zurück und blieben die Nacht unter freyem Himmel an einer Anhöhe.

Nachdem den andern Tag nach frühzeitigem Aufbruch, etwa 20 Stadien zurückgelegt waren, la-

lagerte man sich auf einer bewohnten Ebene, um aus den benachbarten Häusern Erfrischungen an Speise und Waßer zu erhalten.

Während dieses geschah, hatten die Syrakuser Akräon Lepas, eine haltbare Anhöhe, die auf beyden Seiten Hohlwege hatte, befestigt und so den Athenäern den weiteren Weg versperrt. Als die leztern den Tag darauf wieder fortrückten, sahen sie sich von den Feinden von allen Seiten so beunruhigt, daß sie, nach fruchtloser Abwehre, endlich auf den alten Lagerplatz zurückkehren mußten. Sie gedachten nunmehr, am nächsten Tage, an dem sie frühe aufgebrochen waren, sich mit Gewalt einen Weg zu der befestigten Anhöhe zu öffnen. Allein hier war der Feind in tiefer Schlachtordnung aufgestellt und ängstigte die Angreifer so sehr durch seine Wurfspieße, daß diese verschüchtert abstanden. Selbst die Natur schien den Athenäern, gegen sie in den Bund getreten zu seyn: denn zugleich stürzte starker Regen und der Donner rollte.

Unter fortwährenden Scharmützeln veränderten die Athenäer mehrmals ihre Stellung. Endlich, bey dem traurigen Zustande der Armee, den Wunden, mit denen so viele bedeckt waren und dem Mangel an Nothwendigkeiten, vereinigten sich Nikias und Demosthenes, eine Menge Wachtfeuer anzuzünden und dann mit dem Heere nach einer andern, von den Syrakusern unbeobachteten Seite, nähmlich gegen die Küste zu nach Kamarina, Gela ꝛc. aufzubrechen. Dieser Entschluß ward mitten in der Nacht ausgeführt. Das Dunkel verwirrte die Vorstellungen

gen die man von dem gegenwärtigen Unglück hatte, noch mehr, plötzlich verbreitete sich ein blinder Lärmen und lößte die Bande der Ordnung. Fast die Hälfte von der Abtheilung des Demosthenes trennte sich und gieng vorwärts. Doch gewann man mit Tagesanbruch die Seeküste; hier wurde die sogenannte Helorinische Straße eingeschlagen und der Zug auf dieser fortgesetzt. Auch hier wurden die Athenäer bald von der Wachsamkeit ihres Feindes überzeugt. Als sie diesen Fluß, längs dessen Ufer sie, rechnend auf die Sikuler, an die sie abgeordnet hatten, tiefer landeinwärts dringen wollten, erreicht hatten, geriethen sie auf einen Syrakusischen Posten, welchen sie erst zurückschlagen mußten. Hierauf sezten sie über den Fluß.

Dieser gewonnene Vorsprung nüzte wen ig Gylippos, dem Verdachte zu entgehen, er habe die Athenäer absichtlich entwischen lassen, sezte am andern Tag so schnell nach, daß er den Feind um die Zeit des Mittageßens schon einhohlte.

Zuerst fielen die Syrakuser auf die Abtheilung des Demosthenes, die den Nachzug bildete und ziemlich langsam und unordentlich marschirte. Da diese ganz von den Uebrigen getrennt war, indem Nikias schon einen Vorsprung von 150 Stadien gewonnen hatte, wurde sie von der Syrakusischen Reiterey leicht umrungen. Der Platz, wohin sie sich gezogen, vermehrte das Furchtbare des Augenblicks. Dieser war nähmlich rings mit einer Mauer umzogen, hatte auf beyden Seiten einen Weg und war sonst mit vielen Olivenbäumen besetzt. Hier

äng=

ängstigten die Syrakuser ihren der Verzweiflung nahen Feind den ganzen Tag hindurch durch Scharmutziren. Als sie endlich die Athenäer erschöpft glaubten, machte Gylippos mit den Syrakusern Vorschläge und both Anfangs den Eiländern die Freiheit an, falls sie zu ihm übertreten würden. Wirklich traten auch welche aus wenigen Städten über. Hierauf kam auch in Ansehung der übrigen Mannschaft des Demosthenes ein Vergleich auf diese Bedingungen zu Stande: „es sollten die Waffen ausgeliefert, Keiner gewaltsam getödet werden, noch in der Gefangenschaft, noch aus Mangel an den nöthigsten Lebensmitteln umkommen." An Sechstausend Mann ergaben sich. Was sie an Geld bey sich trugen, gaben sie ab, die ganze Schaar ward hierauf nach der Stadt gebracht.

Am nähmlichen Tage noch traf Nikias mit den Seinigen am Erineos ein, über welchen er setzte; seine Völker lagerten auf einer Anhöhe. Bald erhielt er hier Nachricht und durch einen Reiter, welchen selbst abzuschicken, ihm verstattet wurde, Gewißheit, daß sich das Heer des Demosthenes ergeben habe. Hierauf knüpfte er mit dem Gylippos und mit den Syrakusern Verhandlungen an und verlangte gegen die Stellung einiger Geiseln freyen Abzug auf die Bedingung, daß die Athenäer alle Kriegskosten bezahlten. Hierauf giengen die Feinde nicht ein, sondern umringten auch dieses Heer und beschoßen es von allen Seiten bis auf den Abend. Dem ungeachtet glaubte Nikias, den Abzug noch durchsetzen zu können. Schon griffen seine

ne Krieger zur Rüstung, als der wachsamen Syrakuser Feldruf ertönte. Nur Dreyhunderten gelang es, sich durchzuschlagen, die Andren legten ihre Waffen wieder ab.

Als es Tag geworden, sezte sich Nikias dennoch in Bewegung. Die Syrakuser ängstigten ihn von allen Seiten durch Pfeile und Wurfspieße. Das Ziel solcher Bedrängnisse schien der Assinaros zu seyn; hier erwarteten die Athenäer eine Milderung ihrer Leiden und Löschung ihres brennenden Durstes. Aber am Ziele ihrer Hoffnung erreichte sie erst das Verderben völlig. Jeder wollte zuerst über den Fluß setzen und stürzte daher, verfolgt von dem thätigen Feinde, ohne Ordnung hinein. So sich drängend, traten sie sich theils gegenseitig unter die Füße, theils tödeten sie sich mit ihren eignen Waffen oder verwickelten sich so, daß es ihnen nicht mehr möglich war, einen festen Fuß zu faßen und sie vom Fluße fortgerißen wurden. Dieses Leiden vermehrten die Syrakuser von ihrer Stellung auf dem diesseitigen Ufer aus. Wild lechzten die Athenäer im tiefen Bette des Assinaros nach Durst und während sie hier durch Stillung desselben frisches Leben suchten, erreichten sie bey der Unordnung, die sie selbst unter sich erregten, die tödlichen Geschosse des Feindes. Da dieser ihnen sogar nachstieg, so färbte sich das Waßer durch das Niedermetzeln mit Blut, aber vermengt mit diesem und mit Schlamm verschlangen es die Athenäer dennoch so gierig, daß sie sich selbst darum schlugen.

Nach

Nach diesen Auftritten in und an dem Fluße ergab sich Nikias dem Gylippos, zu dem er noch am meisten Zutrauen hatte. Edel erklärte er: „es stehe in seiner und der Lakedämonier Gewalt mit ihm nach Belieben zu verfahren, nur mögte man dem weitern Blutvergießen eine Grenze setzen. Auf des Gylippos Befehl bemächtigte man sich nun der Athenäer, mit Ausnahme der vielen, welche die Syrakuser versteckt hatten, lebendig, auch die Dreyhundert, die sich davon gemacht hatten, wurden eingebracht (413.)

Die Syrakuser und ihre Verbündeten zogen sich hierauf zusammen und begaben sich mit den Gefangenen, so viel sie deren fortbringen konnten und der Waffenbeute nach Syrakusä. Hier erwartete die Athenäer und ihre Verbündeten ein bitteres Loos. Bey Syrakusä befanden sich Steingruben von großem Umfange, aus welchen der Ausgang allenthalben versperrt war und in die man Staatsverbrecher auch aus andern Städten Sikeliens abzuführen pflegte. In diese Gruben oder Lithotomien brachte man nun die unglücklichen Gefangenen, Demosthenes aber, der sich allerdings den Doriern schon auf Pylos als gefährlichen Feind zu erkennen gegeben hatte, wurde mit dem Nikias, der doch dieser Leistungen halber Ansprüche auf die Gewogenheit der Lakedämonier hatte, umgebracht. Diese Tödung erfolgte gegen den Willen des Gylippos, der es als den schönsten Kampfpreis ansah, die feindlichen Feldherren selbst mitbringen zu können.

Die Athenäer mußten Anfangs in den Steingruben das härteste Geschick überwinden. In grosser Menge hatte man sie in den Tiefen derselben aufeinander gehäuft, unbedeckt und der Sonne Preis gegeben, litten sie durch erstickende Hitze, in den Herbstnächten durch empfindliche Kälte. Die Toden, die übereinander lagen, die Enge des Platzes, Wunden und Krankheiten, an denen viele litten, der unerträgliche Gestank von aufgehäuftem Unrath, erhöhten das Schreckhafte der Lage. Dazu kam noch die Qual des Hungers und des Durstes: denn acht Monathe hindurch trafen den Mann täglich nur eine Kotyle (14 Pariser Kubikzoll etwa eine halbe Bouteille) Waßer und zwey Kotyle Wein. Ueber 70 Tage dauerte dieser bejammernswerthe Zustand. Hernach behielt man nur die Athenäer und die Sikelier und Italier, die an dem Kriege Theil genommen, zurück und gab die übrigen los. Die Zahl der Gefangenen war nicht unter 7000. Nur wenige sahen ihr Vaterland wieder.

So war die herrlichste Landmacht, so die glänzendste Flotte vom Grunde aus vernichtet. In Athenä selbst vermogte man Anfangs die Möglichkeit eines solchen Ausgangs so wenig zu begreifen, daß man selbst Kriegern, die sich durch die Flucht gerettet hatten und welche die deutlichste Kunde gaben, nicht Glauben schenkte. Als endlich kein weiterer Zweifel mehr statt finden konnte, da sah man die Athenäer über die hingeopferte Blüthe ihrer Jugend, über den Untergang so edeler Krieger und Geharnischten, in heftigen Schmerz ausbrechen. Jeder

der stellte sich je das Aergste vor; die Werfte ohne Vorrath, die Schatzkammer entblößt, die Schiffe ohne Bootsmänner: wie viel war noch unter solchen Umständen zu fürchten! Doch gaben sie sich auch nach einem solchen Unfall nicht unrühmlich auf, sondern ließen sich angelegen seyn, sich ihrer Bundesgenoßen zu versichern, ihre Staatsausgaben zu beschränken und eine neue Flotte zu schaffen. Auch sezten sie einen Ausschuß von bejahrten Männern nieder, welche, bey der Lage der Dinge, je nach Bedürfniß, die zweckdienstlichsten Maasregeln ergreifen sollten.

Mit fröhlichem Sinne vernahm man in anderen Theilen von Hellas den Ausgang der großen Unternehmung. Vorzüglich schien den Unterthanen von Athenä jezt der günstige Zeitpunkt eingetreten zu seyn, in dem sie sich wieder unabhängig machen könnten: daher Abfall derselben. Die Lakedämonier sezten den Krieg mit neuer Lust fort und hatten die Hoffnung, sich im Besitze der Hegemonie behaupten zu können. Sie waren jezt nicht mehr bloß Landmacht, sondern das Sikelische Unternehmen bildete sie auch zur Seemacht. Der König Agis trieb im Winter bey den Bundesgenoßen Beyträge zur Erbauung von hundert Schiffen ein. Dem Anschlage nach sollten hievon die Spartaner selbst und die Böotier, jede Völkerschaft 25, die Phokenser und Lokrer 15, die Korinther gleichfalls funfzehn, die Arkadier, Pellenäer, Sikyonier, Megarer, Trözenier, Epidaurier, Hermionäer, je jedes Volk zehen stellen.

Auch die Athenäer betrieben ihre Seerüstungen so wie sie beschlossen hatten, mit Eifer und befestigten das Vorgebirge Sunion, um den Proviant-Fahrzeugen das Umsegeln desselben zu erleichtern. Solche Besitzungen, die ihnen Kosten ohne Vortheil gebracht haben würden, gaben sie auf und kehrten überhaupt Alles vor, was dem Gemeinwesen zuträglich schien. Ihre Sorgfalt, dem Abfall ihrer Bundesgenoßen zu begegnen, verfehlte jedoch ihre Richtung. Zuerst traten die Euböer mit dem Agis in Unterhandlungen. Dieser nahm die ihm gemachten Anträge an und bestimmte zu dem Ende drey obrigkeitliche Personen mit 300 Neodamaden oder neu geschaffnen Bürgern auf Euböa überzugehen, zuvörderst leistete Agis aber noch den Lesbiern, die gleichfalls abfallen wollten, Vorschub. Die Chier und Erythräer wandten sich in eben dieser Absicht unmittelbar nach Sparta.

Unter diesen für die Athenäer mißlichen Verwicklungen erstand ihnen ein neuer Feind in demselben Reiche, gegen welches sie einst die Sache der Freiheit so glorreich erfochten hatten.

Noch unter Artaxerxes I. Langhand beygenannt, der 465—424 v. Chr. regierte, war der Peloponnesische Krieg ausgebrochen. Nach dem Tode dieses Königs herrschten mit Gewalt herbeigeführte Regierungswechsel. Xerxes II. der ächte Nachkömmling auf dem Throne, fiel schon nach 45 Tagen durch die Ränke des unechten Bruders Sogdianas und bald ward dieser für die mörderische That durch einen gleichfalls unechten Bruder, Ochos, bestraft,

straft. Dieser regierte unter dem Nahmen Darius II. Nothos von 423—404. und die 19jährige Dauer seiner Herrschaft ist durch die Gewalt, welche seine Gemahlin und Verschnittene über ihn ausübten, durch Umgriffe und Empörungen von Satrapen und Unruhen in Aegypten befleckt. Eine Regierung, welche so wenig Spuren von dem Einfluße des Gesetzes Zoroasters, so viel Schwäche und Ueppigkeit zeigte, ließ es nicht zu, sich, nach dem Ausbruche des Bürgerkrieges in Hellas, für die Tage von Marathon und Salamis durch unmittelbaren Angriff zu rächen; man blieb jezt dabey stehen, den Feind, den man vollends verderben konnte, in gegenseitigem Zwiespalt zu erhalten und aus diesem den größtmöglichsten Gewinn zu ziehen. Die Einmischung der Perser in die öffentlichen Angelegenheiten der Hellenen, erscheint daher gegenwärtig keineswegs der Würde eines so großen Reiches angemeßen.

In Kleinasien hatte an der Seeküste der Perser, Tissapharnes Oberbefehl, dieser neigte sich, zur Parthey der Peloponnesier, welche mit Lebensmitteln zu versorgen, er auf sich nahm. Er unterstützte auch die Chier in Sparta durch Mitabordnung eines Bevollmächtigten. Von derselben Ansicht gieng der Satrap Pharnabazos aus. Von diesem trafen zwey Bevollmächtigte, welche Kyzikos ihr Vaterland, hatten meiden müßen, in Lakedämon mit dem Ansuchen ein, die Spartaner mögten eine Flotte in den Hellespontos schicken. Man stritt sich nun, wohin zuerst Hülfe gesendet werden sollte. Vor Allem

aber

aber ordnete man einen Mann nach Chios ab, der sich hier durch den Augenschein überzeugen sollte, ob die Macht dieses Eilandes dem Rufe von derselben gleich käme. Als dieser mit günstigem Bericht zurückgekehrt war, wurden die Chier und Erytheäer sogleich in die Genoßenschaft aufgenommen, auch beschloß man ihnen 40 Schiffe zu überlaßen, wodurch die dortige Macht bis auf 60 Segel anwachsen sollte.

Man richtete dabey das Augenmerk auch auf Lesbos und selbst auf den Hellespontos und war vor Allem bedacht, 21 Schiffe, welche sogleich unter Segel gehen sollten, über die Landenge hinüber zu schaffen. Mit Verachtung ihres Feindes, der nirgends eine Seemacht von Bedeutung zeigte, unternahmen sie wirklich, was sie verfügt hatten, öffentlich.

Auch dem Isthmos stand eben die Feyer der heiligen Spiele bevor. Diese Feste vereinigten alle Hellenen zur gemeinschaftlichen Freude. Während sie begangen wurden, schwiegen die Leidenschaften; ein menschliches Volk gab hier in heitren Berührungen dem Wohlgefallen an der edlen Spiellust des Lebens sich hin. Die Korinther weigerten sich, vor vollendeter Feyer, abzufahren und schloßen selbst ihre Feinde, die Athenäer, von der Mitbegehung desselben nicht aus. Wirklich schickten auch die leztern ihre Bevollmächtigten ab.

Schon früher hatten die Athenäer von dem Vorhaben der Chier Kunde erhalten und diesen desfalls durch einen von ihnen abgeordneten Feldherrn

Vor-

Vorwürfe machen laßen. Die Eiländer läugneten nicht bloß, sondern stellten auch, auf das Verlangen, einen Beweis ihrer Treue zu liefern, sieben Schiffe.

Die Isthmischen Spiele bothen inzwischen den Athenäischen Abgeordneten noch mehr Gelegenheit dar, sich von den Anschlägen der Chier zu versichern. Demnach wurde gleich nach ihrer Heimkehr veranstaltet, daß die Flotte von Kenchrea nicht unversehens auslaufen konnte. Inzwischen giengen die Peloponnesier nach der Feyer, 21. Schiffe stark, dennoch nach Chios unter Segel. Die Athenäer schifften anfangs mit einer gleichen Zahl auf sie los und suchten, sie auf die Höhe des Meeres zu bringen. Da die Peloponnesier nicht folgten, so kehrten die Athenäer zurück und bemannten noch weitere 27 Schiffe. Mit diesen machten sie auf die Peloponnesier, die an der Küste hinschifften, Jagd und trieben sie in Piräos, einen verlaßnen Haven im Korinthischen Gebiethe. Hierauf giengen sie mit der Flotte auf sie los und unternahmen zugleich eine Landung. Dieser Angriff brachte die größte Verwirrung hervor, selbst der Anführer der Peloponnesier, Alkamenes, blieb und die meisten Schiffe wurden von den Athenäern an der Küste übel zugerichtet. Zur Beobachtung des Feindes blieb eine hinreichende Zahl von Schiffen zurück; mit den übrigen legten sie bey einer kleinen Insel in geringer Entfernung vor Anker und verlangten von Athenä Verstärkung.

Den Lakedämoniern war die Nachricht von dem Rückzuge in den Piräos, so unerwartet als unangenehm, so daß sie selbst Anstand trugen, die fünf Schiffe, deren Abfahrt unter Chalkideus in Begleitung des Alkibiades beschloßen war, abgehen zu lassen. Alkibiades wußte aber die Ephoren auf einen andern Entschluß zu bringen und gieng wirklich mit Chalkideus unter Segel. Ihre Fahrt suchten sie möglichst zu verheimlichen und trafen daher ganz unerwartet vor Chios ein. Hier waren nur Wenige von der Sache ganz unterrichtet und hierin lag auch der Grund, warum früher die Schiffe mit so großer Bereitwilligkeit geliefert worden waren. Auf Anstiften derer die darum wußten, befand sich eben der Rath versammelt. Hier erschienen nun Chalkideus und Alkibiades und stellten vor, noch sey eine zahlreiche Flotte auf dem Wege. Des Unfalls in Piräos gedachten sie nicht. So gelang es ihnen, den Abfall der Chier und Erytheäer zu vollenden und diesen folgte auch Klazomenä.

Die Nachricht hievon versetzte die Athenäer in Bestürzung; sie sahen ein, daß es, um wenigstens noch die übrigen Bundesgenoßen abzuhalten, sich loszureißen, ausserordentlicher Maasregeln bedürfe. Noch hatten sie einen Schatz von Tausend Talenten, dieser war aber bis jezt unantastbar geblieben: weil eine Verordnung jeden Vorschlag in Betreff jener Summe mit Strafe belegte. Nunmehr hielt man es aber für höchst dringend, von dieser Strenge abzugehen und die tausend Talente zur Vergrößerung der Seemacht anzuwenden. Es wurden

den alle Anstalten getroffen, um sich Chios zu erhalten.

Mitten unter solchen muthigen Vorkehrungen trafen die Athenäer neue Uebel, Tejos ward zum Abfall gebracht und selbst Miletos von dem Bunde der Athenäer losgerißen. Die Wirkung dieses bedeutenden Abfalles war ein Bündniß, das zwischen dem Könige von Persien und dem Tissaphernes von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenoßen geschloßen ward. Dieses Bündniß ist in der Form, in welcher es uns Thukydides aufbewahrt hat, merkwürdig, weil es, abgeschloßen zwischen einem freyen Gemeinwesen und einem Einzelherrscher und dessen Gewalthaber, sich mehr dem Geiste der neuern Verträge nähert. Es hieß in demselben.

„Auf diese Bedingungen haben Bündniß geschloßen, mit dem Könige und dem Tissaphernes die Lakedämonier und die Bundesgenoßen. So viel Land und so viele Städte der König innen hat und die Vordern des Königs inne hatten, sind des Königes. So viel aus diesen Städten die Athenäer an Geld oder sonst bezogen, sollen in Gemeinschaft den König, die Lakedämonier und Bundesgenoßen verhindern, daß die Athenäer weder diese Gelder, noch sonst etwas beziehen. Den Krieg gegen die Athenäer sollen gemeinschaftlich der König und die Lakedämonier und Bundesgenoßen führen. Auch soll nicht verstattet seyn, dem Kriege ein Ende zu machen, wenn es nicht beyde Theile gut finden, der König und die Lakedämonier und Bundesgenoßen. Wenn aber welche vom Könige abfallen, sollen sie

Fein-

Feinde auch der Lakedämonier und Bundesgenoßen seyn und wenn welche von den Lakedämoniern und ihren Bundesgenoßen abfallen, sollen sie gleichfalls Feinde des Königs seyn.

So schien den Athenäern immer größere Gefahr zu erwachsen. Auch Lebedas, Erä, Methymna, fielen ab.

Die Wichtigkeit von Miletos leitete die Hauptvorkehrungen der Athenäer auf diese Stadt. 1500 Geharnischte aus ihrer Mitte, tausend Argieische und tausend Mann von den Bundesgenoßen, sezten mit 47 Segeln nach Samos und von da nach Miletas über, wo sie ein Lager aufrichteten. Die Milesier rückten ihnen hier mit den Peloponnesiern und dem Zuzug des Tissaphernes entgegen. Man schlug sich unter den Mauern der Stadt. (412. v. Chr.) Die Argireer zogen zwar in diesem Treffen den kürzern, dagegen mußten aber die Peloponnesier und Perser den Athenäern unterliegen. Die leztern trafen hierauf Anstalt, die Stadt vermittelst einer Mauer abzuschneiden. Beschäftigt hiemit, erhielten sie die Bothschaft, daß sich eine Flotte von 55 Segeln aus dem Peloponnese und aus Sikelien nähere. Phrynichos hielt es, obgleich seine Mitbefehlshaber andrer Meinung waren, auf diese Nachricht nicht rathsam, sich zu schlagen. Er bedachte die Folgen eines unbesonnenen Gefechtes und wie eine neue Niederlage dem Staate die größte Gefahr erregen mußte. Demnach schickte er sich zum Aufbruch nach Samos an, wo er alle Schiffe zusammenziehen und dann, wenn sich Gelegenheit darbö-

the, auf den Feind losgehen wollte. Noch am Abend zog er ab, die misvergnügten Argieer aber giengen von Samos nach Hause.

Es läuft gegen den Zweck dieser Geschichtsbücher einzelne kleine Kriegsvorfälle ausführlich zu berichten. Ein jedoch nicht zu übergehender Vorfall war der Uebertritt der Rhodier auf die Seite der Lakedämonier, welche mit 94 Schiffen dahin gesegelt waren. Kaum hatten die Athenäer hievon Kunde erhalten: so suchten sie, jedoch zu spät, dieses unangenehme Ereigniß aufzuhalten.

Inzwischen hatte sich eine für sie günstige Wendung der Dinge vorbereitet. Alkibiades, der in Sparta mit der Gemahlin des Königs Agis auf einem eben nicht anständigen Fuße gelebt hatte, hatte sich zu dem vorzüglich seit der Schlacht von Miletas, den Verdacht der Peloponnesier zugezogen. Mehrere Gründe erzeugten daher den Befehl, der dem Astyochos ertheilt ward, den Alkibiades aus dem Wege zu räumen. Einem so gewandten Geiste konnten die Schlingen, welche man ihm gelegt hatte, unmöglich entgehen. Daraus entsprang Athenä Hoffnung der Rettung; der widerspruchsvolle Schwelger warf sich, von jezt an eine Geisel der Lakedämonier, in die Arme des Tissaphernes. (411.) Hier brachte er denjenigen, welchen er die beßten Dienste zu leisten vermogt hätte, den bittersten Schaden bey. Er klärte den Perser über die Lage der Dinge auf, bewog ihn zur Schmälerung des den Peloponnesiern bewilligten Soldes und warnte ihn, die Sache der Athenäer ganz sinken zu laßen.

Am

Am Beßten sey es, beyde Theile sich vor der Hand noch an einander reiben zu laßen, bis auch die Athenäische Macht vermindert sey und dann die Lakedämonier aus ganz Asien zu schaffen.

Dieser Rath wirkte: denn das einschmeichelnde Benehmen des Alkibiades knüpfte den Satrapen an diesen. Die Peloponnesier empfiengen ihren Unterhalt kärglich, sie erfuhren überall Beweise der Abneigung und sahen auf diese Art ihre Macht sehr erschüttert.

Alkibiades hatte, bey seinem Rathe, mehrere Absichten gehabt. Er glaubte, daß derselbe dem Könige und dem Satrapen zuträglich sey und zugleich öffnete er sich durch sein Verfahren den Rückweg in sein Vaterland: denn nach einer klugen Vorausberechnung machte die Nachricht von der Gunst, in die er sich bey dem Tissaphernes gesezt hatte, einen tiefen Eindruck. Das Heer, das jezt bey Samos stand, ward, was Monarchien und Freystaaten verdirbt, aus dem gehorchenden, berathschlagender Körper. Alkibiades gab sich den Schein, als wolle er nicht unter der Demokratie, unter der er landflüchtig geworden, nach Hause kehren und deutete darauf hin, wie er seinen Landsleuten am Tissaphernes einen wackren Freund verschaffen werde. Er brachte seine Anträge zur Rückkehr auf den angemeßensten Wegen im Umlauf. Diese Stimme ward um so lieber gehört, als sich eine Neigung zur Aufhebung der Volksherrschaft auch vor derselben geäußert hatte. Diese Angelegenheit beschäftigte die Armee und dann auch die Stadt. Einige,

die sich schon im Voraus am Ruder sahen, fanden die Sache vorzüglich lockend und giengen von Samos zu dem Alkibiades selbst, um sich mit ihm mündlich zu besprechen. Nach ihrer Rückkehr nach Samos zogen sie ihre Bekannte mit in das Verständniß und äußerten, der König würde sich als Freund zeigen, auch Gelder vorstrecken, wenn man den Alkibiades zurückriefe und die Volksherrschaft aufhöbe. Von diesen Anerbiethungen bestach die Menge vorzüglich die Aussicht auf den Zufluß vom Könige.

Den Freunden der Oligarchie war Niemand so sehr entgegen, als Phrynichos. Aus sehr einleuchtenden Gründen misbilligte er die Anträge des Alkibiades und die Schritte, welche zu thun, man geneigt war. Die übrigen Mitglieder der Versammlung ließen sich aber die Neuerung gefallen, trafen auch Anstalt, den Pisandros mit andern Bevollmächtigten nach Athenä zu schicken, damit sie an der Zurückberufung des Alkibiades und der Aufhebung der Demokratie arbeiteten und zwischen dem Tissaphernes und den Athenäern ein freundschaftliches Verhältniß vermittelten.

Bey dieser Gelegenheit zeigte sich Phrynichos abermahls als einen Mann von guten Einsichten; doch gereicht ihm zum Vorwurfe, daß seine Feindschaft gegen den Alkibiades sein Vaterland in Gefahr bringen konnte. Um die Zurückberufung dieses Mannes zu hintertreiben, benachrichtigte er den Lakedämonischen Seebefehlshaber, Astyochos, der sich noch bey Miletos befand, in einem geheimen

Schrei-

Schreiben, wie Alkibiades zum Nachtheil der Lakedämonier handle und den Tissaphernes den Athenäern geneigt zu machen suche. Allein der Spartaner, entfernt, dieses an des Klinias Sohn zu ahnden, begab sich vielmehr nach Magnesia und eröffnete hier dem leztern und dem Tissaphernes die ihm insgeheim gemachten Mittheilungen. Hierauf schrieb Alkibiades unverzüglich an die Häuptlinge zu Samos und verlangte, nach Aufdeckung der geheimen Umtriebe des Phrynichos, dessen Tod. Alsogleich schickte der leztre, dem die gemachte Entdeckung gerechte Befürchtungen erregte, einen neuen Bothen an den Astyochos, worin er ihm nach Vorwürfen über die Verrathung eines Geheimnißes, seine Geneigtheit bezeigt, ihm zur Verderbung der ganzen bey Samos befindlichen Athenäischen Seemacht behülflich zu seyn. Zugleich gab er ihm weitere Fingerzeige. Astyochos hinterbrachte auch dieses dem Alkibiades. Dem Phrynichos kam diese neue Entdeckung noch zeitig genug zu Ohren, daher machte er, nach der ihm eignen Klugheit, sogleich bey dem Heere bekannt, nach sichrer Kundschaft seyen die Feinde gesonnen, das unbefestigte Samos und da die Flotte nicht ganz im Haven liege, das Heer zu überfallen, demnach müße man Alles vorkehren und auf der Huth seyn. Schnell wurde nun an die Befestigung von Samos Hand gelegt. Als nun bald darauf Briefe des Alkibiades eintrafen, worin er den Phrynichos auf das Neue des Verrathes bezüchtigte, so nüzte diese Anzeige, da sie mit der eignen Aussage des Beschuldigten zusammen

men traf, vielmehr diesen und man hielt die Anklage eigentlich für einen Ausbruch persönlicher Feindschaft.

Als Alkibiades hier seinen Zweck verfehlt hatte, gab er sich alle Mühe, den schlauen Tissaphernes durch alle Künste für sich zu gewinnen und ihn auf die Seite der Athenäer zu bringen. Dieser Perser wünschte auch das Vertrauen des leztern, ob er gleich die Peloponnesier fürchtete.

Inzwischen trafen die Bevollmächtigten, die mit dem Pisandros (s. oben) von Samos abgegangen waren, zu Athenä ein und stellten hier dem Volke insbesondre vor: die Rückberufung des Alkibiades und die Aufhebung der bisherigen Volksherrschaft werde in dem Persischen Könige einen Bundesgenoßen und die Obmacht über die Peloponnesier verschaffen. Pisandros fand auf diesen Antrag einen mächtigen Widerspruch; es dünkte den Gegnern des Alkibiades sonderbar, daß seine Rückkehr mit dem Umsturz der bisherigen Verfaßung in Verbindung stehen sollte, auch brachten die Eumolpiden und Kerykes seine Gottesverachtung auf das Neue in Anregung. Dadurch ließ sich Pisandros jedoch nicht irre machen, sondern suchte von den Gegnern der Sache jeden einzeln zu überzeugen, daß es zur Rettung des Staates kein andres Mittel gebe. So besiegte er durch Gewalt zulezt selbst den Widerwillen des Volkes und es gieng eine Verordnung durch, zufolge welcher Pisandros mit zehen Abgeordneten unter Segel gehen und mit diesen in Betreff des Alkibiades und Tissaphernes das Zuträglichste

lichſte verfügen ſollte. Zugleich wurde Phrynichos, auf die Verläumdungen des Piſandros gegen ihn, ſeines Oberbefehles entſetzt. An ſeine und des gleichfalls abgeſetzten Skiroides Stelle traten Lean und Diomedan.

Gleich nach ſeiner Ankunft bey dem Tiſſaphernes knüpfte Phrynichos Vergleichsunterhandlungen an. Der erſte ſcheute ſich aber noch vor den Peloponneſiern, glaubte auch, vor der Hand noch die Schwächung beyder Theile abwarten zu müßen. Da nun Alkibiades ſelbſt mit dem Perſer noch auf keinem ganz feſten Fuße ſtand, und doch den Anſchein nicht zugeben wollte, als fehle es ihm am Vermögen zu überreden, ſo verleitete er den Tiſſaphernes, ſeine Forderungen ſehr hoch zu ſpannen; denn, obgleich ſich ſo der Vergleich zerſchlug, blieb ihm noch die Entſchuldigung übrig, dieſes liege an den Athenäern, welche nicht genug zugeſtehen wollten. Wohl wurden auch die Forderungen von dem Alkibiades, als Wortführer des Tiſſaphernes, zu hoch getrieben: „ganz Jonien, die daran liegenden Eilande, noch andre Plätze ſollten abgetreten werden.” Zugeſtanden. Weiter: „es ſollte dem Könige verſtattet ſeyn, eine Flotte zu halten und damit in beliebiger Stärke das Attiſche Gebieth zu beſegeln.” Jezt hielten ſich die Athenäer getäuſcht, voll Unwillen giengen ſie nach Samos zurück. Tiſſaphernes dachte hierauf daran, theils die Peloponneſier wieder nach Miletos zu bringen, theils nach geſchloßnem Bündniße ihnen auf das Neue Lebensunterhalt zu reichen und einer gänzlichen Entfremdung

dung vorzubeugen: denn seine Staatsklugheit begriff, daß er sie sich noch nicht gänzlich zu Feinden machen dürfe. So kam denn ein dritter Vergleich zwischen dem Perser und den Peloponnesiern zu Stande. In diesem sicherte Tissaphernes den Peloponnesischen Schiffen nach Abrede den Unterhalt bis zur Ankunft der königlichen Schiffe zu. Nach Ankunft der leztern sollte es den Lakedämoniern frey stehen, ihre Flotte selbst zu unterhalten oder den Unterhalt vom Tissaphernes anzunehmen, gegen Erstattung aller Kosten am Ende des Krieges. Nach Ankunft der königlichen Flotte sollte diese mit jener der Lakedämonier und ihrer Verbündeten den Krieg mit vereinigten Kräften führen.

Auf diesen Vergleich traf Tissaphernes Anstalten, die Annäherung der Phönikischen Flotte zu bewirken.

Unter diesen Verhandlungen war der Entwurf derer, welche die Verfaßung von Athenä umschaffen wollten, dennoch zur Reife gekommen. Pisandros traf nach seiner Rückkunst von Samos das Heer in seinem Entschluße schon fester und die Vornehmsten unter den Samiern machten allerley Umtriebe. Alkibiades wurde hierauf bey Berathung der zu Samos befindlichen Athenäer aufgegeben, dagegen die Fortsetzung des einmahl begonnenen Werks einer Verfaßungsänderung und des Krieges beschlossen.

Pisandros gieng nunmehr mit der Hälfte der Abgeordneten zur Besorgung der heimischen Angelegenheiten uud mit dem Auftrage auch auf dem

Weg

Wege in den unterthänigen Städten die Wenigherrschaft einzuführen, nach Athenä. Die andren Bevollmächtigten begaben sich nach ihren verschiedenen Bestimmungsorten in andre, den Athenäern anhängliche Plätzen. Diotraphes trat seine Befehlshaberstelle über die Thrakischen Provinzen an und schafte die Volksherrschaft in Thasos ab. Allein schon hier schlug alles schnell gegen die Erwartungen der Athenäer aus, indem die Thasier, wie Andre, in kurzer Zeit sich zum Abfalle neigten.

Auch Pisandros verfolgte auf seiner Fahrt das nähmliche Ziel. Als er in Athenä ankam, fand er der Sache, mit der er beauftragt war, schon hinreichend vorgearbeitet. Der Einführung der Demokratie hatte sich vorzüglich Androkles, der auch an der Landesverweisung des Alkibiades einen vorzüglichen Antheil gehabt hatte, entgegen gestellt. Dieser war mit mehreren Andren, welche eine gleiche oder ähnliche Stimmung theilten, insgeheim auf die Seite geschafft worden. Nun lockte man die Meisten, indem mit Vorbedacht verlautete: „an der Regierung sollten nur 5000 Theil nehmen, diese sollten bloß aus solchen Männern bestehen, von welchen der Staat sowohl ihrer Person als ihrem Vermögen nach Ersprießliches erwarten könne." Dem Anschein nach waren die Stimmen des Rathes und des Volkes zwar noch so frey als zuvor, aber das Uebergewicht der neuen Parthey gab sich dennoch drückend kund und erregte, da ihre Zahl, die für sehr groß gehalten ward, dennoch unbekannt blieb, allgemeines Mistrauen und Furcht, zumahl,

weil

weil diejenigen welche Widerstand leisteten, gleich auf gute Weise aus dem Wege geschafft wurden. Es konnte also dem Pisandros nicht schwer fallen, das Werk zu vollenden.

Vor Allem wurde das Volk zusammen berufen und die Wahl von zehen Männern vorgeschlagen, welche selbstständig einen Verfaßungsentwurf bilden und diesen an einem bestimmten Tage öffentlich vorlegen sollten.

An diesem festgesetzten Tage wurden die Bürger zu Kolonos, einem Heiligthum des Poseidon, ungefähr 10 Stadien von der Stadt versammelt. Hier brachten die zehen Männer vor: „es sollte jeder Athenäer seine Meinung öffentlich aussprechen dürfen, ohne, bey großer Bestrafung, desfalls belangt oder in irgend einen Schaden versetzt zu werden.“ Diese Bestimmung war insofern nothwendig, weil Athenäische öffentliche Männer, welche Gesetze verschlugen, die mit den eingeführten in Widerspruch standen, gerichtlich belangt werden konnten. Jezt äußerten sich nun die Meinungen derer, welche die Veränderung wollten, ganz rückhaltlos. Am thätigsten zeigte sich Pisandros für die Abschaffung der Volksregierung. Seinem Vorschlage gemäß sollten 5 Männer gewählt werden, diese wieder hundert wählen, von den leztern Jeder noch Drey zu sich auserlesen. Diese Vierhunderte sollten die Regierung nach beßten Befinden und mit unbeschränkter Vollmacht verwalten und wenn es nöthig wäre, die Fünftausende zusammen berufen.

Bey

Bey dieser Gelegenheit zeigte sich Niemand eifriger als Antiphon, ein Mann, der Kraft des Gedankens mit der Kunst, ihn auszudrücken verband und ohne sich geradezu in die öffentlichen Verhandlungen zu mischen, oder vor den Demos zu erscheinen, dennoch öfters wichtige Dinge durchsetzte. Auch Phrynichos war der Alleinherrschaft sehr geneigt und vertheidigte dieselbe mit männlicher Ausdauer, weil er sich vor dem Alkibiades fürchtete und die Rückberufung des leztern von der neuen Regierung nicht erwartete. Eben so arbeitete Theramenes, ein einsichtiger und beredter Mann, gegen die Volksherrschaft.

Etwa Hundert Jahre seit Vertreibung der Pisostratiden hatte Athenä seine freye Verfaßung genoßen und in diesem langen Zeitraume kein auswärtiges Joch getragen, sondern vielmehr Herrschaft geübt. Nur die vereinigte Thätigkeit großer Geister konnte daher eine so bedeutungsvolle Umbildung, als die Wahl der Vierhundert, bewirken. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie ein so wichtiger Freystaat bey der Einführung einer neuen Verfassung verfuhr. Da der Feind, wie wir wißen (s. o.) bey Dekelia stand, so befanden sich die Athenäer beständig entweder auf den Stadtmauern, oder in Schlachtordnung unter den Waffen. Am Tage, als jene Männer bestellt wurden, ließ man die, welche nicht um den Vorfall wußten, auf die gewöhnliche Wache ziehen, denjenigen aber, die von der Parthey waren, legte man insgeheim unter, sie sollten bey den Bewaffneten in einiger Entfernung den

Lauf

Lauf der Dinge abwarten und woferne sich ihnen Jemand entgegen sezte, mit Gewalt Einhalt thun. Es waren aber Andrier und Tenier, 300 Karystier und Arginetische Epoiken, welche die Athenäer hier in Wohnsitze eingewiesen hatten, die mit ihren Waffen also beauftragt wurden.

Nach getroffner Vorkehrung kamen die Vierhunderte, Jeder mit einem versteckten Dolche, mit 120 Jünglingen, die sich zur etwannigen Hülfsleistung beygesellt hatten, drangen auf die alten Bouleuten (Rathsmänner) ein und hießen sie, nach empfangenen Gehalt, für dessen augenblickliche Entrichtung sie schon vorgesehen hatten, abziehen.

Ruhig gieng der alte Rath ab; eben so wenig eine Bewegung bey den Bürgern. Die Vierhundert wählten daher ungestört aus ihrem Mittel Prytanen.

Bald zeigte sich der verderbliche Geist der Wenigherren. An die Stelle des Ungestüms der Menge trat der Eigenwille der Vierhundert. Man sah Einige hinrichten, Andre in gefängliche Haft gebracht, noch Andre des Landes verwiesen werden. Doch konnte die Einsetzung dieses Ausschußes heilbringend werden, wenn ihm seine Unterhandlungen mit dem Spartanischen König Agis, der bey Dekelia stand, gelangen. Allein während sich die Vierhundert mit der Hoffnung schmeichelten, Agis werde lieber mit ihnen als dem wankelmüthigen Volke abschließen, rechnete der König vielmehr auf Unruhen in Athenä, zog statt auf die Friedensan-
einzugehen, eine Menge Völker aus dem Pelo-

lo-

loponnese an sich, vereinigte damit die Besatzung von Dekelia und suchte Athenä im Anlauf zu nehmen, oder doch die Einwohner im ersten Schrecken dahin zu bringen, sich seinem Willen zu fügen. Als er aber die Athenäer gefaßt sah, zog er wieder ab und ließ sich jezt gegen neue Athenäische Abgeordnete williger finden. Auf sein Anrathen giengen sogar Bothschafter in Friedensangelegenheiten nach Lakedämon.

Da die Neuherren vorzüglich das Schiffsvolk fürchteten, so begaben sich zehen Männer nach Samos, welche dort durch zweckmäßige Vorstellungen das Heer mit der Einführung der Wenigherrschaft versöhnen sollten. Allein hier hatte sich schon eine entgegengesetzte Stimmung geäußert, die sich in Handlungen auf das Kräftigste ausdrückte. In vorzüglicher Achtung standen hier die Feldherren, Leon und Diomedon, auch der Trierarch, Thrasybulos und der Krieger, Thrasyllos. Diese wurden mit Andren, welche den Umtrieben des Gegentheils eine Grenze gesezt wünschten, aufgemuntert und suchten auch die Soldaten, Mann für Mann, zu bereden, die Neuerung nicht zu leiden. Es bedurfte bald keiner weiteren Beredung mehr.

Auf dem Paralischen Schiffe befanden sich lauter wackre, der Wenigherrschaft von jeher abgeneigte Männer. Dieses Schiff ward von Samos, ehe man noch von der Einführung der Vierhundert wußte, nach Athenä geschickt, um von dem Vorgegangenen Bericht zu erstatten. Kaum war es eingelaufen, als die Mannschaft unter der Willkühr der

We-

Wenigherren litt. Einige wurden gefänglich eingezogen und die übrige Mannschaft ward auf ein Transportschiff gebracht, um in den Euböischen Gewäßern zur Wache zu dienen. Nur der Athenäer Chaereas entwischte glücklich. Seine Aussagen brachten das ganze Heer in Bewegung: „es würde Jeder ohne Unterschied mit Schlägen bestraft, kein Wort dürfte gegen die Gewaltthaten verlauten, Weiber und Kinder wären ein Gegenstand des Muthwillens." Indem er dergleichen mehr mit Uebertreibung vorbrachte, war das Heer bey der ersten Aufwallung kaum abzubringen, den Urhebern der Wenigherrschaft und den Theilnehmern an dieser sogleich zu Leibe zu gehen. Vor Allem stellte man die Volksherrschaft in Samos auf das Feyerlichste wieder her. Thrasybulos und Thrasyllos nahmen den sämmtlichen Kriegern, vorzüglich denjenigen, die an der Wenigherrschaft Antheil bezeigt hatten, einen schweren Eid ab: „insgesammt einzustehen für die Volksherrschaft, anzusehen die Vierhunderte als Feinde, sich nicht mit diesen einzulassen in Verhandlungen und eifrig fortzusetzen den Krieg gegen die Peloponnesier." Die Samier verbanden sich mit dem Heere, gemeinschaftlich in allen Angelegenheiten und Unternehmungen zu Werke zu gehen.

Standhaft beharrte das Heer auf seinem Entschluße und so both Athenä die merkwürdige Erscheinung einer mit der bewaffneten Macht in Zwiespalt begriffenen Regierung dar. Das Lager ward jezt, nothwendige Folge, sobald der Krieger berathend wird, zum Gemeinwesen. Die Soldaten sezten

Feld-

Feldherren und Trierarchen ab und ernannten neue, unter diesen auch Thrasybulos und Thrasillos. Die Zwangsmittel, die sie, vorzüglich auch durch die Flotte, zu Geboth hatten und die Stütze, die Samos darboth, gaben beharrlichen Sinn. Man munterte sich gegenseitig und rüstete sich auch auf das Beßte zum Kriege.

Bey einer solchen Lage der Dinge hielten es die 10 Abgeordnete der Vierhunderte nach Samos nicht für räthlich, weiter als bis Delos zu gehen.

Die Häuptlinge bey Samos, vorzüglich Thrasybulos, hatten vorläufig keine dringendere Angelegenheit, als die Rückberufung des Alkibiades, die sie auch wirklich durchsezten und von der sie sich auch die Gewinnung des Tissaphernes für ihre Sache versprachen.

In der ersten Versammlung, in welcher Alkibiades, den Thrasybulas nach Samos geführt hatte, auftrat, brachte er zuerst ausführliche Klagen über das persönliche Unglücke, welches ihn durch die Landesverweisung betroffen hatte, vor, dann sprach er von den öffentlichen Angelegenheiten und erweckte in den Zuhörern schöne Hoffnungen für die Zukunft. Zugleich gab er sich das Ansehen, als ob er bey Tissaphernes im höchsten Ansehen stehe und versicherte sogar geradezu, der Perser habe sich gegen ihn verpflichtet, es solle, wenn es ihm nur erst möglich geworden, ein rechtes Vertrauen zu den Athenäern zu fassen, diesen nie an Unterhalt fehlen, selbst, wenn er seine Tapezereyen in Geld verwandeln sollte, auch werde er die schon bey Aspendos

lie-

liegenden Phönikischen Schiffe ihnen und nicht dem Gegentheile zukommen lassen; um nun ein festes Vertrauen zu begründen, bedürfe es nur, daß Alkibiades rückkehre und für seine Landsleute Gewähr leiste.

Durch dergleichen hochfahrende Reden erreichte Alkibiades mehrere Zwecke. Den Wenigherren in Athenä erregte er Furcht, bey den Samischen Völkern Muth, bey den Feinden Sorglichkeit über die wahren Gesinnungen des Tissaphernes. Sich selbst erwarb er sogleich eine Befehlshaberstelle.

Solche, welche von irgend einem unerwarteten, großen Unfalle betroffen worden sind, pflegen, so wie neue Hoffnungen sich zeigen, über diesem die erlittenen Uebel leicht zu vergessen. Auch den Athenäern schien mit dem Alkibiades ein neuer Stern des Glückes heraufzugehen. Sie ermuthigten sich jezt so, daß sie geradezu auf den Piräeos losgehen wollten. Diesem war aber Alkibiades entgegen. Er begab sich vor Allem zum Tissaphernes, dem sich in der Stelle des Befehlshabers zu zeigen, dem Doppelsinne seines Lebens zusagte: denn, fähig zu nützen und zu schaden, konnte er jezt die Athenäer mit dem Tissaphernes und diesen mit den Athenäern in Schrecken setzen.

Bey den Peloponnesiern hatte sich schon früher gehäßige, argwöhnische Gesinnung gegen den Tissaphernes geäußert. Sie waren hauptsächlich unwillig, daß die Phönikischen Schiffe nicht eintrafen, auch die Zahlungen des Persers nicht nach Wunsch erfolgten. Ohne daher länger zu zaudern, beschlossen

sen sie ein Haupttreffen zu wagen und liefen auch mit ihrer Flotte von 112 Schiffen auf Mykale zu. Die Athenäer, 87 Schiffe stark, zogen sich bey Erblickung dieser Macht nach Samos zurück. Als aber Strombichides mit seinem Geschwader vom Hellespontos eingetroffen war, segelten sie mit 108 Schiffen auf Miletos los und bothen die Schlacht an, allein, es kam ihnen kein Feind entgegen. Seitdem die Peloponnesier dieses Treffen, aus Furcht, dem Feinde noch nicht ganz gewachsen zu seyn, verweigert hatten, zeigte sich Tissaphernes in Ausbezahlung der Löhnung noch saumseliger; zugleich verstärkten auch die Besorgnisse, die Alkibiades erregte, den Haß gegen den Perser. Unter den Angesehenen und dem gemeinen Mann zeigte sich Murren. Zunächst richteten sie ihren Unwillen gegen den Astyochos, von dem sie sich schon früher geäußert hatten, daß er mit dem Tissaphernes ihre Sache verdürbe. Schnell entzündete sich der Aufruhr. Die Syrakusischen und Thurischen Bootsleute foderten trotzig ihren Sold, trotzig und selbst mit Aufhebung des Stockes antwortete Astyochos. Jezt stürmte das Schiffsvolk mit lautem Geschrey auf ihn los, so daß er sich nur dadurch, daß er an einen Altar flüchtete, Mishandlungen entzog. Zugleich nahmen die Milesier mit Einstimmung der andren Verbündeten, besonders aber der Syrakuser, das Fort, das Tissaphernes in Miletos errichtet hatte, durch einen heimlichen Ueberfall und jagten die Besatzung, welche hineingelegt worden war, hinaus.

Diese Vorfälle waren dem Tissaphernes höchst unangenehm. Vorzüglich war er aber gegen den Syrakuser, Hermokrates, aufgebracht, der ihn geradezu beschuldigte, er arbeite mit dem Alkibiades zum Nachtheil der Peloponnesier und sey ein Achselträger. Auch schickte der Perser einen Karier als Abgeordneten ab, der über die Milesier des Vorgefallenen wegen Beschwerde führen und ihn zugleich rechtfertigen sollte. Dieser ging mit dem Astyochos ab, welcher den Oberbefehl dem Mindaros hatte übergeben müßen.

Alkibiades war von dem Tissaphernes wieder nach Samos hinüber gereißt, wo sich nunmehr die Abgeordneten der Vierhundert einfanden und in einer Versammlung ihr Anbringen öffentlich vortragen sollten. Das Heer wollte Anfangs kein Gehör gestatten; einzelne Stimmen bedrohten sogar diejenigen, welche die Volksherrschaft aufgehoben hatten, mit dem Tode. Endlich trat Ruhe ein, so daß die Abgesandten ihren Vortrag halten konnten. Sie bedeuteten in diesem: „wie es mit der erfolgten Veränderung keineswegs auf den Untergang, sondern auf die Rettung des gemeinen Wesens angesehen gewesen sey, die Fünftausend nähmen, je nachdem Jeden die Reihe träfe, Antheil an der Regierung, was Chäreas (s. o.) von Beschimpfungen ausgesagt, wäre falsch, Jeder bliebe ungestört bey dem Seinen.“ Ungeachtet sie dieses und dergleichen mehr vorbrachten, machten sie doch keinen Eindruck und die Versammlung, zwischen verschiednen Meinungen sich hin und her be-

we-

wegend, drang vorzüglich darauf, auf den Piräeos loszugehen. Jezt faßte Alkibiades das Beste von Athenä scharf in das Auge und wich dem Ungestüm der Menge nicht, weil sonst Jonien und der Hellespontos dem Feinde aufgeopfert gewesen seyn würden. Er brachte den Haufen zum Schweigen und entließ die Abgeordneten mit der Antwort: „er habe nichts gegen die Regierung der Fünftausende, aber die Vierhunderte sollten sogleich abdanken und der Rath sollte auf den vorigen Fuß von 500 Gliedern hergestellt werden. „Was man an Ersparnissen erzweckt hatte, billigte er und ermunterte, theils ferner thätig fortzuschreiten, theils auch dem Feinde nichts zuzugestehen. Eine gegenseitige Aussöhnung unterläge, würde nur der Staat gerettet, wohl keiner Schwierigkeiten.“

Um diese Zeit trafen auch Argivische Abgeordnete ein und bothen den für die Volksherrschaft gesinnten Athenäern bey Samos ihren Beystand an. Alkibiades entließ sie mit Lobsprüchen und mit dem Wunsche, daß, wenn man sie verlangen würde, sie sich einfinden mögten. Diese Argiver hatten die Paralier bey sich, welche, wie wir oben gesehen haben, in den Euböischen Gewäßern hatten kreuzen sollen, sich aber der Athenäer, welche von den 400, sie dahin zu bringen bestimmt gewesen waren, bemächtigt, dieselbe den Argivern überliefert und nun ihre Fahrt geradezu auf Samos gerichtet hatten.

Tissaphernes blieb inzwischen bey seiner zweydeutigen Rolle. Er wollte beyde Theile im Gleich-

gewicht halten und, beyde mit Hoffnungen täuschend, zulezt um so sichrer schwächen. Deswegen gab er sich die Mine, als sey es ihm mit der Phönikischen Flotte, die 147 Segel stark bis Aspendos gekommen war, Ernst und gieng selbst dahin ab, nachdem er seinen Unterbefehlshaber, Tamos, beauftragt hatte, in seiner Abwesenheit den Unterhalt ordentlich zu reichen. Allein die Flotte kam nicht und Tamos gab die Hilfsgelder noch kärglicher als vorhin. Alkibiades hatte diesen Augenblick ergriffen und war auch nach Aspendos mit 13 Schiffen abgezogen, um nach seiner Versicherung entweder den Athenäern die Phönikische Flotte zuzuführen oder doch ihre Vereinigung mit den Peloponnesiern zu verhüten, auch bey den leztern den Verdacht zu verstärken, als halte es Tissaphernes mit ihm und mit den Athenäern.

Inzwischen waren die Abgeordneten der Vierhundert von Samos mit der Antwort des Alkibiades nach Athenä zurückgekommen, wo ihre Bothschaft Partheyen erzeugte. Man sah, daß des Alkibiades Sachen zu Samos auf einem guten Fuße stunden und die Beybehaltung der Wenigherrschaft geringe Wahrscheinlichkeit für sich hatte. Jeder strebte daher vor Allem dahin, bey der Wiedereinführung der Volksherrschaft sich die vorzüglichste Stellung zu sichern. Die wichtigsten Partheyhäupter waren Theramenes und Aristokrates, dann Phrynichos, Aristarchos, Antiphon, Pisandros. Die Ergebnen der leztern hatten Abgeordnete nach Sparta geschikt, um für die Befestigung der Wenigherrschaft

schaft sich Stützen zu verschaffen, auch in der Gegend von Eetionea eine Befestigung errichtet. Auf die Nachrichten von Samos waren Antiphon und Phrynichos mit noch zehen Männern unverzüglich abgezogen, um mit den Lakedämoniern auf die möglichst zuträglichen Bedingungen einen Vergleich einzugehen.

Da zugleich der Befestigungsbau von Eetionea lebhaft fortgesetzt ward, so hielt Theramenes diesen hauptsächlich darauf berechnet, den Feind nach Belieben mit den Schiffen oder den Landvölkern einzulaßen und äußerte sich dahin, diese Werke dürften der Stadt wohl einmahl schädlich werden. Es lagen eben, auf Einladung der Euböer, 42 Peloponnesische und verbündete Schiffe an der Lakonischen Küste bereit, unter Hegesandridas Anführung nach Euböa zu segeln. Diese, behauptete Theramanes, hätten ihr Absehen vielmehr auf die Beförderer der Befestigung von Eetionea. Diese Anschuldigung war nicht grundlos: denn diejenigen, welche die Wenigherrschaft beybehalten oder mit Sicherstellung ihrer Personen, lieber den Feind aufnehmen wollten, ließen an der Mauer, die den Eingang zum Haven sicherte, kleine Pforten anbringen, durch die man den Feind heimlich einlaßen konnte.

Bald erfolgten heftigere Ausbrüche: Phrynichos ward nach seiner Rückkunft von der Gesandtschaft nach Sparta auf dem Markt so tödlich verwundet, daß er gleich starb und Theramenes und Aristokrates griffen jezt die Sachen mit mehr Eifer an. Weil die Schiffe der Peloponnesier aber verschie-

chiedene Streifereyen auf Aegina unternahmen, so äußerte Theramenes, es gelte nun die Absicht, zu der man die Feinde eingeladen habe und man dürfe weiter nicht mehr stille sitzen. Die Hopliten, die im Piräos arbeiteten und unter denen sich auch Aristokrates als Taxiarch befand, bemächtigten sich hierauf des Alexikles, eines Befehlhabers von der Parthey der Wenigherren und verhafteten ihn und die Hopliten insgesammt theilten dieselbe Gesinnung.

Die eben versammelten Vierhundert wurden durch diese Nachricht sehr beunruhigt; sie wollten sogleich zu den Waffen greifen und stießen gegen den Theramenes und seine Genoßen verschiedne Drohungen aus. Dieser dagegen erklärte sich sogar bereit, den Alexikles selbst wieder frey zu machen. Wirklich nahm er auch einen gleichgestimmten Feldherrn zu sich und auch Aristarchos eilte mit den Reitern nach den Piräos.

In der Stadt allgemeine Bestürzung. Im Piräos ließen sich jedoch die Hopliten nicht irre machen, obgleich Theramenes sich äußerst aufgebracht stellte, Aristarchos es würklich war. Die Hopliten fragten den erstern: ob es beßer sey die Werke niederzureißen. Er: „er sey es zufrieden." Schnell war Alles dem Boden gleich gemacht.

Die Vierhundert kamen mitten unter der großen Verwirrung am folgenden Tage zusammen, die Hopliten ihrer Seits stellten den Alexikles auf freyen Fuß und begaben sich, nach Niederreißung der Mauer, in das Theater des Dionysos in Munychia, wo sie eine Art befestigten Lagers errichteten,

ten, dann nach gefaßtem Entschluß in die Stadt aufbrachen und sich im Anakeon aufstellten. Hier suchten sie Abgeordnete der Vierhundert durch allerley Vorstellungen zu besänftigen und brachten es auch dahin, daß auf einen bestimmten Tag die Zusammenberufung einer Versammlung zur Wiederherstellung der Eintracht in dem Tempel des Dionysos beliebt wurde.

Allein an der dazu festgesetzten Zeit, zu der die Meisten sich schon eingefunden hatten, kam Bothschaft, daß sich Hegesandridas mit einem Geschwader von 42 Schiffen nähere. Sogleich eilten alle waffenfähigen Athenäer in den Piräos.

Da die Peloponnesier bis nach Oropos gekommen waren, bemannten die Athenäer ihre Schiffe so gut, als die schwierigen Umstände verstatteten und schickten bey der Wichtigkeit, welche Euböa für sie hatte, den Thymocharis mit einem Geschwader dahin. Dieser vereinigte sich mit den dort befindlichen Schiffen und ward, 36 Segel stark, gezwungen, sich sogleich zu schlagen.

Da die Eretrier mit Absicht den Athenäern in der Herbeyschaffuug ihrer Lebensmittel Zögerung verursacht hatten: so stießen diese in einer sehr nachtheiligen Verfaßung vom Lande, hielten jedoch das Gefecht, das sich oberhalb dem Haven von Eretria entwickelte, einige Zeit hindurch aus. Endlich wurden sie völlig geschlagen und gegen den Strand zu gejagt. Hier retteten sich noch diejenigen, welche sich in die Befestigungen von Eretria flüchteten, die aber in der Stadt Heil suchten, wurden nieder-

ge-

gemacht. Die Peloponnesier nahmen 22 Athenäische Schiffe, deren Mannschaft sie theils niederhieben, theils gefangen machten. Bald darauf ward ganz Euböa mit Ausnahme von Oreus zum Abfall gebracht.

Fürchterlich war jezt die Lage der Athenäer. So viele Schiffe waren verlohren, verscherzt war das mächtige Euböa, das Heer von Samos hatte sich losgetrennt, bey durchaus geschwächten Widerstandsmitteln wüthete Zwiespalt im Innern. Gieng der Feind jezt geradezu auf den von Schiffen völlig entblößten Piraeos los, wer mogte ihn abwehren? Allein die Lakedämonier verscherzten die Gunst des Augenblicks; Alles war ihnen angebothen, aber ihre Langsamkeit und Nichtwaghalsigkeit hielt das Verderben von Athenä noch auf.

Hier gab man sich noch nicht auf. Zwanzig Schiffe wurden bemannt, das Volk versammelte sich im Pnyx, setzte die Vierhundert ab und beschloß die Uebertragung der Regierung an die Fünftausende, unter welche Jeder, der sich gerüstet stellen konnte, aufnahmsfähig seyn sollte. Ueber den, der von einer obrigkeitlichen Stelle Besoldung ziehen würde, wurden die schrecklichsten Verwünschungen ausgesprochen.

In den spätern Versammlungen traf man noch mehrere Einrichtungen im Gemeinwesen und gieng mit größter Mäßigung und Weisheit auch einen Mittelweg zwischen der Wenig- und der Volksherrschaft. Zugleich ward die Landesverweisung des

Al-

Alkibiades aufgehoben und es wurden Bothen an ihn und an das Heer bey Samos abgeschickt.

So erhob sich durch kluge Maasregeln das Gemeinwesen auf das Neue. Die Peloponnesier konnten die Beendigung des in der Stadt ausgebrochnen Zwiespalts nur mit Unwillen sehen, zumahl da ihnen Tissaphernes immer neue Gründe zum Misvergnügen darboth. Dagegen machte sich Pharnabazos anheischig, falls man ihm eine Flotte zukommen ließe, die noch übrigen Städte in seinem Gebiethe (Byzantion war schon abgefallen) den Athenäern abwendig zu machen. Demnach ließen die Lakedämonier ein schnelles Aufgeboth ergehen und schickten den Mindaros mit 13 Segeln nach den Hellespontos, wohin schon 16 Schiffe abgegangen waren, die einen Theil des Chersonnesos beunruhigten.

Kaum hatte Thrasyllos vernommen, daß Mindaros von Miletos aufgebrochen sey, als er sogleich mit 55 Schiffen in See stach, um ihm wo möglich den Vorsprung abzugewinnen. Den Spartanischen Feldherrn hatten Stürme aufgehalten und er hatte daher seine Fahrt nach Chios erst später fortsetzen können. Hier nun gedachte Thrasyllos ihn einzuschließen. Er ergriff dazu die zweckdienlichsten Maasregeln, verstärkte auch seine Flotte bis auf 67. Schiffe. Allein Mindaros entkam glücklich und erreichte den Hellespontos. Hier befanden sich 18. Athenäische Schiffe zu Sestos, welche, als sie die Annäherung der Peloponnesier gewahrten, zu entwischen suchten. Dem größten Theile

le gelang es auch, zu entkommen, 4. giengen verlohren.

Als die Athenåer die Ankunft der Peloponnesier im Hellespontos erfuhren, brachen sie in größter Eile von Eresos dahin auf und schickten sich, nachdem sie bey Elåos angelangt waren, auch die Schiffe, die sich von Sestos gerettet, an sich gezogen hatten, zu einem Seetreffen an. Die Athenåer zogen sich in einer Linie neben dem Lande nach Sestos hin; die Peloponnesier rückten jezt ebenfalls von Abydos aus hervor. Die erstern, 86. Schiffe stark, dehnten ihre Linie långs dem Chersonnesos hin von Idakos bis Arrhiana, die Peloponnesier mit 68. Schiffen von Abydos bis Dardanon aus. Die leztern besiegten das feindliche Mitteltreffen, Thrasybulos entriß ihnen aber ihren Vortheil wieder und Thrasyllos schlug die Syrakuser, so daß die Athenåer Meister blieben und ihre Gegner sich auf die Flucht begaben. Die erstern bekamen 20. feindliche Schiffe, verlohren aber auch 15. von den ihrigen.

Dieser Sieg verscheuchte bey den Athenåern die Furcht, welche sie der feindlichen Seemacht halber gehegt hatten. Als in Athenå die Nachricht davon eintraf, erwachten frische Hoffnungen, sich auf das Neue von allen erlittnen Unfällen zu erhohlen.

Vier Tage nach der Schlacht giengen die Athenåer, nach schneller Ausbeßerung ihrer Schiffe, auf Kyzikos los, welches abgefallen war. Sie nahmen auf der Fahrt dahin acht Schiffe, welche von Byzantion ausgelaufen waren, unterwarfen sich jenen Ort selbst und trieben dort Gelder ein.

Nicht

Nicht lange darauf fuhr Dorieus mit 14. Schiffen von Rhodos nach den Hellespontos, um zu Mindaros zu stoßen. Sobald seine Annäherung angedeutet worden, brachen die Athenäer mit 20. (nach Diodoros mit 74.) Schiffen auf. Dorieus zog sich daher, da er sich zu sehr in die hohe See gewagt hatte, an das Land zurück, da sich ihm aber die Athenäer näherten, so kam es von den Schiffen und dem Lande zu einem hitzigen Gefecht. Mindaros opferte eben in dem Heiligthum der Minerva zu Ilion. In der Ferne ein Zuschauer des Gefechtes, kam er schnell mit seiner Flotte zu Hülfe. Man schlug sich von Morgen bis Abend mit zweifelhaftem Ausgange. Jezt erschien Alkibiades mit 18, nach Andern mit 20 Schiffen und nunmehr ward der Sieg den Athenäern, die Peloponnesier flohen nach Abydos. Hier kam ihnen Pharnabazos zu Hülfe. Muthig warf er sich zu Pferde in das Meer, und selbst tapfer im Kampfe, munterte er auch die Andern, Reiterey und Fußvolk, auf. Die Peloponnesier sammelten ihre Schiffe an der Küste und suchten sich hier gegen den Feind zu setzen. (411 v. Xr.)

Thrasyllos brachte die angenehme Bothschaft von diesem Siege nach Athenä und verlangte zugleich neue Mannschaft und Schiffe. Dreysig genommene leere feindliche Fahrzeuge wurden mit den eignen beschädigten nach Sestos gebracht. Von da wurden bis auf 40. Schiffe nach verschiedenen Orten geschickt, um außerhalb dem Peloponnese Gelder beyzutreiben.

Mindaros suchte seinen Verlust so gut als möglich wieder zu ersetzen und die Athenäer warteten auf die Gelegenheit, dem Feinde einen neuen Schlag zu versetzen. Diese ereignete sich bald. Zu dem Ende zogen sie ihre Seemacht zusammen und segelten 86. Schiffe stark nach dem Eilande Prokonnesos. Hier erfuhren sie, daß sich Mindaros und Pharnabazos mit dem Fußvolke bey Kyzikos befanden. Nachdem sie einen Tag stille gelegen, erklärte ihnen Alkibiades am nächsten in einer Versammlung, daß es jezt jede Art des Angriffs gelte.

Nachdem alle Vorkehrungen zur Schlacht getroffen waren, brach Alkibiades unter starken Regengüßen nach Kyzikos auf. Als er näher kam, zeigten ihm die Strahlen der Sonne, die das Gewölk durchbrachen, des Mindaros 60. Schiffe, die sich ferne in dem Haven übten. Der Anblick der Athenäischen Triremen, die dem Haven schon so nahe waren, erschreckte die Peloponnesier so, daß sie an das Land flüchteten und nachdem sie die Schiffe in ihren Standort zurückgebracht hatten, gegen den anstrebenden Feind fochten. Alkibiades landete mit zwanzig Schiffen, dadurch sah sich auch Mindaros gezwungen, die Schiffe zu verlaßen. Das Treffen war hartnäckig, der Spartanische Feldherr focht mit dem Muthe der Verzweiflung und fiel unter den Streichen seiner Feinde. Allgemein ward nun die Flucht der Peloponnesier, die ihre ganze Flotte verlohren. Diese führten die Athenäer, mit Ausnahme der Syrakusischen Schiffe, welche die Syrakuser selbst verbrannt hatten, nach den Prokonnesos. Aufge-

gefangene Briefe des Hippokrates nach Lakedämon, schilderten die schrecklichen Folgen dieses Sieges für die Geschlagenen mit den wenigen Worten: „Um unsren Ruhm ist's geschehen, Mindaros ist geblieben, die Soldaten hungern, wir wissen nicht, was man thun soll."

Von dieser Verlegenheit des gedemüthigten Feindes machten die Athenäer den schnellsten Gebrauch. Gleich am nächsten Tage segelten sie nach Kyzikos, das sie besetzten und von dem sie eine bedeutende Summe erhoben. Auch Perinthos besetzten sie und die Selymbrier mußten Zahlungen leisten. Sodann umgaben sie Chrysopoleos in Chalkedonien mit einer Mauer und bestimmten es zur Einnahmsstätte für den Zehnten von allen aus dem Pontos segelnden Schiffen. Zugleich ließen sie zur Beobachtung der leztern und um dem Feinde den möglichsten Schaden zuzufügen, dreyßig Schiffe unter dem Theramenes und Eubulos zurück.

Pharnabazos unterließ nach dem Verluste der Peloponnesier nicht, ihren Muth anzufrischen, indem ihre Leiber noch erhalten worden, was man aber an Holz eingebüßt, durch den König reichlich ersetzt werden könnte. Auch arbeitete er thätig an Herstellung einer neuen Flotte. Bald nachdem er dieses bewerkstelligt, brach er nach Chalkedon zu Hülfe auf.

Um diese Zeit erfuhren die Syrakusischen Feldherren den bittern Undank ihrer Vaterstadt. Ein Volksbeschluß entsetzte sie ihrer Stelle und verbannte sie. Auch in diesem Falle zeigte Hermokrates

Seelengröße. Ein Rückblick auf eine für Syrakusä herrliche Vergangenheit erfüllte zwar sein Herz mit wehmüthigen Gefühlen, aber zu tief war in ihm die Vaterlandsliebe gegründet, als daß er der Rache fähig gewesen wäre. Er selbst ermunterte die zusammenberufnen Krieger, des ungerechten Beschlußes ungeachtet, dem Gesetze gehorsam, in Befolgung desselben auch künftig biedre Männer zu seyn und bis die neu ernannten Befehlshaber einträfen, einstweilen welche an die Stelle der abgehenden zu wählen. Nicht vernahmen die Trierarchen, Steuerleute und Bootsleute dieses mit Ruhe. „Die Abgesetzten sollten, riefen sie einstimmig, den Oberbefehl selbst behalten." Hermokrates zeigte sich auch jezt mit den andern als guter Bürger, er ermahnte: gegen das Gemeinwesen keine Empörung zu stiften, dann, wenn man die Feldherren anklagte, sey es Zeit, sich ihrer anzunehmen, dann Zeit, in die Erinnerung zurückzurufen, in wie vielen Treffen sie für sich selbst gesiegt, wie viele Schiffe sie genommen hätten.

Endlich wichen die Entlaßnen dem Zudringen der Menge so weit, daß sie sich bis zu Ankunft der neuen Befehlshaber zu bleiben erklärten. Diese trafen bald ein. Nun wurden die abgesetzten unter feyerlichen Gelübden für ihre einstige Rückkehr und mit den lebhaftesten Ausdrücken des Beyfalles verabschiedet. Vorzüglich erhoben sie aber den Hermokrates, denn dieser hatte sich immer wachsam und eifrig gezeigt. Leutselig hatte er die Trierarchen, Steuermänner und Bootsleute, welche ihm die vortreflichsten dünk-

ten,

ten, zu sich gerufen, um ihnen, was er reden oder thun wollte, mitzutheilen und an ihrer Bildung zu arbeiten.

Mittlerweile hatte Thrasyllos in Athenä die verlangte Verstärkung (s. o.) erhalten und war nach Samos abgegangen. Nach mehrern glücklichen Unternehmungen war ihm ein Angriff bey Ephesos (409) mislungen und er nahm nun seinen Lauf nach den Hellespontos. Die Athenäische Kriegsmacht befand sich bey Lampsakos. Hier wollte Alkibiades die Mannschaft des Thrasyllos in das Heer einreihen, allein der Stolz derer, die unter des Klinias Sohn gefochten hatten, war so groß, daß sie sich weigerten, Besiegte unter sich aufzunehmen. Doch theilten sie die Winterquartire mit ihnen und unternahmen insgesammt, nachdem sie Lampsakos befestigt, einen Zug gegen Abydos.

Pharnabazos kam mit beträchtlicher Reiterey hieher zu Hülfe; die Soldaten des Thrasyllos fanden nun Gelegenheit sich auszuzeichnen, die Perser mußten fliehen. Alkibiades verfolgte ihn und die Krieger des Thrasyllos wurden jezt für würdig gehalten, in den Reihen der Tapfern zu stehen.

Hauptsächliche Druckfehler.

Seite	Zeile	lies	statt
VI.	5. v. u.	unsrer	unsre
7.	5. v. o.	Peloponnesier	Peloponesier
		und so oft es noch vorkömmt	
8.	2. v. o.	beruhte	beruhe
8.	11. v. u.	Psyttalia	Phyttalia
9.	14 v. o.	einem	einen
12.	2. v. o.	Athenäischen	Athenaischen
		und wo es sonst vorkömmt	
16.	16. v. o.	Xanthippos des Ariphrons	Xautippes des Achrichrons
18.	4. v. o.	Athenäern	Athenaern
		und so oft es vorkömmt	
19.	3. v. u.	Kleombrotos	Kleombrotes
21.	14. v. u.	Kythärons	Kythäros
22.	13. v. o.	Potidäa	Potitäa
22.	9. v. u.	Megarer	Mingarer
24.	4. v. o.	Tisamenos	Tisamneos
25.	3. v. o.	Pharnakes	Pharakes
27.	7. v. o.	Oron	Oeon
31.	11. v. o.	Philokyon	Philokyan
ib.	7. v. u.	Sophanes	Soaphnes
32.	15. v. u.	an jenen	an ihnen
34.	9. v. u.	Kalamos	Kelamas
37.	10. v. o.	Sikyonier	Sykyaner
ib.	7. v. u.	Chiern	Giern
38.	5. v. o.	Chersonnesos	Gersonneses
40.	3. v. o.	wieder	wieder wieder
41.	15. v. u.	Kimon	Keina
ib.	4. v. o.	Chios	Gios
42.	1. v. u.	Gongylos	Gargylos
43.	12. v. o.	Pharnakes	Pharnackes
ib.	ib.	Daskylitischer	das kylitische
44.	3. v. o.	bedienen	überschicken
ib.	ib.	erklärten ihn	erklärten ihm;
45.	17. v. u.	Argilier	Aegilier
ib.	4. v. u.	daher	baher
ib.	3. v. u.	Tänaros	Tönaros
46.	2. v. o.	Argiliers	Aegiliers
ib.	10. v. u.	Chalkiökos	Chalkiokas
47.	1. v. u.	denn	dann
48.	3. v. o.	Keramikos	Keromikos
ib.	10. v. u.	die Hellenen	den Hellenen

Seite	Zeile	ließ	statt
48.	2. v. u.	Umzäunung	Umzäumung
49.	3. v. u.	Ostrakismos	Ostrakismos
51.	12. v. o.	Chersonneses	Gersonneses
ib.	4. v. u.	Spaziergang	Sparziergang
52.	10. v. o.	Euböa	Eubäa
54.	4. v. u.	Ozolischen	Opolischen
ib.	3. v. u.	Naupaktos	Nauyektos
55.	16. v. u.	Gerania	Gerannia
		und so oft es vorkömmt	
57.	1. v. o.	Opuntischen	Oquatischen
ib.	5. v. u.	Psammetichos	Phammetichos
ib.	4. v. u.	Maräa	Morea
58.	13. v. o.	Megabyzos	Megobyzos.
59.	9. v. u.	Vortheil	Vortheit
60.	7. v. o.	Aegätsche	Aegaische
ib.	9. v. u.	auf ihn	auf ihm
61.	8. v. o.	Pisistratos	Pisestratos
62.	9. v. o.	Eurypstolemos	Eurypstolemas
63.	13. v. o.	Ephialtes	Ephiattes
ib.	14. v. o.	ehrwürdigsten	ehrwüüdigsten
64.	2. v. o.	Denkweise	Denkwelse
ib.	12. v. o.	bey der ganzen	der ganzen
65.	7. v. u.	(vgl. u.)	(vgl. o.)
72.	5. v. u.	Achaja	Achojae
73.	5. v. u.	Epidamnern	Epidannern
79.	5. v. o.	thätigen	ihätigen
80.	10. v. u.	gelegt	getegt
ib.	7. v. u.	genößen	genäßen
81.	8. v. o.	die ihnen drohe	die ihnen drohen
87.	3. v. u.	Makedonischen	Makedanischen
88.	3. v. o.	Perdikkas	Perdiktas
		und so oft es vorkömmt	
ib.	2. v. u.	Perdikkas	Perikles
93.	10. v. o.	Ephoros	Ephoras
ib.	11. v. o.	Sthenelaides	Stenelaidas
94.	12. v. o.	Thukydides	Thudides
97.	1. v. o.	und sie sahen	und als sie sahen
103.	10. v. o.	aufgeben,	anfgeben
109.	5. v. u.	Dienste	Kriege
113.	13. v. u.	waren	seyen
115.	2. v. o.	auch ein	auch
119.	1. v. o.	Aegineten	Augineten
ib.	6. v. o.	diesen	dieser
ib.	16. v. o.	Akarnanier	Akarmonier
ib.	4. v. u.	Metöken	Matöcken

Seite	Zeile	lies	statt
120.	9. v. o.	Perdikkas	Pediktes
121.	2. v. o.	von	von dem
ib	11. v. o.	Keramikos	Keranikos
123.	11. v. o.	oder andrer Helenen	oder Hellenen
127.	11. v. o.	es allein	diese allein
136.	10. u. 6. v. u.	Hagnon	Hagnan
140.	7. v. u.	daß sie	daß jene
142.	7. v. o.	vergleiche	verglichen
143.	7. v. o.	Aneristos	Aueristos
ib.	10. v. o.	Argiver	Aegirer
ib.	15. v. u.	Sadokus	Sadakus
151.	7. v. u.	Ambrakioten	Ambrakiotier
ib.	4. v. u.	Knemos	Knamos
ib.	2. v. u.	Phormions	Phormiös
153.	2. v. u.	hatten. Dem	hatten, dem
156.	5. v. o.	Naupaktos	Naupoktos
ib.	9. v. u.	diesem dennoch	diesem Schiffe dennoch
ib.	8. v. u.	Athenäischen Schiffe, welche	Athenaischen, welche
157.	3. v. o.	die Scene. Die	die Scenen die
ib.	10. v. o.	Panormos	Pauermos
ib.	13. v. u.	Korinthos. Zu	Korinthos, zu
159.	12. v. o.	(und öfter) Doberos	Doberas
160.	12. v. o.	Magneter	Megareter
161.	3. v. o.	Gärbe	Gärter
164.	3. v. o.	Lakedämonier	Athenäer
167.	1. v. o.	Teutiaplos	Keutiaplos
170.	6. v. o.	Diodotos	Diadotus
173.	15. v. u.	fand	fanden
ib.	14. v. u.	war,	waren
174.	2. v. u.	durch einen	durch einem
176.	10. v. o.	überkamet	überkannt
182.	1. v. o.	Alkinoos	Alkinoas
182	13. v. u.	mit seinem	mit ihrem
ib.	10. v. u.	der ihm	der ihr
184.	11 v. o.	Alkidas	Alkidos
193.	3. v. o.	ganz	banz
194.	11. v. o.	Heraklea	Heroklea
ib.	11. v. u.	Eupolion	Eupolien
196.	16. v. u.	Mantineer	Mantinier
201.	9. v. u.	Spartaner	Athenäer
ib.	4. v. u.	Schilden	Schilder
215.	9. v. u.	Tellis	Tollis
219.	4. v. o.	Oropos	Orapos
ib.	ib.	Parnesischen	Paranesischen
220.	5. v. u.	den Peloponnes	dem Peloponneses

Seite	Zeile	ließ	statt
221.	6. v. u.	einer	eine
222.	13. v. o.	Enipeus	Enixeus
229.	6. v. o.	Toronäern	Toranäern
230.	1. v. o.	Torona	Tarana
231.	5. v. u.	daß diese	daß dieses
ib.	ib.	Verabredung sey, wie	Verabredung, wie
240.	11. v. u.	Argiliern	Angiliern
241.	1. v. o.	Lachen	Lacher
244.	3. v. u.	Pleistoanax	Pleistonax
ib.	ib.	Nikias	Nikiast
253.	2. v. u.	suchten nun	suchten, um
255.	9. v. u.	Panakton	Pauakten
257.	6. v. o.	Kynurische	Kynürische
ib.	7. v. o.	Thyrea	Thyren
258.	11. v. u.	Pylos	Pylas
268.	13. v. u.	Pentekontateren	Pentekontatern
ib.	4. v. u.	Suidas	Suides
270.	10. v. u.	Gymnopädien	Gynnopädien
272.	11. v. u.	Herakliden	Heraklyden
273.	13. v. u.	in nie verklingenden	in erklingenden
ib.	10. v. u.	Thrasybulos	Thrasybulas
ib.	4. v. u.	Dionysios	Dionysias
274.	11. u. 4.	demokratischer	Demokratischer
		demokratische	Demokratische
276.	9. v. o.	Selinunter	Salinuntier
ib.	8. v. u.	theils	selbst
277.	7. v. o.	Selinunter	Solinuntier
285.	13. v. o.	Pharnabazos	Pharnabapos
ib.	9. v. u.	entgegen gesetztem	entgegen gesetzten
ib.	8. v. u.	Nikeratos	Nikaratos
286.	6. v. o.	Laureon	Laureen
ib.	9. v. o.	derselben	desselben
ib.	7. v. o.	17 Jahre (415 v. Xr.)	7 Jahres
287.	8. v. u.	Verbündeten	Verbündeton
288.	13. v. o.	Trierarchen	Tederarchen
289.	14. v. o.	Syrakuser	Syrakusen
ib.	17 v. o.	sich vor	sich sowohl vor
291.	1. v. u.	Syrakusä	Sirakusä
294.	4 v. o.	sendete	sendet
ib.	8. v. u.	glaubte	glaubt
298.	1. v. o.	dem leztern	den leztern
ib.	4. v. o.	Hykkara	Hyktara
301.	8. v. o.	diesem	diesen
ib.	8. v. o.	begeisterten	behaupteten
303.	9. v. u.	ihrem	ihren
305.	9. v. u.	bereden	beregen
310.	10. v. u.	anstrebe	erstrebe

Seite	Zeile	lies	statt
312.	2. v. o.	Kleandridas	Kleándridas
315.	6. v. u.	Gongylos	Gonpylos
318.	2. v. o.	Leukader	Leukeder
323.	10. v. u.	Diotrephes	Dütrephes
324.	10. v. o.	Konon	Kimon
ib.	15. v. u.	auf	ab
ib.	8. v. u.	denn	den
325.	12. v. u.	Aristeus eines sehr geschickten Steuermanns Rath	Aristeus Rath, einen sehr geschickten Steuermann
331.	5. v. u.	aus Tyrrhenern	auf Thyrrenera
334.	16. v. u.	müßten	mußte
335.	6. v. o.	Syrakuser	Syrasuser
337.	16. v. u.	Unklug genug	Unklug
341.	10. v. o.	den Fluß Kazyparis	diesen Fluß
ib.	16. v. u.	nüzte wenig.	nüzte wenig
347.	2. v. u.	Sogdianos	Sogdianas
348.	11. v. u.	Tissaphernes	Tissapharnes
349.	6. v. u.	Erythräer	Erytheär
353.	6. v. o.	Lebedos	Lebedas
ib.	13. v. o.	Miletos	Miletas
ib.	17. v. o.	Argiver	Argireer
359.	4. v. o.	Skironides	Skiroides
ib.	ib.	Leon	Lean
ib.	5. v. o.	Diomedon	Diomedan
361.	5. v. o.	Diotrephes	Diatrephes
ib.	15. v. o.	Androkles	Androktes
362.	12. v. o.	vorschlugen	verschlugen
367.	6. v. o.	ermunterte	munterte
ib.	14. v. u.	Thrasybulos	Thrasybulas

Inhalts = Uibersicht
vom
III. Bande.

Seite.
Schlacht von Salamis. . . . . . . 9.
Muth der Artemisia, der Königinn von Halikarnassos. . . . . 10.
Die Perser werden besiegt. . . . . . 11.
Mardonios beredet den Xerxes, ihn gegen die Hellenen zurückzulassen. . . . . 13.
Die Flucht des Königs. . . . . . . 13.
Er trifft in einer sehr übeln Lage am Hellespontos ein. . . . . 15.
Mardonios versucht erst Unterhandlungen. . 16.
— — hält Athenä besetzt. . . . 19.
Treffen von Platäa. . . . . . . 21.
Reiche von den Persern gewonnene Beute. . 32.
Niederlage der Perser am Jonischen Vorgebirge Mykale. . . . . 34.
Die Athenäer belagern und nehmen Sestos. . 38.
Zug und Stolz des Pausanias. . . . 40.
Des Pausanias Sturz. . . . . . . 44.
Die Athenäer im Besitz der Hegemonie. . . 47.
Kimon, des Miltiades Sohn. . . . . 47.
Sieg der Griechen über die Perser am Eurymedon. 50.
Verfahren von Athenä gegen seine Bundesgenossen. 52.
Großes Erdbeben in Lakedämon und Empörung der Heloten. . . . . 53.

Die

Seite.
Die Athenäer werden zu Hilfe gerufen, wieder entlassen, Ithome fällt. . . . . . 53.
Innere Streitigkeiten und Kriege unter den Hellenen. . . . . 54.
Die Athenäer in die Aegyptischen Unruhen verflochten. . . . . 57.
Kimon, siegreich gegen die Perser. . . . . 59.
Demüthigung der Perser durch die von ihnen eingegangenen Friedens-Bedingungen. . . 60.
Perikles, des Xantippos Sohn. . . . . 60.
Aspasia und Entwicklung des Charakters des Athenäischen Frauenzimmers. . . . . . 66.
Der heilige Krieg. . . . . 71.
Thukydides der ältere wird aus Athenä vertrieben, in Hellas entstehen innere Zwistigkeiten. 73.
Ursprung des Peloponnesischen oder Bürgerkrieges. 75.
Die Korkyräer suchen ein Bündniß mit Athenä. 78.
Die Athenäer schließen mit den Korkyräern ein Vertheidigungs-Bündniß und senden ihnen 10 Schiffe. . . . . 82.
Schlacht zwischen den Korkyräern und Korinthern. 83.
Das Makedonische Reich. . . . . . . 87.
Händel über Potidäa. . . . . . . 88.
Erklärung der Spartaner: der Friede sey gebrochen. . . . . 94.
Weitere Maasregeln der Spartaner. . . 96.
Abmahnungsrede des Perikles. . . . 98.
Förmlicher Ausbruch des Krieges. . . . 108.
Die Thebaner überfallen Platäa. . . . 105.
Lage von Lakedämon und Athenä. . . . 109.
Hilfsgenossen von Sparta und Athenä im Peloponnesischen Kriege. . . . . . . 111.
Des Perikles Maasregeln. . . . . 113.
Unternehmungen des Peloponnesischen Heeres. 115.

Des

Seite.
Des Perikles Umsicht. . . . . . 116.
Finanz=Maasregeln der Athenäer. . . . 117.
Brasidas, der Befreyer von Methone. . . 118.
Weiterer Fortgang des Kriegs. . . . 118.
Todenfeyer der für das Vaterland gebliebenen Athenäer. . . . . 120.
Seuche in Athenä. . . . . 132.
Der Unwille kehrt sich gegen den Perikles; Art, wie er ihn ableiten will. . . . . 136.
Er wird dennoch verurtheilt. . . . . 141.
Weitere Vorfälle. . . . . . . 142.
Schicksal von Potidäa. . . . . . 144.
Trauriges Loos der Platäenser. . . . 145.
Phormio. . . . . 151.
Sitalkes, Haupt der Odrysä und Perdikkas von Makedonien. . . . . 159.
Der Gärber Kleon als Volksanführer in Athenä. 161.
Partheyzug auf Lesbos. . . . . . 162.
Grausamkeit der Athenäer gegen Mitylenä. . 167.
Strenge Behandlung der Platäenser. . . 174.
Partheyungen der Korkyräer. . . . . 180.
Die Athenäer unternehmen einen Zug nach Sicilien. . . . . 190.
Demosthenes greift die Aetoler an. . . . 192.
Sein Unternehmen auf Pylos. . . . . 199.
Sphakteria. . . . . 201.
Vergleich mit Athenä über die Mauer auf Sphakteria. . . . . 205.
Die Athenäer verwerfen ihn. . . . . 206.
Kleon, Gegner von Nikias verspricht, die Insel in seine Gewalt zu bekommen. . . . 208.
Kleon erhält den Oberbefehl und nimmt den Demosthenes zum Gehilfen. . . . . 209.
Die Spartaner auf Sphakteria müssen sich ergeben. 212.

Inhalts-Uibersicht vom III. Bande.

	Seite.
Des Brasidas Unternehmungen. . . .	222.
Er wird in Amphipolis aufgenommen. . .	227.
Vertrag zwischen Sparta und Athenä. . .	230.
Des Brasidas weiteres Verhalten. . . .	234.
Kleon in Thrakien.	240.
Des Brasidas und Kleon Fall vor Amphipolis.	243.
Friede zwischen Lakedämon und Athenä. . .	245.
In Hellas dauern dennoch Unruhen fort. . .	250.
Alkibiades des Klinias Sohn.	258.
Nikias.	261.
Die Athenäer richten ihr Augenmerk auf Sikelien.	272.
Syrakusä.	272.
Förmliche Unternehmung der Athenäer auf Sikelien.	275.
Folgen der unglücklichen Unternehmung auf Sikelien für die Athenäer.	346.
Bündniß zwischen Persien und den Lakedämoniern.	352.
Alkibiades Umtriebe.	354.
Phrynichos.	356.
Die Verfassung von Athenä wird geändert. .	360.
Neue Unruhen daselbst und Vorkehrungen im Gemeinwesen.	374.
Alkibiades Landesverweisung wird aufgehoben.	377.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Keyser, Georg Heinrich,

Geschichtliche Unterhaltungen

Bd.: 3

Augsburg (1815)

H.un. 713 g-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034689-9